

Rot-Grün in Wien

33 Tage nach der Wien-Wahl und 17 Tage nach dem offiziellen Beginn der Koalitionsgespräche präsentierte Bürgermeister Michael Häupl – gemeinsam mit der grünen Klubchefin Maria Vassilakou – das rot-grüne Koalitionsabkommen.



Foto: Schaub-Walzer / PID

Die designierte Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou (Grüne) und Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) bei der Präsentation des Koalitionsabkommens im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz am 12. November 2010.

Damit löste Wiens Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) sein Versprechen ein, noch im November und vor den Budgetsitzungen des Gemeinderates, die neue Stadtregierung vorzustellen. Noch sei die größte wirtschaftliche Krise der Zweiten Republik nicht vorüber, erklärte Häupl zu Beginn einer Pressekonferenz am 12. November. Besondere

Schwerpunkte setze man deshalb in die Bereiche Bildung, Arbeit und Soziales. „Jeder Cent, der in Bildung gesteckt wird, ist wichtig“, so Häupl. Diskussionsbedarf sah das Stadtoberhaupt noch bei Themen wie Individualverkehr oder Integration. „Ich streite aber lieber mit einem Partner über die eine oder andere Straße, als über Bildungspoli-

tik“, so der Bürgermeister (der damit auf die ÖVP anspielte, die im Bereich Bildung ganz andere Vorstellung hat, als die SPÖ). Beide Seiten, also Häupl und Vassilakou, betonten, daß die Gespräche zwar „hart in der Sache“, aber in entspannter und professioneller Weise stattgefunden hätten.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3



Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

durch die Fälschung von Wahlkarten durch einen burgenländischen Bürgermeister und einige Ungereimtheiten bei der letzten Wahl in Wien wird die Forderung nach einer Reform des Wahlrechts immer lauter. In dieser Ausgabe wollten wir daher über ein von den Grünen veranstaltetes Experten-Hearing zum Thema Briefwahl berichten. Der Zeitrahmen, den wir für die Aufarbeitung dieser komplexen Auseinandersetzung und dem allgemeinen Interesse entsprechend, vor allem auch von AuslandsösterreicherInnen, hat sich als zu knapp erwiesen. Das Thema hat intensivere Recherchen verdient, für die wir uns ein wenig mehr Zeit nehmen wollen.

Ihr Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 90

Budgetrede des Finanzministers	9	150 Jahre Weihnachtskrippen	58
Neue Familienstaatssekretärin	11	Innsbrucker Bergweihnacht	60
Verkehrssünden werden stärker geahndet	12	Wiener Adventzauber	61
Parlament beschließt Fonds für jüdische Friedhöfe	13	GaultMillau 2010 erschienen	62
Clinton erhofft weiter internationales Engagement	15	Goldene Traube 2010 für Weingut Hundsdofer	63
Österreichs Dienste an der Weltgemeinschaft anerkannt	16	Ehrendoktorwürde für Premier Jean-Claude Juncker	64
Europäer stehen Biotechnologien offen gegenüber	17	Toleranz in Denken und Handeln	66
»Alles Walzer« zum allerersten Mal in Vietnam	18	Frauenpreis macht Frauen sichtbar	67
		Hoffnung im Kampf gegen Alzheimer	68
		Beweglichkeit trotz Querschnittslähmung	70
		Neue Kraft auf großen Distanzen	72
		Welche Farbe hat der Schmerz?	73
		ÖsterreicherInnen sind mit dem Leben zufriedener als Deutsche	74
		Ein gewisses jüdisches Etwas – das Jüdische Museum Hohenems	75
		Nouveau Réalisme in der Kunsthalle Krems	79
		Sonderausstellung zu »90 Jahre Kärntner Volksabstimmung«	81
		Alpenverein-Museum Innsbruck ausgezeichnet	83
		Leben und Speisen in alten Gemäuern	84
		Über Gutruf – Portrait des Malers	86
		25 Jahre Symphonieorchester Vorarlberg	88
		Elf Kärntner Löwen	90
		Meister sinnlicher Roben	91
		Die Kollektionen von Lord Rieger	91
		Serie »Jugendstil« von Prof. Peter Schubert – diesmal: Wien	93
		Viennale 2011	97
		50 Jahre Karl Spiehs	102
		Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich – diesmal: Maximilian Schell	103
		Schnee und Sonne	107
		Die Skiarenas im	107
»Burgenland Journal«			
Budgetrede von LR Helmut Bieler	25		
Thermen als Zugpferde des burgenländischen Tourismus	28		
Esterházy Kulturbericht 2010	32		
171 Jahre Musiktradition	35		
»Südtirol Vorbild für Minderheitenschutz«	36		
EU-Strategie zum besseren Schutz der EU-Bürger	37		
EU-Regionalfinanzierung	38		
Erneut starkes Wachstum im III. Quartal 2010	39		
Rekord-Sommer schafft gute Basis für Wintersaison	40		
Clean Motion Offensive OÖ	42		
Konzernzentrale in Town Town der Wiener Stadtwerke	43		
AMA: Weltbeste Milch-Kampagne	45		
Christkind zahlt gerne bargeldlos	46		
Im Wunderland spielerischer Träume	47		
Stille Nacht! Heilige Nacht!	50		
Schöne Bescherung: Vom Christkind oder Weihnachtsmann?	54		



Budgetrede im Parlament

S 9



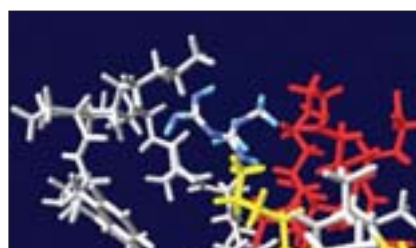
Rekordsommer für den Tourismus

S 40



»Stille Nacht, heilige Nacht«

S 50



Hoffnung im Kampf gegen Alzheimer

S 68



Schnee und Sonne im Pitztal

S 107

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Schaub-Walzer / PID; Seite 2: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles/Mike Ranz; Österreich Werbung; Stille Nacht Gesellschaft/Keltenmuseum; Institut für Biochemie Universität Innsbruck; TVB Pitztal/Neururer Gregor.

Innenpolitik

Die wichtigsten Eckpunkte

Ziel sei unter anderem, Wien zur führenden Klimaschutzmetropole zu machen und z.B. die Zahl der Sonnenkollektorflächen auf 300.000 m² zu verzehnfachen. Stark erhöht werden soll zudem der Richtsatz für Kinder und Jugendliche bei der Mindestsicherung. Die Zahl der stationären Pflegeplätze soll bis 2015 auf 10.000 erhöht werden. Ebenso ist eine weitgehende Wahlrechtsreform, besonders bei der Briefwahl, zu erwarten. Beim Thema Bildung soll es neben der flächendeckenden Einführung der neuen Mittelschule auch intensive Sprachförderungen geben. Realisiert werden soll das unter anderem mit zusätzlichen 500 BegleitlehrerInnen. Ziel sei auch, daß 100 Prozent der Kinder die letzten beiden Kindergartenjahre besuchen. Die Tarifreform bei den Wiener Linien komme nicht wie von den Grünen gewünscht (100 Euro für die Jahreskarte Anm.), „aber in kluger und gerechter Weise“, betonte Vassilakou. Beim Individualverkehr soll der Radverkehr auf zehn Prozent verdoppelt, der motorisierte Verkehr dagegen um ein Drittel gesenkt werden. Auch das im Hinblick auf den Klimaschutz, den Vassilakou zur „Chefsache“ erklärt hatte. In punkto Integration setzt man auf gegenseitige Rechte und Pflichten, die Spielregeln dafür sollen in der „Wiener Charta des Zusammenlebens“ formuliert werden. Auch hier sei der Fokus die gemeinsame Sprache.

Die Entstehung des Abkommens

Neun Arbeitsgruppen, die sich inhaltlich an den bestehenden acht Ressorts der Stadtregierung orientierten, hatten in den letzten beiden Wochen die Inhalte bearbeitet und verhandelt. Für die SPÖ verhandelten die jeweiligen Stadträte, für die Grünen Spitzenpolitiker aus Bund und Land. Beide Parteien konnten weitere Personen hinzuziehen. Die Themen der neunten Arbeitsgruppe, die sich mit Sicherheit sowie Wien in Europa beschäftigte, besprachen Häupl und Vassilakou selbst – sie verhandelte zudem die Ressorts „Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal“ sowie „Stadtentwicklung und Verkehr“.

*SPÖ-Bundesgeschäftsführer
Günther Kräuter*

zeigt sich über den erfolgreichen Abschluß der Koalitionsgespräche zwischen der SPÖ und den Grünen in der Bundeshauptstadt Wien aus Sicht der Bundes-SPÖ sehr erfreut. „Mit Rot-Grün wird in der österreichischen Politiklandschaft eine völlig neue politische

Perspektive eröffnet. Ich erwarte mir positive Auswirkungen auf das Wählerverhalten bei den nächsten Nationalratswahlen im Sinne der Sozialdemokratie, weil die SPÖ zeigt, daß nicht nur die Volkspartei als Partner in Frage kommt.“ Mit dem neuen innenpolitischen Modell sei die strategische Ausgangslage für die SPÖ auch auf Bundesebene verbessert. Die SPÖ bleibe jedenfalls bei ihrer konsequenten Haltung gegenüber der Strache-FPÖ, die ausschließlich an Konflikten interessiert sei und ein nicht akzeptables Verhältnis zur Vergangenheit habe. Die SPÖ könne nun aber dank der Wiener Rot-Grünen Koalition auf mehrere innenpolitische Varianten setzen, so Kräuter.

*Christine Marek
Landesparteiobfrau der ÖVP Wien*

Als „enttäuschend unkonkret und ohne wirtschaftspolitische Visionen“ bezeichnete die Landesparteiobfrau der ÖVP Wien, Christine Marek, den von Rot-Grün präsentierten Koalitionsakt. Das Papier sei gespickt mit inhaltsleeren Absichtserklärungen, „die innovative Weitsicht vermissen lassen“. Darüber hinaus würden viele wichtige Fragen auf Arbeitsgruppen und „Task Forces“ ausgelagert, „sodaß die Wienerinnen und Wiener heute nicht wissen, was morgen in dem rot-grünen Pakt drinnen ist.“ Vor allem aus wirtschaftspolitischer Sicht sei das rot-grüne Papier eine „herbe Enttäuschung“. Während große, innovative Wirtschaftsprojekte bei der SPÖ schon immer auf taube Ohren gestoßen sind, haben sie nun auch durch die Grünen keine Lobby bekommen. Weder Häupl noch Vassilakou haben in ihrer Präsentation das Wort „Wirtschaft“ auch nur in den Mund genommen. „Somit herrscht mit Rot-Grün in Wien weiter Sozialromantik statt Wirtschaftskompetenz“, so Marek.

Darüber hinaus stehe jedenfalls fest, „die Grünen sind mit dem Großteil ihrer Wahlkampfzusage bei der SPÖ abgeblitzt“. Nach dem ersten Foul der SPÖ an den Grünen bei der alleinigen Präsentation des Budgets für 2011 sind die Grünen hinsichtlich ihrer Kernforderungen im Wahlkampf vor der SPÖ in die Knie gegangen. Als Beispiele nannte Marek u.a. die Offi-Jahreskarte um 100 Euro. Als weiteren „Verrat an den Wählern“ bezeichnet Marek die Tatsache, daß Alexander Van der Bellen trotz seiner 12.000 Vorzugsstimmen bei der Wien-Wahl auf sein gut dotiertes Nationalratsmandat beharrt.

Daß Grünen-Chefin Maria Vassilakou Stadträtin für Verkehr und Planung werde, bezeichnet die Landesparteiobfrau als „ge-

fährliche Drohung für die Mobilität der Wienerinnen und Wiener“. Laut dem rot-grünen Verkehrskonzept soll der motorisierte Individualverkehr bis 2013 um ein Drittel reduziert werden. Dabei werde Vassilakou aber eine „Königin ohne Reich“ sein, wenn die Verantwortung über die Wiener Linien und die Wien Energie wie bisher bei Finanzstadträtin Brauner bleibt. „Sie kann Parkplätze vernichten und ein paar Radwege bauen“, faßte Marek das Pouvoir der neuen Vizebürgermeisterin zusammen. Auch wenn die grüne Forderung nach einer Citymaut vom Tisch sei, werde also im Verkehrsbereich nun endgültig Stillstand einziehen. Wären die Grünen schon in der letzten Periode in der Stadtregierung gesessen, gäbe es heute keinen neuen Hauptbahnhof, da die Grünen bisher bei jeder Gelegenheit gegen jede verkehrspolitische Maßnahme mit Weitsicht gestimmt haben. Ähnliches gelte nun wohl auch für den wirtschaftlich dringend notwendigen Lobau-Tunnel, für den nun eine Bürgerbefragung geplant ist.

Abschließend stellt Marek fest: „Wir werden jedenfalls für die Wienerinnen und Wiener eine starke, präzise und kantige Oppositionspolitik liefern und als konstruktive Alternative darauf schauen, daß Wien wegen Rot-Grün nicht den Anschluß an internationale Metropolen oder boomende Städte im Osten verliert und sich in Kleinigkeitigkeit ergeht.“

*Heinz-Christian Strache,
Bundesparteiobmann der FPÖ*

stellte fest, daß die FPÖ am 10. Oktober zur Wiener Wahl angetreten sei, um die absolute Mehrheit der SPÖ zu brechen und der roten „Präpotenz der Allmacht“ eine Absage zu erteilen. Die SPÖ sei auch arg gebeutelt aus dieser Wahl hervorgegangen und habe die absolute Mehrheit verloren. „Entgegen dem Wählerwillen war die Wiener SPÖ und der Verliererbürgermeister Häupl aber offenbar mehr daran interessiert, den billigsten und willigsten Partner so schnell als möglich ins Koalitionsbett zu holen. Die berechtigte Kritik der Wienerinnen und Wiener wurde nicht ernst genommen.“

Wien sei nun mit einer rot-grünen Koalition gesegnet und Häupl hat dem Minoritätspartner gleich auch noch eines der sensibelsten Ressorts in Wien – nämlich das Verkehrsressort – überlassen. „Seit vielen Jahren fallen die Grünen neben den klassischen Randgruppenthemen immer wieder mit höchst skurrilen Verkehrsvorschlägen auf, wie etwa die Sperre des Rings vom

Innenpolitik

Burg- bis zum Schottentor. Außerdem fordern sie die Ausweitung der Parkraumbewirtschaftung bis zur sogenannten Vorortelinie, zum Wienerberg sowie rund um U-Bahn und rund um die Schnellbahnstationen.“

Damit werde auch klar, wohin der grüne Zug in den nächsten Jahren fahren solle – die Reduktion des Individualverkehrs um ein Drittel bis zum Jahr 2015 ist mit der Wiener SPÖ ja bereits „ausgepackelt“ – aber es gehe vor allem darum, daß man die Mobilität insgesamt einschränken möchte.

Aber auch in der Zuwanderungspolitik würden auf die Wienerinnen und Wiener harte Zeiten zukommen. „Während man den Sektionsmitgliedern der SPÖ mit der ‚Wiener Charta‘ noch versucht, Sand in die Augen zu streuen, wird unterm Strich ein deutliches Plus bei der Zuwanderung in Wien zu erwarten sein. Sowohl die Grünen als auch die Wiener SPÖ versuchen seit rund zweieinhalb Jahrzehnten durch geförderte Zuwanderung vor allem neue Wählerschichten für sich zu requirieren – es ist nicht zu erwarten, daß es jetzt, wo die beiden Multi-Kulti-Propagandisten im gleichen Boot sitzen, zu einer Entspannung oder gar Repatriierung von Integrationsunwilligen kommen wird“, ist Strache überzeugt.

Wien brauche eine neue Form der Zuwanderungspolitik, aber sicherlich keine roten und grünen Utopisten. Wien brauche eine neue Form der Stadtpolitik, aber keine Koalition von Rot und Grün, die in Wahrheit nichts anderes sei, als die Fortführung der Häuplschen Verwaltungsagitation mit kleinen, grünen Farbtupfern. Im großen und ganzen sei von dieser Häupl-Vassilakou-Ehe nichts Großes zu erwarten. Man habe schnell verhandelt und es ist ein Murks geworden: „Der Berg kreiße und gebare eine Maus!“, so Strache.

*Josef Bucher,
BZÖ-Bündnisobmann*

„Mit Rot-Grün erhalten die Wienerinnen und Wiener neben der rot-schwarzen Bundesregierung die nächste Belastungscoalition. Das bedeutet, daß die Bevölkerung und besonders der Mittelstand in Wien zweimal geschröpft werden“, so BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher. Das bedeute, daß die bisherige rote „Multi-Kulti-Politik“ nochmals getoppt werde und Wien zur Stadt der Verbote und Gebühren werde. Das sei der Grundstein für einen weiteren Zuwachs der Rechtsparteien.

„Die Wienerinnen und Wiener wollen dieses rot-grüne Straßkommando, beispiels-

weise für die Autofahrer, nicht“. Gerade im Bereich der Integration habe man den Wählerwillen bewußt nicht verstanden und sei nicht auf die Wünsche der Bevölkerung eingegangen. „Wien hat diese Bestrafungsaktion nicht verdient!“ Wien benötige eine offensive Regierung, die die Integration richtig und offensiv angehe und nicht beschönige.

*Eva Glawischnig,
Bundessprecherin der Grünen*

„Das ist ein historischer Tag für die Grünen in Österreich“, sagte Eva Glawischnig, Bundessprecherin der Grünen. Sie sieht in der rot-grünen Koalition eine „Chance für positive Veränderung, die über die Wiener Landesregierung hinaus gehen kann“. Vom Ressort Vassilakous ist Glawischnig „äußerst begeistert“, zumal dort mit Klimaschutz, Energie, Stadtentwicklung und Bürgerbeteiligung viele Zukunftsthemen zu einem „echten Innovationsressort“ gebündelt würden. Vassilakou und ihr Team hätten „hervorragend verhandelt“.

Daß die Wiener Grünen künftig von der machterprobten SPÖ an die Wand gedrängt werden könnten, glaubt die Grüne Bundesparteichefin nicht: „Das hat sich in den Verhandlungen nicht so dargestellt. Die Wiener SPÖ ist einen großen Schritt gegangen, sich zu öffnen.“ Das Koalitionsübereinkommen sei von einem „vorwärtsgerichteten, gemeinsamen Geist“ getragen. Glawischnig erwartet sich eine „thematische Rückenstärkung“ auch auf Bundesebene. Dort gehe es nun darum das Budget „in eine vernünftige Richtung zu lenken“. Und hier setze Rot-Grün in Wien – etwa durch Investitionen in Bildung und Armutsbekämpfung – deutlich andere Akzente als die Bundesregierung.

Zustimmung der Landespartegremien

Am 14. November haben die Wiener Grünen im Rahmen einer Landesversammlung dem rot-grünen Regierungsabkommen zugestimmt. 98,54 Prozent der 343 anwesenden Delegierten votierten dafür. Es gab nur vier Gegenstimmen und eine Enthaltung. Damit stand – aus Sicht der Grünen – der Unterzeichnung des Pakts nichts mehr im Weg.

Im „Wiener Ausschuß“ der SPÖ fiel das Abstimmungsergebnis mit 100 Prozent noch deutlicher aus: „Ich habe versprochen, mein Bestes zu geben, das grüne Ergebnis zu toppen“, freute sich Häupl über die widerspruchslose Zustimmung seiner Partei.

Gemeinsame Wege für Wien

Am Nachmittag des 15. November wurde

der Koalitionspakt zwischen der Wiener SPÖ und den Wiener Grünen unterzeichnet. In einer Präambel faßten die beiden Koalitionspartner ihren grundsätzlichen Konsens für die kommenden fünf Jahre zusammen:

Die Wiener SPÖ und die Grünen Wien kommen überein, das vorliegende, gemeinsam erarbeitete Programm für Wien in den kommenden fünf Jahren (von 2010 bis 2015) zu verwirklichen, und gehen für diesen Zweck für die kommende Legislaturperiode eine Koalition ein. Diese Kooperation ist ein österreichweit bislang einzigartiges Projekt. Nach vielen anderen europäischen Städten wie München, Köln, Zürich, Barcelona oder Paris gehen beide Parteien auch in Wien ein rot-grünes Bündnis ein, das sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt und konkrete Wege für die Zukunft ebnet.

Wien hat gute Voraussetzungen, seine Position als eine der lebenswertesten Städte der Welt auch im 21. Jahrhundert zu festigen: eine hohe wirtschaftliche Leistungskraft, ein hohes Beschäftigungsniveau, ein vielfältiges Bildungsangebot, eine hohe Forschungsquote und eine leistungsfähige Infrastruktur. Ein wachsendes Wohnungsangebot, ein dicht ausgebautes soziales Netz, eine hohe Qualität im Gesundheitswesen, zukunftsweisende Umweltstandards, ein hohes Sicherheitsniveau und einen weltweit anerkannten Ruf Wiens als Kulturmetropole gehören ebenfalls zu den wichtigen Voraussetzungen, auf denen Wien aufbauen kann. Wien hat dabei dank vieler Errungenschaften der Vergangenheit und seines größten Potentials, nämlich der Wienerinnen und Wiener, eine gute Ausgangsposition, die Herausforderungen der Gegenwart erfolgreich zu bewältigen. Wien hat in seiner Geschichte oft bewiesen, daß es zu Aufbruch und Innovation fähig ist – und diese Tradition setzen Wiener SPÖ und die Grünen Wien mit einer rot-grünen Stadtregierung im 21. Jahrhundert fort.

Die nächsten fünf Jahre bergen große Herausforderungen – und große Chancen für eine aktive, zukunftsorientierte Politik.

- Die Wirtschafts- und Finanzkrise hinterläßt immer noch tiefe Spuren und erfordert weiterhin aktive Maßnahmen im Sinne von Beschäftigung und Wohlstand.
- Der Klimawandel und die Energiekrise verlangen nach einer kommunalen Strategie, die auf Energieeffizienz, Klimaschutz, Versorgungssicherheit und erneuerbare Energie setzt und dabei „Grüne Jobs“ bzw. neue wirtschaftliche Möglichkeiten schafft.

Innenpolitik

Foto: Schaub-Walzer / PID



Bgm Michael Häupl (SPÖ) und VBgmin Verkehrsstadträtin Mag.a Maria Vassilakou (Grüne) bei der Unterzeichnung des Koalitionspaktes. Stehend v.li.n.re die SPÖ-Stadträte Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger, Umweltstadträtin Ulli Sima, VBgmin und Wirtschaftsstadträtin Renate Brauner, Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely, Wohnbaustadtrat Michael Ludwig und Bildungsstadtrat Christian Oxonitsch.

- In Zeiten von Sparbudgets sind soziale Gerechtigkeit und eine Gesundheitsversorgung auf höchstem Niveau zu gewährleisten und weiterzuentwickeln.
- Der Zusammenhalt der Gesellschaft und die Chancen künftiger Generationen auf eine zukunftsorientierte Bildung, gute und sichere Arbeit, ausreichend Einkommen und eine im umfassendsten Sinn hohe Lebensqualität müssen gesichert werden.
- Bildung ist der wesentliche Schlüssel zur Zukunft. Jedes Kind soll unabhängig von Einkommen, Herkunft, Sprachkompetenz und Bildung der Eltern die Chancen auf beste Bildung und Ausbildung haben.
- Die weitere Stärkung der Stadt als Wirtschaftsstandort ist Basis für den Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut.
- Der Strukturwandel in vielen Bereichen der Wirtschaft wird genutzt, um die Modernisierung ökologisch und nachhaltig zu gestalten und so zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen.

Gemeinsam für die Zukunft arbeiten

Nach der Landtags- und Gemeinderatswahl am 10. Oktober 2010 haben Wiener SPÖ und die Grünen Wien Gespräche zur

Bildung einer gemeinsamen Koalition aufgenommen. Das vorliegende Regierungsübereinkommen ist Ergebnis dieser Gespräche und stellt für die kommenden Jahre die Grundlage der Zusammenarbeit zwischen den beiden Fraktionen dar. In einer zukunftsweisenden Zusammenarbeit stellen sich die Wiener SPÖ und die Grünen Wien der großen Aufgabe, wirtschaftlichen Erfolg mit sozialen und ökologischen Zielen zu verbinden. Die Zusammenarbeit zwischen der Wiener SPÖ und den Grünen Wien steht daher ebenso für wirtschaftliche Stabilität, Zukunftschancen und soziale Gerechtigkeit wie für ökologische Modernisierung und die Sicherung unserer natürlichen Lebensgrundlagen. All das sind die entscheidenden Grundlagen für den Erhalt einer hohen Lebensqualität und ein friedliches Zusammenleben aller in Wien. Damit wird die solidarische Gesellschaft in Wien gestärkt und Zukunft und Sicherheit für alle gewährleistet.

Die Festlegungen im Rahmen dieses Regierungsübereinkommens sind als gemeinsame Willenserklärung beider Partner partei- und ressortübergreifend und gelten daher für alle Mitglieder der neuen Stadtregierung gleichermaßen. Die vereinbarten Ziele und Vorhaben werden von den Koali-

tionspartnern gemeinsam erarbeitet und gemeinsam in der Öffentlichkeit und gegenüber ihren Parteigremien vertreten. Zu diesen Sachbereichen gehören insbesondere auch Fragen der Verfassung, der Geschäftsordnung, die Beschlußfassung über Vorschlag und Rechnungsabschluß der Stadt Wien, der Wirtschaftsplan und der Rechnungsabschluß der Unternehmen und Unternehmungen sowie alle im vorliegenden Arbeitsübereinkommen festgelegten Vorhaben.

Die KoalitionspartnerInnen vereinbaren für die kommende Legislaturperiode eine nachhaltige Budgetpolitik mit dem Ziel eines stabilen Haushalts der Stadt Wien. Das bedeutet, antizyklische Investitionen in Krisenjahren und (wie auch in der Vergangenheit) Schuldentilgung in wirtschaftlich prosperierenden Jahren.

Gemeinsame Wege...

... für Wien als Stadt der Bildung und des Wissens

Kindern und Jugendlichen ist die bestmögliche Bildung und Ausbildung in allen Bereichen anzubieten. Der Zugang zu Bildung (vom Kindergarten bis zur Universität) und Ausbildung muss gefördert und darf

Innenpolitik

nicht durch finanzielle und gesellschaftliche Barrieren behindert werden. In Wien muß jedes Kind unabhängig von Einkommen, Herkunft, Sprachkompetenz und Bildung der Eltern die Chancen auf beste Bildung und Ausbildung haben. Jedes Kind soll in Wien Zugang zu erstklassigen öffentlichen Schulen haben, denn die Förderung von Interessen bzw. Talenten und der Abbau von Lernschwächen sind besser als teure Nachhilfe. Die Spitzenstellung Wiens in der Kinderbetreuung wird weiter ausgebaut. Wien setzt verstärkt auf die Förderung der Sprachkompetenz im Kindergarten. Das Barcelona-Ziel bei den 0-3-jährigen wird in 2 Jahren erreicht, bei den 1-3-jährigen schafft Wien einen Versorgungsgrad von 50 Prozent und baut damit seine Spitzenposition in Österreich im Bereich der Kinderbetreuung weiter aus. Den ganztägigen Schulformen gehört die Zukunft in der Bildung.

Sie werden flächendeckend und als Campus-Modell angeboten. In Wien soll die gemeinsame Schule für alle 6-15-jährigen eingeführt werden und alle AHS- und Hauptschulstandorte als „Neue Mittelschule“ geführt werden. Alle Kinder sollen bei Schuleintritt über ausreichende Deutsch-Kenntnisse verfügen. 50 zusätzliche Mehrstufenklassen werden geschaffen. Die flächendeckende Betreuung durch SchulsozialarbeiterInnen wird sichergestellt. Ziel ist, daß kein junger Mensch die Schule verläßt ohne die Grundkompetenzen (lesen, rechnen, schreiben) ausreichend erlernt zu haben. Die Sport- und Bewegungsangebote im Kindergarten und in der Schule werden ausgebaut und fix in den Alltag integriert. Wien ist Wissenschafts- und Universitätsstadt. Die Stadt Wien nimmt durch nachhaltige Wissenschaftspolitik ihre Verantwortung für ein offenes Forschungsklima, Interdisziplinarität und Internationalität wahr. Um die zentralen Herausforderungen für die politische Gestaltung einer Großstadt im 21. Jahrhundert besser zu verstehen und darauf basierend zu planen, investiert Wien in der Wissenschaft in Zukunftsfelder und den wissenschaftlichen Nachwuchs.

...für Wien als Stadt der Chancen und Zukunft

Die Wirtschaftskrise ist noch nicht vorbei. Deshalb soll weiter investiert werden, wobei die Prioritäten bei Arbeitsplätzen für die Menschen, Aufträge für die Wirtschaft und Ausbildung für die jungen Menschen liegen sollen. Die Stadt Wien positioniert sich im internationalen Kontext als Qualitätswettbe-

werberin und setzt auf Zukunftsbranchen wie Life Sciences, Information- Kommunikation, Medien, Creative Industries, Umwelt- und Energietechnologien. Ein spezielles Augenmerk gilt der Aus- und Weiterbildung aller Wienerinnen und Wiener und der Schaffung von Öko-Jobs.

Wien wächst und braucht eine vorausschauende Stadtplanung auf Grundlage eines neuen Stadtentwicklungsplanes 2015. Der erforderliche Wohnraum soll durch innere und äußere Stadterweiterung entstehen. Die Gestaltung des öffentlichen Raums bestimmt maßgeblich die Lebensqualität. Ein neues Verkehrskonzept 2013 soll auf die geänderten Rahmenbedingungen eingehen, der öffentliche Verkehr, die Parkraumbewirtschaftung, aber auch Wohnsammelgaragen sollen weiter ausgebaut werden. BürgerInneninformation und -beteiligung hat einen hohen Stellenwert in der Stadtplanung.

...für Wien als Umwelt- und Klimaschutz--Metropole

In Wien werden ökologische Vorzeigemodelle zum Standard. Durch Energieeffizienz auf allen Ebenen, Förderprogramme für erneuerbare Energieträger und Innovationen beim Umwelt- und Klimaschutz werden Grüne Jobs geschaffen und die Treibhausgase im Sinne der Klimaschutz-Ziele reduziert. Der „Umweltverbund“, Öffentlicher Verkehr (ÖV) sowie Rad- und Fußgängerverkehr, sollen konsequent gefördert werden. Ziel ist es den motorisierten Individualverkehr in Wien um rund ein Drittel zu reduzieren, den ÖV-Anteil auf 40 Prozent bzw. den Radverkehrsanteil von 5 auf 10 Prozent zu steigern. Der Anteil des Fußgängerverkehrs soll vom derzeitigen hohen Niveau ausgehend noch verbessert werden. Wien verstärkt die Bemühungen im Kampf gegen grenznahe Atomkraftwerke und die Renaissance der Atomkraft in Europa.

Auch der Stadtplanung liegen Nachhaltigkeitskriterien zu Grunde, die hohe Lebensqualität, Grünraumnähe und Attraktivität garantieren. Insbesondere der Grünraum soll forciert werden. 10 Parks pro Jahr werden modernisiert, umgebaut, vergrößert oder neu geschaffen. Angestrebt wird ein Nachbarschafts-/Grätzlergarten in jedem Bezirk und ein Schulgarten pro Bezirk.

Wien wird ökologisch und sozial nachhaltig bauen. Geförderte Wohnbauten in verbessertem Niedrigenergiestandard, in Passivhausstandard und der Einsatz des ökologischen Baustoffs Holz und von Solarenergie sollen auch in den kommenden Jah-

ren für einen verbesserten Klimaschutz und niedrige Heizkosten für die MieterInnen sorgen. 300.000 m² Kollektorfläche thermische Solaranlagen werden entsprechend dem Ziel des Klimaschutz-Programm II (KLIP) bis 2020 installiert und durch weitere legislative Maßnahmen sowie den Abbau von Hemmnissen forciert. Eine Sanierungsoffensive über die gesamte Regierungsperiode im Gemeindebau wie auch die Förderungsmittel für thermische Sanierung dienen dem Klimaschutz, der Energie- und Kosteneinsparung der MieterInnen und nachhaltiger Beschäftigung.

Sowohl bei der Müllentsorgung als auch bei der Trinkwasserver- und Abwasserentsorgung setzt Wien auf kommunale Versorger, die zentralen Bereiche der Daseinsvorsorge bleiben in Händen der Stadt Wien.

...für ein weltoffenes Wien, das auf Vielfalt und gemeinsame Verantwortung baut

Wien begreift die Vielfalt als Chance und Notwendigkeit für eine prosperierende Gesellschaft und Wirtschaft. Ziel ist es daher, daß alle Menschen in dieser Stadt in Vielfalt respektvoll zusammenleben, eine gemeinsame Sprache sprechen können, getragen von einer klaren Haltung gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Weil Wien für gesellschaftlichen Zusammenhalt in Vielfalt steht, begleitet und unterstützt es die Wienerinnen und Wiener für ein funktionierendes Miteinander. Die zentralen Wertvorstellungen unserer Gesellschaft und die Spielregeln für ein gutes Zusammenleben in Wien werden in der „Wiener Charta des Zusammenlebens“ formuliert. Die Inhalte dieser Charta werden allen Wienerinnen und Wienern bekannt gemacht. NeuzuwanderInnen werden durch „Start Wien“ begleitet und unterstützt. Eine Vereinbarung namens „Wiener Vertrag“ wird als Willkommensgeste und feierliche Eingliederung in die Stadt Wien eingeführt.

Die gemeinsame Sprache ist der Schlüssel für ein gutes Zusammenleben. Wien setzt konsequent seine Sprachoffensive mit leistbaren und leicht zugänglichen Deutschkursen fort. Diversitätsorientierte Projekte im öffentlichen Raum helfen die Spielregeln des Zusammenlebens zu vermitteln, Konflikte zu vermeiden bzw. zu lösen. Weil Wien den sozialen Aufstieg für alle will, garantieren wir gleiche Chancen zu Bildung und Arbeit. Alle BürgerInnen, unabhängig von ihrer Herkunft, sollen gleichberechtigten Zugang zu den Leistungen der Stadt haben. Weltoffenheit und Vielfalt prägt auch die Kulturpolitik der Stadt. Kulturpolitik ist

Innenpolitik

Arbeit am Stadtprofil. Wien im 21. Jahrhundert – das ist nicht die Verwaltung des eigenen kulturellen Erbes, sondern dessen avancierte, kritische und vielfältige Entwicklung. Wir stehen daher für eine starke öffentliche Kulturfinanzierung, die nicht dem Marktdiktat, sondern Qualitätskriterien verpflichtet ist. Die migrantische Realität unserer Gesellschaft muß sich jenseits der Nischen widerspiegeln. Daher sehen wir Migrant Mainstreaming und Interkulturalität im Sinne einer aktiven Einbeziehung aller kulturellen Identitäten in das kulturelle Leben in Wien als eine der wichtigsten Aufgaben der Kulturpolitik. Der Zugang zu Kunst und Kultur muß für alle Menschen verbessert und verbreitert werden.

...für ein soziales Wien mit bester Gesundheitsversorgung

Eine starke Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, wie sehr sie sich der Bedürfnisse von Menschen in schwierigen Lebenslagen annimmt. Wien setzt in die Armutsbekämpfung hohe Priorität. Das rot-grüne Wien bekämpft Kinderarmut: Die Mindestsicherung für alle Wiener Kinder wird deutlich erhöht und eine Kinderaktivcard eingeführt.

Vor allem soziale Dienstleistungen wirken als konkrete Armutsprävention, weil sozial benachteiligte Gruppen überproportional von ihnen profitieren: Ein starkes öffentliches Spitalswesen, das starke öffentliche Bildungswesen und der beitragsfreie Kindergarten, der leistbare öffentliche Verkehr, das starke städtische Engagement beim Wohnen – so bekämpft die Stadt Wien Armut. Die Wiener Stadtpolitik arbeitet stetig daran, die angebotenen sozialen Dienstleistungen noch kundInnen-, service- und bedarfsorientierter zugänglich zu machen.

Damit die BürgerInnen dieser Stadt gesund sind, braucht es nicht nur gute medizinische und pflegerische Leistungen, sondern eine gesundheitsfördernde Lebenswelt. Daher setzt Wien auf gesundheitsfördernde und -erhaltende Impulse. Das wichtigste Ziel in der Gesundheitspolitik der Stadt Wien ist daher die Sicherstellung der besten medizinischen Versorgung für alle WienerInnen, unabhängig von Einkommen, Alter, Herkunft oder Geschlecht. Der Ausbau der Vielfalt bei den Pflege- und Betreuungsangeboten und Sachleistungen wird fortgesetzt. Bis 2015 wird die Zahl der stationären Pflegeplätze auf 10.000 erhöht. Zentral für die Erhaltung der guten Angebote wird die Nutzung von Synergien zwischen Trägern sein – ebenso wie die weitere Entwicklung ihrer jeweiligen

Stärken. Der Bau des Krankenhauses Nord wird am Ende der Legislaturperiode abgeschlossen sein. Damit verbunden ist die Umsetzung, Evaluierung und Weiterentwicklung des Regionalen Strukturplans Gesundheit. Schwerpunkte werden dabei auf den weiteren Abbau von Akutbetten, die psychiatrische Versorgung und auf den Ausbau von Tageskliniken gelegt.

...für demokratische Mitbestimmung und Beteiligung

Das Wahlrecht in Wien, die Möglichkeiten der Bevölkerung zur Beteiligung an demokratischen Entscheidungsprozessen sowie die parlamentarischen Kontrollinstrumentarien sollen weiter verbessert werden. Dazu gehört unter anderem ein modernes Verhältniswahlrecht. In den Geschäftsordnungen von Landtag, Gemeinderat und Bezirksvertretungen werden die Minderheitsrechte gestärkt. Ein Petitionsrecht wird eingeführt.

Wien bekennt sich zur Wichtigkeit der demokratischen Mitbestimmung der Bevölkerung in Politik und Verwaltung und fördert die aktive Beteiligung der BürgerInnen und damit die Bildung einer lebendigen Zivilgesellschaft. Die Möglichkeiten der partizipativen Demokratie werden weiterentwickelt und ausgebaut. So werden z.B. BürgerInnenversammlungen und Beteiligungsmodelle auf Bezirks- und Grätzlebene leichter initierbar sein und gefördert, Volksbefragungen häufiger eingesetzt und auch in Bezirken oder Grätzeln möglich gemacht werden. Die Lokale Agenda 21 wird weiterentwickelt werden.

...für ein sicheres und lebenswertes Wien

Wien soll den Menschen umfassende Sicherheit in allen Lebenslagen geben, eine in allen Bereichen lebenswerte und auch sichere Stadt sein. Sicher leben heißt soziale Sicherheit ebenso wie Schutz vor Natur- und Umweltkatastrophen, vor Energiekrisen, aber auch vor politischer Gewalt und Kriminalität.

In den kommenden Jahren geht es einerseits darum, Wien – in Zusammenarbeit und mit Unterstützung durch die Bundesregierung – sicher zu halten und dort sicher zu machen, wo es notwendig ist. Neben diesem Schutz vor Kriminalität, der Polizeiaufgabe ist, wird die Stadt ihre Aufgaben zur Sicherstellung einer von der Bevölkerung gewünschten Sauberkeit und Ordnung in unterschiedlichsten Lebensräumen wahrnehmen. Wien ist auch Stadt der Menschenrechte.

Ein regelmäßiges Dialogforum „Sicherheitspolitik und Menschenrechte“ zwischen NGOs, Menschenrechtsorganisationen, Polizei, Sozialarbeit etc. wird eingerichtet.

...für Gleichberechtigung

Jede Frau und jedes Mädchen soll in Wien sicher, selbstbestimmt und unabhängig leben können. Geschlechtergerechtigkeit soll umgesetzt und Diskriminierung von Frauen beseitigt werden. Wien fördert Frauen in allen Bereichen der Politik und Verwaltung und ermöglicht die bessere Partizipation und Teilhabe von Frauen. Um dieses Ziel zu erreichen, tragen alle Geschäftsgruppen dazu bei, denn Frauenpolitik ist Querschnittspolitik. Frauen und Mädchen sollen ihre Rolle selbst bestimmen können, frei von Gewalt leben können. Halbe/Halbe soll Realität werden; Frauen in Arbeit und Wirtschaft gleiche Chancen bei beruflichem Aufstieg, der Aus- und Weiterbildung sowie gleiches Einkommen wie Männer haben. Wien bezieht Unternehmen in die Verantwortung für Gleichstellung aktiv mit ein. Wien unterstützt unabhängige Frauen- und Mädchenberatungseinrichtungen und feministische Projekte und arbeitet grenzüberschreitend mit Fraueneinrichtungen und ExpertInnen aus ganz Europa zusammen. Gender Mainstreaming ist verpflichtend in allen Verwaltungsbereichen umzusetzen. Dabei darf Gender Mainstreaming die aktive Frauenförderung nicht ersetzen. Ein Wiener Gleichstellungsmonitor dient als Grundlage für die stetige Weiterentwicklung von Frauenfördermaßnahmen in Wien. Wien ist eine Stadt der Offenheit und des gegenseitigen Respekts, in der alle ihre Lebens- und Liebesmodelle frei wählen können. Homophobie und Transphobie haben in dieser Stadt keinen Platz. Die eingetragene PartnerInnenenschaft ist ein erster wichtiger Schritt. Die Stadt bekennt sich zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtlich Liebende und tritt für die umfassende rechtliche Gleichstellung von Regenbogenfamilien ein. Im Sinne der Vielfalt und Akzeptanz wird Wien die eigenen Leistungen und Maßnahmen zusammenfassen und aufbauend auf diesen Erkenntnissen stetig weiterentwickeln (z.B. Schulungsmaßnahmen, Sensibilisierungsmaßnahmen im Altenpflegebereich, Gewaltprävention usw.).

...für eine starke internationale Rolle der Weltstadt Wien

Wien ist bis heute Brücke in Europa. Als Konferenzstadt, als wachsende Stadt mit ZuwanderInnen mit vielfältigem kulturellem

Innenpolitik

Hintergrund, nutzt Wien die Standortvorteile einer Weltstadt zur Positionierung als Stadt der Kooperation. Die internationalen Aktivitäten der Stadt müssen aber weit über die EU hinausreichen, um Arbeitsplätze zu sichern, Wiens Position als Drehscheibe für Mittel- und Osteuropa zu stärken, weitere internationale Unternehmungen anzusiedeln, die Wirtschaft weiter zu internationalisieren, Wiens Stadttechnologien international zu vermarkten, den Tourismus zu fördern und letztlich auch – etwa durch Entwicklungszusammenarbeit – weltweit Armut zu bekämpfen und Gleichstellung zu fördern sowie Beiträge für eine nachhaltige Entwicklung zu liefern. Europapolitik wird auf eine breite Basis gestellt: Etwa durch einen Gemeinderats-Ausschuß für Europäische und Internationale Angelegenheiten und dem Rederecht von Österreichs EuropaparlamentarierInnen zu europapolitischen Themen im Gemeinderat. Der europapolitische Dialog mit der Zivilgesellschaft wird intensiviert, z.B. durch die Einrichtung eines jährlichen „Wiener Europadialogs“.

Wien soll seine Rolle im Donauraum noch stärker als bisher wahrnehmen durch ein starkes Engagement in der in Aufbau befindlichen Donauraum-Region + Schwarzmeer-Region (Donauraumstrategie der EU).

Dieser (nicht lesbare, aber dennoch funktionierende) Link führt Sie zum rot-grünen Regierungsübereinkommen:

http://www.wien.spoe.at/sites/default/files/entwurf_regierungsuebereinkommen.pdf

Konstituierende Sitzung des Wiener Gemeinderats

Bürgermeister Michael Häupl eröffnete am Vormittag des 25. November als Vorsitzender die konstituierende Sitzung des Gemeinderates und bedankte sich bei den ausgeschiedenen Gemeinderäten für ihre Arbeit. Anschließend wurden die 100, zum Teil neuen Mitglieder des Wiener Gemeinderates angelobt. Für den Gemeinderatsvorsitz wurde als erster Vorsitzender GR Godwin Schuster (SPÖ) als zweiter Vorsitzender GR Dietbert Kowarik (FPÖ) als dritter Vorsitzender GR Thomas Reindl (SPÖ) und als vierte Vorsitzende GRin Sigrid Pilz (Grüne) gewählt.

Wahl des Bürgermeisters

Als Wahlvorschlag wurde seitens der SPÖ Michael Häupl nominiert.

GR Johann Gudenus (FPÖ) kritisierte in seiner darauf folgenden Wortmeldung die „Ignoranz des Wählerwillens“. Er sah sowohl SPÖ als auch Grüne als Wahlverlierer,



Foto: Schaub-Walzer / PID

Bundeskanzler Werner Faymann, Bundespräsident Heinz Fischer und Bürgermeister Michael Häupl bei der Angelobung in der Hofburg (v.l.)

die FPÖ habe sich im Gegenzug verdoppeln können. Er befürchte einen „Linksruck“ in der Stadtpolitik, entgegen der Wünsche zahlreicher Wähler. Das Budget 2011 sei zudem ohne Mitwirkung der Grünen entstanden, er vermisse deren Protest zum vorgelegten Budget. Mit der Übernahme des Verkehrsressorts durch Maria Vassilakou (Grüne), würde dieses zu einem „ideologischen Kampffressort“ werden, so Gudenus. Zudem äußerte er Befürchtungen gegenüber der kommenden Zuwanderungspolitik. Die FPÖ werde Häupl nicht wählen, man arbeite darauf hin, daß der nächste Bürgermeister H.C. Strache heiße.

GR Alexander Neuhuber (ÖVP) sah in seiner Rede Wählertäuschung seitens der Grünen. Alexander van der Bellen sei mit Vorzugsstimmen in den Gemeinderat gewählt worden, scheine aber nicht in der Liste der Gemeinderäte auf.

GR David Ellensohn (Grüne) betonte, daß „heute ein Freudentag für die Grünen“ und damit auch ein guter Tag für die BürgerInnen von Wien sei. Er gratuliere Prof. Alexander Van der Bellen (er sollte ursprünglich für die Grünen in die Landesregierung einziehen, Anm.) zu seinem Wahlergebnis, dieser werde auch ohne Mandat eine wichtige Rolle für die zukünftige Stadtregierung spielen. Klimaschutz, vernünftige Verkehrspolitik und kein Abbau von Sozialleistungen würden eindeutig eine „Grüne Handschrift“ in der Regierungserklärung zeigen, die heute Nachmittag präsentiert werde.

Nach diesen Redebeiträgen begann die Wahl des Bürgermeisters in geheimer Abstimmung mittels Stimmzettel. Das Wahlergebnis: Michael Häupl (SPÖ) wurde mit 65 von 100 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Es gab 34 Nein-Stimmen und eine ungültige Stimme. Häupl nahm die Wahl an und wurde vor dem Gemeinderat angelobt.

Kurz darauf ist Michael Häupl von Bundespräsident Heinz Fischer als Landeshauptmann angelobt worden. Das Staatsoberhaupt gratulierte und erklärte: „Ich wünsche Ihnen für diese schöne Aufgabe alles Gute und viel Erfolg.“ Bei der Angelobung war auch Bundeskanzler Werner Faymann anwesend.

Der Besuch des Stadtoberhaupts in der Hofburg dauerte nur kurz: Zuerst fand ein Treffen der drei Politiker hinter verschlossenen Türen statt. Anschließend wurde Häupl von Fischer im „Liotard-Zimmer“ vor Fotografen und Kameralenten angelobt. Das Gelöbnis bekräftigte Häupl anschließend mit Unterschrift und Handschlag.

Für den frisch gekürten Bürgermeister war es bereits die fünfte „Inthronisierung“ zum Landeshauptmann, doch trotz dieser Routine meinte er anschließend vor Journalisten: „Eine gewisse innere Spannung braucht man schon.“ Zudem betonte er seine Liebe zu seiner neuen alten Funktion: Bürgermeister zu sein, sei „der schönste politische Job, den es auf dieser Welt gibt“.

<http://www.wien.gv.at>

Budgetrede des Finanzministers

Pröll: Absage an Eigentumsbesteuerung und Mittelstandbelastung



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles/Mike Ranz

Am 27. November haben Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) und Vizekanzler Finanzminister Josef Pröll (ÖVP) zu einer Pressekonferenz ins Bundeskanzleramt gerufen. SPÖ und ÖVP hatten sich darauf geeinigt, nach massiven Protesten aus allen Ecken des Landes das geplante Sparpaket an einigen Punkten „abzuschleifen“ und gaben die gemeinsam vorgenommenen „Entschärfungen“ bekannt. All jene, die erwartet oder gehofft hatten, das Sparpaket würde aufgeschnürt und, wenn nicht schon neu, dann zumindest aber in manchen Teilen verhandelt werden, zeigen sich enttäuscht und stellen weiterhin massive Forderungen – auch wenn seitens Pröll klargestellt war, daß dies nicht in Frage kommen würde.

Vier Tage später hielt Pröll die – wegen des späten Termis seit Monaten umstrittene – Budgetrede. Umstritten deshalb, weil die Regierung die aktuellen Wirtschaftszahlen abwarten wollte, um die Strenge des Sparkurses entsprechend zu dimensionieren. Die Opposition sah dahinter aber reine Verzögerungstaktik: Pröll habe nur die beiden Wahlen in der Steiermark und in Wien ab-

warten wollen, um die WählerInnen nicht zu verärgern. Nun ist dieses Thema abgehakt, denn der Finanzminister hat am 30. November die Budgetrede gehalten. In den nächsten drei Wochen werden in den parlamentarischen Ausschüssen die jeweiligen Budgetvorhaben erörtert und auch im Plenum von den Abgeordneten debattiert werden. Am 22. Dezember soll das Budget dann endgültig beschlossen werden, damit es – so wie es das Gesetz vorsieht – mit 1. Jänner 2011 in Kraft treten kann.

Die Budgetrede

Finanzminister Josef Pröll hob hervor, daß sich die Regierung sämtliche Maßnahmen bei der einnahmenseitigen Schwerpunktsetzung gut und lange überlegt habe und diese im Lichte zweier Grundsätze vorgenommen habe: des Schutzes von Eigentum und der Standortsicherung. Zusätzlich werde das Steuersystem ökologisiert und ein Zukunftspaket von 1,6 Milliarden Euro setze Offensivmaßnahmen zur Stärkung des Aufschwungs und Wachstums.

„Wir haben Eigentumssteuern als Be-

lastung für den Mittelstand abwenden können. Eine zusätzliche Besteuerung der Vermögenssubstanz würde nämlich den Menschen ihr hart verdientes Geld aus der Tasche ziehen. Denn Arbeit muß sich lohnen, und Eigentum darf nicht bestraft werden“, so Pröll.

Die Steuerpolitik sei ein wesentlicher Faktor für die Qualität und Attraktivität eines Standortes. Man habe die richtigen Zeichen gesetzt und falsche Weichenstellungen verhindert, meint Pröll, der auf die Ökologisierung des Steuersystems verweist.

Aufgrund der konsequenten Umsetzung des Konsolidierungspaketes wurde ein Freiraum für Offensivmaßnahmen geschaffen, mit denen gezielt Schwerpunkte für ein zukunftsorientiertes und nachhaltiges Wachstum gesetzt werden können. „Bis 2014 werden insgesamt 1,6 Milliarden Euro zusätzlich in Bildung, Forschung, Gesundheit und Ökologie investiert. Das entspricht einem jährlichen Aufwand von 400 Millionen Euro“, so Pröll.

Für die Zukunft definierte der Finanzminister fünf wesentliche Ziele, mit denen Österreich an die Spitze Europas geführt

Innenpolitik

werden soll. „Wir müssen dafür arbeiten, daß Österreich am Arbeitsmarkt Spitze in Europa und beim Wachstum ganz vorne bleibt. Daß wir bis 2020 bei Forschung und Entwicklung an die Spitze vorstoßen und wir weiterhin zu den familienfreundlichsten Ländern in Europa gehören. Und sorgen wir dafür vor, daß wir auch weiterhin zu jenen Staaten mit den solidesten Finanzen gehören. Am Sparen führt kein Weg vorbei, Schulden machen ist unsozial, verbaut unseren Kindern die Zukunft und hinterläßt ihnen nur einen schweren Rucksack“, so Pröll.

Finanzstaatssekretär Andreas Schieder

Finanzstaatssekretär Andreas Schieder (SPÖ) hat im Anschluß an die Budgetrede des Finanzministers klargestellt, daß das Budget mehr Steuergerechtigkeit bringt. „Mit dem Budget nehmen wir den Banken- und Finanzsektor in die Verantwortung“, so Schieder. Der Einstieg in vermögensbezogene Steuern sei eine „wichtige systemische Änderung, die auch langfristig mehr Gerechtigkeit im Steuersystem schafft“. Mit zwei Konjunkturpaketen, zwei Arbeitsmarktpaketen, einem Bankenrettungspaket und einer Steuerreform ist Österreich vergleichsweise sehr gut durch die Krise gekommen.

Mit Einführung der Bankenabgabe müssen die Banken jährlich 500 Millionen Euro zur Sanierung des öffentlichen Haushaltes beitragen. Mit der Vermögenszuwachssteuer werden künftig alle Wertpapierzuwächse durchgehend mit 25 Prozent besteuert. „Das ist ein Beitrag zur Budgetsanierung, aber auch eine wichtige systemische Änderung“, so Schieder. Und weiter: „In fast allen Ländern gibt es heute eine Steuer auf Kapitalzuwächse. In Österreich waren etwa Aktiengewinne bisher nach einem Jahr steuerfrei, während man für Sparbuchzinsen sehr wohl Steuern zahlen mußte. Mit der Vermögenszuwachssteuer wird diese Gerechtigkeitslücke geschlossen.“

Noch in einem weiteren Bereich werden Vermögen zur Budgetsanierung herangezogen: Im Bereich der Stiftungen werden Privilegien abgeschafft. Darüberhinaus gibt es Verschärfungen im Bereich der Konzernbesteuerung und gegen Steuerbetrug wird künftig mit strengeren Regeln, höheren Strafen und schnelleren Verfahren effizienter vorgegangen. Um auch Maßnahmen, wie etwa die Erhöhung der Mineralölsteuer, sozial verträglich zu gestalten, gibt es 30 Millionen Euro mehr für die Pendler.

„Insgesamt ist uns auf der Einnahmenseite ein Durchbruch im Bereich der vermö-

gensbezogenen Steuern gelungen. Der Finanzsektor wird in die Verantwortung genommen und wir schaffen einen langfristig wirksamen Beitrag für ein gerechtes Steuersystem“, so Schieder.

Bundesparteiobmann HC Strache

Als „Ansammlung mutloser Verwalter“ bezeichnete FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache in seiner Rede die Bundesregierung. „Unser Land steht vielen Problemen gegenüber, und eines der größten Probleme ist diese Bundesregierung.“ Und übte scharfe Kritik an der Budgetrede des Finanzministers. „Dabei ist vor allem eines transparent geworden: daß Sie nämlich nicht wissen, wie es weitergehen soll.“ Pröll stehe völlig hilflos vor den Problemen unserer Gegenwart. Das Budget sei ein stümperhaftes Flickwerk, seine Inhalte unfair und gefährlich. Diese Regierung sei hilflos und überfordert. Kritik übte Strache auch an den „Rettungsschirmen“ für Griechenland und Irland. Den Österreichern gegenüber markiere Pröll den harten Mann, gegenüber der EU sei er knieweich.

BZÖ-Bündnisobmann Josef Bucher

„Wenn ÖVP-Chef Finanzminister Josef Pröll mit seinem privaten Geld so umgehen würde wie mit dem Geld der österreichischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, dann müßte er in Insolvenz und Privatkonkurs gehen, denn keine Bank würde ihm mehr ein Geld geben. Pröll macht mit seiner Politik die Bürger zu Bürgen und betreibt Raubbau an den nächsten Generationen. Bei der Politik der rot-schwarzen Bundesregierung sind die Tüchtigen und die Fleißigen leider die Dummen“, sagte BZÖ-Bündnisobmann Klubobmann Josef Bucher im Rahmen der Parlamentsdebatte nach der Budgetrede des Finanzministers.

Die Budgetrede sei ein einziges wehleidiges Jammerkissen gewesen. „Pröll hat heute die Vergangenheitsbewältigung der ÖVP betrieben. 24 Jahre ist die ÖVP ununterbrochen in der Regierung, hat horrenden Schulden angehäuft und jetzt ist sie völlig verzweifelt und bekommt sie nicht in den Griff. Pröll hat heute seine private Kapitulation und Reformunfähigkeit zum Ausdruck gebracht. Wenn der Finanzminister bei der Budgetrede betont, Österreich darf keine Schulden mehr machen, dann sind das reine Plattitüden, denn die Regierung macht ein Rekorddefizit in Milliardenhöhe. Pröll betreibt damit eine reine Lügenpropaganda“, kritisierte Bucher.

Der BZÖ-Chef wies darauf hin, daß Pröll

mit dem österreichischen Steuergeld für Irland in Wahrheit die Banken rette. „Der ÖVP-Chef ist der Bankenvertreter des Raiffeisenkonzerns, wurde von Raiffeisen bestellt und wirft den Banken das Geld nach. Griechenland-Hilfe, Irland-Hilfe, Euro-Rettungsschirm, woher sollen wir das Geld noch nehmen, wann ist endlich das Ende der Fahnenstange? Die rot-schwarze Bundesregierung darf nicht länger die Familien, die Pflegebedürftigen und die sozial Schwachen hernehmen, um das marode Bankensystem zu retten. Wir brauchen daher endlich einen Plan B mit einem eigenen Euro-Light für die finanzmaroden EU-Länder.“

Grünen-Bundessprecherin Eva Glawischnig und Stv. Werner Kogler

„Das von der Regierung dem Parlament vorgelegte Budget ist ein rot-schwarzer Zukunftsklau. Daran ändern auch die von der Regierung vorgenommenen kosmetischen Korrekturen nichts. Statt endlich große Reformen anzugehen und gerade in Krisenzeiten Zukunftsbereiche wie in Schulen und Universitäten zu investieren, kürzt die Regierung bei den Schwächsten und läßt die Reichen weitgehend ungeschoren“, üben unsere Bundessprecherin Eva Glawischnig und der stv. Bundes- und Budgetsprecher Werner Kogler scharfe Kritik am Budget der Regierung.

SPÖ und ÖVP agieren in dreifacher Hinsicht feige: Sie gehen den Weg des geringsten Widerstandes: Jene Gruppen, die sich am wenigsten zur Wehr setzen können, werden zur Kasse gebeten.

Sie haben nicht den Mut, sich gegen einzelne Landeshauptleute durchzusetzen, die Reformen blockieren und Geldverschwendung fortsetzen wollen.

Ihnen fehlt der Mut, zuzugeben, daß sie Fehler gemacht haben. Statt die Kürzungen bei der Familienbeihilfe ganz zurücknehmen fabrizieren sie Murks.

Bei den zuletzt vorgenommenen Änderungen könne von „Entschärfungen“ keine Rede sein. „Das Messer, mit dem in das soziale Netz geschnitten wird, ist weiterhin sehr scharf“, so Glawischnig. „Es bleibt dabei: Das SPÖ-ÖVP-Budget ist mutlos, ungerecht und bildungsfeindlich, es beraubt die Jugend ihrer Zukunftschancen, ist zukunftsblind“, ergänzt Kogler.

Den vollen Wortlaut der Budgetrede von Finanzminister Josef Pröll bietet der Presdienst des Parlament unter der Adresse http://www.parlinkom.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2010/PK0959/index.shtml klicken Sie einfach auf die Linkzeile. ■

Neue Familienstaatssekretärin

ÖVP-Chef Josef Pröll holt Praktikerin aus Sozial- und Familienarbeit



Foto: BMWF/Tatic

Angelobung der neuen Familienstaatssekretärin: v.l.: Vizekanzler Josef Pröll, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Bundeskanzler Werner Faymann, Staatssekretärin Verena Remler und Bundespräsident Heinz Fischer

Eine Praktikerin aus der Sozial- und Familienarbeit sollte auf Wunsch von ÖVP-Chef Finanzminister Josef Pröll neue Familienstaatssekretärin werden. Und er schlug am 12. November dem ÖVP-Bundesparteiivorstand im Wege eines Umlaufbeschlusses die Tirolerin Verena Remler, Leiterin des Lienzer Sozialdienstes und verheiratete Mutter einer achtjährigen Tochter, als Nachfolgerin von Christine Marek als Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Marek hatte nach der Gemeinderatswahl in Wien die Leitung der Landes-ÖVP übernommen).

„Sie ist meine Wahl für die Nachfolge im Familienstaatssekretariat, weil ich davon überzeugt bin, daß jemand, der aus dem praktischen Feld der Sozial- und Familienarbeit kommt, die besten Voraussetzungen mitbringt, um die ÖVP-Familienpolitik in den nächsten Jahren aktiv mit zu gestalten. Für mich ist das ein klares Signal Richtung Zukunft. Dafür werde ich die Bundesparteiivorstandsmitglieder um Unterstützung und Zustimmung bitten“, so Pröll.

„Ich freue mich, daß Verena Remler als Staatssekretärin in unser Ministerium kommt“, sagte Minister Reinhold Mitterlehner. Sie könne aus ihrer Tätigkeit sowohl auf praktische als auch politische Erfahrungswerte verweisen und „das prädestiniert sie sowohl für eine bürgernahe Ausrichtung der Familienpolitik als auch für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung.“ Mit Remler habe die Familienpolitik eine neue Vertreterin mit einem stimmigen Kompetenzprofil.

„Ich komme aus der praktischen Familien- und Sozialarbeit, ich kenne die Probleme und Bedürfnisse von Familien aus



Foto: Jakob Glaser/ÖVP

Familienstaatssekretärin Verena Remler

meiner täglichen Arbeit. Diese praktische Erfahrung werde ich in die Bundespolitik einbringen“, Remler im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Vizekanzler Josef Pröll, und weiter: „Mein Grundsatz ist klar: Politik muß den Menschen dienen, nicht umgekehrt. Als Mutter einer achtjährigen Tochter weiß ich, was es heißt, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Hier möchte ich meine Erfahrungen einbringen und praktische Lösungen für Österreichs Familien anbieten, vor deren Leistungen ich

den höchsten Respekt habe, ebenso wie vor dem Amt, das ich antrete.“

„Ich fände es absolut notwendig, trotz der wirtschaftlich angespannten Situation ein deutliches Zeichen für Familien mit mehreren Kindern zu setzen, die Streichung des Mehrkindzuschlages zurückzunehmen und stattdessen den Betrag zu reduzieren“, appellierte die „frischgebackene“ Familienstaatssekretärin Verena Remler dann am Rande ihrer Angelobung bei Bundespräsident Heinz Fischer am 26. November in der Hofburg. „Wir sind uns im klaren, daß es wichtig ist, zu sparen. Ich möchte mir meine Tochter nicht mit einem riesigen Schuldenrucksack vorstellen. Wir sind uns aber auch darüber einig, daß Härten abgemildert werden müssen“, so Remler, die ergänzte, sie verstehe, daß „Familien mit mehreren Kindern 36,40 Euro im Monat schmerzhaft fehlen können. Alles, was sich da am Betrag noch ändert, unterstütze ich, weil es das den Familien zugutekommt“, womit sie das Sparpaket ansprach, mit dem die Regierung den durch die Wirtschaftskrise überstrapazierten Staatshaushalt wieder ins Lot bringen will. Remler sagte weiters, daß sie ihre Kernthemen „Familie und Kind, Familie und Pflege sowie Familie und Beruf“ weiter vorantreiben wolle. „Ich möchte Frauen Mut machen und Fortschritte bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erzielen“, weist Remler auf einen weiteren Schwerpunkt hin. „Im Mittelpunkt muß die Wahlfreiheit stehen“, so Remler, die sich „für einen guten Mix aus Geld- und Sachleistungen“ ausspricht. ■

Verkehrssünden werden stärker geahndet

Maßnahmenpaket gegen Extremraser und ausländische Verkehrssünder im Verkehrsausschuß beschlossen – Führerscheinentzug wirkt oft abschreckender als eine Geldstrafe. Es muß Unterschiede in den Konsequenzen geben.

Beim Verkehrsausschuß im Parlament wurde am 24. November das neue Maßnahmenpaket gegen Extremraser und eine bessere behördliche Handhabung gegen ausländische Verkehrssünder beschlossen. Verkehrsministerin Doris Bures wies darauf hin, daß zu hohe Geschwindigkeit für ein Drittel aller Verkehrstoten verantwortlich sei. „Mehr als 200 Menschen starben im Vorjahr bei Unfällen, wo Raser die Ursache war“, so die Ministerin. Sie ist deswegen sehr froh, daß sie gemeinsam mit den Abgeordneten so rasch das neue Verkehrssicherheitspaket umsetzen kann. Die Führerscheinentzugsdauer wird nach dem Ausmaß der Überschreitung des Tempolimits gestaffelt: Je größer die Überschreitung, desto länger ist der Schein weg.

„Führerscheinentzug wirkt oft abschreckender als eine Geldstrafe. Es muß Unterschiede in den Konsequenzen geben, ob jemand mit 220 km/h auf einer Freilandstraße unterwegs ist, oder mit 150 km/h. Mit dem gestaffelten Führerscheinentzug wird das möglich“, erläutert Bures. Die Neuregelung soll am 1. Jänner in Kraft treten. Derzeit hat das Ausmaß der Überschreitung keinen Einfluß auf die Entziehungsdauer. Der Führerschein wird für zwei Wochen entzogen ab einer Überschreitung von 40 km/h innerorts und 50 km/h außerorts.

Bis zu 6 Monate Führerscheinentzug für Extremraser

So wie schon jetzt gilt eine zweiwöchige Entzugsdauer bei Überschreitungen von 40 km/h innerorts bzw. 50 km/h außerorts. Für höhere Geschwindigkeitsübertretungen sind in 20-km/h-Stufen jeweils längere Entzugszeiten vorgesehen: 60 km/h innerorts bzw. 70 km/h außerorts zu schnell heißt 6 Wochen Entzug, 80 km/h innerorts bzw. 90 km/h

außerorts zu schnell bedeutet 12 Wochen Führerscheinentzug. Ab einer Überschreitung von 90 km/h innerorts bzw. 100 km/h außerorts und bei besonders gefährlichen Verhältnissen wird der Führerschein 6 Monate entzogen. Das gilt auch für den Wieder-



Gilt ab 1. Jänner 2010: Zwei Wochen Führerscheinentzug bei 40 km/h-Überschreitung im Ortsgebiet.

holungsfall innerhalb von zwei Jahren, auch dann muß der Schein 6 Monate lang bei der Behörde abgegeben werden.

Beispiel: Ein Raser fährt auf der Freilandstraße 230 km/h und wird geblitzt. Bisher hätte er neben einem Strafverfahren und einer dementsprechenden Strafe nur mit einem Führerscheinentzug von zwei Wochen rechnen müssen. Künftig muß er sich, neben Strafverfahren und Geldbuße, aber für sechs Monate von seinem Führerschein verabschieden.

Stopp für ausländische Raser

Die Grundlagen für die Strafverfolgung von ausländischen Verkehrssündern wurden schon durch die Mindeststrafe von 70 Euro ab 30 km/h über dem Tempolimit (Untergrenze für grenzüberschreitende Strafverfolgung bei Verwaltungsstrafen) und die Einführung der Frontfotografie verbessert. Trotzdem gestaltet sich die grenzüberschreitende Durchsetzung von Verwaltungsstrafen nach

wie vor als schwierig. Deshalb werden jetzt erstens der Exekutive mehr Möglichkeiten gegeben, Verkehrsstrafen bei ausländischen Verkehrssündern einzubringen und die grenzüberschreitende Strafverfolgung wird durch den Beitritt zur Europäischen Fahrzeug- und Halterdatenbank (EUCARIS) erleichtert.

Von der Polizei angehaltene ausländische Autoraser entziehen sich allzu oft der Zahlung von Verkehrsstrafen durch die Behauptung, kein oder zu wenig Geld mitzubringen. Sind sie einmal über die Grenze, ist das Geld zumeist uneinbringlich. Ministerin Bures gibt nun der Polizei die Möglichkeit, die Fahrzeuge ausländischer Raser zu beschlagnahmen, bis die Strafe bezahlt ist. Die Novelle der StVO gibt der Polizei neben der bereits bestehenden Führerscheinentnahme die Möglichkeit der Schlüsselabnahme, Abnahme von Nummerntafeln, Abnahme von Fahrzeugpapieren bis hin zur Anbringung von Wegfahrsperren.

Diese neuen Instrumente sollen sicherstellen, daß österreichische Ansprüche auch gewahrt bleiben. Verkehrsministerin Doris Bures: „Gleiches Recht für alle. Wer in Österreich rücksichtslos unterwegs ist und damit andere unschuldige Verkehrsteilnehmer gefährdet, muß zur Verantwortung gezogen werden.“

Und mit dem Beitritt zu EUCARIS wird Österreich den Zugriff zu den Fahrzeughalterdaten erhalten. Damit ist die Grundlage für die grenzüberschreitende Strafverfolgung geschaffen. Als nächstes müssen jetzt im Innenministerium die technischen Voraussetzungen für diese Abfragen geschaffen werden. Und das Verkehrsministerium wird die entsprechenden Verträge mit den EUCARIS-Mitgliedsstaaten zum Datenaustausch abschließen. ■

<http://www.bmvit.gv.at>

Parlament beschließt Fonds für jüdische Friedhöfe

Einhellige Zustimmung im Verfassungsausschuss zu Vier-Parteien-Antrag –
Staatssekretär Josef Ostermayer: »Lösung aus Respekt vor Opfern,
Überlebenden und Nachkommen«



Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

Dieses Bild zeigt die 1879 eröffnete erste konfessionelle Abteilung im westlichen Teil des Wiener Zentralfriedhofes – wegen Auslastung entstand bereits 1916 der »neue jüdische Friedhof« im östlichen Teil.

Die Instandsetzung jüdischer Friedhöfe soll durch einen beim Nationalrat eingerichteten Fonds vorangetrieben werden. Der Verfassungsausschuß des Nationalrats stimmte am 9. November einhellig einer gemeinsamen Initiative von SPÖ, ÖVP, Grünen und BZÖ zu.

Österreich kommt damit einer im Rahmen des Washingtoner Abkommens eingegangenen Verpflichtung nach, zusätzliche Unterstützung für die Restaurierung und Erhaltung jüdischer Friedhöfe im Land zu leisten. In der Debatte zeigten sich alle Fraktionen mit der Einrichtung des Fonds zufrieden, die Grünen kritisierten jedoch, daß der Bund nicht auch die Verantwortung für die Instandhaltung der jüdischen Friedhöfe übernehme.

Gemäß dem Vier-Parteien-Antrag soll der Fonds, beginnend mit 2011, über 20 Jahre

hinweg mit jährlich einer Million Euro dotiert werden. Voraussetzung für finanzielle Leistungen aus dem Fonds ist eine Verpflichtung der jeweiligen Standortgemeinde, den Friedhof nach Abschluß der Sanierungsarbeiten für zumindest 20 Jahre instand zu halten. Außerdem muß die Israelitische Kultusgemeinde als Eigentümerin der jüdischen Friedhöfe grundsätzlich einen Sanierungsbeitrag in gleicher Höhe wie der Bund bereitstellen. Die Verwaltung des neuen Fonds übernimmt der Nationalfonds, zur Beratung des Kuratoriums wird ein Beirat eingerichtet. Dieser Beirat soll, wie Abgeordnete Angela Lueger (SPÖ) erklärte, auch für Transparenz sorgen.

In der Debatte bekannte sich Abgeordneter Wilhelm Molterer (ÖVP) zur Bereitstellung von Bundesmitteln für die Instandsetzung jüdischer Friedhöfe. Er hielt es aber

für wesentlich, daß auch die Israelitische Kultusgemeinde Beiträge leistet und der Fonds für Drittmittel offen ist. Überdies habe man Sorge dafür getroffen, daß die sanierten Friedhöfe weiter instand gehalten würden, sagte er.

Abgeordneter Herbert Scheibner (BZÖ) machte darauf aufmerksam, daß die Verhandlungen insgesamt recht lange gedauert hätten. Es gehe nicht zuletzt auch um die Erhaltung von österreichischem Kulturgut, konstatierte er.

Sowohl Abgeordneter Albert Steinhauser (Grüne) als auch Abgeordneter Walter Rosenkranz (FPÖ) äußerten die Befürchtung, daß die Instandsetzung einzelner jüdischer Friedhöfe an der Weigerung der betreffenden Gemeinde scheitern könnte, diese zumindest 20 Jahre lang instandzuhalten. Schließlich sei die Finanzsituation in manchen Gemeinden

Innenpolitik

prekär, gaben sie zu bedenken. Steinhauser sprach sich in diesem Sinn dafür aus, daß der Bund auch die Verantwortung für die Instandhaltung jüdischer Friedhöfe übernehmen solle. Die Gefahr einer Präjudizwirkung für andere Friedhöfe sah er im Gegensatz zu den anderen Fraktionen nicht.

Abgeordneter Harald Stefan kündigte die Zustimmung der FPÖ zum vorliegenden Antrag an. Er wies darauf hin, daß sich die FPÖ bereits im Wiener Landtag mehrfach für die Sanierung des jüdischen Friedhofs in Währing eingesetzt habe, und forderte auch einen Sanierungsbeitrag der Länder ein.

Während Abgeordneter Otto Pendl (SPÖ) von einer überfälligen Regelung sprach, erklärte Abgeordneter Ewald Stadler (BZÖ), es sei für die Gemeinden ein vertretbarer Aufwand, die Instandhaltung zu übernehmen.

Staatssekretär Josef Ostermayer (SPÖ) wies darauf hin, daß der vorliegende Gesetzesantrag auf eine Einigung mit der Israelitischen Kultusgemeinde und den Landeshauptleuten von Wien und Niederösterreich zurückgehe. In den weiteren Verhandlungsprozeß seien auch der Städte- und der Gemeindebund eingebunden gewesen, skizzierte er. Zu den Einwänden der Grünen merkte Ostermayer an, die Zuständigkeit für die Erhaltung von Friedhöfen liege generell bei den Gemeinden. Seiner Ansicht nach wäre es ein falsches Signal, bei jüdischen Friedhöfen eine Ausnahme zu machen.

Außenminister Spindelegger begrüßt das neue Gesetz

„Österreich hat einen entscheidenden Schritt zur Erfüllung seiner moralischen Verantwortung zur Wahrung der Würde jüdischer Grabstätten gesetzt“. Mit diesen Worten begrüßte Außenminister Michael Spindelegger die einstimmige Beschlußfassung des Nationalrats über das neue Bundesgesetz über die Einrichtung des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich.

„Österreich setzt damit ein klares politisches Zeichen und erfüllt seine völkerrechtliche Verpflichtung zur Umsetzung des Washingtoner Abkommens“, unterstrich der Außenminister. Das aus dem Jahr 2001 stammende Abkommen zur Regelung von Fragen der Entschädigung und Restitution für Opfer des Nationalsozialismus enthält eine Bestimmung, wonach Österreich zusätzliche Unterstützung für die Restaurierung und Erhaltung jüdischer Friedhöfe in Österreich leisten wird.



1945 entstanden durch Fliegerbomben schwere Schäden an rund 3000 Grabstätten.

Die IKG dankt allen Beteiligten

65 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, nach fast 20jährigen Verhandlungen und Bemühungen seitens der IKG, konnte eine Lösung zur Sanierung und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe in Österreich gefunden werden. Die Republik zahlt eine Million jährlich wertgesichert 20 Jahre in den Instandsetzungsfonds ein. Die Kultusgemeinde Wien hat die Aufgabe übernommen von allen anderen, Körperschaften, Ländern, Gemeinden, Spendern, EU, je eine weitere Million 20 Jahre lang aufzubringen (irrtümlich wird medial behauptet, daß die Kultusgemeinde diese zweite Million bezahlt). Das dritte wesentliche Standbein der Vereinbarung ist, daß sich die jeweiligen Gemeinden verpflichten müssen, die jüdischen Friedhöfe über 20 Jahre zu erhalten (bei den Friedhöfen Deutschkreutz und Lackenbach liegen bereits unterschriebene Pflegevereinbarungen vor). Die Zusage von Bürgermeister Michael Häupl, daß auch Wien diese Pflegevereinbarung unterschreiben wird, ist der wesentliche Meilenstein zur tatsächlichen Umsetzung des gesamten Projekts. Mit dem einstimmigen Beschluß des Nationalrats vom 17. November 2010 ist diese Vereinbarung jetzt besiegelt und es kann zügig mit

den Arbeiten begonnen werden. Im Burgenland (Kobersdorf und Lackenbach) waren heuer Arbeiten bereits voll im Gange. In Niederösterreich hat Landeshauptmann Pröll zugesagt 25 Prozent der Instandsetzungskosten zu übernehmen und bei jenen Gemeinden zu helfen, deren Bürgermeister sich weigern, die Pflegevereinbarung zu unterschreiben.

Dieser Erfolg hat nicht nur eine tief religiöse, sondern vor allem eine kulturhistorische Bedeutung für die jüdische Gemeinde. Manche dieser Friedhöfe bestehen seit dem 17. Jahrhundert und zeugen von einer blühenden jüdisch-österreichischen Geschichte. Sie sind ein wichtiges erhaltenswertes Kulturerbe, dessen Bestand jetzt für die Zukunft gesichert ist.

Die Israelitische Kultusgemeinde dankt Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Josef Pröll, den Landeshauptleuten, insbesondere den Landeshauptmännern Michael Häupl und Erwin Pröll, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, den Abgeordneten zum Nationalrat und allen anderen, die mitgeholfen haben, daß nunmehr diese seit Jahrzehnten offene Wunde jetzt gemeinsam einer Heilung zugeführt wurde. ■

http://www.ikg-wien.at/?page_id=790

Clinton erhofft weiter internationales Engagement

Etwa am Balkan und in Afghanistan – Außenminister Michael Spindelegger zu Gast im US-State Departement

US-Außenministerin Hillary Clinton erhofft sich von Österreich ein weiteres Engagement am Westbalkan und auch in Krisenherden wie Afghanistan. Nach einem Treffen mit ihrem Amtskollegen Michael Spindelegger in Washington bedankte sich Clinton am Abend des 16. November für die gute Zusammenarbeit im UNO-Sicherheitsrat, wo Österreich noch bis Jahresende als nichtständiges Mitglied vertreten ist. Insbesondere in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo spiele Österreich eine wichtige Rolle. Das werde von den USA sehr geschätzt.

Spindelegger drückte die Hoffnung aus, daß die Kooperation zwischen den beiden Ländern auch nach der Beendigung der vorübergehenden Tätigkeit im Sicherheitsrat fortgesetzt werden könne. Er lud Clinton auch zu einem Besuch nach Wien ein.

Clinton erwähnte insbesondere die Anstrengungen Österreichs in Ländern am Westbalkan. „Dort leisten Leute, die von ihren Familie und Freunden getrennt sind, eine wichtige Arbeit für den Frieden.“ Auf Bosnien-Herzegowina angesprochen, waren Clinton und Spindelegger einer Meinung, daß dort die Verfassungsreform vorangetrieben werden müsse.

Die EU und auch Länder wie Österreich seien auf diesem Gebiet dabei erfreulicherweise sehr ambitioniert, meinte Clinton. Ausdrücklich lobende Worte fand die US-Außenministerin für die jüngst erfolgte Visa-Liberalisierung für Bürger Bosnien-Herzegowinas. Das sei insbesondere für die Jugend wichtig.

Zum Thema Türkei meinte Clinton, es sei ihr bewußt, daß es in der EU bezüglich eines Beitritts unterschiedliche Meinungen gebe. Die USA habe aber eine klare Position: „Wir haben kein Stimmrecht. Hätten wir aber eines, wären wir für einen EU-Mitgliedschaft der Türkei.“

Clinton erklärte zudem, daß sie weiteres Engagement Österreichs begrüßen würde, etwa in Afghanistan, wo die Sicherheitsfragen an die lokalen Behörden übergeben werden sollten. Da leiste Österreich bereits wichtige Trainingshilfe, ein Ausbau wäre



Foto: BMeIA / Dragan Tatic

Amerikas Außenministerin Hillary Clinton mit Außenminister Michael Spindelegger

aber begrüßenswert. „Es wäre schön, wenn noch ein paar Ziviltrainer geschickt werden könnten.“ Derzeit ist Österreich in Afghanistan mit fünf Polizisten (EUPOL) und drei Verbindungsoffizieren vertreten.

Im Sicherheitsrat habe es etwa bei der Resolution 1325 zu Frauenrechten und zuletzt beim Thema Sudan eine hervorragende Kooperation gegeben, lobte Clinton. Prinzipiell habe der bilaterale Besuch Spindeleggers auch dazu gedient, das ohnehin schon freundschaftliche Verhältnis zu bekräftigen, sagte die US-Außenministerin.

Spindelegger legte seiner Kollegin zudem die neulich aus der Taufe gehobene Internationale Antikorruptionsakademie (IACA) in Laxenburg vor, Clinton würdigte auch diese Initiative als wichtigen Beitrag. Spindelegger bezeichnete anlässlich deren Eröffnung am 2. September 2010 die Korruption als einen „Hemmschuh für viele Länder“. Bisher seien die Staaten einzeln gegen Korruption vorgegangen, jetzt gebe es die Möglichkeit zu einem Netzwerk. „Die Vernetzung und die internationale Ausbildung sind etwas völlig Neues“, so Spindelegger. Für Österreich bedeute die Etablierung der

Internationalen Anti-Korruptions-Akademie eine Stärkung „als Drehscheibe für internationale Organisationen“.

Der Standort Laxenburg mit seiner geografischen Nähe zur Bundeshauptstadt Wien sei ein Beitrag Niederösterreichs, „den internationalen Standort Österreich weiter auszubauen“. Zur deren Bedeutung für das Bundesland Niederösterreich stellte Landeshauptmann Erwin Pröll fest, daß dadurch zum einen ein „wirtschaftlicher und arbeitsmarktpolitischer Impuls“ ausgehe. „Diese Akademie bringt Studenten aus der ganzen Welt nach Niederösterreich, 150 Personen können hier unterrichtet werden“, so der Landeshauptmann. Weiters habe die IACA einen „besonderen und wichtigen Platz“ im Ausbau des südlichen Niederösterreich zu einem Sicherheitszentrum des Landes, verwies Pröll weiters auf das Einsatzkommando der Cobra in Wiener Neustadt oder die Sicherheitsakademie in Traiskirchen. Der Landeshauptmann sieht in dieser Einrichtung auch einen „Imagegewinn für das Bundesland Niederösterreich“, denn man lege hier den „größten Wert auf Internationalität“.

<http://www.iaca-info.org>

Österreichs Dienste an der Weltgemeinschaft anerkannt

Außenminister präsentierte Außenpolitischen Bericht 2009 im Nationalrat

In einer „Außenpolitischen Tour d'horizon“ verwies Außenminister Michael Spindelegger im Außenpolitischen Ausschuß des Parlaments am 4. November auf die Neuerungen in der Gestaltung des Berichts, habe man doch ein zeitnäheres Erscheinen desselbigen bewerkstelligt, dem Thema Südtirol mehr Aufmerksamkeit gewidmet und auch einen Fokus auf die Wirtschaftskrise und die diesbezügliche europäische Reaktion gelegt. Ein eigener Dokumentenanhang biete Gelegenheit zu vertiefter Betrachtung der angerissenen Thematiken. Damit habe man, so Spindelegger, den Anregungen aus den Reihen der ParlamentarierInnen Rechnung getragen. Der Minister kündigte zudem an, daß der Bericht 2010 bereits im nächsten Frühjahr vorliegen werde.

Spindelegger ging in weiterer Folge auf die drei Kernbereiche des Berichtsjahres ein und erläuterte die Aktivitäten Österreichs im Rahmen der UNO und im Rahmen der EU. Drittens stand die konsularische Tätigkeit im Mittelpunkt seiner Ausführungen, wobei er die Tätigkeit der RessortbeamtInnen im Ausland besonders würdigte.

Spindelegger freute sich darüber, daß der Bericht geschätzt werde und ging sodann auf die aufgeworfenen Fragen ein. Er erklärte, man arbeite an einer Neustrukturierung des Auswärtigen Dienstes, um auch mit reduziertem Budget das hohe Niveau der Leistungen des Ressorts beibehalten zu können. Auch werde man die gesteckten Ziele, etwa im Bereich der EZA, nicht in Frage stellen, man werde lediglich ihre Erfüllung zeitlich verschieben müssen.

Österreich habe in den letzten beiden Jahren einen guten Dienst an der Weltgemeinschaft erbracht und sich dadurch besondere Anerkennung erworben, sagte Spindelegger dann zwei Wochen später, am 18. November, bei der Präsentation des Außenpolitischen Berichts 2009 im Nationalrat.

Ein Schwerpunkt des Berichts sei die Arbeit Österreichs im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen als nicht-ständiges Mitglied. Österreich habe 2009 den Vorsitz übernommen und einiges auf den Weg gebracht, „was bei weiteren Verhandlungen durchaus einen Fußabdruck hinterläßt“. Spindelegger ver-



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Außenminister Michael Spindelegger präsentierte den Außenpolitischen Bericht 2009 im Nationalrat

wies auf die Verbesserung des Schutzes von Zivilisten in bewaffneten Konflikten und die einstimmige Annahme der diesbezüglichen Sicherheitsratsresolution 1894 während des österreichischen Vorsitzes. Dafür habe sich auch die internationale Staatengemeinschaft bedankt, zuletzt US-Außenministerin Hillary Clinton. Internationale Beachtung habe es zudem für das UNO-Komitee gegen das Terrornetzwerk Al-Kaida und zur Terrorbekämpfung unter österreichischem Vorsitz gegeben.

Ein weiteres Schwerpunktthema im Bericht sei die Europapolitik. Spindelegger verwies darauf, daß er 2009 eine Zuhörtour durch Österreich veranstaltet habe, um aus erster Hand zu erfahren, wie die BürgerInnen über die EU denken. Eine neue Initiative sei in diesem Zusammenhang das Projekt der Europagemeinderäte. Mittlerweile sei das Außenministerium mit 200 freiwilligen Gemeinderäten aus allen Fraktionen in Kontakt.

Ein wichtiges Kapitel der Europapolitik sei auch die Donauraumstrategie. „Gerade wir Österreicher haben gute Chancen, mit der Donauraumstrategie ein neues Kapitel aufzuschlagen und die Anerkennung der Europäischen Union dafür zu finden“, hofft der Minister auf eine Beschlußfassung im

Europäischen Rat für Anfang nächsten Jahres. Das würde auch unsere Außenpolitik maßgeblich beeinflussen.

Der Minister ging auch auf die Konsulartätigkeit ein. Es gebe etwa 5000 Anrufe pro Monat, die konsularische Fragen betreffen. Gerade bei Todesfällen, Reisepaßverlust oder Autounfällen im Ausland brauche es eine unmittelbar funktionierende Vertretung. „Diese haben wir Tag und Nacht und sie verdient unsere Anerkennung“, sagte Spindelegger und bedankte sich bei den MitarbeiterInnen des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten.

Anschließend ging der Minister auf Budgetfragen ein. Es sei eine besondere Herausforderung, den Budgetrahmen einzuhalten, aber jedes Ressort habe Einsparungen zu leisten. Der Minister verwies beispielsweise auf eine neue Schwerpunktsetzung bei der Struktur für den neuen Diplomatischen Dienst und eine Überprüfung des Vertretungsnetzes. Ziel sei es, weiterhin einen flächendeckenden Schutz der Österreicherinnen und Österreicher gewährleisten zu können. Hinsichtlich der Einschnitte bei der Entwicklungszusammenarbeit erinnerte Spindelegger an seinen Vorschlag hinsichtlich der Projektförderung durch Stiftungen. ■

Europäer stehen Biotechnologien offen gegenüber

Lediglich in Österreich mehr Ablehnung als Zustimmung

Wie eine neue Eurobarometer-Umfrage zu den Biowissenschaften und -technologien ergeben hat, stehen die Bürger in Europa diesen Bereichen weitgehend offen gegenüber. So rechnen 53% der Befragten künftig mit positiven Auswirkungen dieser Technologien, während nur 20% negative Folgen erwarten.

Die Umfrage ließ jedoch auch erhebliche Wissenslücken erkennen, die durch verstärkte Kommunikationsmaßnahmen geschlossen werden sollen, wie die Kommission betonte. So hatten die Befragten mehrheitlich von einigen in der Umfrage behandelten Gebieten noch nie etwas gehört, beispielsweise von der Nanotechnologie (55%), den Biobanken (67%) und der synthetischen Biologie (83%). Hinsichtlich einiger Bereiche wie genetisch veränderter Lebensmittel herrschen weiterhin Skepsis und Bedenken vor.

Von den 53% EU-Bürgern, die eine positive Einstellung zu den Biotechnologien haben, zeigten sich die Menschen in Estland (77%), Schweden (72%) und Finnland (69%) besonders optimistisch. Der einzige Mitgliedsstaat, in dem die Zahl der Menschen, die negative Auswirkungen erwarten, die Zahl der Optimisten übertraf, war Österreich (41% gegenüber 35%), was durch das besondere mediale und politische Umfeld bedingt sein dürfte.

Einsatz von Biokraftstoffen deutlich begrüßt

In der gesamten EU sprachen sich die Menschen deutlich für den Einsatz von Biokraftstoffen aus. 72% der Befragten unterstützten die Gewinnung von Treibstoffen aus Nutzpflanzen (Österreich: 76%), und 83% sprachen sich für die Erzeugung von Biokraftstoffen aus nicht essbaren Rohstoffen aus (Österreich: 82%). Zudem wurde eine überwältigende Unterstützung medizinischer Anwendungen der Biotechnologie deutlich, für die strenge Vorschriften gelten sollten.

Eine klare Mehrheit der Europäer – 61% gegenüber 57% im Jahr 2005 – steht genetisch veränderten Lebensmitteln weiterhin deutlich ablehnend gegenüber. In Österreich

sind es sogar 70%. Als Argumente führten die Befragten Sicherheitsbedenken, keine aus ihrer Sicht feststellbaren Vorteile und ein allgemeines Unbehagen an. Die Übertra-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

gung von Resistenzgenen einer anderen Art, also beispielsweise eines Bakteriums oder eines Tieres in eine Apfelsorte, um diese widerstandsfähiger gegenüber Schadorganismen zu machen, lehnen 57% ab (Österreich: 63%). Befürwortet wird ein derartiges Verfahren hingegen nur von 29% (Österreich: 24%). Neue „Light-Generationen“ von Anwendungen der Gentechnik im Lebensmittelbereich werden hingegen zaghaft unterstützt, wie beispielsweise die Übertragung von Genen aus wilden Apfelsorten beziehungsweise -arten in essbare Apfelverwandte, die 47% der Befragten befürworteten (Österreich: 46%) und 38% ablehnen (Österreich: 42%).

Deutliche Mehrheit gegen das Klonen von Tieren

Auch das Klonen von Tieren für die Lebensmittel-Erzeugung stieß auf starke

Ablehnung. 70% der Europäer sprachen sich dagegen aus, 15% signalisierten ihre Zustimmung. In Österreich sind es 80% beziehungsweise 13%, der Rest konnte sich nicht entscheiden.

Die im Februar 2010 durchgeführte Eurobarometer-Umfrage ist die siebte Erhebung dieser Reihe seit 1991 und beruht auf repräsentativen Stichproben in 32 europäischen Ländern. Wie bei früheren Eurobarometer-Umfragen im Bereich der Biotechnologie wurde der Fragebogen für die Umfrage von einem unabhängigen Team von Sozialwissenschaftlern erstellt, die auch die Ergebnisse auswerteten. Dieses Mal standen sie unter der Leitung der London School of Economics.

Geoghegan-Quinn: Öffentliche Information muß verbessert werden

„Diese Umfrage macht vor allem drei Dinge deutlich. Erstens stehen die Europäer den Biotechnologien überwiegend positiv gegenüber, auch wenn sie hinsichtlich bestimmter Aspekte weiterhin Bedenken haben. Zweitens fühlen sich viele Menschen in wichtigen Bereichen der Biotechnologie noch unzureichend informiert. Dies stellt uns vor eine große Kommunikationsaufgabe. Diese Herausforderung möchte ich annehmen, und ich will alle beteiligten Akteure dazu auffordern, dies ebenfalls zu tun. Drittens sollten alle Entscheidungen zur Biotechnologie auf einer soliden wissenschaftlichen Grundlage beruhen und ethische, gesundheitliche und ökologische Faktoren angemessen berücksichtigen. Denn wir können uns nicht von emotionalen Reaktionen oder kurzfristigen wirtschaftlichen Überlegungen leiten lassen“, betonte Maire Geoghegan-Quinn, EU-Kommissarin für Forschung, Innovation und Wissenschaft. „Die Biotechnologie kann einen enormen Beitrag zur Erreichung der Ziele unserer Strategie ‚Europa 2020‘ leisten, was nachhaltiges Wachstum und eine bessere Gesundheit und Lebensqualität angeht. Sie wird daher auch weiterhin ein wichtiger Gegenstand der EU-Forschungsrahmenprogramme bleiben“, so Geoghegan-Quinn. ■

»Alles Walzer« zum allerersten Mal in Vietnam

Vienna Charity Ball in Hanoi mit Highlights aus zwei Kulturen

Am 12. November feierte Vietnams Hauptstadt Hanoi, eben 1000 Jahre alt geworden, eine Premiere: 16 junge vietnamesische DebutantInnenpaare des Hanoier Olympic Dance Club eröffneten unter der Leitung der Choreographin und Tänzerin Raffaella Pegani zu den Klängen der „Wiener Johann Strauß Kapelle“ den ersten Wiener Ball in Vietnam.

Der Vienna Charity Ball wurde auf Initiative der österreichischen Botschaft in Vietnam mit Unterstützung der Stadt Wien – in Hanoi vertreten durch Senator Walter Nettig und Hofrat Alfred Vavrousek – und zahlreicher österreichischer und vietnamesischer Sponsorfirmer verwirklicht. Er stand unter dem Ehrenschatz der Außen- und Kulturminister beider Länder und der Bürgermeister von Wien und Hanoi. Sein Reinerlös kommt dem „Dorf der Freundschaft“ in der Nähe von Hanoi zugute, in dem behinderte Kinder und Jugendliche, die unter den Langzeitfolgen des Vietnamkrieges (Dioxinvergiftungen) leiden, betreut werden. Die Zahlen der Kriegswaisen und der durch den Krieg und seine Folgen verletzten und behinderten Kinder und Jugendlichen lassen sich kaum schätzen. Selbst in der dritten Generation werden Kinder mit Behinderungen geboren. Das Hilfsprojekt wurde vom ehemaligen US-Soldaten George Mizo initiiert.

<http://www.dorferfreundschaft.de>

Für diesen karitativen Zweck traten vietnamesische und österreichische Stars auf: Die in Vietnam mit über 30 Alben äußerst populäre Popsängerin Thanh Lam, der Musicalstar Duc Tuan und die in Österreich ausgebildete Opernsängerin Bich Thuy; aus Österreich Marcela Cerno, die mit dem Kinderchor der UN-Schule in Hanoi Lieder aus „Sound of Music“ sang, und Raffaella Pegani, die nicht nur die DebutantInnen betreut hat, sondern auch zwei Balletteinlagen mit Jozef Dolinsky darbot.

Der in Vietnam geborene österreichische Modedesigner La Hong ist stolz, daß er im Rahmen des Balls seine Haute-Couture Kreationen erstmals in seinem Herkunftsland Vietnam präsentieren konnte. Die speziell für diesen Anlaß kreierte Kollektion spiegelt die kulturelle Verbindung zwischen



16 junge vietnamesische DebutantInnenpaare des Hanoier Olympic Dance Club eröffneten unter der Leitung der Choreographin und Tänzerin Raffaella Pegani ...



... zu den Klängen der »Wiener Johann Strauß Kapelle« den ersten Wiener Ball in Vietnam.

den beiden Ländern Österreich und Vietnam wider und möchte zu tieferem gegenseitigen Verständnis und Akzeptanz beitragen: „Was ich zum Ausdruck bringen möchte, ist die Schönheit der beiden Kulturen, die mein Leben und meine Arbeit so tiefgreifend be-

einflußt haben und Quelle meiner Inspiration sind. Diese Schönheit spiegelt sich nicht nur in den Kleidern wider, sondern ganz besonders auch in den Menschen dieser beiden Länder, denn ohne den Träger ist selbst das schönste Kleid nur eine leere Hülle.“

Alle Fotos: tmc Tempest Photography

Österreich, Europa und die Welt

Aus diesem Grund hatte La Hong sich auch entschieden, österreichische und vietnamesische Models gemeinsam auf den Laufsteg zu schicken. Fünf der schönsten Frauen Österreichs – allesamt Trägerinnen des Titels „Miss Austria“ – konnten dafür gewonnen werden, La Hong auf seiner Reise nach Vietnam zu begleiten: Celine Roscheck, Tanja Duhovich, Silvia Hackl, Tatjana Batinic und Christine Reiler freuten sich ebenso, wie La Hong, nicht nur darüber, Österreich im Ausland repräsentieren zu dürfen, sondern damit zudem einem guten Zweck zu dienen. Sie alle engagierten sich unentgeltlich für den Vienna Charity Ball.

<http://www.lahong.com>

Zum Saalschmuck mit Reproduktionen historischer österreichischer Gemälde trug das österreichische Unternehmen TWIN bei, das Kunstschätze in noch nie dagewesener



Der Kinderchor der Hanoier United Nations International School mit der Wiener Opern- und Operettensängerin Marcela Cerno



Die in Österreich ausgebildete Opernsängerin Bich Thuy sang »Mein Herr Marquis«.

„Museums-Qualität“ schafft. Viele Museen gratulierten zu dieser – nur im Originalformat verfügbaren – direkt vom Original gezogenen „Illusion“ – dem TWIN.

Für die Digitalisierung der Original-Bilder werden digitale Kameras mit den höchstmöglich auflösenden Scan-Zeilen (CCD-Zeilen) verwendet. Im Einklang mit der fachgerechten Ausleuchtung, die für die Originale unbedenklich sein muß, wird ein Datensatz von bis zu einem Gigabyte geschaffen. Das ist mehr, als ein Bild an Informationen enthält. Diese Informationen werden dann in einem speziellen Druckverfahren mit sowohl licht-, als auch farbechten, pigmentierten Tinten auf Leinwände (oder Original Büttenpapier) aufgebracht und mit Firnis-Schichten überzogen, die dem Original entsprechen. Für die im TWIN-Verfahren verwendeten pigmentierten Tinten übernimmt der Hersteller eine Lichtbeständigkeit für 100 Jahre!

<http://www.twin.cc>

„Der heutige Abend ist ein glanzvoller und gelungener Dialog österreichischer und vietnamesischer Kultur“, so der österreichische Botschafter in Vietnam, Georg Heindl. „Das gilt für das Programm ebenso wie für die Vorbereitungsarbeiten. So haben, zum Beispiel, StudentInnen der Textildakultät der Hanoier Hung Yen Universität Entwürfe für die Ballkleider der Debutantinnen angefertigt. Nach den besten Entwürfen wurden dann an der Fakultät die Ballkleider angefertigt – und ebenso die österreichischen Trachten, in denen der Kinderchor der Internationalen Schule auftrat. Auch das waren Premieren.“

<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/hanoi.html>

Österreich, Europa und die Welt

Partnerschaft Salzburg – Litauen

Das Land Salzburg und die Republik Litauen verbindet seit 40 Jahren eine Partnerschaft. Vor 20 Jahren wurde auch zwischen den Städten Salzburg und Vilnius ein Partnerschaftsvertrag abgeschlossen. Diese beiden Jubiläen bildeten im Oktober 2010 den Anlaß für eine vielfältige Veranstaltungsreihe in Salzburg. Einige der Ausstellungen und Veranstaltungen werden auch in Litauens Hauptstadt Vilnius präsentiert. Darüber berichtet die aktuelle Ausgabe 54/2010 von Land und Europa, die am 10. November erschienen ist.

Begonnen hat alles 1970 mit gegenseitigen Besuchen und einem Kulturaustausch, der Musik, Bildende Kunst, Volkskultur, Literatur, Theater und Wissenschaft beinhaltete. Auf Initiative der „Litauischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Vereinigungen mit dem Ausland“ und der „Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft Salzburg“ wurde eine Partnerschaft zwischen der damaligen sozialistischen Sowjetrepublik Litauen und dem Bundesland Salzburg geschlossen. Aus Begegnungen



Foto: Land Salzburg

Delegation des Salzburger Landtages besucht die litauische Hauptstadt Vilnius

entstanden Beziehungen, und Salzburg wurde damals von litauischen Freunden auch als „Fenster zum Westen“ bezeichnet. Ab 1990 wurde die Unabhängigkeitsbewegung von Litauen zur Wiedererlangung seiner staatlichen Souveränität vom Salzburger Landtag massiv unterstützt. Nach der Unabhängig-

keit Litauens 1990 folgten auch eine Partnerschaft zwischen den Städten Salzburg und Vilnius sowie eine vielfältige Zusammenarbeit in den Bereichen Architektur, Schul- und Bildungswesen, Medizin, Landwirtschaft, Tourismus, Universitäten und Kirchen. ■

10 Jahre Kunstaustausch Innsbruck – New Orleans

Die Partnerstadt New Orleans feiert mit einer Jubiläumsausstellung den 10jährigen Kunstaustausch mit Innsbruck und präsentierte am 13. November in der St. Claude Gallery der University of New Orleans 17 hochwertige Siebdrucke von Tiroler KünstlerInnen aus der serigraphischen Mappe „Leaves from Innsbruck“, die kürzlich vom Kulturstadtsamt der Stadt Innsbruck herausgegeben wurde und auf symbolische Weise diese langjährige Städtefreundschaft repräsentiert.

„Leaves from Innsbruck“ ist eine Geste der Freundschaft. Der Baum als ein Symbol dafür ist naheliegend; wie jede gute Freundschaft benötigt ein Baum Pflege. Er braucht gute Erde, in der er Wurzeln schlagen kann, er will gegossen werden und beschnitten, dann wird er stark und bringt gute Früchte. „Leaves from Innsbruck“ ist die frischeste Ernte der kulturellen Beziehung zweier befreundeter Städte, welche hoffentlich auch in Zukunft fest verwurzelt weiterlebt und ebenso wunderbare Blätter entstehen läßt.

Die Mappe wurde vom Kulturstadtsamt der Stadt Innsbruck als Geschenk nach New Orleans gesandt und am 13. November im Zuge der heurigen Jubiläumsausstellung in



Foto: Luttenberger

St. Claude Art Gallery in der St. Claude Avenue in New Orleans

der St. Claude Gallery der UNO präsentiert. In Innsbruck werden die Arbeiten Ende des Jahres im „Stillen Speicher“ der Hypo Tirol Bank am Boznerplatz zu sehen sein.

Die durch Hermann Stöckl, A.K.A. Baldrin, in Handarbeit gefertigten Siebdrucke, unterstreichen ebenso, wie die vom er Buchbinder Michael Birkel entworfene

Mappe, die inhaltliche Qualität der Arbeiten der beteiligten KünstlerInnen.

Durch die Unterstützung der Hypo-Tirol Bank, den Innsbrucker Kommunalbetrieben und DB-Schenker ist es gelungen, ein hochwertiges Produkt zu realisieren, das die künstlerische Ebene dieses Austausches in den Fokus rückt. ■

Österreich, Europa und die Welt

Land OÖ unterstützt Kinderprojekt »PACA« in Brasilien

Seit nunmehr 40 Jahren wirkt der gebürtige Oberösterreichische Pater Josef Hehenberger im Nordosten Brasiliens, in den ärmsten Regionen des Landes. Das Land Oberösterreich unterstützt die Entwicklungshilfeprojekte des Paters, unter anderem das Projekt »PACA«, das helfen soll, Kindern und Jugendlichen aus ärmsten Verhältnissen neue Lebensperspektiven zu eröffnen. Hehenberger, der auch Abt des Zisterzienserklosters Jequitiba ist, lebt seit mehr als 40 Jahren in Brasilien und hat mit Hilfe von Spendengeldern aus Oberösterreich zahlreiche Projekte umgesetzt. So konnte im Jahr 2009 das Projekt »Trinkwasserversorgung Jequitiba« mit tatkräftiger Unterstützung des Landes Oberösterreich abgeschlossen werden.

Das Projekt »PACA« wird in der Stadt Jacobina im Nordosten Brasiliens umgesetzt und bereits im Jahr 2010 mit 10.000 Euro von Seiten des Landes Oberösterreich unterstützt. Für die Jahre 2011 und 2012 hat der für Entwicklungshilfe zuständige Landeshauptmann Josef Pühringer zusätzlich je 6000 Euro an Hilfgeld zugesagt. Mit Hilfe



Foto: Land OÖ/Kraml

Landeshauptmann Josef Pühringer mit Pater Josef Hehenberger, der Entwicklungshelferin Elisabeth Jungmeier aus Leonding und Hehenbergers Bruder Karl (v.l.)

dieses Projekts werden mehr als 260 Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre in Familienwohngruppen betreut. Die Kinder und Jugendlichen sollen dort durch verschiedenste Aktivitäten wie Handarbeiten, Nachhilfunterricht, Kochen, Theater, Sport, Ziegenzucht, Gartenarbeit, Teilnahme am öffentlichen

Leben usw. neue Lebensperspektiven entwickeln und zu selbstbewussten und mündigen Menschen erzogen werden. In den Häusern bekommen die Kinder und Jugendlichen jeden Tag eine Mahlzeit, da viele zu Hause nicht genügend versorgt werden können. ■

16 Tiroler Feuerwehrautos für Bosnien, Kroatien und Kosovo

Stattliche 16 Feuerwehrfahrzeuge, darunter Kommando-, Mannschafts-, Rüstwagen und eine Drehleiter, füllten zuletzt den Hof der Landesfeuerwehrschule in Telfs. Asylwerber des Flüchtlingsheimes Bürglkopf in Fieberbrunn haben in den letzten Monaten in ihrer Ausbildungsstätte diese ausgedienten Tiroler Fahrzeuge für den neuen Einsatz bei insgesamt acht bosnischen, kroatischen und kosovarischen Feuerwehren instand gesetzt und überholt.

In Anwesenheit von Tirols Landesfeuerwehrkommandant Klaus Erler und Landesfeuerwehrinspektor Alfons Gruber übergaben Sicherheitsreferent LHStv Anton Steixner und LR Gerhard Reheis, zuständig für das Flüchtlingswesen, die Schlüssel der 16 Autos mit den besten Wünschen an die neuen Eigentümer: Stellvertretend übernahmen Anton Haramija, Ortschef von Lipik in Kroatien, Davor Huska, Bürgermeister der kroatischen Gemeinde Pakrac, und Bajram Mulaku, sein Amtskollege aus dem kosovarischen Vushtri, die Fahrzeugflotte.

In den letzten Tagen davor sind zahlreiche Feuerwehrmänner der drei Balkanstaaten extra nach Telfs gereist, um eine mehrtägige Einschulung auf das neue Einsatzgerät



Foto: Rist

LR Reheis (li.), LHStv Steixner (2.v.re.), Innsbrucks Vizebgm Christoph Kaufmann (re.) sowie LF-Kdt. Erler und -inspektor Gruber (hinten) bei der Übergabe an die drei Bürgermeister von Lipik, Pakrac und Vushtri (Mi.).

zu absolvieren. „Mittlerweile sind über 50 in Bürglkopf reparierte Feuerwehrautos auf dem Gebiet des früheren Jugoslawien im Einsatz. Das Land Tirol leistet seit dem Jahr 2000 diese wirkungsvolle Wiederaufbauhilfe“, ziehen Steixner und Reheis Bilanz. Die Mi-

litärmusik Tirol umrahmte den Festakt, der auch im Zeichen der Verabschiedung von Wolfgang Molis stand: Die vergangenen 15 Jahre leitete er verdienstvoll die Werkstätte des Flüchtlingsheimes Bürglkopf in Fieberbrunn und geht mit Jahresende in Pension. ■

Österreich, Europa und die Welt

Wien vermittelt Know-how rund um das Thema Wahlen

Das 7. Wiener Dialogforum vom 15. bis 17. November 2010 zum Thema „Aufgaben moderner Verwaltungen im Zusammenhang mit Demokratieinstrumentarien wie Wahlen, Volksbefragungen und BürgerInnenbeteiligungsverfahren“ fand auf Einladung des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl statt. Delegationen aus den Städten Bratislava, Budapest, Bukarest, Laibach, Prag, Sarajewo, Sofia und Zagreb kamen nach Wien, um sich Anregungen und Erfahrungswerte rund um das Thema Mitbestimmung und Wahlen zu holen. Neben den Mitbestimmungsmöglichkeiten durch die dezentrale Organisation Wiens auf Bezirksebene und den Erfahrungen mit der neu eingeführten Briefwahl, standen besonders die Marketinginstrumente zur Mobilisierung der Wählerinnen und Wähler im Mittelpunkt des Interesses.



Foto: Compress PR

TeilnehmerInnen des 7. Dialogforums aus Bratislava, Budapest, Bukarest, Laibach, Prag, Sarajewo, Sofia und Zagreb in Wien.

Innovative Wahlinformation

Information und Motivation sind die beiden Schlagworte, mit denen die Marketingaktivitäten der Stadt Wien bei der zuletzt abgehaltenen Gemeinderatswahl zusammengefaßt werden können. Dazu wurden vollkommen neue Wege der Kommunikation beschritten. Erstmals wurde der Print- und Online-Bereich bei den Marketingmaßnahmen um den Eventsektor erweitert. Im Zusammenhang mit der Wahlmobilisierung gilt es dabei, die Zielgruppe an neuen Orten wie zum Beispiel bei Filmaufführungen oder Festen zu erreichen. Die TeilnehmerInnen aus Mittel- und Osteuropa zeigten sich begeistert von den kombinierten Maßnahmen in den Wiener Kinos, in denen die in Werbespots bereits aufgetretene Personen nach Vorstellungsende persönlich im Foyer anwesend waren und Informationsmaterial verteilten. Übrigens: Wien ist auch Vorreiterin bei der Information anlässlich von Volksbefragungen und nutzt Facebook und Internetplattformen wie z.B.

<http://www.wienwillswissen.at>

Partizipation als Garant der Demokratie

Die friedenssichernde Wirkung von parlamentarischen Demokratien ist unumstritten und die Einhaltung demokratischer Spielregeln eine wesentliche Grundlage für funktionierende Gemeinwesen. Dabei gilt es gerade für Städte, nicht nur auf bewährte Instrumentarien wie Wahlen zu setzen, sondern auch durch andere Partizipationsmöglichkeiten der direkten Demokratie wie zum

Beispiel Volksbefragungen und BürgerInnenbeteiligungsverfahren aktiv zu werden.

Wiener Wissen gefragt

Das halbjährlich von der Magistratsdirektion-Auslandsbeziehungen und der Agentur Compress-PR organisierte Wiener Dialogfo-

rum ist eine von den Hauptstädten Mittel- und Osteuropas stark genutzte Wissensplattform. „Dadurch wird Wiens Reputation als innovative Verwaltung auch international gestärkt“, so Bereichsdirektor für Auslandsbeziehungen, Oskar Wawra.

<http://www.wien.gv.at/politik/international/index.html>

Gute Nachbarschaftschemie zwischen Kärnten und Slowenien

Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler traf am 10. November in der slowenischen Hauptstadt Laibach mit Verkehrsminister Patrick Vlacic, Janez Kocjancic, dem Vorsitzenden des olympischen Komitees Sloweniens, und dem Österreichischen Botschafter Erwin Kubesch zusammen. Dörfler sagte, daß es von Kärnten und Laibach ein klares Bekenntnis für ein gemeinsames Vorgehen im Sinne einer zweiten Karawankentunnellröhre gebe. Eine EU-Richtlinie sehe vor, daß bis April 2019 Tunnel mit einem Verkehrsaufkommen von über 10.000 Fahrzeugen pro Tag mit einer zweiten Röhre ausgestattet sein müssen. Beim Karawankentunnel werde diese Zahl erst 2025 erreicht werden. Daher stehe der mögliche Bau von lediglich einem Rettungstunnel im Raum. Ein solcher wäre jedoch eine Fehlinvestition, betonte Dörfler. Kärnten und Slowenien wollen nun ein gemeinsames Memorandum fertigen. Die zweite Tunnelröhre würde 160 Mio. Euro kosten und acht Kilometer lang sein. Sie wäre auch für die Wirtschaftslogistik ungemein wichtig.

Als zweites großes Projekt wurde „Third Axis“ besprochen. Neben den Autobahnver-

bindungen Marburg-Graz und Laibach-Villach soll diese neue dritte Achse über die Bundesstraße von Celje über Dravograd, Grablach, Bleiburg nach Griffen auf die A2 führen. Bis 2020 soll die 80 Kilometer lange Achse laut Dörfler fertig sein. In Kärnten wären Adaptierungen wie u. a. die Umfahrung Bleiburg, sowie Einbindungen des Mahle-Werkes und des Bahnhofs Kühnsdorf umzusetzen. Diese Achse würde den Raum Bleiburg von Süden her gut erschließen. Wesentliche Bedeutung komme bei diesem Projekt der Jörg-Haider-Brücke zu, auch sei es Bindeglied zur Koralmbahn.

Weiters haben Dörfler und Vlacic über eine Schnellbusverbindung von Klagenfurt und/oder Villach nach Laibach gesprochen. Außerdem über eine Adaptierung des Karawanken-Eisenbahntunnels zwischen Kärnten und Slowenien sowie über eine mögliche Weiterführung des Drauradweges bis Dravograd.

Mit Kocjancic sprach Dörfler über die Bewerbung für die Dreiländer-Schi-WM, die man 2017 gemeinsam in Kranjska Gora als Hostcity, Bad Kleinkirchheim und Tarvis austragen möchte.

Österreich, Europa und die Welt

1. offizielles Turnier des Tarockclub Brüssel im »Viage«

Seit 2 Jahren besteht der Tarockclub der Österreichischen Vereinigung in Belgien. Aus diesem Anlaß fand am 8. November 2010 das erste offizielle Turnier statt. Eine stattliche Anzahl von 15 Teilnehmern hatte sich an drei Tischen eingefunden und spielte in drei Runden mit unterschiedlicher Besetzung der Tische jeweils 10 Spiele. Gespielt wurde nach den Regeln des Wiener Tarockcups. Es wurde über Stunden mit Feuer-eifer angesagt, mit großem Ernst und Eifer gespielt und die einzelnen Spiele heftig kommentiert und analysiert. Erst gegen Mitternacht konnte zur Auswertung und Siegerehrung geschritten werden! Erster Preis war ein Dinner for Two im Dachrestaurant des „Viage“ (gesponsert von den Casinos Austria, den Eigentümern des Viage). Weitere Preise wurden von Whynotwine, der Österreichischen Vereinigung in Belgien, Michaela Kauer, Leiterin des Wien-Hauses sowie von Viage gespendet.

Das Turnierergebnis spiegelt deutlich die Ausgeglichenheit der Spieler wider: genau die Hälfte der Spieler erreichte ein positives Endresultat!

Das Resümee nach zwei Jahren Spielgeschehen ist aber nicht minder erfreulich! Waren wir anfangs kaum in der Lage zwei Tische zu besetzen, ist es nur einem plötzlichen Krankheitsfall zuzuschreiben, daß wir beim Turnier nicht an vier Tischen spielen konnten! Die Stammrunde ist sehr beständig geworden und wird höchstens durch Zwischenfälle wie eine Geburt beeinflusst. Die erfreulichste Tatsache ist aber, daß es gelungen ist, eine ganze Reihe von jungen Spielern für das schöne Tarockspiel zu begeistern. Sie haben in wenigen Monaten eine beachtliche Spielfertigkeit erreicht, wie der zweite Platz von Melina Schneider zeigt. Besondere Erwähnung verdient auch der Einsatz von Margarete Rosner, für die das Turnier erst der zweite Tarockabend war. Sie war nur als Kiebitz gekommen, hat sich aber zur aktiven Teilnahme überreden lassen, um drei Fünfer-Tische zu ermöglichen.

Mit dem Turnier lege ich pensions- und übersiedlungsbedingt auch meine Funktionen im Club in jüngere Hände. Melina Schneider, Christian Macek und Michael Schwarz werden das Spielgeschehen von nun an organisieren, die Anwerbung neuer Spieler aktiv betreiben und sie entsprechend trainieren! Mir hat die Mitwirkung am Tarockclub sehr viel Freude gemacht und ich bedanke mich sehr für viele tolle Spiel-



»Gruppenbild mit Damen« – alle TeilnehmerInnen am Tarock-Turnier in Brüssel



Peter Ketzer, Repräsentant der Casinos Austria in Brüssel (l.), übergibt den begehrten Ersten Preis des Turniers an Karl Doutlik.

abende, besonders aber natürlich für die netten Worte zum Abschied und das wunderbare, sehr persönlich gestaltete Tarock-Vademecum. Das schlechte Gewissen über den Turniergewinn hält sich bei einem leidenschaftlichen Spieler naturgemäß in Grenzen!

Abschließend noch ein herzlicher Dank – ich nehme an, im Namen aller Brüsseler Tarockierer – an unseren Hausherrn und Schirmherrn, Peter Ketzer. Er ist ein hervorragender

Gastgeber. Aber er muß beim nächsten Turnier nicht mehr so weit gehen, dies auch im Spielresultat zum Ausdruck zu bringen!

Allen Clubmitgliedern und denen, die es noch werden wollen, weiterhin viel Freude am schönsten aller Kartenspiele – und auch das nötige Kartenglück dabei! Als Gast werde ich gerne wiederkommen!

Karl G. Doutlik

<http://www.oevb.be>

Österreich, Europa und die Welt

Wien mit faszinierender 3D-Projektion in London

Unter dem Motto »Vienna Now or Never Night – A Moment of Vienna in London« lud der WienTourismus zu einem besonderen Event in Central London.

Foto: Toby Smith/Getty Images/Imagination



Tourismusdirektor Norbert Kettner (r.) und Reggie Yates in London

Hunderte geladene Gäste und BeobachterInnen verfolgten dabei am Abend des 8. Novemer eine beeindruckende, technologisch neuartige 3D-Projektion: Die Fassade eines Gebäudes wurde zur riesigen Filmfläche, auf der in einem fünfminütigen 3D-Kurzfilm die Vielfalt Wiens präsentiert wurde – von der imperialen Architektur über die Kaffeehausstradition bis hin zum pulsierenden Nachtleben. Einen Ausschnitt dieses Wien-Films konnten auch die ZuschauerInnen von BBC genießen, der Sender strahlte seinen landesweiten Wetterbericht live von der Veranstaltung aus.

<http://b2b.wien.info/de/media/videos-audios>

Die Londoner ließen sich vom typisch britischen Wetter nicht abhalten, die 3D-Projektion vor Ort mit zu erleben. Sechs große Projektoren warfen Trickfilmsequenzen auf die Fassade des „Imagination-Building“, gezeigt wurden die traditionellen wie auch modernen Facetten Wiens – Walzer, Musik, imperiale Architektur, Klimt, Kaffeekultur, Riesenrad, Weihnachten, grünes Wien und das Nachtleben. Ausgestrahlt wurde der Film jeweils achtmal am 8. und 9. November von 20 bis 22 Uhr. In diesem Zeitraum wurden auch Flyer mit einem buchbaren Wien-Angebot an alle BesucherInnen verteilt von <http://lastminute.com>

Tourismusdirektor Norbert Kettner, der gemeinsam mit BBC1-Star, DJ und „Wien-Botschafter“ Reggie Yates das Event verfolgte, war mit dem Auftritt sehr zufrieden: „Wir haben heute wieder ein Stück Wien nach London gebracht und hoffen, viele Londoner mit diesem Film inspiriert zu haben, Wien jetzt zu besuchen.“ Reggie Yates war im Vorfeld des Events auf Sightseeing-Tour in Österreichs Hauptstadt und

zeigte sich beeindruckt: „Wien ist eine unermüdliche Stadt, ich kann nur jedem empfehlen, dort hin zu fahren. Bisher dachte ich immer, Wien ist nur etwas für Pärchen oder für angehende Pensionisten. Ich war überrascht, wie viel Spaß man in Wien in 24 Stunden haben kann, ich werde sicher wieder kommen.“ Seine Eindrücke verbreitete er u.a. über Twitter, Facebook, seinen Blog <http://www.officialreggieyates.com> und Myspace (24.000 Freunde). WienTourismus nutzte ebenfalls seine Social Media Kanäle (Facebook, Twitter, YouTube), um den Aufenthalt zu dokumentieren. ■

»Kaiserball 2011« in München

Die flotte „Tritsch-Tratsch Polka“ von Johann Strauß hat das Organisationsteam der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft für den Kaiserball 2011 zu einem ganz besonderen Vergnügen inspiriert: Das Thema hat man passend zum aktuellen Zeitgesche-

Kaiserstadt Wien entführt. Schon beim Empfang, mit fein perlendem „Schlumberger brut“, freut man sich auf das Wiedersehen mit Freunden und Gästen aus ganz Europa.

Das „Wiener Hofburg Ballstreicherorchester“, die traumhaft schöne Eröffnung mit



Foto: Nick Freund

Das Jungdamen- und Jungherren-Komitee im festlichen Großen Ballsaal in München

hen gewählt, weil weltweit dauernd durcheinander geredet wird. Johann Strauß ahmte mit den Mitteln der Musik den Tratsch in Wien nach, der über ihn wegen seines langen Aufenthalts in St. Petersburg entstanden ist.

Der Große Ballsaal wird wieder – geschmückt mit glitzernden Kristall-Lustern und herrlichem Blumenschmuck aus Sanremo – erstrahlen. Eine Stimmung, die in die

den DebütantInnen und ein besonderes zu Tritsch-Tratsch passendes Showprogramm ist für den Kaiserball inszeniert worden.

Der Heurige mit Schrammeln, eine Espressobar und Cocktail-Bar mit Säften von Rauch, sind beliebte Treffpunkte in der langen Ballnacht – am 11. Februar 2011 im Internationalen Congress Centers München. ■

<http://www.kaiserball-muenchen.de>

Sinnvoll sparen – Gezielt investieren!

Im Rahmen seiner Budgetrede skizzierte Finanzreferent Landesrat Helmut Bieler unter dem Motto »Sinnvoll sparen – gezielt investieren!« am 25. November im Burgenländischen Landtag den Landesvoranschlag 2011.



Foto: Bgld. Landesmedien service

Die Mitglieder der Burgenländischen Landesregierung: Verena Dunst, Peter Rezar, Helmut Bieler, LH Hans Niessl, LH-Stv. Franz Steindl, Michaela Resetar und Werner Falb-Meixner (v.l.) präsentieren deutlich die Budgetvorgaben des Landes.

Diese Budgeterstellung war ein wirklicher Kraftakt“, sagte Finanzlandesrat Helmut Bieler. „Um die gesunden Finanzstrukturen und die finanzielle Handlungsfähigkeit für die Zukunft sicherzustellen zu können, mußten alle Sparpotentiale offensiv ausgeschöpft werden. Ausgenommen von den Sparmaßnahmen waren die Bereiche Sicherheit, Bildung und Wirtschaftsförderung. Gerade in diesen Bereichen sind große Synergieeffekte zu erwarten, besonders dann, wenn EU- und Bundesfördermittel kofinanziert werden müssen. Um die gesunden Finanzstrukturen des Burgenlandes auch für die Zukunft sicherstellen zu können, wird mit diesem Budget sinnvoll gespart und gezielt investiert“, so Bieler.

Der ordentliche Landesvoranschlag 2011 ist mit einer Einnahmensumme von 986.218.900 Millionen Euro und einer Ausgaben

Euro festgesetzt. Der Abgang beträgt 20 Millionen Euro. Der außerordentliche Landesvoranschlag 2011 ist mit einer Einnahmensumme von 24.366.100 Millionen Euro und einer Ausgaben

summe von 24.366.100 Millionen Euro präliminiert. Der Landesvoranschlag für Fonds für 2011 weist eine Einnahmensumme von 4.406.600 Millionen Euro und eine Ausgaben

summe von 4.406.600 Millionen Euro auf. Die Debatte über das Budget 2011 ist für den 15. und 16. Dezember 2010 vorgesehen.

Bieler in seiner Budgetrede vor dem Burgenländischen Landtag. Dies sei notwendig gewesen, um entscheidende Ziele wie die Sicherung von Arbeitsplätzen, die Stärkung des Wirtschaftsstandorts Burgenland, das Forcieren von Bildungsmaßnahmen, den Ausbau des Gesundheitswesens sowie eine effektive Unterstützung von sozial Schwachen gerade in dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation zu erreichen.

„Diese Ziele behalten nach wie vor auch für den vorliegenden Landesvoranschlag 2011 ihre Gültigkeit. Die aktuellen Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten zeigen, daß wir mit einem verstärkten finanziellen Kraftakt für Investitionen in schwierigen Zeiten auf dem richtigen Weg sind.“

Laut einer Studie des WIFO habe das Burgenland im ersten Halbjahr 2010 die Trendwende am Arbeitsmarkt mit einem Beschäftigungswachstum von 1,6 % gegen-

über 2009 erreicht. Besonders erfreulich sei laut dieser Studie das Sinken der Arbeitslosigkeit von April bis Juni um -9,9 % im Vorjahresvergleich und das bei leicht steigendem Arbeitskräfteangebot. Hier haben vor allem Jugendliche bis 25 Jahre mit -15,1 % davon deutlich profitiert. Eine Ausgewogenheit zeige sich dadurch, daß alle Branchen daran teilhaben konnten.

„Das bedeutet“, so Bieler, „daß die Maßnahmen greifen, die wir mit den verstärkten Investitionen, mit einer Unterstützung in der Höhe von zweimal 1,7 Mio. Euro für die Gemeinden sowie mit den Kraftpaketen für mehr Beschäftigung, für den Mittelstand und vor allem für die Jugend gesetzt haben. Wir haben hier den richtigen Weg eingeschlagen.“

Die Erstellung des Landesvoranschlages falle in seinen Verantwortungsbereich als Finanzreferent der Landesregierung. Gemeinsam mit der Finanzabteilung habe er dabei in den Vorjahren eine Vorgangsweise gewählt, bei der die zuständigen Regierungsmitglieder über die entsprechenden Fachabteilungen ihre Erfordernisse und Wünsche eingebracht haben. „Daraufhin wurde in der Abteilung 3 ein Grundgerüst erstellt und die sich daraus ergebenden Gesamtanforderungen den zu erwartenden Einnahmen gegenübergestellt. Dieser Grundraster war die Basis für anschließende Budgetklausuren und Einzelverhandlungen mit meinen RegierungskollegInnen.“

„In diesem Jahr haben wir die Philosophie in der Budgeterstellung geändert. Bereits in der Budgetausschreibung gab es die klare Vorgabe der Einsparungen bei den Ermessensausgaben von 18 % und bei den Pflichtausgaben von 6 %, was aber nicht bedeutete, daß jede einzelne Position als solche um die entsprechenden Prozentsätze gekürzt werden sollte. Die Kreditsperre wurde mit 12 % festgelegt“, so der Finanzlandesrat.

In Anlehnung an den Bund seien also „Globalbudgets“ mit festgesetzten Obergrenzen vorgegeben, die jedem Regierungsmitglied eigenverantwortlich den Handlungsraum offen lassen würden, in welchen Bereichen Einsparungen oder Erhöhungen vorgenommen würden. Diese „Globalbudgets“ würden daher die Verantwortung jedes einzelnen Mitgliedes der Burgenländischen Landesregierung unterstreichen.

Er werde im heurigen Jahr im Hinblick auf die „Globalbudgets“ davon abgehen, Erklärungen zu den einzelnen Gruppen abzugeben, ging aber doch auf einige wichtige Bereiche ein, die sich vor allem ausgaben-

seitig zu Buche schlagen und die von der Landesregierung vereinbart wurden, wie die Novellierung des Bgld. Familienförderungsgesetzes (ein wesentlicher Schritt zur Umsetzung des Gratiskindergartens und damit zur weiteren Optimierung der Kinderförderung im Burgenland). In der Gesundheitsvorsorge nehme das Burgenland als „soziale Modellregion“ eine Spitzenposition ein. Unter den schwierigsten Bedingungen habe das Burgenland entgegen dem österreichischen Trend einen Budgetrahmen geschaffen, so-



Finanzlandesrat Helmut Bieler

daß diese Topplatzierungen im Sozial- und Gesundheitsbereich habe gehalten werden können – was bedeute, daß es keine Kürzungen im Sozialbereich und keine Einsparungen bei der Gesundheitsversorgung geben werde. Bieler: „Unsere hohen Standards bleiben erhalten!“

Ganz wichtig für das Burgenland aufgrund der demografischen Entwicklung ist die Versorgung der älteren Generation, weshalb am Ausbauprogramm mit zusätzlichen 200 neuen Pflegeplätzen festgehalten werde.

Trotz Krise sei die Trendumkehr am Arbeitsmarkt als erstes österreichisches Bundesland geschafft worden. „2011 stehen wir

vor der Herausforderung der Öffnung des Arbeitsmarktes. Im Budget 2011 wird es die nötigen Mittel für eine aktive Arbeitsmarktpolitik geben, die wir für die Facharbeiteroffensive und auch für das Jugendausbildungs- und Beschäftigungsprogramm brauchen“, so Bieler.

Zukünftig sollen jedoch auch Maßnahmen zur Dämpfung der Ausgabensteigerung im Sozialbereich verstärkt durchgeführt werden.

Im Bereich der Krankenanstalten sollen begonnene Projekte nach genauester und sorgfältigster Vorbereitung weitergeführt werden. Das größte Vorhaben in diesem Bereich ist die Generalsanierung und der Ausbau des Schwerpunktkrankenhauses Oberwart sowie die Ausfinanzierung der Zielplanung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt.

Im Rahmen der Arbeitnehmer- und Jugendförderung hat das Land Burgenland fünf Schwerpunkte gesetzt, um sowohl junge Arbeitnehmer bis 25 Jahren als auch ältere Arbeitnehmer ab 50 gezielt fördern zu können. Besonders forciert werden dabei konkrete arbeitspolitische Maßnahmen wie die Bildungskarenz oder die Arbeitsstiftungen. Für die Lehrausbildung von Jugendlichen steht der Ausbau der Lehrwerkstätten, wobei das größte Projekt die Lehrwerkstätte Mitte/Nord sein wird.

Ziel des Landes ist verstärkt, den sinnvollen und effizienten Einsatz von Energie im privaten, gewerblichen und öffentlichen Bereich zu fördern, wodurch ein Beitrag zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung und eine gesunde Entwicklung des Lebensraumes erreicht werden soll. Mit der Burgenländischen Energieagentur bzw. der Technologieoffensive Burgenland wurden bereits Einrichtungen geschaffen, die als Hauptaufgaben die Energieförderung, die Energieforschung sowie die Nutzung neuer Technologien haben.

Insbesondere die Nutzung heimischer, erneuerbarer Energie sowie die Rückgewinnung von Energie werden dabei finanziell unterstützt.

Unter dem Schlagwort „Ökologisierung der burgenländischen Wirtschaft“ sind all jene Fördermaßnahmen zusammengefaßt, die zur Ankurbelung von Investitionen und zur Unterstützung der lokalen Wirtschaft mit dem übergeordneten Ziel des Energiesparens und der Energieeffizienz dienen.

„Zur nachhaltigen Standortsicherung und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der burgenländischen Unternehmen haben sich

Foto: Bgld. Landesmedienservice

»Burgenland Journal«

das Land Burgenland und die Partner in der Wirtschaft gemeinsam entschlossen, Defizite in der Forschungs- und Entwicklungsarbeit aufzuholen. Unter der Leitung der WiBAG wurde ein Aktionsplan für die Innovationsoffensive Burgenland 2020 erstellt, dessen Inhalte unter anderem das Innovationsklima und -bewußtsein stärken und verbessern sollen. Am Innovations- und Forschungsstandort Burgenland sollen in ausgewählten Schwerpunkten mehr innovative Gründungen und Betriebserweiterungen gefördert werden“, so Bieler.

Das Burgenland habe die aktuelle Wirtschaftskrise vor allem durch das mit 130 Mio. Euro dotierte Wirtschaftsförderpaket im Bundesländervergleich bisher sehr gut bewältigt. Mitverantwortlich dafür sei neben den Konjunkturpaketen von Bund und Land auch der umfassende Ansatz der burgenländischen Wirtschaftsförderung gewesen, bei der man versucht habe, die Unternehmen in allen Phasen zu unterstützen. Besonderes Augenmerk werde auch auf die Unterstützung der Finanzierung durch Haftungen und Risikokapital gelegt.

„Derzeit ist die weitere Wirtschaftsentwicklung in den Jahren 2011 und 2012 noch nicht mit ausreichender Sicherheit vorhersehbar. Deshalb soll auch in den kommenden Jahren der bisher beschrittene erfolgreiche Weg in der Wirtschaftsförderung weiter verfolgt werden“, so der Finanzlandesrat. „Die Burgenländische Landesregierung wird alle Möglichkeiten ausschöpfen, um auch nach dem Auslaufen der jetzigen Phasing Out Förderperiode im Jahr 2013 am europäischen Förderprogramm teilhaben zu können und damit eine entsprechende Nachhaltigkeit der bisher zur Verfügung gestellten Mittel zu erreichen.“

Das seit dem Jahr 2001 betriebene Kredit- und Veranlagungsmanagement werde weiterhin für eine möglichst günstige Finanzierung der Landeskredite im Wege der Bundesfinanzierungsagentur Sorge tragen.

„Das Land Burgenland unterwarf sich vor einiger Zeit einem internationalen Bonitätsrating. Dabei wurde die Vermögens- und Finanzkraft des Landes beleuchtet und für das Kurzfrustrating die Bestnote A1+ und ein Emittentenrating von AA+ bei stabilem Ausblick vergeben. Das Land ist damit grundsätzlich in der Lage, bei Krediten weitere Konditionsverbesserungen zu erzielen. Weiters ist ein großer Teil der Landes-Finanzschulden auf lange Sicht gegen Zinserhöhungen aufgrund eines möglichen Inflationsanstieges abgesichert.“

Der Stand der Finanzschulden des Landes war bis Ende 2009 viele Jahre lang mit ca. 207 Mio. Euro nahezu unverändert und wird voraussichtlich 2010 auf 231,5 Mio. Euro und 2011 auf 251,5 Mio. Euro angehoben. Dies sei, so Bieler, angesichts zum Teil explodierender Schuldenanstiege in den umliegenden Staaten, Regionen und Kommunen eine sehr moderate Erhöhung.

Das derzeit gesondert veranlagte Vermögen entspreche in etwa dem Finanzschuldenstand und werde seit 2006 ausgesprochen sicher und konservativ in Anleihen bester Bonität investiert. Trotz der weltweiten Finanzkrise habe man einerseits den Wert der Veranlagungen steigern und andererseits eine jährliche Rendite von ca. 8,4 Mio. Euro erzielen können. „Diese Gelder fließen in den FAWI (Fonds für Arbeit und Wirtschaft) und stehen für den Ausbau von Infrastruktur (Straße und Schiene), Investitionen für die Wirtschaft und die Qualifizierung von Arbeitskräften zur Verfügung“, so Bieler.

Der Wille zum Sparen habe auch in diesem zweiten schwierigen Jahr inmitten der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise, der größten Krise in der Zweiten Republik, die Erstellung des Landesvoranschlages geprägt: „Wir sind uns aber der Verantwortung gegenüber jenen Menschen bewußt, die mit weiteren Einsparungen nicht mithalten können, weil sie bereits am untersten Einkommensniveau leben müssen bzw. deren Arbeitsplätze in anfälligen Wirtschaftssektoren bedroht sind. Deshalb haben wir dem Spargedanken auch die notwendigen Investitionen gegenübergestellt, um die Krise besser bewältigen zu können.“

Die Erfahrungen aus dem Vorjahr hätten der Regierung recht gegeben. Das Burgenland stehe heute besser da als die meisten anderen Bundesländer. Mit ein Grund dafür sei das antizyklische Investieren im Vorjahr gewesen, wo erstmals seit neun Jahren bewußt eine Neuverschuldung aus eben diesen Gründen in Kauf genommen worden sei. „Nicht sparen um jeden Preis, aber sparen, wo es sinnvoll und investieren, wo es notwendig ist, war daher der Leitgedanke für den Landesvoranschlag 2011“, so Bieler.

„Die Hauptverantwortung der Budgeterstellung liegt in meiner Zuständigkeit, aber durch die neuen Möglichkeiten in der Einzelbewirtschaftung von ‚Globalbudgets‘ kann jedes Regierungsmitglied seinen Bereich nach den aktuellen Notwendigkeiten eigenverantwortlich ausrichten. Ich kann Ihnen daher den bereits elften Landeshaushalt, bei dem viele mitgewirkt haben,

guten Gewissens vorlegen. Die KollegInnen sowohl auf der Regierungsbank als auch in den Abteilungen haben viel an Ideen, Kompetenz, konzeptionelle Anstrengung und harte Detailarbeit eingebracht. Es ist mir daher ein besonderes Anliegen an dieser Stelle aufrichtige Worte des Dankes zu sagen: Ich danke den Mitgliedern der Landesregierung, mit Herrn Landeshauptmann Hans Niessl und Herrn Landeshauptmannstellvertreter Mag. Franz Steindl an der Spitze. Sie haben mit Engagement, Mut zu Entscheidungen und dem Willen zum sinnvollen Sparen dieses Budget ermöglicht.

Ebenso herzlich bedanke ich mich bei den MitarbeiterInnen der Finanzabteilung sowie meines Büros für die hervorragende Zusammenarbeit. Ich danke auch allen anderen MitarbeiterInnen dieses Hauses, die an der Gestaltung dieses Landesvoranschlages in den einzelnen Abteilungen mitgewirkt haben. Die Zeit der Budgeterstellung ist immer mit besonderen Belastungen und Stress verbunden“, so Bieler.

Sein größter Dank gelte aber jenen, ohne die es überhaupt gar nicht möglich wäre, ein Budget zu erstellen: den österreichischen und speziell den burgenländischen Steuerzahlern. Durch ihren täglichen Einsatz und harte Arbeit würden sie jene Mittel erwirtschaften, die sie als Steuern der Allgemeinheit zuführen und die „wir mit größter Sorgfalt zu verwalten und einzusetzen haben“.

Das Wohl der BurgenländerInnen und den verantwortungsvollen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Mitteln im Auge sei dieser Landesvoranschlag erstellt worden. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten die notwendigen Impulse für die Stärkung der Wirtschaft, für die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen, für den Ausbau des Gesundheitswesens, für die Familien, für den öffentlichen Verkehr, für Bildung und Qualifizierung sowie für sozial Schwache zu setzen, sei auch 2011 die Devise.

„Sinnvoll sparen und zugleich gezielt investieren ist der Leitgedanke unseres politischen Handelns und der Landesvoranschlag 2011 ist das Fundament dafür. Sie, werte Damen und Herren Abgeordnete, möchte ich ersuchen, gemeinsam mit der Burgenländischen Landesregierung die Verantwortung zu übernehmen, mit uns diesen ausgewogenen Sparkurs einzuschlagen und dem Landesvoranschlag 2011 sowie dem Finanzplan für die kommenden fünf Jahre Ihre Zustimmung zu erteilen“, schloß Bieler seine Budgetrede. ■

<http://www.bgld.gv.at>

Thermen als Zugpferde des burgenländischen Tourismus

Studie belegt den positiven Einfluß der Thermen auf Tourismusentwicklung

Die neue Studie zeigt, daß unsere Thermen eine Zukunft haben und auch in einem verstärkten Wettbewerb bestehen können“, so Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl am 18. November bei der Präsentation einer Studie, die eine quantitative Evaluierung der regionalökonomischen Auswirkungen der touristischen Leitprojekte im Burgenland zum Inhalt hat. Die Studie wurde vom WIFO im Auftrag des Regionalmanagement Burgenland (RMB) erstellt. Der Landeshauptmann präsentierte die wichtigsten Aussagen der „Thermenstudie 2010“ gemeinsam mit RMB-Geschäftsführer Georg Schachinger und Studienautor Oliver Fritz.

Aus der Studie geht hervor, daß der Aufbau eines Thermentourismus im Burgenland – in Ergänzung zum traditionellen Kurtourismus – einen wesentlichen und positiven Einfluß auf die burgenländische Tourismusentwicklung hatte. Es erleichterte den auch im Tourismus stattfindenden Strukturwandel, der ohne geeignete Gegenmaßnahmen dem Burgenland Marktanteile gekostet hätte. Durch die Thermenbesucher wie auch die steigende Zahl an Kurgästen verbesserte sich die Tourismusbilanz des Burgenlandes wesentlich.

„Durch die Investitionen in die Thermeninfrastruktur wird die Wirtschaftsleistung des Burgenlandes, bezogen auf die Bruttowertschöpfung, um geschätzte 100 Mio. Euro jährlich gesteigert. Rund 2400 Beschäftigungsverhältnisse werden dadurch jährlich gesichert. Damit zählt das Burgenland zu den Hauptnutznießern der Thermeninvestitionen der öffentlichen Hand. In ganz Österreich beläuft sich die mit den burgenländischen Thermen verbundene Bruttowertschöpfung auf geschätzte 190 Mio. Euro pro Jahr, rund 3800 Beschäftigungsverhältnisse gehen wiederum pro Jahr damit einher“, erläutert Wirtschaftsforscher Oliver Fritz.

„Der Ausbau der Thermen hat entscheidend zur erfolgreichen Entwicklung im Burgenland Tourismus mit neuen Nächtigungsrekorden beigetragen“, ist Landeshauptmann Hans Niessl überzeugt und belegte das mit Zahlen: „1995 hatten wir knapp 2,1 Mio. Nächtigungen, 2009 waren es erstmalig



Foto: Bgld. Landesmedienservice

RMB-GF WHR Georg Schachinger, LH Hans Niessl und Wirtschaftsforscher Oliver Fritz (v.l.) nahmen Bedeutung und Effekte des Thermenbaus unter die Lupe.

knapp 2,9 Millionen. Nach dem Rekordjahr 2009 liegen wir auch heuer im Plus. Das Burgenland entwickelt sich zunehmend zur Ganzjahresdestination, auch das zeigen die Zahlen der Studie“. Die regionalökonomischen Effekte – bei der Errichtung und beim Betrieb der Thermen – sind enorm, wie die Studie zeigt. In den Ergebnissen noch nicht berücksichtigt ist die St. Martins Therme & Lodge, die erst seit einem Jahr in Betrieb ist und sehr erfolgreich gestartet ist: mit 265.000 Thermeneintritten und 65.000 Nächtigungen im ersten Jahr.

Der Landeshauptmann verwies in seinen Ausführungen auch auf die gestrige Sitzung des Strategieforums: „In Summe sind knapp 3200 Projekte mit Investitionen von rund 320 Millionen Euro zur Förderung empfohlen worden, darunter auch viele Projekte aus dem Bereich Tourismus. Erweiterungsmaßnahmen in der St. Martins Therme & Lodge sowie in der Sonnentherme Lutzmannsburg-Frankenu sind dabei ebenfalls zur Förderung empfohlen worden. Diese Investitionen sind umso wichtiger, weil – wie auch die Studie besagt – aufgrund des stärkeren Wettbewerbs nicht sichergestellt ist, daß es weitere Zuwächse, eine nachhaltige Entwicklung gibt“. RMB-Geschäftsführer WHR Georg Schachinger berichtete in diesem Zusammenhang: „Wir haben bereits vor Jah-

ren mit grenzüberschreitenden Projekten begonnen. Dabei wurde vereinbart, daß jede Therme ein eigenes Profil entwickeln soll. Mit dieser Maßnahme wollen wir eine Vielfalt erreichen und nicht gegenseitig in Konkurrenz treten.“

Von insgesamt 444 Mio. Euro Fördermitteln (EU, Bund, Land Burgenland) in der Phasing Out-Periode 2007-2013 stehen alleine im Tourismus 98,5 Mio. Euro, das sind 22 %, zur Verfügung. Davon sind mit November 2010 bereits 61,4 Mio. Euro (65 %) in Projekten gebunden. In einem vom EU-Regionalkommissar Johannes Hahn am 10. November in Brüssel vorgelegten „Strategiepapier zur Zukunft der Kohäsionspolitik“ wird auch die Einführung einer neuen Förderkategorie für Regionen angeregt, deren Wirtschaftsleistung zwischen 75 und 90 % des EU-Durchschnitts beträgt. Eine solche Übergangsregion wäre nach heutigem Stand auch das Burgenland. „Es wäre zu überlegen, ob ein einfacheres System mit einer neuen Zwischenkategorie von Regionen das derzeitige Phasing-out und Phasing-in-System ersetzen könnte, um den Übergang zwischen diesen beiden Kategorien fließender zu gestalten und eine gerechtere Behandlung für Regionen mit vergleichbarem Entwicklungsstand sicherzustellen“, heißt es weiter in der Mitteilung der EU-Kommission. ■

Sicherheit: Umfassendes Gesamtkonzept als dauerhafte Lösung

Das Burgenland ist aufgrund einer konstruktiven und zielorientierten Zusammenarbeit aller dafür verantwortlichen Institutionen ein sicheres Bundesland, das österreichweit eine der höchsten Aufklärungsquoten verzeichnet. Um diesen Status mit Blickrichtung auslaufender Assistenzinsatz auch in Zukunft gewährleisten zu können, wird in den kommenden Wochen und Monaten unter dem Motto „Sicheres Burgenland“ ein umfassendes Gesamtkonzept erarbeitet werden. Das ist das Ergebnis eines Sicherheitsgipfels, der auf Einladung von Landeshauptmann Hans Niessl am 19. November in der Martin-Kaserne in Eisenstadt abgehalten wurde.

„Sicherheit hat in der Grenzregion Burgenland einen besonders hohen Stellenwert. Es müssen daher alle Anstrengungen unternommen werden, damit es ein Höchstmaß an Sicherheit für alle Burgenländerinnen und Burgenländer gibt“, erklärte dazu der Landeshauptmann. Das Konzept sieht eine flexible Handhabung des sicherheitspolizeilichen Assistenzesatzes, eine dauerhaft hohe Außendienstpräsenz der Exekutive im Land, einen Polizisten als unmittelbares Binde-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landespolizeikommandant Nikolaus Koch, Sicherheitskoordinator WHR Ernst Böcskő, Landeshauptmann Hans Niessl, Sicherheitsdirektor Erhard Aminger und Militärkommandant Brigadier Johann Luif (v.l.)

glied zur Bevölkerung für jede Gemeinde, den unverzüglichen Beginn einer Polizeiausbildung im Burgenland, um den natürlichen Abgang in Richtung Ruhestand abfedern zu können, sowie eine mögliche Verschmelzung des digitalen Einsatzfunknetzes des Burgenlandes mit dem des Behördenfunknetzes des Bundesministeriums für Inneres vor. Die Kri-

minalität, so Niessl abschließend, reagiert sehr rasch auf Veränderungen und Umbrüche. Gerade in der Phase der Umstellung vom Provisorium Assistenzinsatz auf eine dauerhafte Sicherheitslösung erscheint es unbedingt erforderlich, flexibel und schwerpunktmäßig der Ausbreitung der Kriminalität wirksam entgegenzutreten. ■

Bischof der evangelischen Kirche AB im Burgenland

Landeshauptmann Hans Niessl traf am 17. November in Eisenstadt mit Michael Bünker, dem Bischof der Evangelischen Kirche A.B. und Vorsitzendem des Evangelischen Oberkirchenrates A.u.H.B. in Österreich, der sich auf Visitation im Burgenland befand, im Landhaus zu einem informellen Gespräch zusammen. Bünker ist auch mit dem römisch-katholischen Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics zusammengetroffen.

Bünker, 1954 in Leoben in der Steiermark geboren, aufgewachsen in Radenthein in Kärnten, absolvierte nach Abschluß des Gymnasiums in Villach das Studium der evangelischen Theologie in Wien und wurde 1980 Vikar in Wien-Döbling. Nach seiner Tätigkeit als zweiter Pfarrer in Wien-Floridsdorf wurde Bünker 1991 mit der Leitung der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie (ERPA) betraut. Im Herbst 1999 erfolgte seine Wahl zum Oberkirchenrat, im Juni 2007 zum Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich.

„Visitation ist etwas zutiefst Evangelisches“, so der Bischof gegenüber epdÖ. Dabei gehe es darum, „gemeinsam zu schauen: Ist die Kirche noch bei ihrer Sache?“. Neben Gottesdiensten in Mörbisch und Kukmirn



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Superintendentialkurator Gerd Zetter, Oberkirchenrätin Hannelore Rainer, Bischof Michael Bünker, LH Hans Niessl und Superintendent Manfred Koch (v.l.)

stehen bei dem 14tägigen Besuch vor allem Treffen mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen am Programm. Dabei ist es Bünker ein Anliegen, „Danke zu sagen für das Engagement“, das die Evangelische Kirche trage.

Erste Station der Visitation war Pöttsching, wo eine neue Ehe-, Familien- und

Lebensberatungsstelle eröffnet wurde. Diese von der Gemeinde Pöttsching geförderte Einrichtung bietet Menschen mit Problemen kostenlose und anonyme Betreuung. Die burgenländischen Pfarrerinnen und Pfarrer traf Bünker bei der Pfarrkonferenz am 18. November in Großpetersdorf. ■

Faszination Natur als einzigartige Angebotsschiene

Am 11. November, zu Martini, dem Feiertag des burgenländischen Landespatrons, feierte die St. Martins Therme & Lodge ihr einjähriges Jubiläum. Im November 2009 ist damit nicht nur die erste Therme des Nordburgenlandes entstanden, sondern auch die erste Lodge Mitteleuropas – ein erfolgreiches Tourismusprojekt.

„Insgesamt konnten wir heuer im Burgenland einen Nächtigungszuwachs von 1,4 Prozent verzeichnen. Hauptverantwortlich für dieses Ergebnis ist vor allem die St. Martins Therme, die damit ihrer Rolle als Leitbetrieb in der Region mehr als gerecht wird“, betonte Landeshauptmann Hans Niessl. Die Region mit all ihren Vorzügen ist fixer Bestandteil von St. Martins. Sie bündelt die Angebote des gesamten Seewinkels und begeistert ihre Gäste mit regionaler Kultur, Gastronomie und Natur. Der gesamte Seewinkel sei zu einem neuen touristischen Angebot geworden, so Niessl.

Innerhalb der vergangenen 12 Monate haben 265.000 Gäste die Therme aufgesucht, 65.000 Nächtigungen wurden verbucht. „Das ist für uns ein großartiger Erfolg und bestätigt unser qualitativ hochwertiges Kon-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Stv. Outdoor-Manager Manfred Haider, GF Klaus M. Hofmann, Landeshauptmann Hans Niessl und Eventmanagerin Susanna Gross

zept“, freute sich St. Martins Geschäftsführer Klaus M. Hofmann. Niessl sieht der Zukunft sehr positiv entgegen: „Gemeinsam ist es uns gelungen ein attraktives Angebot aus einem Bündel hochwertiger touristischer Geheimtipps zu schnüren, das in Zukunft

noch mehr Gäste aus aller Welt in unsere Region locken wird. Der gesamte Seewinkel und seine Gemeinden werden international noch bekannter und ein kaufkräftiges Publikum wird die Region beleben.“

<http://www.stmartins.at>

Neue Rettungshundestaffel des Samariterbundes Burgenland

Soziallandesrat Peter Rezar, Präsident Josef Paul Habeler und Geschäftsführer Wolfgang Dihanits vom Samariterbund Burgenland, präsentierten am 15. November im Pflegekompetenzzentrum Weppersdorf ein neues Team der Rettungshundestaffel. Unter der Führung von Staffelkommandantin Claudia Höttinger ist der Samariterbund nämlich ab sofort auch im Nordburgenland in den Bezirken Oberpullendorf, Mattersburg, Eisenstadt und Neusiedl am See innerhalb kürzester Zeit in der Lage, mit der Suche nach vermissten, verschütteten oder anderweitig in Not geratenen Menschen zu beginnen.

Die Suchtrupps können mit ihren Hunden in den Bereichen Flächen- und Trümmersuche eingesetzt werden. Einen weiteren Schwerpunkt wird die Mantrailing-Ausbildung darstellen. Die zweite Staffel versorgt mit den Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf die südliche Region. Damit ist flächendeckend im ganzen Burgenland eine optimale Eintreffzeit gegeben. Bei Großeinsätzen ist es selbstverständlich, daß beide Staffeln gemeinsam gezielt aktiv werden.

Bei der Flächen- und Trümmersuche



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Soziallandesrat Peter Rezar (r.) und Josef Paul Habeler, Präsident des Samariterbunds Burgenland, mit Staffelhunde-Mitgliedern und Rettungshunden

arbeiten die Hunde frei im Gelände und suchen nach vermissten, verirrt oder verunglückten Personen. Die Hunde suchen dabei nicht nach einem individuellen menschlichen Geruch, sondern allgemein nach menschlichem Geruch. Das bedeutet für den Hund einen hohen Schwierigkeitsgrad, da er keine spezifische Fährte aufnehmen kann,

sondern das gesamte definierte Gelände ohne Anhaltspunkte absuchen muß. Beim Mantrailing folgt der Hund dem individuellen Geruch der vermissten Person, welchen er anhand eines Geruchsgegenstandes aufnimmt. Durch kleine Hautschuppen, welche der Mensch ständig verliert, kann der Hund die Spur aufnehmen und diese verfolgen. ■

Oberwart: Aktion Bücherwurm gestartet

In Kooperation mit der Buchhandlung Pokorny und der Stadtbücherei Oberwart wurde die Aktion „Bücherwurm“ im Städtischen Kindergarten gestartet. Unter dem Motto „(Vor-)Lesen macht Spaß“ sollen Kindergarten- und Hortkinder mit der Welt der Bücher vertraut gemacht werden. Die Kinder haben aus den Händen von Bürgermeister Gerhard Pongracz einen Lesepaß erhalten. Bei jedem Besuch in der Städtischen Bücherei können sie sich einen „Bücherwurm“ in den Paß stempeln lassen, so auch beim Kauf eines Buches in der Buchhandlung Pokorny. Hier gibt es außerdem ein kleines Geschenk. Alle Kinder, die am Ende des Kindergarten- bzw. Schuljahres einen vollen Lesepaß abgeben, erhalten ein Präsent und nehmen an der Verlosung eines Buches teil.

Foto: Stadtgemeinde Oberwart



Kindergarten-Leiterin Maria Fuith, Bürgermeister Gerhard Pongracz, Juliana Artnert von der Stadtbücherei und Jürgen Pokorny mit den Kindergartenkindern

Der Bücherwurm ist ein Logo, das speziell für diese Aktion entworfen wurde. Künstler Paul Mühlbauer hat eine Plastik angefertigt. Der „kleine“ Bücherwurm wurde ebenfalls präsentiert. Bürgermeister Pongracz und ein Kindergartenkind haben den Bücherwurm, der auf einem Bücherturm platziert wurde, enthüllt.

Die Aktion soll die Freude an Büchern wecken, zum (Vor-)Lesen motivieren und die Sprachentwicklung unterstützen. Kinder, die in frühen Jahren positive Buchbegegnungen erleben, werden immer eine gute Einstellung zu Büchern haben. Der Bürgermeister: „Das

Interesse an Büchern und am Lesen ist für die Bildung der Kleinen sehr wichtig. Ich bin froh, daß der Städtische Kindergarten mit Leiterin Maria Fuith dieses Projekt initiiert hat und damit die positive Entwicklung unserer jüngsten Bürger fördert.“ ■

Jubiläums-Passionsspiele St. Margarethen 2011

Seit 85 Jahren wird in St. Margarethen die Passion dargestellt. Dem Bauernhof, auf dem die ersten Aufführungen stattfanden, ist die Inszenierung längst erwachsen. Seit 1961 dient der Römersteinbruch als beeindruckende Naturkulisse, in der die Besucher ein wirklichkeitsnahes Erlebnis erwarten. 450 Laiendarsteller bewegen sich auf der Freilichtbühne, rund 200 hinter den Kulissen, alle ehrenamtlich. Die Mitwirkenden kommen aus der 2800 Einwohner zählenden Marktgemeinde St. Margarethen und gehören allen Berufs- und Altersschichten an. Ein Großteil der nahezu 70 Sprechrollen ist doppelt besetzt. „Wir spielen für die laufende geistige und religiöse Erneuerung der Pfarrgemeinde“, erklärt Pfarrer Georg Lang, „die Passionsspiele sind eine wunderbare Form, zentrale Glaubensinhalte zu verkünden.“

Foto: Passionsspiele St. Margarethen



Das letzte Abendmahl – Passionsspiele im Steinbruch St. Margarethen

Trotz der Darbietung durch Laienspieler braucht es theater-erprobte Professionalität. Den Veranstaltern ist es gelungen, den Intendanten des Badener Stadttheaters und mehrmaligen Regisseur der Opernfestspiele, Prof. Robert Herzl, als Regisseur zu gewinnen. Er setzt auf Reduktion der Kulisse, auf den „reinen Steinbruch“, „weil die imposante Felsen-

landschaft die meiste Eindrucksstärke auf den Zuschauer ausüben kann“. Neu in das Spiel integriert Herzl die Rolle des Evangelisten, der als Erzähler die Handlung strukturiert und vorantreibt.

Der Reinerlös der Passionsspiele wird ausschließlich für humanitäre Zwecke eingesetzt.

2011 wird das Jubiläum „50 Jahre Passionsspiele im Römersteinbruch“ begangen. Das Passionsspielbüro hat bereits seit 1. September 2010 geöffnet. Karten kann man via Mail an tickets@passio.at bestellen. Informationen über Eintrittskarten und Sitzplan und nahe Ausflugsziele findet man im Internet unter <http://www.passio.at>

Esterházy Kulturbericht 2010

»Don Giovanni« – das Opern-Highlight 2011 im Steinbruch in St. Margarethen

Mit Schloß Esterházy, Burg Forchtenstein, Schloß Lackenbach und dem Steinbruch in St. Margarethen vereint die Esterházy Privatstiftung die bedeutendsten historischen Kulturstätten des Landes Burgenland in den Stiftungen. Mit rund 500.000 Kulturbesuchern jährlich ist Esterházy damit auch einer der größten privaten Kulturanbieter Österreichs.

Eindeutig in den Stiftungsurkunden geregelt ist einerseits die Erhaltung und Pflege dieses kulturellen Erbes und andererseits auch die Verpflichtung, dieses der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Kultureller Schwerpunkt im Jahr 2010 war das Schloß Esterházy. Nach 40 Jahren Verpachtung an das Land Burgenland wurde es mit 1. Jänner 2010 in den eigenen Verwaltungs- und Betriebsbereich übernommen. Bereits Ende März wurde der Führungsbetrieb voll aufgenommen. Es folgten die Eröffnung des neuen Shops sowie die Ausstellung „Glanzlichter des Schlosses Esterházy. Die Rückkehr der Sammlungen“ und auch die Ausstellungsserie „Central Europe Revisited“ wurde fortgesetzt.

Die Bemühungen, nach dem fulminanten Haydn-Jahr 2009 dem anspruchsvollen Publikum auch 2010 gerecht zu werden, haben breite Wirkung gezeigt und sich meßbar in den BesucherInnenzahlen niedergeschlagen. Zusammen konnten in Schloß Esterházy, auf Burg Forchtenstein und Schloß Lackenbach 260.000 Besucher begrüßt werden.

„260.000 Besucher insgesamt, davon 155.000 Schloßbesucher in Eisenstadt, sind für die Esterházy Privatstiftung ein überaus erfreuliches Ergebnis, auf das wir sehr stolz sind, das uns gleichzeitig aber auch motiviert und anspornt, es im kommenden Jahr zu toppen“, freut sich Stefan Ottrubay, Generaldirektor und Vorstand der Esterházy Privatstiftung. „Dem Ziel, das Schloß Esterházy zukünftig verstärkt in den internationalen Fokus zu rücken und dem Kulturdenkmal Schloß Esterházy seine ehemalige kulturelle Bedeutung wieder zu geben, sind wir damit 2010 wieder ein Stück näher gekommen. Das Schloß liegt im Zentrum eines Kulturraumes, der begonnen hat, aufgrund der Grenzöffnungen seine Identität neu zu definieren. Wir sehen hier noch ein großes Entwicklungspotential, das wir in den kom-



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Kultureller Schwerpunkt im Jahr 2010 war das Schloß Esterházy in Eisenstadt

menden Jahren für uns und die ganze Region nützen wollen.“

Das Opern-Highlight 2011

Zum ersten Mal steht in St. Margarethen Mozarts Oper „Don Giovanni“ auf dem Programm. Den einzigartigen Rahmen bietet die Naturkulisse des südlichen Steinbruchs. Dort finden rund 2100 Besucher Platz, die an

20 Abenden von 19. Juli bis 28. August 2011 dieses großartige Werk der Musikkultur, die „Oper der Oper“, erleben werden.

Ottrubay freut sich außerordentlich, daß ein höchst professionelles Team diese Opernproduktion gestaltet: „Unter der Federführung des neuen künstlerischen Leiters, Joachim Arnold, beschreiten wir in Kooperation mit den Opernfestspielen St. Margarethen im

Foto: Ricardo Herrgott



Das idyllische Festspielgelände inmitten der Steininformationen des Römersteinbruchs in St. Margarethen

Jahr 2011 mit der Produktion von ‚Don Giovanni‘ neue Wege. Opernfans dürfen sich auf eine herausragende und zeitgemäße Inszenierung von Mozarts einzigartiger Oper freuen.“

Begeisterung verspürt auch Intendant Wolfgang Werner: „Das kann unser treues Publikum nur begeistern! Die Naturkulisse in diesem Areal ist charmant, die Besucher werden das Geschehen auf der Bühne hautnah erleben! Ein idealer Rahmen für ‚Don Giovanni‘, die Geschichte um den wohl bekanntesten Frauenhelden der Opernliteratur.“

Joachim Arnold, der für die künstlerische Leitung verantwortlich zeichnet, hat ein europaweit bekanntes Leitungsteam zusammengestellt: Mit Thilo Reinhardt konnte er einen Opernregisseur gewinnen, der regelmäßig an der Komischen Oper Berlin inszeniert – er steht für sinnliche Effekte und drastische Sichtweisen. Dabei verlieren seine Inszenierungen aber nicht an der Qualität des lustvollen Theaters. Der Tiroler Bühnenbildner Paul Zoller schafft hierfür den imposanten Rahmen, in dem das Geschehen rund um Verführung, Liebe und Tod seinen Lauf nimmt. Mit mehr als 150 Produktionen und 20 Jahren Erfahrung zählt Fabrice Kebour zu den führenden Lichtdesignern in Europa.

„Wir wollen opulentes und spannendes



Foto: Esterházy Privatstiftung / APA-Fotoservice/Hautzinger

v.l.: Joachim Arnold (neuer Musikintendant bei Esterházy), Benjamin Bruns (Staatsopernsänger) und Stefan Ottrubay (Generaldirektor der Esterházy Betriebe)

Musiktheater machen und das Publikum aufwühlen, berühren und begeistern!“, meint Arnold und fügt hinzu: „Begeistern wird mit aller Sicherheit auch das Ensemble. Alle Rollen sind mit hervorragenden Stimmen besetzt und die Sängerinnen und Sänger bestechen durch ein hohes Maß an Persönlichkeit und Spielfreude.“

Der Vorverkauf für „Don Giovanni“ startete bereits am 22. November. Karten sind im Festspielbüro St. Margarethen unter ++43/(0)2680/42042, in allen oeticket-Outlets, online bei <http://www.oeticket.com/de> sowie im Schloß Esterházy in Eisenstadt erhältlich. ■

<http://www.esterhazy.at>

Skulpturen und Bilder von Thomas Resetarits & Florian Lang

Zwei Südburgenländer gestalten die letzte Ausstellung des Jahres in der Burgenländischen Landesgalerie. Thomas Resetarits und Florian Lang sind nicht nur künstlerisch verbunden, sondern auch familiär:

Onkel Thomas Resetarits konzentriert sich in seinen Skulpturen auf die ästhetische Vollkommenheit von Form und Struktur. Er bearbeitet Themen wie Kreis und Zeit und setzt sich mit dem Menschlichen aber auch dem Symbolhaften auseinander.

Neffe Florian Lang, der seine ursprüngliche Heimat in der Malerei hat, tauscht immer öfter Pinsel und Leinwand gegen Skalpell und Fotoapparat und zaubert Collagen, die erst auf den zweiten und dritten Blick ihre Hintergründigkeit verlieren.

Während Florian Lang sich mit gesellschaftskritischen Themen wie z.B. zwanghaftem Konsumverhalten als Massenphänomen auseinander setzt, hat das Werk von Thomas Resetarits eine meditativ-transzendente Ebene.

Am 17. Dezember endet das diesjährige Ausstellungsjahr in der Burgenländischen Landesgalerie. Zehn Ausstellungen mit einer bunten Themenvielfalt waren im Jahr 2010



Foto: Josef Lang

Die beiden Künstler Florian Lang (l.) und Thomas Resetarits bei der Eröffnung der Ausstellung in der Burgenländischen Landesgalerie.

zu sehen. Das Spektrum reichte von Einzelausstellungen – Klaus Ludwig Kerstinger, Wilfried Ploderer, Sebastian Weißenbacher – über Gruppenausstellungen (XII. Intergraf –

Grafikbiennale, 40 Jahre Rabnitztaler Malerwochen), den opulenten Bühnenbildern Manfred Wabas bis hin zu Kunstkalender- und Wettbewerbspräsentationen. ■

Fritz Martinz-Ausstellung in Gols

Die Galerie Csokay in Gols zeigt bis 12. Dezember eine Ausstellung mit ausgesuchten Grafiken des im Jahre 2002 verstorbenen Künstlers Fritz Martinz.

Prof. Gotthard Fellerer, Kenner und Freund des Künstlers und selbst über die Grenzen hinaus gefragter Maler und Musiker, sprach über den bekannten Maler und zeigte kunstgeschichtliche Zusammenhänge auf. So erwähnte er u.a. die Zusammenarbeit des Bildhauers Alfred Hrdlicka mit Martinz und deren gemeinsame Ausstellung in der Wiener Zedlitzhalle im Jahre 1960.

Fritz Martinz, 1924 in Bruck an der Mur geboren, studierte ab 1947 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Prof. Albert Paris Gütersloh. Anders als sein Lehrer verschrieb er sich dem expressiven Realismus und gestaltete großformatige Werke zum Tod des Menschen, des Tieres zum Überleben der Menschen. Schon nach drei Jahren Studiums erhielt er den Staatspreis der Akademie, dem noch viele andere Auszeichnungen folgen sollten.

In gemeinsamen Ausstellungen mit Hrdlicka und mit seinem Freund Georg Baselitz präsentierte Martinz seine Werke im In- und



Foto: Passionsspiele St. Margarethen

Prof. Gotthard Fellerer (l.) und Galerist Michael Csokay bei der Vernissage in Gols

Ausland. Über drei Jahrzehnte hindurch förderte der Zeitgenosse von Richard Gerstl, Oskar Kokoschka und Max Weiler junge Talente als Lehrender an der Wiener Kunstschule, die später als die „Neuen jungen Wilden“ bekannt werden sollten.

Prof. Fellerer wies darauf hin, daß Martinz zu jener Nachkriegsgeneration österrei-

chischer Künstler gehörte, die ein kritischer Realismus und eine ungeschönte Darstellung der Verhältnisse verband.

Die zahlreichen Besucher der Vernissage zeigten sich von den Ausführungen Prof. Fellerers begeistert und honorierten dies mit großem Applaus. ■

<http://www.csokay.com>

171 Jahre Musiktradition

Genau 30 Jahre nach Joseph Haydns Tod formierte sich im damals westungarischen Harkau eine Spiel- und Unterhaltungskapelle.

Von Peter Wagner.



Foto: Kapelle Schönfeldinger / Laschober

Wurde mit dem Repertoire hauptsächlich aus der Feder Karl Schönfeldingers wiederbegründet: die »Kapelle Schönfeldinger«.

Deren Name gilt bis zum heutigen Tag als Inbegriff hianzischer Volksmusik: die Schönfeldinger. Ob es jemals eine innere Verbindung zu Meister Haydn, der sich ja selbst immer wieder von der Volksmusik seiner Lebensumgebung inspirieren ließ, gegeben hat, wird wohl schwer nachweisbar sein und soll als solche gar nicht konstruiert werden. Handfester ist da schon die bis zum heutigen Tag existierende Fama, in Harkau habe an jedem Tram ein Instrument gehangen, die einen plausiblen Hintergrund für die Tatsache abgibt, daß mit der Gründung der Kapelle Schönfeldinger jedenfalls ein Phänomen in die Welt gesetzt wurde: in der heutigen fünften Generation musiziert die Familie ungebrochen, sich und dem von ihr begründeten Musikstil treu bleibend oder höchstens für das Ohr des heutigen Zuhörers durch diverse CD-Aufnahmen adaptierend.

Irgendwann in der Mitte des 19. Jahrhunderts hat es die Schönfeldinger mit ihren Instrumenten nach Bernstein verschlagen, wo sie ansässig wurden und ihren bis heute legendären Ruf als schier unerschöpfliche Musikerdynastie begründeten. Als die zentrale kreative und formgebende Gestalt der

Schönfeldinger-Musiktradition gilt Karl Schönfeldinger, der nicht nur zahlreiche überlieferte Musikstücke notierte und damit dem unweigerlichen Vergessen entrissen hat, sondern selbst über 100 Polkas, Märsche, Ländler komponierte. Er setzte nicht nur die Tradition gehobener Unterhaltungsmusik durch die Kapelle fort, sondern begründete mit seinen Söhnen Gerhard und Herbert in den 60er-Jahren die „Spielmusik Schönfeldinger“, die zur damaligen Zeit beliebter Rundfunk- und Fernsehgastronomie war.

Die veränderten Gewohnheiten der in den 70er-Jahren entstandenen populären Unterhaltungskultur in ihrer dröhnenden Selbstdarstellung mag ein Grund dafür sein, daß die musikalisch nicht korrumpierbaren Schönfeldinger danach eine Zeitlang in der Versenkung verschwanden. Aber eben das Dauerdröhnende hat in den letzten Jahren verstärkt zu einem Bedürfnis nach dem Originalen, nach der in seiner gewachsenen und kultivierten Feinheit unverwechselbaren Musik geführt.

Das von der Landesregierung proklamierte „Jahr der Volkskultur“ 2004 hat zu einer massiven Revitalisierung der von den

Schönfeldinger gepflegten Spielkultur geführt. Damals entstand nicht nur ein abendfüllender Dokumentarfilm von Peter Wagner über Karl Schönfeldinger, sondern auch eine verstärkte Konzerttätigkeit der „Spielmusik Schönfeldinger“ in der mittlerweile fünften Generation. Schließlich wurde sogar die legendäre „Kapelle Schönfeldinger“ mit dem Repertoire hauptsächlich aus der Feder Karl Schönfeldingers wiederbegründet.

Treibende Kraft ist das Ehepaar Gerald und Christa Schönfeldinger, beide ausgebildete Musiker auf der Violine, die miteinander das weltbekannte „Wiener Glasharmonika Duo“ betreiben. In den letzten Jahren haben sie gemeinsam mit Vater Herbert, Schwester Gerlinde und den Cousins Ralph Schönfeldinger und Werner Gilschwert ihren musikalischen Arbeitsbereich auf die Pflege des musikalischen Familienerbgutes ausgeweitet. Mehrere CDs von beiden Formationen, zum Teil zart vermischt mit der Glasharmonika, liegen mittlerweile vor und strecken die Fühler nach einem neuen Publikum für eine ungebrochen frisch klingende Musik aus.

<http://www.kapelle-schoenfeldinger.info>

»Südtirol Vorbild für Minderheitenschutz«

Um sich über das Autonomiemodell Südtirol aus erster Hand zu informieren, war Andor Deli, Regierungsmitglied der Autonomen Provinz Vojvodina (Serbien), zu Besuch bei LH Luis Durnwalder.

Fragen zur Anwendung der Autonomie, insbesondere in Bezug auf den Minderheitenschutz, standen im Mittelpunkt des Gesprächs zwischen dem Landeshauptmann und Andor Deli, für Minderheiten zuständiges Regierungsmitglied der Vojvodina, einer autonomen Provinz in der Republik Serbien.

„Ich habe Deli einen Überblick über die Entwicklung unserer Autonomie und die damit verbundenen Schritte und Erfahrungen gegeben“, sagte Durnwalder. Unter anderem legte der Landeshauptmann dar, wie die italienische Bevölkerung in Südtirol auf Zweisprachigkeit und Proporz reagiert hat, wie es gelungen ist, die Spannungen zwischen den Sprachgruppen in Südtirol abzubauen und wie die Zusammenarbeit heute funktioniert.

Neben dem Proporz zeigte der Provinzialrat besonderes Interesse an den Themen Schule und Kultur. Er informierte sich beim Landeshauptmann über den Aufbau eines Schulsystems, das den verschiedenen Volksgruppen Unterricht in ihrer jeweiligen Sprache gewährt. „Südtirol hat in Sachen Minderheitenschutz Vorbildfunktion. Deli konnte sich wertvolle Anregungen holen und möchte die Kontakte zwischen der Autonomen Provinz Vojvodina und dem Land Südtirol



Foto: Autonomie Provinz Bozen

Landeshauptmann Luis Durnwalder (r.) mit Andor Deli, serbischer Provinzialrat

auf politischer Ebene in Zukunft ausbauen“, so LH Durnwalder nach dem Treffen.

Die Autonome Provinz Vojvodina zählt rund zwei Millionen Einwohner und ist die Heimat vieler verschiedener Volksgruppen: Neben Serben, die mit etwa 65 Prozent die

Mehrheit der Bevölkerung stellen, leben in der Vojvodina als anerkannte Minderheiten u. a. Ungarn, Slowaken, Kroaten, Rumänen, Bunjewatzen, Šokci, Russen, Roma, Deutsche und Bulgaren. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Kandidatur für Europäische Kulturhauptstadt 2019

Mit dem OK der Landesregierung vom 22. November ist der Weg frei, sich an einer Kandidatur zur Europäischen Kulturhauptstadt im Jahr 2019 zu beteiligen. „Wir wollen aber als gleichwertige Partner über die Ausrichtung der Kandidatur und die entsprechenden Projekte mitentscheiden dürfen und unsere Eigenheiten besonders hervorheben“, so Landeshauptmann Luis Durnwalder.

Gemeinsam mit den Regionen Venetien sowie Friaul-Julisch Venetien und dem Trentino will sich Südtirol demnach 2019 als Europäische Kulturhauptstadt bewerben. „Der Trend geht immer stärker weg von

einer Kulturhauptstadt im wahrsten Sinne des Wortes und hin zu einem ganzen Gebiet, das sich als „Hauptstadt“ bewirbt“, so Durnwalder. In diesem Sinne wolle man sich an einer Kandidatur der Länder im Nordosten Italiens beteiligen. „Wir können sicher sein, daß die Kandidatur auch ohne uns zustande kommen würde, nur wären wir dann ein weisser Fleck auf der Landkarte, während tausende Kulturinteressierte auf unsere Nachbarregionen schauen“, so der Landeshauptmann.

Für die Teilnahme an der Kandidatur stellt Südtirol allerdings ein paar essentielle Bedingungen. So wolle man als gleichwertiger

Partner dem Netzwerk der Länder angehören, zudem wolle man sicherstellen, daß die Besonderheiten Südtirols als mehrsprachiges Grenzgebiet besonders hervorgehoben würden. „Klar ist auch, daß alle drei Sprachgruppen einbezogen werden müssen“, so Durnwalder.

Im zeitlichen Aufeinandertreffen der Bewerbung mit dem 100jährigen der Annexion Südtirols durch Italien sieht der Landeshauptmann indes kein Problem: „Im Gegenteil: Wir wollen auch im Rahmen der Bewerbung zeigen, daß Südtirol ein ganz besonderes Land mit einer entsprechenden Geschichte und Kultur ist“, so Durnwalder. ■

EU-Strategie zum besseren Schutz der EU-Bürger

Am 22. November wurde die »EU-Strategie der inneren Sicherheit« verabschiedet, die 41 Maßnahmen zur Bewältigung der dringlichsten Herausforderungen für die Sicherheit in Europa vorsieht.

Der EU-Strategie der inneren Sicherheit lag bisher stets eine fragmentierte, jeweils nur auf einen Bereich konzentrierte Herangehensweise zugrunde. Jetzt wollen wir die Sicherheitsbedrohungen und Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam angehen. Terrorismus, organisiertes Verbrechen, grenzüberschreitende Kriminalität und Cyberkriminalität, Krisen und Katastrophen verlangen von uns, daß wir unsere Anstrengungen bündeln und zusammenarbeiten, um die Bürger, die Wirtschaft und die Gesellschaft in der ganzen EU besser zu schützen. Diese Strategie beschreibt, welche Bedrohungen auf uns zukommen und was wir dagegen tun müssen. Ich hoffe, alle Beteiligten werden ihre Verantwortung übernehmen und diese Maßnahmen umsetzen helfen, damit die EU sicherer wird“, so Cecilia Malmström, EU-Kommissarin für Inneres.

Autodiebstahl, Einbrüche, Drogenhandel und Kreditkartenbetrug sind oft lokale Erscheinungen weltweiter krimineller Netzwerke, die über Grenzen hinweg und im Cyberspace zugange sind. Kriminelle bedienen sich zunehmend des Internets für kleinere Straftaten und für groß angelegte Angriffe. Über die Außengrenzen der EU werden Drogen, nachgeahmte Waren, Waffen und Menschen geschmuggelt, kriminelle Netzwerke entziehen den Staatskassen Einnahmen in riesigem Ausmaß. Nach Schätzungen des Internationalen Währungsfonds erreichen die Profite allein aus der Finanzkriminalität Summen, die bis zu 5 % des BIP entsprechen. Krisen und Naturkatastrophen, wie Erdbeben oder Überschwemmungen, und auch durch menschliches Versagen oder mutwillig verursachte Katastrophen können zu Elend, wirtschaftlichem Schaden und Umweltschäden führen. Gleichzeitig finden Terroristen immer neue Wege, um unserer Gesellschaft zu schaden, und richten sich mit extremistischer Gewaltpropaganda gezielt an besonders dafür empfängliche Personen.

Die EU-Kommission schlägt nunmehr konkrete Maßnahmen zur Bewältigung dieser Herausforderungen vor. Vorgesehen ist

beispielsweise ein Legislativvorschlag für die Beschlagnahmung von Vermögen aus Straftaten. Ferner soll die EU dafür sorgen, daß die Bevölkerung besser in die Maßnahmen gegen Radikalisierung und Rekrutierung von Terroristen eingebunden wird, und Methoden für einen besseren Schutz der Verkehrsinfrastruktur vor Terroranschlägen vor allem für den Landverkehr ermitteln. Um Fachkenntnisse in Sachen Ermittlung und



**EU-Kommissarin
Cecilia Malmström**

Verhütung von Cyberkriminalität zusammenzubringen, wird ein europäisches Zentrum für Cyberkriminalität vorgeschlagen. Darüberhinaus sind verschiedene Maßnahmen für eine bessere Grenzverwaltung und zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegen Krisen und Katastrophen sowie zur Reaktion darauf geplant.

In der EU-Strategie der inneren Sicherheit sind folgende fünf strategische Ziele mit einschlägigen Maßnahmen genannt:

Schwächung internationaler krimineller Netzwerke, die die Gesellschaft bedrohen

- mehrere Vorschläge für eine sofortige und wirksame Beschlagnahme und Einziehung von durch Straftaten erworbenem Vermögen (2011),
- Vorschlag zur Nutzung von EU-Fluggastdaten (2011) und
- Vorschlag zur Überwachung und Unterstützung der Mitgliedsstaaten bei der Korruptionsbekämpfung (2011)

Maßnahmen gegen Terrorismus, Radikalisierung und Rekrutierung von Terroristen

- Konzept für die Extraktion und Auswertung von Finanztransaktionsdaten in der EU, „EU TFTP“ (2011),
- Schaffung eines EU-Aufklärungsnetzwerks gegen Radikalisierung und Unterstützung von Organisationen der Zivilgesellschaft, die extremistische Gewaltpropaganda exponieren, übersetzen und widerlegen (2011) und
- besserer Schutz der Verkehrssysteme in der EU (2011).

Besserer Schutz der Bürger und Unternehmen im Cyberspace

- Errichtung eines EU-Zentrums für Cyberkriminalität (2013),
- Schaffung eines Netzes von Computer-Notfallteams (2012) und
- Aufbau eines Europäischen Informations- und Warnsystems (EISAS) (2013).

Erhöhung der Sicherheit an den Außengrenzen

- Einführung eines europäischen Grenzüberwachungssystems EUROSUR (2011),
- bessere Ermittlung von Schlupflöchern an den Außengrenzen (2011),
- gemeinsame Berichte über Menschenhandel, Schleusertum und Warenschmuggel als Grundlage für gemeinsame Operationen (2011).

Verbesserung der Widerstandsfähigkeit Europas gegenüber Krisen und Katastrophen

- Vorschlag zur Umsetzung der Solidaritätsklausel (2011),
- Vorschlag für europäische Notfallabwehrkapazitäten (2011) und
- Entwicklung einer Risikomanagementstrategie, bei der die Bedrohungs- und Risikobewertungen in die Entscheidungsprozesse mit einfließen (2014).

Die Kommission wird dem Europäischen Parlament und dem Rat jährlich Bericht erstatten und die Tätigkeit des Ständigen Ausschusses für die operative Zusammenarbeit im Bereich der inneren Sicherheit (COSI) unterstützen, der maßgeblich zur wirksamen Umsetzung der Strategie beitragen wird. ■

EU-Regionalfinanzierung

Regional- und Kommunalpolitiker begrüßen Pläne der EU-Kommission für Regionalförderungen.

Regional- und Kommunalpolitiker begrüßten die Vorschläge zur Überarbeitung der EU-Regionalfinanzierung, die derzeit bei jährlich 50 Mrd. Euro liegt. Die Präsidentin des Ausschusses der Regionen, Mercedes Bresso, sagte EU-Kommissar Johannes Hahn am 16. November in Brüssel, daß sie „ein Schritt in die richtige Richtung“ seien. Die Pläne der Kommission würden allen Regionen zugutekommen und ihre Bestrebungen zur Schaffung besserer wirtschaftlicher Chancen für alle und eine Verbesserung der Lebensbedingungen und der nachhaltigen Entwicklung unterstützen. Gleichzeitig lehnte Bresso die Idee einer Einfrierung der Regionalbeihilfen für Länder mit hoher Staatsverschuldung ab. Dadurch würden regionale und lokale Regierungen zu Unrecht für die auf nationaler Ebene getroffenen Entscheidungen bestraft.

Mit der EU-Regionalhilfe werden Tausende von Projekten finanziert, von Klärwerken über Arbeitslosenschulung bis hin zu Innovationsclustern. Die aktuellen Finanzierungsprogramme laufen 2013 aus und müssen überarbeitet werden. Der 5. Kohäsionsbericht der Europäischen Kommission, der letzte Woche vorgestellt wurde, gibt den Ton für die Reformdebatte vor. Darin wird unterstrichen, daß künftige Investitionen eng an den Zielen der Europa-2020-Strategie ausgerichtet sein müssen. Auch werden strengere Bedingungen sowie Anreize für die Vergabe von EU-Mitteln vorgeschlagen. Um darüber zu diskutieren, welche Auswirkungen dies auf die Regionen und Städte haben wird, brachte der Ausschuß der Regionen (AdR) den EU-Kommissar für Regionalpolitik Johannes Hahn sowie Mitglieder des AdR und Politiker aus den Verbänden der regionalen und lokalen Gebietskörperschaften zu einer Debatte zusammen, die im AdR in Brüssel stattfand.

Nach den Worten von AdR-Präsidentin Mercedes Bresso werden in dem Bericht „viele der Fragen angegangen, auf die wir in den letzten Jahren hingewiesen haben“. Bresso begrüßte die Zusage der EU-Exekutive, auch künftig allen Regionen Kohäsionsmittel zur Verfügung zu stellen, und würdigte Pläne zur besseren Koordinierung der verschiedenen EU-Fonds. Zu einem der



Mercedes Bresso, Präsidentin des Ausschusses der Regionen, Michel Delebarre, Bürgermeister von Dünkirchen und Vorsitzender der Fachkommission für territorialen Zusammenhalt und Johannes Hahn, EU-Kommissar für Regionalpolitik

umstrittensten Vorschläge der Kommission betonte Bresso: „Die Regionen dürfen nicht für das Versagen ihrer nationalen Regierung bestraft werden. Ein Einfrieren von EU-Fonds für Länder, die den Stabilitätspakt nicht einhalten, ist keine Lösung. Wenn überhaupt, wird die Situation in diesen Regionen dadurch nur noch schlimmer.“ Zur Idee von „Verdienstpunkten“, die zu zusätzlichen EU-Regionalmitteln führen könnten, sagte sie: „Grundsätzlich akzeptiere ich den Vorschlag einer ‚europäischen Reserve‘ für EU-Gelder. Diese zusätzlichen Mittel könnten nach der halben Laufzeit der Programme vergeben werden, um auf neue Herausforderungen zu reagieren. Ich halte jedoch nicht viel davon, daß wir Mittel auf der Grundlage dessen umverteilen, wieviel sie zu den Europa-2020-Zielen beigetragen haben.“

Die offizielle Stellungnahme des Ausschusses zu diesen Plänen wird in den kommenden Monaten von Michel Delebarre (FR/SPE) erarbeitet werden. Der Bürgermeister von Dünkirchen und Vorsitzender der AdR-Fachkommission für territorialen Zusammenhalt sagte: „Ich begrüße die mutigen Vorschläge zum Mehrebenenansatz und die beeindruckende Analysearbeit, die sich zwangsläufig nur auf vor der Krise erreichte Zahlen

stützen kann. Andererseits gibt es bei einigen konkreten Fragen, wie der Kombination aus mehr Zweckbestimmung und stärkerer Mittelkonzentration, noch einiges zu tun. Meiner Ansicht nach wird der Handlungsspielraum der regionalen und lokalen Gebietskörperschaften dadurch eingeschränkt.“

Der AdR begrüßte auch die vorgeschlagenen Übergangsregelungen für Regionen, die aus der höchsten Finanzierungskategorie herauszufallen drohen. Michael Schneider (DE/EVP), Staatssekretär für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund, der dieses Jahr bereits die AdR-Stellungnahmen zur Zukunft der Kohäsionspolitik und zu deren Beitrag zur Europa-2020-Strategie erarbeitete, unterstrich: „Gut, daß die Europäische Kommission das Problem der Übergangsregionen aufgegriffen hat, auf das der AdR als erster aufmerksam gemacht hat. Es muß durch geeignete Maßnahmen sichergestellt werden, daß Konvergenzregionen, die nach 2013 ihren Höchstförderstatus verlieren, in der Förderhöhe nicht zu tief abstürzen. Nur so kann die Nachhaltigkeit der vergangenen europäischen Investitionen abgesichert werden.“ ■

<http://www.cor.europa.eu>

Erneut starkes Wachstum im III. Quartal 2010

Gemäß der aktuellen WIFO-Schnellschätzung expandierte die österreichische Wirtschaft im III. Quartal 2010 mit 0,9% gegenüber dem Vorquartal erneut kräftig (nach +1,2% im II. Quartal) – Wachstum in den Regionen Österreichs durch EU-Regionalförderungen beschleunigt, nicht jedoch durch Agrarförderungen.

Der Boom in der exportgetriebenen Sachgütererzeugung hielt an, wenngleich die Dynamik etwas nachließ. Die Baukonjunktur blieb verhalten. Im Vorjahresvergleich wuchs die österreichische Wirtschaft im III. Quartal um 2,4%, nach ebenfalls +2,4% im II. Quartal.

Die Erholung der österreichischen Wirtschaft hielt nach der jüngsten Schnellschätzung des WIFO zur vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung im III. Quartal an: Das BIP expandierte saison- und arbeitstagsbereinigt im Vorquartalsvergleich um 0,9% (nach +1,2% im III. Quartal und 0% im I. Quartal), während es das unbereinigte Vorjahresniveau real um 2,4% übertraf. Die Sachgütererzeugung wuchs im Vorquartalsvergleich das fünfte Mal in Folge (+3,8%), wenngleich die hohe Dynamik aus dem II. Quartal (+5,1%) nicht mehr erreicht wurde. Damit lag die Wertschöpfung immer noch um 7,3% unter dem Niveau vor Beginn der Rezession im II. Quartal 2008.

Die Bauwirtschaft konnte sich noch nicht aus der Krise lösen; sowohl die Wertschöpfung (0,3%) als auch die Nachfrage nach Bauinvestitionen waren neuerlich rückläufig. Die Bruttoanlageinvestitionen der Gesamtwirtschaft (Bau- und Ausrüstungsinvestitionen) stiegen um 0,6%, weil die Nachfrage von Ausrüstungen nach der etwa zwei Jahre dauernden Investitionsschwäche seit dem II. Quartal 2010 wieder zunimmt.

Parallel zur Entwicklung in der Industrie zogen auch die Exporte saisonbereinigt erneut stark an (+3,4%). Vor allem der Warenexport entwickelte sich sehr dynamisch. Die Importe wurden gegenüber der Vorperiode ebenfalls gesteigert (+2,6%). Die Zuwachsrate gegenüber dem Vorjahr war sowohl für den Import (+10,0%) als auch für den Export (+13,7%) im III. Quartal neuerlich zweistellig.

Der private Konsum war weiterhin stabil (saison- und arbeitstagsbereinigt +0,2% gegenüber dem Vorquartal). Im Vergleich mit dem durch fiskalische Impulse hohen

Niveau des Vorjahres ergab sich in den unbereinigten Werten nur ein geringfügiger Anstieg von 0,2%. Während die Konjunktur in den Bereichen Handel, Gastgewerbe und



GAP: Lebensbedingungen der Agrarbevölkerung verbessert

Verkehr verhalten blieb (0,2%), setzte sich die Expansion der Wertschöpfung der Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen unvermindert fort (+0,7%).

Wachstum in den Regionen Österreichs

Ziel der EU-Kohäsionspolitik ist es, den wirtschaftlichen Rückstand der ärmeren Gebiete gegenüber den reicheren zu verringern. In der aktuellen Förderungsperiode (2007/2013) sind für den Bereich „Kohäsion für Wachstum und Beschäftigung“ 35,6% des EU-Haushalts veranschlagt. Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) wiederum beansprucht als Teil der Budgetposition „Erhaltung und Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen“ 42% des EU-Budgets. Damit

sollen die Lebensbedingungen der Agrarbevölkerung verbessert werden und die landwirtschaftliche Bewirtschaftung in Ungunslagen aufrechterhalten bleiben.

Eine in den WIFO-Monatsberichten veröffentlichte Studie von Forschern der Universität für Bodenkultur und der Akademie der Wissenschaften hat erstmals für Österreich den gemeinsamen Einfluß von Agrar- und Regionalförderungen auf das regionale Wirtschaftswachstum untersucht. Dazu wurden Förderdaten und das Wachstum der Wertschöpfung pro Kopf (gemessen an der Zahl der Erwerbstätigen) in der Periode 1995 bis 2004 ökonomisch analysiert. Die Ergebnisse zu 35 österreichischen Regionen lassen drei Schlußfolgerungen zu: Positive Wirkung der Regionalförderungen: Die Konvergenzmittel wirkten in die beabsichtigte Richtung, das Wachstum der Wertschöpfung pro Kopf wurde in den Zielregionen erhöht.

Konvergenz findet statt

Die Entwicklung der Wertschöpfung der untersuchten Regionen näherte sich einem gemeinsamen langfristigen Wachstumspfad an. Die Annäherung verlief allerdings langsamer als laut vergleichbaren Studien für die gesamte EU. Dies könnte auf den insgesamt hohen Entwicklungsstand in Österreich zurückzuführen sein. Nachteile von Regionen mit hohem Agraranteil: Hohe Agrarförderungen schwächten das regionale Wachstum geringfügig ab. Offenbar dämpfte die Gemeinsame Agrarpolitik den Strukturwandel und verlangsamte somit die Konvergenz zwischen den Regionen. Die vorliegenden Ergebnisse beruhen auf Daten von 1995 bis 2004. Die Zusammenhänge können sich seither durchaus geändert haben, denn die aktuellen Zielvorgaben der Kohäsions- und Regionalpolitik und des Programms der ländlichen Entwicklung geben Maßnahmen zur Stärkung von Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung und Wachstum ein höheres Gewicht. ■

Rekord-Sommer schafft gute Basis für Wintersaison

Mitterlehner: Rechtzeitiger Wintereinbruch im Westen, gezieltes Marketing und massive Investitionen schaffen gute Ausgangslage für solides Winter-Ergebnis.

Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner freut sich über die Rekord-Zahlen für die Sommersaison und ist gleichzeitig optimistisch für den Winter: „Der Gäste-Rekord im Sommer und das Plus bei den Nächtigungen verleihen dem krisenfesten Tourismus zusätzlichen Rückenwind. Dank des frühen Schneefalls in vielen Skigebieten, gezieltem Marketing und massiven Investitionen stehen auch die Chancen für ein solides Winter-Ergebnis gut“, sagt Mitterlehner. Gleichzeitig verweist er auf die für Touristiker ungünstige Lage der Weihnachtsfeiertage und den späten Ostertermin. Auch WIFO-Experte Egon Smeral ist in seinen Erwartungen zurückhaltend. Bei einem ähnlichen Nächtigungsergebnis wie im vergangenen sehr guten Winter rechnet er mit leicht sinkenden Umsätzen.

Durch die positive Sommersaison ist Österreichs Tourismus für den Winter gut aufgestellt. Die Nächtigungen sind vom Mai bis Oktober 2010 im Vergleich zum Vorjahr um 1,3 Prozent auf insgesamt 62,47 Millionen gestiegen. „Das ist das beste Sommerergebnis seit 1995 und übertrifft sogar das EM-Jahr 2008“, betont Mitterlehner. Entscheidend dafür waren die Inländernnächtigungen, die mit 20,17 Millionen ein Allzeithoch erreichten. Trotz Rückgängen in wichtigen Herkunftsmärkten wie Deutschland und den Niederlanden legten auch die Ausländer-Nächtigungen auf 42,3 Millionen zu. Einen neuen Rekordwert gab es bei den Ankünften, die um 3,9 Prozent auf 17,91 Millionen gestiegen sind.

ÖW: »Den Winter neu entdecken«

Die Österreich Werbung setzt in diesem Winter rund 13 Millionen Euro ein, um Österreich als „Wintererlebnisland“ zu positionieren. Dabei berücksichtigt die ÖW den in vielen Märkten zu beobachtenden Trend vom Skiurlaub zum Winterurlaub. In den wichtigsten Märkten gibt es unter dem Motto „Den Winter neu entdecken“ eigene Winterkampagnen – so zum Beispiel in Deutschland, Großbritannien und den Benelux-Staaten, aber auch in neuen Hoffnungsmärkten in

Zentral- und Osteuropa wie Rußland. „Wir konzentrieren uns dort im Sinne der Tourismusstrategie auf unsere wichtigsten Alleinstellungsmerkmale und wollen damit noch mehr Lust auf einen Urlaub in Österreich machen“, so Mitterlehner.



Foto: BMWFJ

Wirtschaftsminister
Reinhold Mitterlehner

Infrastruktur-Investitionen machen Angebot attraktiver

Als besonders positives Signal wertet Mitterlehner die massiven Investitionen in die Infrastruktur. Das von der Österreichischen Hotel- und Tourismusbank (ÖHT) geförderte Investitionsvolumen wird heuer mit rund 835 Millionen Euro einen Rekordwert erreichen. Auch die Seilbahnwirtschaft hat 2010 rund 562 Millionen Euro investiert, davon rund 153 Millionen Euro für Beschneiungsanlagen. „Durch attraktivere Angebote erhöhen wir die Kundenzufriedenheit und festigen die Position Österreichs als führende Wintersportdestination“, so Mitterlehner. Zahlreiche Betriebe investieren auch in eine Verbesserung ihres Internet-Angebots, um die steigende Zahl der Online-Buchungen zu berücksichtigen. Im Rahmen der vom Wirtschaftsministerium lancierten Schwerpunktaktion „Internet im Tourismus“ können vor-

aussichtlich rund 300 Anträge mit einem Investitionsvolumen von 5,1 Millionen Euro unterstützt werden.

Sommersaison erfolgreich beendet

Für die Sommersaison 2010 (Mai bis Oktober) wurden laut vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria 62,47 Mio. Gästenächtigungen erhoben. Das entspricht einer Zunahme von 1,3% gegenüber dem Sommer 2009 und dem besten Nächtigungsergebnis seit 1995 (65,57 Mio.; das beste Sommerergebnis wurde mit 78,28 Mio. 1981 erreicht). Damit konnte auch das Ergebnis des EM-Jahres 2008 (62,41 Mio. Übernachtungen) übertroffen werden. Starke Nächtigungszuwächse im Oktober um 2,9% auf 6,26 Mio. – das bislang beste Oktoberergebnis – trugen neben den Monaten Mai (+3,4%), Juli (+2,9%), August (+0,5%) und September (+0,8%) zu dieser positiven Sommerbilanz bei.

In der Sommersaison 2010 wurde erstmals seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen die 20-Millionenmarke bei inländischen Gästenächtigungen überschritten (+1,5% auf 20,17 Mio.). Auch die ausländischen Gästenächtigungen legten um 1,2% auf 42,30 Mio. zu, trotz Rückgängen beim wichtigsten Herkunftsmarkt Deutschland (-1,8% auf 23,43 Mio. mit einem Anteil von 55,4% aller ausländischen Gästenächtigungen), dem zweitwichtigsten Herkunftsmarkt Niederlande (-1,5%) und Belgien (-2,0%). Diese Rückgänge konnten aber durch Nächtigungszuwächse von Gästen aus der Schweiz (+4,7%), dem Vereinigten Königreich (+10,3%), Frankreich (+2,7%), den USA (+17,3%), Tschechien (+3,5%), Schweden (17,2%), Ungarn (+0,1%) und Rußland (+35,3%) kompensiert werden.

Eine regionale Analyse zeigt, daß im bisherigen Sommer – mit Ausnahme von Kärnten (-3,7% auf 8,75 Mio.) und Oberösterreich (-3,4% auf 4,25 Mio.) – alle Bundesländer Nächtigungszuwächse verzeichnen konnten. Insbesondere Wien liegt mit einem Zuwachs von 10,0% auf 6,27 Mio. Nächtigungen deutlich über dem Bundesdurchschnitt (+1,3%) und trägt somit maßgeblich

Wirtschaft

zum positiven gesamtösterreichischen Ergebnis bei.

Vor allem qualitativ höherwertige Unterkunftsarten verzeichneten aufgrund der deutlichen Nächtigungszunahme in Wien Steigerungen: Bei Hotelbetrieben der 5-/4-Stern-Kategorie stiegen die Gästenächtigungen um 5,4%, bei 3-Stern-Betrieben um 1,5%. Hingegen waren für Unterkünfte der 2-/1-Stern-Kategorie mit -3,2% und Privatquartiere mit -6,1% Rückgänge zu beobachten.

Die Zahl der Gäste (=Ankünfte) spiegelt die positive Nächtigungsentwicklung der Sommersaison 2010 deutlich wider und konnte um 3,9% auf 17,91 Mio. zulegen, dies einen neuen Rekordwert darstellt. Sowohl die ausländischen als auch die inländischen Ankünfte mit 11,34 Mio. (+4,3%) bzw. mit 6,57 Mio. (+3,3%) nahmen deutlich zu, wobei die Zahl der inländischen Gäste einen Höchstwert erreichte, jene der ausländischen Gäste nur jeweils in den Rekord-saisons 1990, 1991 und 1992 übertroffen wurde.

Jänner bis Oktober 2010

Betrachtet man das bisherige Kalenderjahr 2010 (Jänner bis Oktober), so liegt die Zahl der Übernachtungen mit 111,46 Mio. um 0,8% über dem Niveau der Vergleichsperiode des Vorjahres; für die ausländischen Gäste wurden 80,34 Mio. Nächtigungen (+0,4%) registriert, die Zahl der inländischen Gästenächtigungen nahm um 1,9% auf 31,11 Mio. zu. Das bisherige Jahresergebnis ist nach dem Rekordjahr 2008 (112,74 Mio. Übernachtungen) das zweitbeste im 10-Jahresvergleich. ■

Foto: Österreich Werbung



Tourismus-Obmann über bestes Nächtigungsergebnis seit 1995 erfreut

Ein tolles Ergebnis, das einmal mehr beweist, wie gut unsere Betriebe auch in schwierigen Zeiten gearbeitet haben, und uns nun noch zuversichtlicher in die anlaufende Wintersaison gehen lässt“, kommentierte der Obmann der Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich, Hans Schenner, von der Statistik Austria veröffentlichte Nächtigungsstatistik.

„Damit haben wir heuer das beste Nächtigungsergebnis seit 1995 eingefahren“, so Schenner erfreut. Auch die Zahl der Gäste spiegelt mit einem Rekordergebnis von 17,91 Mio. Ankünften und einem Plus von 3,9 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum die positive Nächtigungsentwicklung wider.

Der starke Zuwachs bei den inländischen Gästen von 1,5 Prozent auf den Rekordwert von 20,17 Mio. sowie das hervorragende Ergebnis in der Bundeshauptstadt Wien stehen besonders hervor. „Wien hat die Trendumkehr geschafft. Hier arbeiten Wien Tourismus und die Wirtschaftskammer strategisch sehr gut zusammen“, begrüßt der Sprecher der heimischen Tourismuswirtschaft.

Auch die Buchungen für die Wintersaison, so Schenner, seien gut angelaufen. Allerdings warnt der Tourismus-Obmann angesichts der nach wie vor angespannten Ertragslage in der Branche vor allzugroßer Euphorie: „Nächtigungen sind das eine, Umsätze das andere und von Gewinn können viele Betriebe gar nicht reden. Die Investitionen in Qualitätstourismus kosten viel Geld. Wir

müssen alles daran setzen, die Betriebsergebnisse der heimischen Tourismusunternehmen nachhaltig zu verbessern. Nur so haben die 200.000 Beschäftigten im Hotel- und Gastgewerbe auch in Zukunft einen krisensicheren Job.

Positiv beurteilt Schenner in diesem Zusammenhang die Umsetzung der Tourismusstrategie von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. „Gerade im Bereich der Förderungen und Haftungen hat der Bundesminister die richtigen Akzente gesetzt. Die Österreichische Hotel- und Tourismusbank (ÖHT) arbeitet höchst effizient und erfolgreich, das ist sehr erfreulich“, so Schenner.

Die Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der WKO vertritt über 90.000 Betriebe mit über 250.000 Mitarbeitern. ■

Clean Motion Offensive

Automobil-Cluster Oberösterreich setzt Kooperationsprojekt zur E-Mobilität um innovative Ideen für kostengünstigen Betrieb von E-Autos.

Ein technologisches Leuchtturmprojekt zum Thema Elektromobilität wird in Oberösterreich vom Automobil-Cluster umgesetzt. Mit CMO (Clean Motion Offensive) haben die Oberösterreicher den Klima- und Energiefonds überzeugt und freuen sich nun über ein Förderangebot von 4,4 Mio. Euro. 13 Projektpartner arbeiten in der CMO zusammen. Gesamtvolumen des Projektes: 9 Mio. Euro. Ziel: Elektromobilität kostengünstig machen!

Warum noch ein Elektro-Auto-Projekt fördern, wenn es doch schon -zig serienreife E-Fahrzeuge gibt? „Elektrofahrzeuge sind noch sehr unausgereift und viel zu teuer. Wir produzieren nicht ‚more of the same‘, sondern wir nehmen uns der Themen an, die noch großen Entwicklungsbedarf haben: technisch verlässliche und günstige Batteriesysteme und einfache Anwendung der Infrastruktur“, skizziert Thomas Eder, Manager des Automobil-Clusters (AC), den Inhalt von CMO.

Große Chance für Zulieferindustrie

Vorerst möchten die CMO-Partner den Einsatz in der betrieblichen und kommunalen Anwendung testen, bevor Rückschlüsse auf eine breite private Verwendung gezogen werden. In Unternehmen oder Gemeinden stehen Fuhrparks zur Verfügung, die ein Szenario mit mehreren Fahrzeugen und unterschiedlichen Einsatzgebieten zulassen. Hier sollen kostentreibende Komponenten durch innovative Entwicklungen optimiert oder ersetzt werden. Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl appelliert an die Zulieferindustrie: „Die Entwicklung kostensparender Komponenten ist für die Zulieferer in Oberösterreich von großer Bedeutung. Mit Know-how-Vorsprung in jenen Bereichen, die bisher von den Autoherstellern und Energieversorgern vernachlässigt wurden, können unsere Betriebe weltweit punkten. Die Chancen stehen mit der E-Mobilität jetzt so hoch wie nie!“ Neue lukrative Betätigungsfelder ergeben sich auch für die Elektrik- und Elektronik-Branche. Hier entstehen derzeit die meisten Innovationen für die Autoindustrie.

Daran arbeiten die CMO-Partner

Martin Graml, Leiter des Projektes CMO und Projektmanager im Automobil-Cluster,

koordiniert die Zusammenarbeit der Partner: „Die meisten Einsparungspotenziale sehen wir bei Batterie und Energiespeicher in den Fahrzeugen. Aber auch die Versorgung der Fahrzeuge mit Strom zu Spitzenzeiten braucht effiziente Lösungen.“ Lightweight Energy



Leuchtturmprojekt CMO soll Elektromobilität leistbar machen

wird im Laufe des Projektes eine Hybridbatterie entwickeln. Diese besteht aus zwei Teilen mit unterschiedlichen Zelltypen. Ein Batterieteil übernimmt die Höchstleistungen beim Beschleunigen und beim Bremsen und der zweite Teil ist für hohe Reichweiten optimiert. Die TU Graz arbeitet an einem mechanischen Schwungradspeicher, der widerstandsfähiger als Batterien ist und eine viel längere Lebensdauer hat. Die Bitter GmbH und KEBA erarbeiten gemeinsam eine „easy2use“-Ladestelle, über die das

Fahrzeug beim Einparken automatisch an das Stromnetz angeschlossen wird. Der Energieversorger Linz AG und KEBA werden gemeinsam mit einigen Gemeinden und Großunternehmen eruieren, welche Infrastruktur eine große E-Fahrzeugflotte braucht, um reibungslos zu funktionieren. Dazu wird eine Softwareintelligenz an der Ladestelle zur kostengünstigen Verteilung von Strommengen entwickelt.

Reges Interesse am Leuchtturmprojekt CMO

Die Inhalte von CMO stoßen bei vielen Unternehmen bereits auf reges Interesse. Anschlußprojekte, die Ergebnisse aus der CMO aufgreifen und weiterentwickeln oder innovative Ergänzungen zum Projekt sind möglich und erwünscht. Einige Firmen arbeiten bereits an Konzepten im Zusammenhang mit CMO. Der Automobil-Cluster, eine Initiative der Clusterland Oberösterreich GmbH, unterstützt beim Aufsetzen der Projekte und beim Beantragen geeigneter Fördermöglichkeiten. ■

<http://www.clusterland.at>

Die CMO Partner

Clusterland Oberösterreich GmbH, Linz
Automotive Solutions GmbH, Steyr
Bitter Engineering & Systemtechnik GmbH, Sierning
FH OOE Forschungs- und Entwicklungs GmbH, Wels
KEBA AG, Linz
Lagermax Autotransport GmbH, Straßwalchen
Lightweight Energy GmbH, Marchtrenk
LINZ Energieservice GmbH-LES, Linz
Reload Multimedia, Steyr
Smart E-Mobility GmbH, Wien
STEYR MOTORS GmbH, Steyr
Graz University of Technology - Institute of Electrical Measurement and Measurement Signal Processing, Graz
TIC Technology & Innovation Center Steyr GmbH, Steyr

Konzernzentrale in Town Town

Standortbündelung des Wiener Stadtwerke Konzerns
als wichtiges Projekt der Wiener Stadtentwicklung



Foto: Wiener Stadtwerke Holding AG/APA-Fotoservice/Denk

Die neue Konzernzentrale der Wiener Stadtwerke in Town Town im 3. Wiener Gemeindebezirk.

Am 23. November eröffneten Generaldirektorin Gabriele Payr und Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner die neue Konzernzentrale der Wiener Stadtwerke in Town Town. Derzeit arbeiten rund 450 Wiener Stadtwerke-Mitarbeiter am neuen Konzernstandort. „Der Wiener Stadtwerke-Turm in Town Town gibt dem Konzern ein neues Gesicht und spiegelt damit die Werte wider, die unseren Erfolg auszeichnen. Die neue, moderne Konzernzentrale ist ein weithin sichtbares Highlight in optimaler Lage an der Achse zwischen Innenstadt und Flughafen“, freut sich Payr.

Die neue Zentrale: Mehr Präsenz und mehr Wahrnehmung

Die neue Konzernzentrale der Wiener Stadtwerke ist 22 Stockwerke hoch und ist dadurch ein unübersehbarer Blickfang. Allein 200.000 Fahrzeuge fahren täglich auf der Tangente daran vorbei. Die neue Wiener Stadtwerke Konzernzentrale befindet sich

im Bürokomplex Town Town im 3. Wiener Gemeindebezirk. Neben dem 100 Meter hohen Wiener Stadtwerke-Turm steht das Flachgebäude, in dem das konzerneigene Bildungszentrum, Wiencom und die Energiecomfort untergebracht sind. An dem neuen Standort sind alle Dienststellen der Konzernleitung gebündelt. Auch die Konzernbereiche Wiener Linien, Wien Energie Gasnetz und die Bestattung und Friedhöfe Wien befinden sich in einem Umkreis von fünf Kilometern, unweit der neuen Konzernzentrale. Durch diese Standortkonzentration werden die Wiener Stadtwerke als Wirtschaftsmotor und Top-Infrastrukturanbieter noch besser wahrgenommen. Auch die Kommunikation zwischen den einzelnen Konzernunternehmen wird dadurch unterstützt, und so noch effektiver geführt.

„Town Town ist neben Neu Marx und der ‚Seestadt aspern‘ eines der wichtigsten Projekte der Wiener Stadtentwicklung und wertet den dritten Bezirk als Unternehmens-

standort weiter auf. Hier im Herzen von Wien wurde binnen kürzester Zeit ein Businesspark der Superlative geschaffen, der wichtige Impulse für die Wiener Wirtschaft setzt und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ansässigen Unternehmen ein modernes Arbeitsumfeld bietet. Deswegen freut es mich ganz besonders, daß die Wiener Stadtwerke, die an den Schalthebeln der Wiener Infrastruktur sitzen und somit für die Lebensadern der Stadt verantwortlich sind, hier ihr neues gemeinsames Zuhause gefunden haben“, so Vizebürgermeisterin Renate Brauner.

Einsatz innovativer Technologien aus dem Konzern

Der Wiener Stadtwerke-Turm wurde 2009 mit dem deutschen Gütesiegel für nachhaltiges Bauen (DGNB) in Silber ausgezeichnet. Das neue Hochhaus überzeugt durch eine besonders nachhaltige Bauweise und den Einsatz modernster und hocheffizienter Ge-

Wirtschaft

Foto: Wiener Stadtwerke Holding AG/APA-Fotoservice/Denk



v.l.: Wiener Stadtwerke Generaldirektorin Gabriele Payr, Wiener Stadtwerke Generaldirektorin-Stellvertreter Martin Krajcsir, Vize-Bürgermeisterin Renate Brauner

bäudetechnik. Die Beheizung und Kühlung der neuen Wiener Stadtwerke-Konzernzentrale erfolgt, in einem Hochhaus österreichweit zum ersten Mal, über Fernwärme bzw. Fernkälte mittels einer Bauteilaktivierung. Dabei wurden im gesamten Gebäude in den Decken Rohrleitungen verlegt. Die durchgeleitete Flüssigkeit erwärmt bzw. kühlt den umgebenden Betonkern, dieser gibt wiederum die Wärme oder Kälte an den Raum ab. Diese Kombination zweier innovativer Klimasysteme wie auch die spezielle Raum- und Gebäudedämmung helfen 40 Prozent der energieabhängigen Kosten einzusparen und tragen zum effektiven Klimaschutz bei. Diese innovative und umweltfreundliche Technik war unter anderem ausschlaggebend für die DGNB-Zertifizierung in Silber.

Konzerneigenes Bildungszentrum

In den topmodernen Räumlichkeiten neben dem Wiener Stadtwerke-Turm befindet sich das konzerneigene Bildungszentrum. In 15 modern ausgestatteten Trainings- und Arbeitsräumen finden Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für sämtliche Konzernbereiche der Wiener Stadtwerke, Wien Energie, Wiener Linien, Bestattung Wien und weitere Konzernunternehmen, statt. Rund 100 MitarbeiterInnen pro Tag nutzen auch in Zukunft die umfangreichen Angebote. Im Vordergrund stehen laufbahnbezogene Weiterbildung sowie Programme zur Persönlichkeitsbildung und Sicherung der individuellen Leistungsfähigkeit. 80 TrainerInnen und Coaches pro Jahr engagieren sich in knapp 800 Veranstaltungen für die Qualität der in-

ternen Ausbildung bei den Wiener Stadtwerken. Auch die Lehrlingsausbildung wird von hier aus gesteuert.

„Die Aus- und Weiterbildung von jungen Frauen und Männern ist uns ein ganz besonderes Anliegen. Die Wiener Stadtwerke gehen hier mit gutem Beispiel voran und bieten Jugendlichen eine fundierte Lehrausbildung mit ausgezeichneten Berufschancen. Das ist wichtig, denn die Lehrlinge von heute werden als bestens ausgebildete Fachkräfte in Zukunft für das reibungslose Funktionieren der städtischen Infrastruktur sorgen“, so Vizebürgermeisterin Renate Brauner.

Verkehrsgünstige Lage

Ein wesentlicher Vorteil des neuen Standortes nahe Neu Marx ist für Kunden, Ge-

schäftspartnerInnen und MitarbeiterInnen die besonders gute Erreichbarkeit. Die neue Wiener Stadtwerke Konzernzentrale liegt an der Achse City und Flughafen und ist unmittelbar an die U3 Station Erdberg angebunden. Auf der anderen Seite des Business Parks Town Town befindet sich die U3 Station Schlachthausgasse. Auch der direkte Anschluß an die wichtigen Autobahnen A23, A21 und A4 ist gegeben. Neben einer hervorragenden U-Bahn-Anbindung gibt es in Town Town auch zahlreiche Nahversorgungsangebote von einer Bäckerei über eine Bank mit Bankomat bis hin zu zahlreichen gastronomischen Angeboten. „Von den neuen Infrastrukturangeboten, die es bereits gibt und noch in Zukunft rund um Town Town entstehen, profitieren nicht nur unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch gleich der ganze Bezirk“, so Payr.

Über die Wiener Stadtwerke Holding AG

Die Wiener Stadtwerke sind der bedeutendste Infrastrukturdienstleister für den Großraum Wien. Als Wirtschaftsmotor ist Österreichs größter kommunaler Infrastrukturdienstleister mit mehr als drei Milliarden Euro Umsatz und rund 16.000 MitarbeiterInnen eine treibende Kraft für den Wirtschaftsstandort Wien. Rund 4,4 Milliarden Euro investieren die Wiener Stadtwerke in den kommenden fünf Jahren in Wiens Infrastruktur. Damit setzen sie wichtige Impulse für die Wiener Wirtschaft und schaffen zehntausende Arbeitsplätze in der gesamten Region. Zum Konzern gehören Wien Energie, Wiener Linien, Wiener Lokalbahnen, BMG Beteiligungsmanagement sowie Bestattung und Friedhöfe Wien. ■

<http://www.wienerstadtwerke.at>

Erdgas-Taxi: Rund 70.000 Euro Ersparnis seit 2008

Erdgasautos haben dem Wiener Taxiunternehmer Friedrich Horn geholfen, die negativen Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf seinen Betrieb erfolgreich zu meistern: Der Umsatz war aufgrund sinkender Nachfrage zurückgegangen. Gleichzeitig stiegen die Treibstoffpreise und dadurch seine Betriebskosten. Um diesem Teufelskreis zu entkommen, hat Horn mutig gehandelt: „Ich habe zehn Erdgasautos gekauft. Diese Investition war, wie sich heute zeigt, goldrichtig.“ 2007 hatte Horn erstmals ein Erdgasauto als Taxi getestet und war beeindruckt: „Diese Fahrzeuge verursachen um rund 30 Prozent weniger Treibstoffkosten als dieselbetriebene. Obendrein haben Erdgasautos genauso

viel Power wie Benzin- oder Diesel.“ Heute gehören sieben VW-Passat sowie zwei Mercedes B-Klasse und eine E-Klasse zu Horns Erdgas-Flotte.

Der Umbau seines Fuhrparks hat nachhaltige Auswirkungen auf die finanzielle Situation: „Dank meiner Erdgastaxis gebe ich bei rund 444.000 Kilometern im Jahr allein für Treibstoff rund 20.000 Euro weniger aus“, sagt Horn. Seit Anschaffung des ersten Erdgas-Fahrzeugs hat er sich damit nur durch den günstigen Treibstoff mehr als 48.000 Euro erspart.

Unterm Strich heißt das: Der Umstieg auf Erdgas-Taxis hat dem Unternehmer Horn bis dato mehr als 70.000 Euro gebracht. ■

Weltbeste Milch-Kampagne

In Australien wurde die Agrarmarkt Austria (AMA) für ihre »Heumilchoffensive« ausgezeichnet.

Die Werbe- und Marketingoffensive der ARGE Heumilch „Heumilch – Die reinste Milch“ wurde in der Nacht vom 12. November von der International Dairy Federation (IDF) mit dem Preis für die weltweit beste Milchwerbekampagne des Jahres 2010 ausgezeichnet. Die IDF ist eine Non-Profit-Organisation und vertritt die Interessen der Milchwirtschaft auf internationaler Ebene, auch gegenüber Regierungsstellen und internationalen Organisationen. Sie wurde 1903 gegründet und hat derzeit 56 Mitgliedsländer und repräsentiert damit 85 Prozent der weltweiten Milchproduktion.

Verliehen wurde der Preis beim World Dairy Summit in Auckland, Neuseeland. Stephan Mikinovic, Geschäftsführer der Agrarmarkt Austria Marketing GmbH., konnte die hohe Auszeichnung persönlich entgegen nehmen. Die österreichische Kampagne setzte sich gegen alle Einreichungen aus Ländern der ganzen Welt durch, darunter auch „Werbegroßmächte“ wie Frankreich und Kanada.

FrISCHE Gräser, Kräuter und Heu: So schmeckt der Erfolg

Die ARGE Heumilch, die Interessensvereinigung österreichischer Heumilch-Produzenten und -Bauern, startete erst im Sommer 2009 die integrierte Kommunikationskampagne mit TV- und Print-Werbung. Ab 2010 wurde auch das Medium Plakat belegt. Erarbeitet wurde die Kampagne gemeinsam mit der AMA Marketing. Die Kampagne kommuniziert mit dem Claim „FrISCHE Gräser, Kräuter und Heu. Das schmeckt man“ die besonderen Produktvorteile von Heumilch und Heumilchprodukten.

Seit Jahrhunderten erfolgt die Fütterung der Milchkühe an den Lauf der Jahreszeiten angepaßt: Im Sommer treiben die Bauern die Kühe auf die Weiden und Almen, im Winter bekommen die Kühe nur luftgetrocknetes Heu. Die Heumilchwirtschaft ist damit die ursprünglichste Form der Milcherzeugung, wirkt sich zudem positiv auf die Natur aus und trägt auch zur Erhaltung des typisch österreichischen Landschaftsbildes bei.

In Österreich gibt es rund 8000 Heumilchbauern, die 15 Prozent der erzeugten Milch in unserem Land nach den Kriterien

der Heumilch-Produktion erzeugen. In Europa sind dies nicht einmal mehr 3 Prozent.

Mit Qualität und Ursprünglichkeit zum Welt-Erfolg

„Mit diesem Award, bei dem wir uns gegen zahlreiche internationale Milchwerbekampagnen durchsetzen konnten, wurde neben der besonderen Kreativität, der Um-



Stephan Mikinovic, Geschäftsführer der Agrarmarkt Austria Marketing GmbH

setzung und der erzielten Resultate der Kampagne vor allem die innovative Positionierung des Heumilch-Themas am österreichischen und deutschen Lebensmittelmarkt und die damit verbundene Einführung einer neuen Produktkategorie gewürdigt. Diese Auszeichnung ist ein Zeichen dafür, daß es auch international gelingen kann, hochwertige Milch- und Käsespezialitäten mit Kriterien wie Qualität und Ursprünglichkeit aufzuladen und zu positionieren. Ich freue mich sehr über diese hohe internationale Auszeichnung. Sie ist der beste Beweis dafür, daß ein engagierter Schulterschuß zwischen allen Beteiligten zum gewünschten Erfolg führen kann. Der besondere Dank gilt des-

halb vor allem den beteiligten Milchbauern und Verarbeitern sowie auch der Agentur Cayenne, die die Kampagne umgesetzt hat“, freut sich Mikinovic..

Heumilch sichert Milchproduktion im alpinen Grünland

„Die positiven Reaktionen des Handels und der Konsumenten zeigen uns, welch großes Potential österreichische Heumilchprodukte auf dem Markt haben“, erklärt Karl Neuhofer, Obmann der ARGE Heumilch Österreich. Die Heumilchwirtschaft gewährleistet die nachhaltige Pflege und Erhaltung der heimischen Grünlandbetriebe, der Bergbauernbetriebe und der Almen. „Mit der im Vorjahr gestarteten Offensive können wir einen wesentlichen Beitrag leisten, diese ökologisch so wichtige Landwirtschaft flächendeckend zu erhalten und die Wertschöpfung für unsere Bauern nachhaltig zu sichern. Diese Auszeichnung freut uns daher ganz besonders und spornt uns an, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen“, so Neuhofer.

Vom Nischenprodukt zum Verkaufserfolg

„Mit unserer Offensive kommunizieren wir die besonderen Vorteile von Heumilch und den daraus hergestellten Spezialitäten: Bei der Heumilchwirtschaft handelt es sich um die ursprünglichste Form der Milcherzeugung. Sie bildet die Basis für besonders schmackhafte und inhaltsstoffreiche Produkte“, erklärt Andreas Geisler, der die Vermarktungsoffensive der ARGE Heumilch koordiniert. Der Werbeerfolg lasse sich mittlerweile auch in Zahlen festmachen: „Der Verkaufsanteil von Heumilchprodukten konnte in einzelnen Kategorien um bis zu 60 Prozent gesteigert werden.“ Auch im kommenden Jahr setze man auf zahlreiche Aktivitäten in Print, TV, Online und Plakat, kündigt der Milchexperte an. „Und mit der heuer zum ersten Mal eingesetzten Heumilch-Alm wollen wir auch im kommenden Jahr auf den Exportmärkten präsent sein und Konsumenten außerhalb von Österreich die Vorzüge der Heumilch näherbringen“, so Geisler. ■

<http://www.ama.at>

<http://www.heumilch.at>

Christkind zahlt gerne bargeldlos

Zahlen mit Karte wird gerade zu Weihnachten immer beliebter.

Die PayLife Bank hat am 22. November die Ergebnisse einer aktuellen Studie rund um das Thema Weihnachtseinkäufe präsentiert, die in Zusammenarbeit mit Karmasin Marktforschung erhoben wurde. Und der Tenor bei Kunden und Händlern in dieser Studie ist eindeutig: Die Ausgaben für Weihnachtsgeschenke werden laut beiden Befragungsgruppen eher gleich bleiben wie im Vorjahr und das Zahlen mit Karte wird gerade zu Weihnachten immer beliebter.

Gute wirtschaftliche Entwicklung

Für mehr als ein Drittel der befragten Händler hat sich heuer die wirtschaftliche Entwicklung des eigenen Unternehmens im Vergleich zu 2009 verbessert, etwa jeder Zweite sieht die Situation unverändert. Immerhin 37 % der befragten Händler erwartet sich im Weihnachtsgeschäft 2010 sogar höhere Umsätze als im Vorjahr, im wesentlichen rechnet man jedoch mit gleich bleibenden Umsätzen (60 %). Ein ähnliches Bild spiegelt sich auch bei der Kundenbefragung wider. Der Großteil der Befragten plant 2010 genauso viel auszugeben wie im Vorjahr (78 %), 8 % wollen mehr ausgeben.

Vermehrt Kartenzahlungen im Weihnachtsgeschäft

Vier von fünf befragten Händlern sehen generell eine deutliche Zunahme der Bezahlvorgänge mit Bankomatkarten in den letzten zwei bis drei Jahren und mehr als ein Drittel der Händler beobachtet auch einen Anstieg bei der Verwendung von Kreditkarten.

35 % der Händler haben den Eindruck, daß für Weihnachtseinkäufe häufiger Zahlungskarten eingesetzt werden als das restliche Jahr über. Das Verhältnis wird mit 56 % Barzahlung zu 44 % Kartenzahlung angegeben. Für das Weihnachtsgeschäft 2010 erwarten sich 31 % der Händler eine weitere Zunahme der Kartenzahlungen.

Diese Beobachtungen werden auch durch die Analysen von PayLife bestätigt: In den letzten Jahren zeigte sich, daß vor Weihnachten traditionell die stärkste Einkaufszeit des Jahres mit Zahlungskarten ist. Transaktionsstärkster Tag war 2009, wie auch schon 2008,



Foto: PayLife

Mit 85.000 Akzeptanzstellen ist PayLife ein starker Partner des Handels.

der 23. Dezember – im Vergleich zum Vorjahr gab es hier 2009 einen Anstieg von 8,2 %. Konkret wurde am 23. Dezember 2009 30 Mal pro Sekunde mit Karte bezahlt.

Weihnachtshits

Fragt man die Konsumenten, in welchen Branchen sie heuer ihre Geschenke besorgen wollen, liegt der Buchhandel mit 68 % ganz deutlich vorn, gefolgt von Unterhaltungselektronik (50 %), die Spielzeug (49 %) heuer von Platz zwei verdrängen könnte. An vierter Stelle wird Kleidung/Mode als beliebtestes Präsent genannt (46 %).

Plus von 9 % für 2010 erwartet

Peter Neubauer, Vorsitzender der Geschäftsführung von PayLife, sieht in den Antworten von Kunden und Händlern bestätigt, daß die Bedeutung von Zahlungskarten immer größer wird und Bankomat- und Kreditkarten aus dem heutigen Leben kaum noch wegzudenken sind. „Im heurigen Weihnachtsgeschäft gehen wir davon aus, daß die Umsätze mit von uns servicierten Karten um neun Prozent wachsen“ ist Neubauer deshalb

überzeugt. Diese Zuwächse erwartet PayLife sowohl bei Debit (Maestro Bankomatkarte) als auch bei Credit.

„Auch heuer wird es sich wieder zeigen, daß Kartenzahlungen ein wesentlicher Umsatzbringer im Weihnachtsgeschäft sind. Als Marktführer freuen wir uns, daß wir mit unseren 85.000 Akzeptanzstellen ein starker Partner des Handels sind und zur guten Umsatzgenerierung in der Wirtschaft etwas beitragen können.“

Seit 30 Jahren ist PayLife Marktführer und die „Nummer 1“ in Österreich für das Bezahlen mit Karte. PayLife bietet Sicherheit, Verlässlichkeit und ein partnerschaftliches Verhältnis mit allen Kunden und Partnern. PayLife ist ein österreichisches Unternehmen im Besitz der Banken und steht für Stabilität, Kundennähe und Innovation. Umfassendes Know How im Kartengeschäft verbinden wir mit einem breiten Produktangebot mit allen gängigen Marken. PayLife bietet die Bankomat-Kasse für alle Branchen und den Bankomat-Service für alle österreichischen Karteninhaberinnen. ■

<http://www.paylife.at>

Im Wunderland spielerischer Träume

Visuelle Reise durch die faszinierende Welt perfekter Miniaturen.

Von Michael Ellenbogen *)



Alle Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

Sogar das Bremsgeräusch der Miniaturdampflokomotive ist jenem des großen Vorbildes stilecht nachempfunden und ermöglicht, dank ausgefeilter Digitaltechnik, faszinierende Einsatzmöglichkeiten für große und kleine Lokomotivführer. Die glänzenden Augenpaare einiger Knaben ebenso wie auch reiferer Männer haften an dem maßstabgetreuen Modell glorreicher Eisenbahngeschichte. Diesel- und Elektroloks aller Epochen, Personen- und Güterwaggons ziehen die Emotionen ganzer Männergenerationen heute noch ebenso an, wie in den Anfangsjahren des traditionsreichen Spielwarengeschäftes Carl Hilpert in der Schulerstraße im 1. Wiener Gemeindebezirk.

Diese Institution bietet allerdings nicht nur Modellbahnliebhabern eine große Aus-



»Zipfer-Bier«-LKW von Brekina

wahl, sondern auch Sammlern, die sich für die Miniaturen berühmter Automobilhersteller interessieren, gleichgültig, ob es sich nun um Personen- und Sportwagenklassiker handelt, oder um Nutzfahrzeuge, wie ältere Einsatzfahrzeuge der Feuerwehr sowie Busmodelle aus den 50er- und 60er-Jahren.

Ein älterer Herr hält gerade eine Schachtel des namhaften deutschen Modellfahrzeugherstellers Minichamps in den Händen, in dem der „Amphicar“ zu sehen ist, ein für seine Zeit revolutionäres Fahrzeug, in dem je nach Lust und Laune eine klassische Überlandpartie oder eine Ausfahrt auf einem stillen See oder Teich möglich war. „Den suche ich schon lange, aber das Auto ist in gutem Zustand kaum erschwinglich, doch wenigstens als Modell kann ich ihn erstehen“, meint der Mann lächelnd zu seinem Sohn, der gerade aus einem anderen Raum des Geschäftes kam und sich zu ihm stellte. Ein

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

Chronik

anderer junger Mann zog seine Mutter zu den Matador-Baukästen, wobei die Frau Mama nur meinte: „Ja, mit denen hat schon dein Onkel in seiner Jugend allerlei Maschinen und Gebäude entstehen lassen.“ Auch für den Eigentümer des Hauses Hilpert, Alexander Hilpert, ist der pädagogische Wert eines Spielzeuges ein wichtiges Argument bei der Beratung der Eltern. „Man erhält dabei die Kompetenz, dem Kunden sinnvolles Spielzeug auszuhändigen“, unterstreicht der Fachmann die Maxime seiner Tätigkeit. Seit der Gründung des Spielwarengeschäftes, im Jahre 1872, legte man großen Wert darauf, ausschließlich qualitativ hochwertige Produkte anzubieten. „Wir haben uns im Laufe der Jahrzehnte auf technische Spielwaren spezialisiert. Neben der Modellbahn und den Modellautos gehörten früher auch fernsteuerbare Flugzeug- und Bootsmodelle der deutschen Hersteller Graupner und Robbe zu unserem Warenangebot, die wir gegenwärtig aber nicht mehr führen“, erinnert sich Hilpert.

Andere Produkte, die vor rund einem halben Jahrhundert noch in den meisten heimischen Kinderzimmern zu finden waren, wie Ringelspiele oder Fahrzeuge aus Blech, sind heute wieder gefragte Sammlerartikel. Wenn man kunstvoll gefertigte Retro-Modelle, wie



Firmengründer Carl Hilpert verschickte seine aufwendig gestalteten Spielwarenkataloge in alle Regionen der ehemaligen K. u. K. Monarchie.

Schiffe und Flugzeuge, betrachtet, haben diese weniger den Charakter eines Spielzeugs, wie die vor langer Zeit produzierten Originale, sondern sind ausschließlich für Liebhaber gedacht, die sich mit diesen Uni-

katen oft einen lang gehegten Traum erfüllen. Objekte dieser Kategorie, wie sie auch zum Sortiment von Schuco gehören, verdienen durchaus die Bezeichnung Kulturgut. Dieser Meinung schließt sich auch der In-



Das wahrhaft paradiesische Angebot im ersten Stock des Geschäftes läßt nicht nur Kinderherzen höher schlagen.

Chronik

haber des Spielwarenfachgeschäftes Hilpert an, wobei er aber den Begriff Spielzeug gänzlich anders definiert: „Spielwaren sind Güter des täglichen Bedarfs, im puristischen Sinn, die für die Entwicklung der Kinder wichtig sind“, weiß der Spezialist aus jahrzehntelanger Erfahrung.

Doch nicht nur typische „Buben“ – oder im erweiterten Sinne – „Männerspielzeuge“ wie Eisenbahnen oder Automodelle begeisterten Ästheten und Nostalgiker gleichermaßen, sondern auch die herzigen Bärenfamilien aus dem Hause Steiff, bei der so manche reife Dame ein Déjà-vu Erlebnis hat, wenn sie das wertvolle Stofftier kurzzeitig an sich drückt oder streichelt.

Teddybären erfreuten sich auch in jener Ära großer Beliebtheit, als der junge Kaufmannssohn Carl Hilpert aus Nürnberg zu Beginn der 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts in der Reichs- und Residenzstadt Wien sein Ladengeschäft eröffnete. Der clevere Geschäftsmann erkannte das wirtschaftliche Potential der Spielwaren und erstellte jährlich Spielwarenkataloge, die er in alle Regionen der ehemaligen K. u. K. Monarchie versenden ließ. Als Kaiser Franz Josef im Sommer in sein Sommerdomizil Bad Ischl reiste, folgten ihm die Repräsentanten des Adels und des gehobenen Bürgertums in den mittlerweile weltberühmten Kurort im Salzkammergut. Carl Hilpert erkannte schnell den sommerlichen Trend, in dem er der Sauer-Gurkenzeit im mittlerweile heimatlichen Wien samt Familie entflohen und in Bad Ischl eine Filiale eröffnete, die das sonst so flaue Sommer-Geschäft in Wien mehr als kompensierte.

Dieses Geschäft besteht heute leider nicht mehr, denn Alexander Hilpert, der Enkel des Firmengründers weiß, daß die Spielwarenbranche gegenwärtig auch keine leichte Zeit erlebt. Selbstbedienungsmärkte und das Internetangebot schmälern für alteingesessene Institutionen der Branche die Absatzmöglichkeiten. „Uns bleibt die Nische mit ausführlicher Beratung vor allem beim Sammler“, erklärt der Spielwarenhändler, der sich allerdings auf seine Stammkunden als wichtige Klientel verlassen kann.

Eine eingehende visuelle Reise durch die faszinierende Welt perfekter Miniaturen erscheint, sobald einem das hektische Leben der Straße wieder gefangen nimmt, wie ein entspannender Traum, der noch genug Potential für eine Fortsetzung bietet, sobald man das Geschäft in der Schulerstraße 1 wieder betritt.

<http://www.hilpert.vedes.at>



Große Auswahl an Modellbahnen aller gängigen Spurweiten mit Fachberatung



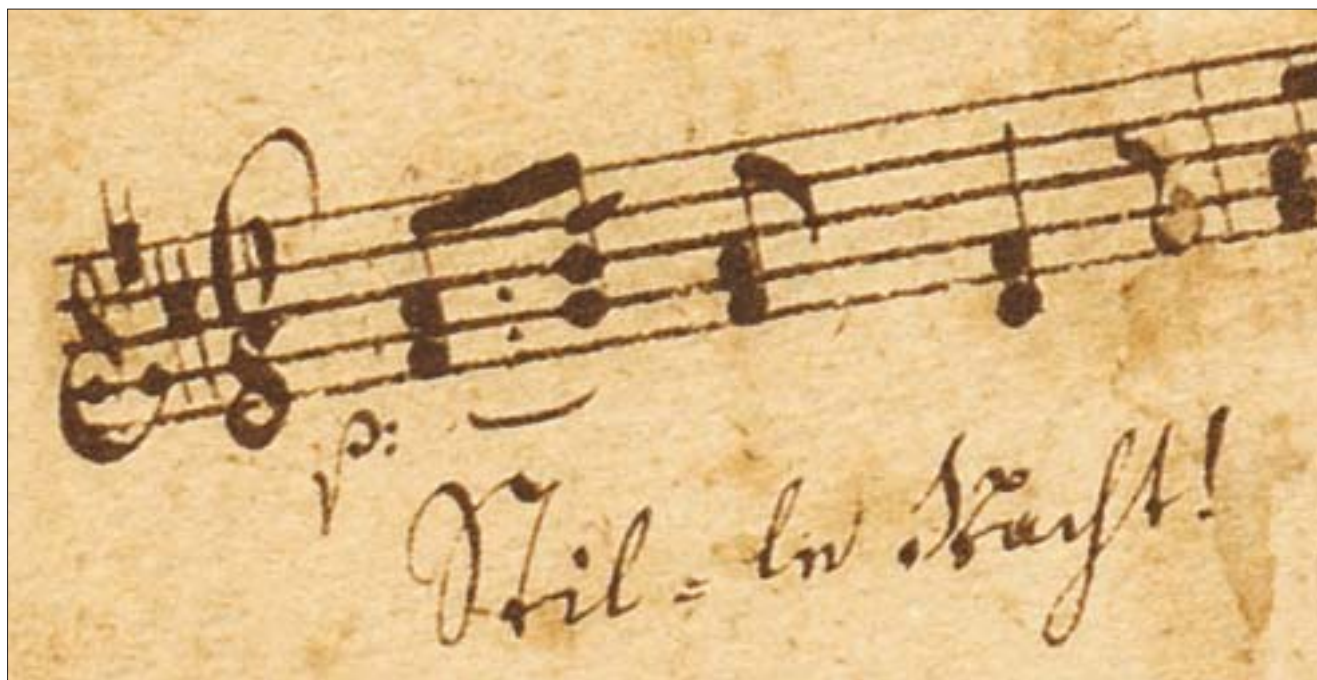
Modell der Taurus 1216, einer modernen Mehrsystemlokomotive der ÖBB



Seit vielen Jahrzehnten auf dem Markt: Sammlerzubehör von Wiking

Stille Nacht! Heilige Nacht!

Vor 194 Jahren hat Joseph Mohr in Mariapfarr im Lungau den Text von »Stille Nacht!« in Form eines Gedichtes verfaßt. Zwei Jahre später komponierte Franz Xaver Gruber die Melodie zum jenem Lied, das am Heiligen Abend auf der ganzen Welt gesungen wird.



Detail aus einem Autographen von Josef Mohr auf der neuen Publikation der Stille Nacht Gesellschaft »Stille Nacht. Die Autographen von Joseph Mohr und Franz Xaver Gruber. Mit Dokumenten zur Geschichte des Liedes« (Strube Verlag, München)

Es war am 24. Dezember des Jahres 1818, als der damalige Hilfspriester Herr Josef Mohr bei der neu errichteten Pfarr St. Nicola in Oberndorf dem Organisten dienst vertretenden Franz Gruber (*damals zugleich auch Schullehrer in Arnsdorf*) ein Gedicht überreichte, mit dem Ansuchen, eine hierauf passende Melodie für 2 Solostimmen sammt Chor und für eine Gitarre-Begleitung schreiben zu wollen.“ – So beschrieb Franz Xaver Gruber am 30. Dezember 1854 in der „Authentischen Veranlassung“ die Entstehungsgeschichte des Weihnachtsliedes „Stille Nacht! Heilige Nacht!“. Gruber überreichte noch am 24. Dezember 1818 dem musikkundigen Mohr seine Komposition. Da diesem das Lied gefiel, wurde es im Rahmen der Christmette gesungen. Mohr sang Tenor und übernahm die Begleitung mit der Gitarre, Gruber sang Baß. Das Lied fand bei der Oberndorfer Bevölkerung (hauptsächlich Salzachscher und Schiffbauer) „allgemeinen Beifall“.

Wir erfahren in der „Authentischen Veranlassung“ nichts über die Motive, die zur

Entstehung des Liedes führten. Eine Vermutung lautet, daß das alte Positiv der Kirche nicht bespielbar gewesen sei und Mohr und Gruber deshalb ein Lied mit Gitarrebegleitung schufen. Um die Uraufführung von „Stille Nacht!“ ranken sich viele Legenden und romantische Geschichten, die die Entstehungsgeschichte mit anekdotischen Einzelheiten ausschmücken.

Liedtext – Mariapfarr, 1816

Wie wir heute wissen, schuf Mohr den Liedtext bereits 1816, als er Hilfspriester in Mariapfarr im Lungau gewesen ist. Das 1995 aufgefundene einzige „Stille Nacht!“-Autograph aus der Hand von Mohr weist den Schriftzug „Text von Joseph Mohr mpia Coadjutor 1816“ auf. Das Autograph entstand vor 1830 und seine Untersuchung legt nahe, daß sich die Datierung „1816“ auf den Zeitpunkt der Abfassung des Textes bezieht. Das Autograph Mohrs enthält weiters die Textzeile „Melodie von Fr. Xav. Gruber“ und brachte damit die endgültige Klärung in bezug auf die Urheberschaft der Komposition.

Historischer Hintergrund

Die Entstehung von „Stille Nacht!“ fällt in eine sehr schwere Zeit. Die Napoleonischen Kriege waren zu Ende gegangen und Europa hatte auf dem Wiener Kongress eine Neuordnung erfahren. Im Zuge dieser Ereignisse erfuhr das geistliche Fürstentum Salzburg, das seine Selbständigkeit verloren hatte, seine Säkularisierung. Ein Teil Salzburgs kam 1816 zu Bayern und der größere Teil zu Österreich. Der Uraufführungsort von „Stille Nacht!“, Oberndorf b. Salzburg, wurde von seinem Stadtzentrum in Laufen getrennt (heute Bayern, Bundesrepublik Deutschland), da die Salzach zur Staatsgrenze wurde. Der Fluß bildete durch den Salztransport über Jahrhunderte die Grundlage für den Wohlstand in Laufen/Oberndorf. Schifffahrt, Schiffer, Schiffbauer und damit der ganze Ort gingen unsicheren Zeiten entgegen. In dieser Phase kam Mohr nach Oberndorf und blieb zwischen 1817 und 1819.

Sein voriger Dienstort Mariapfarr (1816-1817) hatte unter dem Abzug der bayeri-

Advent

schen Besatzungstruppen zu leiden gehabt. Gerade aus diesen Zeitumständen heraus bekommt der Text der vierten Strophe von „Stille Nacht!“ besondere Bedeutung. Diese drückt große Friedenssehnsucht aus.

Vom Salzburger Land in alle Welt

Lokale Verbreitung

Die zeitgenössischen Überlieferungen von „Stille Nacht!“ weisen auf eine Verbreitung im Umfeld der Wirkungsstätten der Schöpfer hin. Es sind dies u.a. Aufzeichnungen des Liedes von Johann Baptist Weindl (Domchoralist und Stadtpfarrchorregent, Stadt Salzburg) aus dem Jahr 1822, Johann Schober (Schullehrer, unbekannter Herkunft) aus dem Jahr 1843, Franz Neubauer (Lehrer, Organist und Mesner, Eugendorf) aus den Jahren 1848/49 und Joseph Wernspacher (Vikar in Forstau, 1836-1843). Die Namen Liedschöpfer waren aber in Vergessenheit geraten.

Im Jahre 1854 bedurfte es in Salzburg sogar einiger Nachforschungen, um deren Namen zu eruieren. Eine Anfrage der

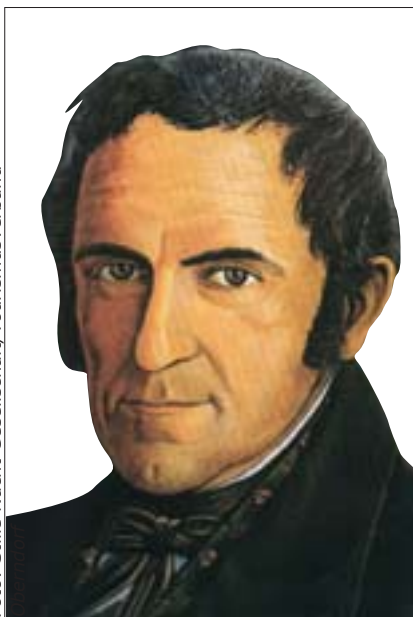


Foto: Stille Nacht Gesellschaft/Tourismusverband

Franz Xaver Gruber, 1787-1863

Königlich-Preußischen Hofkapelle in Berlin an das Benediktinerstift St. Peter bezog sich auf den/die Schöpfer. In der Folge verfaßte

Gruber die „Authentische Veranlassung“, in der er die Entstehungsgeschichte festhielt. Der Durchbruch gelang dem „Stille Nacht!“-Lied in seiner Heimat Salzburg erst im Jahr 1866 durch die Aufnahme in ein „offizielles“ Kirchenliederbuch.

Weg nach Tirol und ins restliche Europa

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ bahnte sich über das Tiroler Zillertal den Weg ins restliche Europa, nach Amerika und in die übrige Welt. Wie und wann genau das Lied ins Zillertal kam, ist nicht restlos geklärt. In Fügen im Zillertal ist es tradierte Überlieferung, daß die Ur-Rainer-Sänger „Stille Nacht!“ in der Fügener Kirche bereits in der Christnacht 1819 sangen. Drei Jahre später (1822) sollen es wiederum die Rainer anlässlich eines Besuches von Kaiser Franz I. von Österreich und Zar Alexander I. von Rußland im Schloß des Grafen Dönhoff (heutige „Bubenburg“, Fügen im Zillertal) zum Besten gegeben haben.

Mit der Datierung 22. Juli 1819 fand sich das Lied – mit sieben (!) Strophen – im heute



Foto: Stille Nacht Gesellschaft/Keltenmuseum

Gruber-Autograph V, undatiert, vermutlich um 1845 entstanden; unter dem Titel: "Weihnachtslied"; D-Dur, 6/8 Takt, für zwei Solostimmen mit gemischtem Chor und Begleitung von Streichtrio, zwei Hörnern und Orgel; eine Strophe Text.

Advent

verschollenen Kirchenliederbuch des Blasius Wimmer (Organist und Lehrer in Waidring in Tirol). Gruber schreibt in der authentischen Veranlassung von einem „bekannten Zillerthaler“, der das Lied nach Tirol gebracht habe. Dies war der Orgelbauer Carl Mauracher. Er war zumindest 1821 mit der Reparatur der Orgel in Arnsdorf – bei Gruber – beschäftigt und erbaute die Oberndorfer Kirchenorgel im Jahre 1825 neu. Einen Kostenvoranschlag für das Oberndorfer Orgelwerk erstellte er bereits im Jänner 1824. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß Mauracher schon 1819 in Oberndorf und/oder Arnsdorf tätig war. Er dabei das Lied kennen lernte und es ins Zillertal mitnahm. Mauracher benützte bei seinen Reisen meist den Paß Gerlos. Geschäftliche Angelegenheiten könnten ihn aber ebenso über den Paß Strub zu Blasius Wimmer in Waidring geführt haben – so wäre die Niederschrift in dessen Orgelbuch zu erklären.

Foto: Stille Nacht Gesellschaft/Tourismusverband Mariapfarr



Blick auf die Pfarrkirche und das Ortszentrum von Mariapfarr bei Nacht. In diesem Lungauer Ort schrieb Mohr 1816 den Liedtext.

Aus dem Zillertal hinaus trugen „Stille Nacht!“ die Sängerfamilien Rainer (Fügen) und Strasser (Laimach). Beide Sängergruppen unternahmen bereits in den 1820er-Jahren ausgedehnte Reisen durch Europa (Deutschland, England). Ob sie bereits in den 1820er Jahren „Stille Nacht!“ in ihrem Repertoire hatten, wissen wir nicht. Belegt ist die Aufführung des Liedes durch die Familie Strasser aber dann für das Jahr 1832 in Leipzig. Das „Leipziger Tagblatt“ schrieb dazu: „Das Concert der Geschwister Strasser, am 15. December 1832 ... Auch hatten die Sänger dem in diesem Blatte ausgesprochenen Wunsche, das schöne Weihnachtslied: ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ vorzutragen, freundlich entsprochen.“ Der im „Tagblatt“ schon vor dem Konzert ausgesprochene Wunsch zur Aufführung des Liedes deutet auf seine Bekanntheit in Leipzig hin – vielleicht von einer Darbietung aus dem Vorjahr. Der Aufführung in Leipzig folgte der Erstdruck, der vermutlich 1833 durch den Verlag A.R. Friese (Dresden u. Leipzig) geschah. In einem Notenheft mit dem Titel „Vier ächte Tyroler Lieder“ findet sich „Stille Nacht!“ – allerdings ohne die Namen seiner Schöpfer und erheblich verändert!

Stille-Nacht-Gedächtniskapelle in Oberndorf mit der Schiffergarde, den Anglößlern und Goldhaubenfrauen, einem Bläserensemble und zwei Stille-Nacht-Sänger mit Gitarre.

Foto: Stille Nacht Gesellschaft/Tourismusverband Oberndorf



Advent

Weg in die »Neue Welt«

Nach einer umfangreichen Reisetätigkeit in Europa brachen die Rainer-Sänger 1839 zu einer Amerikareise auf, die bis 1843 dauerte. Überliefert ist die Aufführung von „Stille Nacht!“ im Rahmen dieser Reise für den Weihnachtstag 1839 – vermutlich erstmals auf amerikanischem Boden – in New York vor dem Alexander Hamilton Memorial im Friedhof der Trinity Church am Ende der Wall Street. Zu Sprachstudien, Festlegung des Reiseprogramms und Organisation geschäftlicher Angelegenheiten machten die Rainer-Sänger von November 1839 bis Jänner 1840 in New York Station.

Übersetzungen in die englische Sprache (auch im Druck) kennen wir aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Auf der Wiener Weltausstellung taucht „Stille Nacht!“ in einem dort gezeigten nordamerikanischen Schulhaus als „Choral of Salzburg“ auf. Zur Jahrhundertwende wurde „Stille Nacht!“ – verbreitet durch katholische und protestantische Missionare – auf allen Kontinenten gesungen. Heute kennen wir Übersetzungen des Liedes in 300 verschiedene Sprachen und Dialekte (Sammlung Wallace Bronner, Frankenmuth, Michigan, U.S.A.).

Stille Nacht Gesellschaft – Silent Night Association

Die Stille Nacht Gesellschaft (e.V.) ist ein gemeinnütziger Verein und nicht auf Gewinn ausgerichtet. Sie hat sich die Erforschung aller mit dem Weihnachtslied „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ zusammenhängenden Umstände sowie die Verbreitung der authentischen Fassungen des Liedes zum Ziel gesetzt. Viele Menschen, die „Stille Nacht!“ am Weihnachtsabend singen, wissen nicht, daß das Lied vom Salzburger Land bzw. von Österreich aus seinen Weg um die Welt begann. Dies verstärkt in Erinnerung zu rufen, sieht die Gesellschaft ebenfalls als eine ihrer Aufgaben.

Mit der Herausgabe von Publikationen und der „Blätter der Stille Nacht Gesellschaft“ soll dem interessierten Publikum in aller Welt der aktuelle Wissensstand zur Entstehung und Verbreitung des Liedes nahe gebracht werden. Die Gesellschaft sieht sich als zentraler Ansprechpartner für alle das Lied betreffende Fragen.

Stille Nacht Gesellschaft /
Silent Night Association
Stille-Nacht-Platz 7
A-5110 Oberndorf b. Salzburg
<http://www.silentnight.at>

Literatur:

- > Bronner, Wallace
Die Rezeption von "Stille Nacht! Heilige Nacht!" in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Mexiko und Kanada. In: Hochradner, Thomas / Walterskirchen, Gerhard (Hg.): 175 Jahre "Stille Nacht! Heilige Nacht!". Symposiumsbericht (Reihe: Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte, Band 5), Salzburg 1994, S.238-244.
- > Gassner, Josef: Franz Xaver Grubers Autographen von Stille Nacht Heilige Nacht mit der Geschichte des Liedes.- Oberndorf 1968.
- > Gehmacher, Max: Stille Nacht, heilige Nacht! Das Weihnachtslied - wie es entstand und wie es wirklich ist.- Oberndorf 1988 (erw. Neuauflage).
- > Franz Xaver Gruber / Joseph Mohr: Weihnachtslied "Stille Nacht! Heilige Nacht!". Die autographen Fassungen und die zeitgenössischen Überlieferungen [GWV 145]. Im Auftrag der Stille-Nacht-Gesellschaft vorgelegt von Ernst Hintermaier (Denkmäler der Musik in Salzburg, Einzelausgaben, Heft 4).- Bad Reichenhall 1987.
- > Hochradner, Thomas / Walterskirchen, Gerhard in: Weihnachtslied "Stille Nacht! Heil'ge Nacht!". Faksimile der frühesten autographen Fassung (Handschrift von Joseph Mohr) hg. vom Salzburger Museum Carolino Augusteum.- Salzburg 1995.
- > Reiter, Martin: Die Zillertaler Nationalsänger im 19. Jahrhundert.- St. Gertraudi 1989. ■



Foto: Stille Nacht Gesellschaft/Tourismusverband Wagrain

Mohr-Grab in Wagrain

»Stille Nacht! Heilige Nacht!« im Internet

In der Liste der „Stille Nacht“-Gesellschaft finden nur jene Seiten Aufnahme, die qualitative Mindestkriterien in Bezug auf die Berücksichtigung des neuesten Wissensstandes zum Thema erfüllen (*die Links funktionieren, auch wenn sie teils schwer lesbar sind*).

Arnsdorf: Franz Xaver Gruber-Schule
<http://members.aon.at/f.x.gruber-museum-arnsdorf>

Fügen: Heimatmuseum Fügen
<http://www.heimatverein.at>

Hallein: Stille-Nacht-Museum und Grubergrab
<http://www.keltenmuseum.at/rundstart.htm>

Hintersee: Puppenstubenmuseum mit Joseph-Mohr-Ecke
<http://www.hintersee.at>

Hochburg-Ach: Franz Xaver Gruber-Gedächtnishaus
<http://www.hochburg-ach.at>

Laimach im Zillertal: "Strasserhäusl" - Frühere Heimat der berühmten Sängerfamilie Strasser.
<http://www.gemeinde-hippach.at>

Mariapfarr: Pfarr und Wallfahrtsmuseum mit Stille-Nacht-Museum
<http://www.stillenachtmuseum.at>,
<http://www.wallfahrtsmuseum.at>

Oberndorf: Stille-Nacht- und Heimatmuseum
<http://www.oberndorf.co.at/museum>

Wagrain: Neu! Joseph-Mohr-Ausstellung im Waggerl Haus und Kulturspaziergang.
<http://www.wagrain.at/kultur/mohr>

International

Virtual Silent Night Museum, Bill Egan (Englisch) – Hervorragende Webpage mit vielen Informationen rund um das Lied
<http://www.fortunecity.com/victorian/museum/59/index.html>

Silent Night, Jako Oliver (Englisch) Ausgezeichnete Homepage aus Südafrika mit vielen Übersetzungen des Liedes.
<http://www.silentnight.web.za>

Christmas Wonderland, Wallace Bronner (Englisch) – Webpage zur Nachbildung der "Stille Nacht!"-Gedächtniskapelle in Frankenmuth (Michigan, U.S.A.)
http://www.bronners.com/silent_nite.html

Schöne Bescherung

Vom Christkind oder Weihnachtsmann? Dieser Frage widmet sich eine Ausstellung im Volkskundemuseum Graz vom 19. November 2010 bis 9. Jänner 2011.

Foto: Universal Museum Joanneum



Diese Postkarte aus den 1930er-Jahren zeigt den hl. Nikolaus, bevor er – eine zeitlang – dem »Knecht Ruprecht« weichen mußte.

An Weihnachten scheiden sich die Geister – und das seit etwa 1700 Jahren. Heute ist das größte Fest der Welt voller Ansprüche an Emotionalität und zugleich ein genau kalkulierter Wirtschaftsfaktor. Viele bündelt sich an diesem Termin: Weihnachten ist Kulminationspunkt des Familienglücks, Erwartungszenit für Besinnlichkeit und Gemütlichkeit, es läutet den Endspurt des Jahres ein und ist nicht zuletzt ein religiöses Fest. Und unübersehbar im Vordergrund steht, daß Menschen einander zu diesem Fest beschenken.

Zwei Figuren begleiten diesen Brauch und sind prominente Symbole des Festes: das Christkind und der Weihnachtsmann. Schließlich wird ihnen nachgesagt, daß sie die Spender all der guten Gaben seien, die im Advent die Geschäftsregale sich zum

Biegen bringen und Kinderherzen höher schlagen lassen. Wer sind die beiden? Wie kamen sie zu ihrer Aufgabe? Und was prägte ihren Charakter und ihr Aussehen?

Vor allem eines wird an ihnen deutlich: Traditionen sind wandelbar und Bräuche sind Spiegel ihrer Zeit. Seit der Einführung des Weihnachtsfestes im Jahre 354 knüpften sich zahlreiche religiöse und weltliche Inhalte an das Fest. Sie zeigen, daß die Motive, in der Mitte des Winters ein Fest zu feiern, an tiefe Befindlichkeiten des Menschseins rühren.

Schenken zur Weihnachtszeit

Die Sitte, sich zu Weihnachten zu beschenken, stammt zum einen aus der kalendrischen Nähe des 25. Dezember zum Neujahrsfest. Erst 1691 wurde der Jahresbeginn auf den 1. Jänner gelegt, zuvor markierte in

vielen Gegenden Weihnachten selbst den Beginn eines neuen Jahres. Schon in der Antike wünschte man sich durch kleinere oder auch größere Gaben unter Freunden und Nachbarn Glück für das kommende Jahr. Der Neujahrstag war auch der Beginn neuer Arbeitsverhältnisse der Dienstboten. Den aus Kleidung oder Naturalien bestehenden Teil ihres Lohnes erhielten sie oft am Weihnachtstag.

Weihnachten war zwar bis Ende des Mittelalters ein rein liturgisches Fest, das durch Arbeitsruhe gekennzeichnet und durch ein besseres Essen gewürdigt wurde. Die Nicolai- und späteren Weihnachtsmärkte sind seit dem 14. Jahrhundert bekannt, konzentrierten sich jedoch auf den Verkauf von Lebensmitteln mit saisonalen Angeboten von Lebkuchen und Backwerk. Erst seit Be-

Advent

ginn des 18. Jahrhunderts wurden auch Spielwaren und Christbaumschmuck verkauft.

Bis ins 16. Jahrhundert gab es zu Weihnachten keine Geschenke zur reinen Freude – vor allem nicht Spielzeug für Kinder. Der Besuch der Mette, die Arbeitsruhe zwischen den Jahren und ein gemeinsames Mahl kennzeichneten das Gedenken an die Geburt Christi.

Der heilige Nikolaus

Seit dem ausgehenden Mittelalter gab es allerdings ein Fest, an dem die Kinder beschenkt wurden. Das war der Festtag des heiligen Nikolaus am 6. Dezember. Historisch ist sein Leben nicht belegt, doch bereits seit dem 4. Jahrhundert ranken sich zahlreiche Legenden um die Person des Bischofs von Myra und machten ihn zum Patron der Kinder, Schüler und jungen Frauen. Er gehört zu den wichtigsten Heiligen des Christentums und ist der Schutzheilige vieler Länder und Berufe.

Ausgehend von den französischen Klöstern verbreitete sich seit dem 14. Jahrhundert rasch der Brauch, an seinem Gedenktag einen Schüler zum Kinderbischof zu wählen. Zuvor wurden am Tag der unschuldigen Kinder (28. Dezember) die Erwachsenen mit diesem Zeichen der Verkehrten Welt zur Demut ermahnt. Die aufkommende Nikolausverehrung ließ das Geschehen auf den 6. Dezember übergehen, an dem die Schüler zusätzlich mit süßem Brot, Obst und Nüssen beschenkt wurden. Geistliche Spiele der Schüler auch außerhalb der Klöster sollten die Nikolauslegende verbreiten und die katechetischen Lehren einüben. Daraus entwickelte sich in ganz Europa ein vielfältiges Brauchgeschehen mit Umzügen, Schauspielen, Besuchen des Nikolaus in Schulen und Familien bis hin zum Aufstellen von Schuhen, Schiffchen oder Tellern, in die der Heilige über Nacht Geschenke legen soll.

Knecht Ruprecht

Bei seinem Zug durch die Gemeinde und den Besuchen in den Häusern wurde die Figur des Nikolaus meist von Engelsgestalten, immer aber von einer verkleideten Person begleitet, die das Böse repräsentieren und jene Kinder bestrafen sollte, die auf die Fragen des Nikolaus keine Antwort geben konnten. Mit der Säkularisierung des Brauchs verlagerte sich das Examinieren des biblischen Wissens auf Überprüfungen des allgemeinen Wohlverhaltens der Kinder.

In Österreich und Süddeutschland lehnt sich der Begleiter des Nikolaus bis heute an



Foto: Universal Museum Joanneum

Das Christkind und der Weihnachtsmann; Neue Photographische Gesellschaft A. G., Steglitz, 1904 (Ausschnitt)

antike Vorstellungen des Teufels mit Fell, Hörnern, Schwanz und langer Zunge an und wird Krampus, Miglo oder Klaubauf genannt. Außerhalb Bayerns und des katholischen Rheinlands entwickelte sich in Deutschland der strafende Helfer des Nikolaus zu einem Knecht mit Namen Ruprecht. Seine ikonografischen Wurzeln liegen bei der reichen zurück zur Sagenfigur des Waldmenschen.

Knecht Ruprecht stammt ursprünglich auch aus dem Alpenvorland und erhielt seine Gestalt vermutlich während des späten Mittelalters, verbreitete sich jedoch bis in den Norden und Osten Deutschlands. Sein Name, abgeleitet vom mittelhochdeutschen rûperht, verweist auf die Verwandtschaft zum Perchtenbrauch am 6. Jänner. Mit Pelzmütze, langem Mantel und Stiefeln erinnert sein Äußeres an einen Waldknecht.

Der Heilige Christ

Die lutherische Reformation im 16. Jahrhundert wandte sich gegen den überbordenden Heiligenkult der katholischen Kirche und ermahnte seine Anhänger zur Konzentration auf die Verehrung Gottes. Aus den Haushaltsrechnungen der Familie Martin Luthers aus dem Jahre 1536 ist bekannt, daß auch hier Geld für Nicolai-Geschenke ausgegeben wurde, schließlich war der Geschenkbrauch schon seit einigen Jahrhunderten üblich und hatte recht weltliche Züge angenommen. Doch forderte Luther in späteren Jahren, das Gedenken an den Heiligen durch die Aufwertung des Christfestes zu ersetzen.

Luther befürwortete das Beschenken braver Kinder, doch sollte dies nicht länger der heilige Nikolaus sein, sondern der Heilige Christ. Da am 25. Dezember die Geburt

Advent

Christi gefeiert wurde, entwickelte sich daraus später das Christkind. Wichtig war die heimliche Belohnung der Kinder durch eine unsichtbare Figur. Diese pädagogische Maßnahme sollte weder durch die Eltern vorgenommen werden, noch durch einen Heiligen. Den Kindern sollte nahegebracht werden, daß ihr Wohlverhalten von Gott selbst beobachtet würde, der sein Wohlwollen mit klei-

Jahrhundert den Kult um das Jesuskind erblühen. Die berühmteste Figur ist wohl das Santo Bambino in der römischen Kirche Santa Maria in Ara Coeli, das seit der Zeit der Gegenreformation verehrt wird, und das Prager Jesulein, dessen Kult durch eine Schändung seitens der protestantischen Sachsen im Dreißigjährigen Krieg begründet wurde.

In Österreich sind es vor allem das Filzmooser Kindl, das Jesuskind von Maria Loreto in Salzburg und das Christkindl von Steyr, die sich alle in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu beliebten Wallfahrtsstätten Anlaß entwickelten. Dieser Pilgerkult zeigt deutlich die kirchenpolitische Unterstützung des Bedürfnisses der Menschen, ihr Schicksal in die Hand eines sinnlich faßbaren Gottes zu legen.

Das Christkind

Die Romantik des frühen 19. Jahrhunderts verklärte den Blick auf das Fest gerade bei jenen, deren religiöse Wurzeln sich gelockert hatten. Die Säkularisierung stieß in den katholischen Regionen auf die Jesuskindverehrung und ließ eine neue Figur entstehen: das Christkind als älteres, meist weiblich wirkendes Kind oder mit jugendlichen Zügen, das mehr einem Engel ähnelt als einem Säugling.

Wie auch der Weihnachtsbaum und später Adventkranz und Adventkalender ebenfalls aus dem protestantischen Milieu stammten, wandelte sich auch das evangelische zum katholischen Christkind im Weihnachtsrepertoire des aufgeklärten Bürgertums. Während es in katholischen Kreisen zur Lichtgestalt und zum Inbegriff pädagogischen, belohnenden Schenkens wurde, verlor es seine Bedeutung in den protestantischen Regionen.

Heute existiert nur in Italien die Verschmelzung zum gabenbringenden Jesuskind, während im restlichen Europa der Weihnachtsmann dem Christkind den Rang abgelaufen hat. In Österreich hat die Gründung eines Sonderpostamtes im Wallfahrtsort Christkindl im Jahre 1950 zu einer Koexistenz von religiöser Jesusverehrung und einem säkularen Christkind stattgefunden, das vorwiegend um die Erfüllung materieller Wünsche gebeten wird.

Vorläufer des Weihnachtsmanns

Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg mit der Entdeckung neuer Drucktechniken die Anzahl populärer Druckwerke und Familienzeitschriften sprunghaft an. Gleichzeitig ent-



Mechanischer Weihnachtsmann mit wippendem Kopf Ende 19. / Anfang 20. Jh.; Sammlung Eberhart

Foto: UMI / Volkskundemuseum

wickelte sich ein neues bürgerliches Verständnis der Kindheit und damit ein breites Interesse an Pädagogik. Es entstand das neue Genre der Unterhaltungselektüre für Kinder. Die Illustrationen in Kinderbüchern und Zeitschriften prägten maßgeblich die Vorstellungswelt von Groß und Klein.

In den Weihnachtsausgaben der illustrierten Blätter erschienen neben romantischen Illustrationen des Christkinds verschiedene Darstellungen mythologischer Männergestalten, die Elemente der Nikolausvorstellung mit denen des Knechts Ruprecht und anderer Begleiter des Heiligen mit nicht-religiösen Verkörperungen des Winters verbanden. Die wohl berühmteste Gestalt ist die des Herrn Winter von Moritz von Schwindt.

Ein ebenso berühmter Illustrator war der Deutsche Thomas Nast, der die in seiner Kindheit geprägten Vorstellungen von des Knechts Ruprecht bei seiner Auswanderung mit nach Amerika nahm, wo die holländischen Kolonien bereits das Gedenken an Sinterklaas eingeführt hatten. Er schuf die erste Vorlage für Father Christmas oder Santa Claus, der auf der ganzen Welt berühmt werden sollte.

Der Weihnachtsmann im 19. Jahrhundert

Das Christkind konnte Nikolaus und Krampus in Österreich nicht verdrängen. Zu sehr waren Brauchgeschehen und die Konsumwelt des 19. Jahrhunderts auf die Fas-



Foto: UMI / Volkskundemuseum

Weihnachtsmann, Oblate, 1950er Jahre, Sammlung Eberhart

nen irdischen Geschenken ausdrückte. In den protestantischen Adventspielen hingegen stand seit 1582 ein – allerdings erwachsenes – Christkind im Mittelpunkt.

Das Jesuskind

Das Kind Jesus wurde bereits im Mittelalter von einigen berühmten Kirchenvertretern wie Bernard von Clairvaux, Franz von Assisi und Antonius von Padua angebetet. Die Darstellung Jesu' als solitäre Kindfigur geht auf Visionen von Nonnen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Den Klosterfrauen erschien nachts die Gestalt des Jesuskinds, das sie beauftragte, Statuen anfertigen zu lassen oder Kirchen zu bauen.

Die inneren Wandlungsprozesse der katholischen Kirche, aber auch ihr Streben, an die Protestanten verlorenes Terrain wieder zurück zu gewinnen, ließ im 17. und 18.

Advent

Foto: UMI / N. Lackner



Direktor Wolfgang Muchitsch, Roswitha Orac-Stipperger (Leiterin des Volkskundemuseums) und Kuratorin Eva Kreissl bei der Eröffnung der Ausstellung

zination des ungleichen Gespanns aus gutigem alten Mann und teuflischem Diener mit ihrem moralischen Kodex aus Belohnung und Bestrafung ausgerichtet. Das säkularisierte Weihnachtsfest nahm sogar eine weitere Gestalt in Ergänzung zum lieblichen Christkind auf: Der Weihnachtsmann hatte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland fest etabliert. Sein Aussehen mochte noch sehr variieren, doch immer war er ein alter Mann mit Bart und gutigem Lächeln. Seine Beliebtheit läßt sich wohl nur vor dem Hintergrund der enormen sozialen Veränderungen durch die Industrialisierung erklären, gegen die eine solche Figur Beständigkeit, Vertrauen und Geborgenheit vermittelt.

In der selbstbewußten Habsburgermonarchie wurden kulturelle Kontakte mit dem Deutschen Reich auf gleicher Augenhöhe gepflegt, und niemand nahm Anstoß an der Übernahme eines deutsch-protestantischen Kulturgutes. Im Gegenteil: Der Weihnachtsmann wurde zur beliebten Symbolfigur des Bürgertums. Anders als der Nikolaus war er kein Richter kindlichen Wohlverhaltens, sondern Anlaufstelle kindlicher Sehnsüchte.

Weihnachten zwischen Politik und Kommerz

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Bräuche instrumentalisiert und in den Dienst nationalpolitischer Ideen gestellt. In den 1930er-Jahren trieben die politischen Regime diese Nutzbarmachung auf die Spitze. Gerade am emotional aufgeladenen Anlaß des Weihnachtsfestes läßt sich die

Politisierung von Gefühlen gut ablesen.

Hatte sich die russische Gesellschaft im 19. Jahrhundert kulturell am westlichen Europa orientiert, mußten in der kommunistischen Sowjetunion neue antikapitalistische und religionsfreie Muster geschaffen werden, zumal zu Weihnachten, das in der orthodoxen Kirche einen hohen Stellenwert eingenommen hatte. Weihnachten wurde in vielen Blockstaaten des Ostens zum Winterfest und die Symbolgestalten kleidete man kurzerhand um: Der Weihnachtsmann wurde zu Väterchen Frost (Ded Moros) und das Christkind zu Schneeflöckchen (Snegurotschka).

Aus dem nationalsozialistischen Deutschland und Österreich sollten Christkind, Weihnachtsmann und Nikolaus allesamt vertrieben werden und man erinnerte sich wieder an Knecht Ruprecht, dem man nun germanische Wurzeln andichtete. In Amerika hingegen war das Zeitalter der Großkonzerne ausgebrochen. Der Zeichner Haddon Sandbloom schuf für die Firma Coca Cola den Weihnachtsmann als Ikone der Werbung, die bis heute stilbildend blieb.

Der moderne Weihnachtsmann

Christkind und Weihnachtsmann haben Nationalsozialismus und Krieg überlebt. Wirklich überzeugen hatte das nationalsozialistische Julfest mit Jultanne, Sonnenradschmuck und Knecht Ruprecht ohnehin nicht können – zu tief saßen Religiosität und die alten Bräuche und Gewohnheiten.

Ein wenig lädiert war in Österreich nur das Image des Weihnachtsmanns. Denn nach

dem Krieg erinnerte man sich durchaus noch, daß sein Ursprung deutsch war. Die deutsch-protestantische Herkunft des Christkinds war hingegen nicht mehr präsent und es wurde als zutiefst katholisch und österreichisch empfunden. Mit dem katholischen Brauch des Krippenbaus ließ es sich gut vereinbaren.

Die Nachkriegswirtschaft zögerte jedoch nicht lange und stellte den Weihnachtsmann wieder in den Dienst ihrer Werbung – zumal auch die amerikanische Kultur mit ihrer Vorstellung vom gutmütigen alten Mann im roten Kapuzenmantel über den Ozean hinweg populär wurde. Die Darstellungsmöglichkeiten für Weihnachtsmänner wurden immer zahlreicher und blieben nicht beschränkt auf das Vorbild in rot und weiß. Doch der gütige alte Mann begann, die Seriosität seines Auftritts einzubüßen und entwickelte sich zum Werbezeichen, das nicht mehr aussagte, als daß es wieder einmal Weihnachten geworden war.

Das Christkind und der Weihnachtsmann

Die weihnachtlichen Festsymbole sind in die Jahre gekommen und werden beide nicht mehr so recht verstanden. Wie es betagten Menschen in einer Welt mit dem Leitmotiv der Jugendlichkeit widerfährt, geraten auch die großväterlichen Qualitäten des Weihnachtsmanns in Vergessenheit. Ihm bleibt nur übrig, als Plastikfigur auf Balkonen herum zu klettern, eine Comic-Figur abzugeben oder in Klamaufkfilmen mitzuwirken.

Dem Christkind wurde seine Ähnlichkeit mit den Engeln zum Verhängnis. Immer seltener ist es in der himmlischen Schar geflügelter Wesen zu erkennen. Die einstigen Heerscharen Gottes sind zurzeit die erfolgreichsten Werbeträger aus dem biblischen Kanon. Sie bieten als pummelige Kinder, erotische Verführerinnen oder ätherische Geistwesen ganzjährig Unterstützung bei der Vermarktung von Kosmetik bis Esoterik. Ähnlich ergeht es dem Nikolaus, dessen raue Kumpane bei ihren Krampus-Rockevents ganz gut auf ihn verzichten können.

Brauch kommt von brauchen. Wo Brauch gestalten nicht mehr gebraucht werden, geraten sie über kurz oder lang in Vergessenheit. Wo sie hingegen in einen religiösen oder sozialen Kontext eingebettet sind, bewahren sie ihren Sinn. Dort können sie unbehelligt vom öffentlichen Diskurs und befreit von den alten interkonfessionellen Streitigkeiten recht gut miteinander (über)leben. ■

<http://www.museum-joanneum.at>

150 Jahre Weihnachtskrippen

Der älteste Krippenverein der Welt aus Wenns im Vorderen Pitztal wird 150 Jahre alt.



Alle Fotos: Krippenverein Wenns

Krippenbauen ist im Pitztal eine echte Volkskunst. Über 350 Krippen aller Stilrichtungen wurden in den letzten 150 Jahren in Wenns im vorderen Pitztal handgefertigt. Unser Bild zeigt eine heimatliche Krippe von Thomas Röck.

Der älteste Krippenverein der Welt, der Weihnachtskrippe-Gesellschaftsverein Wenns, feiert sein heuer 150jähriges Jubiläum. Über 350 Krippen aller Stilrichtungen wurden seitdem im vorderen Pitztal handgefertigt. Etwa 70 dieser liebevoll gestalteten alpenländischen und orientalischen Krippen können vom 8. Dezember 2010 bis zum 6. Februar 2011 bei der großen Krippen-Sonderausstellung in Wenns bewundert werden.

Im Jahre 1860 gründeten 38 Krippenfreunde im Pitztaler Ort Wenns den Weihnachtskrippe-Gesellschaftsverein Wenns, der – nach bisherigem Wissensstand – nachweislich als ältester Krippenverein der Welt gilt. Seitdem ist viel geschehen: heute sind es über 160 Mitglieder, die in 150 Jahren

mehr als 350 Wenner Krippen erschaffen haben. Die meisten der alten, handgeschnitzten Werke sind bis heute noch erhalten. Anlässlich des Jubiläums werden davon die schönsten 70 zusammengetragen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Sonderausstellung 150 Jahre Krippenverein Wenns gibt Einblicke in die detailverliebte Schaffenskraft der Wenner Vereinsmitglieder und KrippenkünstlerInnen und zeigt Krippenkunst aus allen Zeiten und Stilrichtungen.

Das Jubiläum bietet gleichzeitig den perfekten Rahmen für den 95. Tiroler Landeskrippentag, der am 8. Dezember mit einem feierlichen Festgottesdienst in der Pfarrkirche Wenns ausgerichtet wird. Weitere Punkte im Fest-Programm: Die Eröffnung

der Ausstellung und eine ganz besondere Buchpräsentation. Die Festschrift wird anlässlich des Jubiläums als Buch präsentiert. Mit dem klangvollen Titel „Ein Stern ging auf - 150 Jahre Krippenverein Wenns“ spiegelt das Werk das vielfältige Schaffen der Krippenkünstler wider und dokumentiert mit über 100 Krippenfotos sowie vielen interessanten und amüsanten Begebenheiten, wie zum Beispiel dem Krippenball, die traditionsreiche Historie des Vereins.

Der Krippenball - Ein besonderes Stück Wenner Krippen-Geschichte

Der „Krippeleball“ war ein Festessen in der Weihnachtszeit, an dem nur Krippenvereins-Mitglieder über 18 Jahre teilnehmen durften. Neben dem Essen durfte der perlen-

Advent

de Wein nicht fehlen. Aber wer sollte diesen bezahlen? Die Wenner wußten sich zu helfen: Am Nachmittag vor dem Ball suchten die Krippeler gemeinsam alle Krippen des Ortes auf und beurteilten die richtige Aufstellung. Wurde ein Fehler entdeckt, mußte der Besitzer eine Maß Wein – ein eigenes Weingefäß mit 1,25 Litern Fassungsvermögen – bezahlen. Selbstverständlich bemühte sich daher jeder Krippenbesitzer, seine Krippe vorbildlich aufzustellen. Um trotzdem an Wein zu kommen, wurden im Ausschuß sogenannte Krippenpfleger beauftragt, unauffällig in die Häuser zu schleichen und die Krippen in Unordnung zu bringen. Figuren wurden umgedreht, sodaß sie mit dem Rücken zur Krippe standen, andere wurden umgeworfen oder verstellt. War der Krippenbesitzer nicht auf der Hut, entdeckten die scharfen Augen der Besichtigter – unter denen auch die Missetäter waren – den Fehler und er zahlte eine Maß. Verdurstet sind die Wenner beim Krippenball nie. (Josef Gaim, „Wenns“ – nacherzählt und im Krippenfreund veröffentlicht von F. Mang / Schriftleiter des Landeskrippenverbandes im Jahre 1960)

Eine Weihnachtskrippe in jede Familie

Krippenbauen ist im Pitztal eine echte Volkskunst, die in der Bevölkerung aus Überzeugung und viel Liebe zur Krippe entstanden ist. Auch heute noch wird das kulturelle Leben in Wenns durch die Krippenbewegung geprägt. Hauptaufgabe und erklärtes Vereinsziel ist deshalb die Pflege, Instandhaltung und Aufstellung der Krippen im öffentlichen Bereich und die Umsetzung des Krippengedankens: In jede Familie eine Weihnachtskrippe und Altes bewahren und Neues schaffen. Durch eine aktive Vereinsarbeit bleibt der älteste Krippenverein der Welt jung und begeistert auch die junge Generation für die Wenner Krippen.

<http://www.krippenverein-wenns.com>

Das Pitztal

Das Pitztal mit seinen rund 7400 Einwohnern und den vier Ortschaften Arzl, Jerzens, St. Leonhard und Wenns liegt in Tirol auf einer Seehöhe von 880 bis 1640 Metern. Die Wildspitze (3774 Meter Höhe) am Ende des Tals ist der höchste Berg Tirols und bietet natürlich alles, was Wanderer oder Skifahrer erwarten; direkt davor erstreckt sich der Pitztaler Gletscher. ■

<http://www.pitztal.com>

Lesen Sie unseren Beitrag über Sonne und Schnee im Pitztal auf den Seiten 107-110!



Aufwendig gestaltete »Kirchenkrippe« des Krippenvereins Wenns



Orientalische Krippe von Sepp Mathoi



Orientalische Stilkippe von Peter Wassermann

Innsbrucker Bergweihnacht

Wenn man in der Vorweihnachtszeit durch Innsbruck spaziert kann man sich richtig vorstellen, daß auch das Christkind sich hier wohlfühlen würde.



Foto: IAI Veranstaltung Ges.m.b.H. / Christof Lackner

Wohl einer der romantischsten Adventmärkte: weihnachtliche Stimmung vor dem »Goldenen Dachl« im Herzen Innsbrucks

Hier duftet es nach Lebkuchen und Kiachl, dort spielen Musikanten besinnliche Weihnachtslieder und hoch oben auf der Hungerburg kann man mit Blick auf die Stadt Sternschnuppen zählen.

Insgesamt vier Christkindlmärkte findet man in Innsbruck, die mit jeder Menge Verkaufsstände zum Shopping laden. Aber auch abseits des Konsums ist das Angebot auf dem Markt in der Altstadt reichlich. In der Märchengasse werden Groß und Klein eingeladen in die Welt der Brüder Grimm und anderer Märchenerzähler einzutauchen und sich auf die Spuren von Rapunzel und Hänsel und Gretel zu begeben. In der Werkstatt wird gebastelt und gewerkt und die kleinen Besucher können für Mama und Papa ein Geschenk selber herstellen. Auf Voranmeldung können sich die Kinder in der Backstube auch an Vanillekipferln und Kokosbusserln versuchen. Direkt um's Eck, am Köhleplatz, findet man den Theaterwagen, wo das Westbahntheater Innsbruck die Märchen der Gebrüder Grimm auf der Bühne zum Leben erweckt (täglich um 16.30 bzw. 17.30 Uhr).

Innsbruck erweist sich generell als sehr familienfreundlich, denn auch der zweite große Christkindlmarkt am Marktplatz bietet jede Menge Programm für die Kinder. Jeden Nachmittag (um 15.00 und um 17.00 Uhr) erlebt der Kasperl hier neue Abenteuer und um 16.00 Uhr werden in der Märchenstunde weihnachtliche Geschichten vorgelesen. Das Karussell ist vom Marktplatz nicht wegzudenken und auch der Streichelzoo und das Ponyreiten sind seit Jahren Fixpunkte, die die Kinder magisch anziehen.

Die Maria-Theresien-Straße ist noch nicht so lange Heimat eines Christkindlmarktes, aber die einzigartige Lichtgestaltung der Straße und der funkelnde Riesenkristall haben die Herzen der Besucher im Sturm erobert und bringen die Augen zum Strahlen. Das moderne und internationale Angebot hat bereits eine große Fangemeinde angezogen, die sich jeden Abend zwischen 17.30 und 18.00 durch Weihnachtsmusik von der Musikschule Innsbruck auf das Weihnachtsfest einstimmen läßt.

Hoch oben über der Stadt, auf der Inns-

brucker Hungerburg, befindet sich der Panorama Christkindlmarkt. Schon die Auffahrt direkt aus dem Stadtzentrum mit der Hungerburgbahn ist ein Erlebnis und oben angekommen ist nicht nur ein traumhafter Ausblick garantiert sondern auch zahlreiche Gaumenfreuden und allerlei weihnachtliche Andenken. Und wer sich noch höher hinauf begeben will, dem sei die Weiterfahrt auf die Seegrube empfohlen. Ein Erlebnis für die ganze Familie.

Am 19. Dezember findet in Innsbruck der traditionelle Christkindleinzug statt. Gemeinsam mit Hirten, Engelen und Schafen zieht das Christkind in seinem prunkvollen Wagen in Innsbruck ein. Begleitet wird es von mehr als 500 Kindern aus den Innsbrucker Schulen. Der Umzug führt von der Heiligegeiststraße über die Maria-Theresien-Straße bis zum Platz vor dem Landestheater, wo dann, nur wenige Tage vor dem Heiligen Abend stimmungsvolle Weihnachtslieder gesungen werden. Schöner kann man sich nicht auf das Fest der Liebe einstimmen. ■

<http://www.christkindlmarkt.cc>

Wiener Adventzauber

BesucherInnen und FreundInnen des Wiener Adventzaubers dürfen sich heuer wieder auf viele vorweihnachtliche Highlights freuen.



Foto: kreitner & partner

BesucherInnen und FreundInnen des Wiener Adventzaubers dürfen sich wieder auf viele vorweihnachtliche Highlights freuen.

Eines ist fix – mit seinem umfangreichen und abwechslungsreichen Programm bleibt der Wiener Adventzauber als Europas kinderfreundlichster Weihnachtsmarkt der Treffpunkt von Jung und Alt. Seit nunmehr 25 Jahren wird hier alles geboten, was Kinderherzen höher schlagen läßt: basteln und backen, mit dem Ringelspiel oder Christkindls Express fahren, Märchen hören oder einmal einen Blick in ein Radiostudio werfen.

„Der Wiener Adventzauber und der traditionsreiche Wiener Christkindlmarkt, der bereits vor 700 Jahren seinen Ursprung hatte, sind mit jährlich mehr als drei Millionen BesucherInnen und Besuchern ein touristisches Leitprojekt und ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Auch heuer bietet Europas kinderfreundlichster und Wiens traditionsreichster Christkindlmarkt wieder viele Neuerungen für alle Altersgruppen“, erklären Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Brigitte Jank, Präsidentin der Wirtschaftskammer.

Zu den Attraktionen gehören Wiens größter Adventkranz – die BlumenbinderInnen

der Blumengärten Hirschstetten verarbeiten hier zwei Tonnen Reisig zu einem Kranz mit 12 Metern Durchmesser – und ein herrlicher Weihnachtsbaum. Der Brauch, daß der Weihnachtsbaum ein Geschenk aus einem der Bundesländer ist, steht für die Verbundenheit mit der Bundeshauptstadt. Heuer kommt der Baum aus Oberösterreich: Die 70 Jahre alte und 28 Meter hohe Fichte stammt aus der Mühlviertler Böhmerwaldgemeinde Afiesl und erstrahlt im Licht von rund 1000 LED-Lampen. Turmbläser, Chorkonzerte und die Krippenausstellung dürfen natürlich ebenso wenig fehlen, wie die farbenfrohen und fantasievoll geschmückten Bäume im Rathauspark, wo das Flanieren abseits der allgemeinen Hektik lockt. Am Christkindlmarkt selbst kann man an rund 140 festlich geschmückten Standln so manches Weihnachtsgeschenk entdecken.

Ponyreiten, das Altwiener-Ringelspiel oder Christkindls Express, Kasperltheater: Seinem Ruf als kinderfreundlichster Weihnachtsmarkt wird der Wiener Adventzauber auch dieses Jahr wieder mehr als gerecht.

Und ganz neu: heuer gibt es sogar im Rathauspark einen eigenen Pavillon, wo selbst gewerkt werden darf. Im Pavillon „Holzkreativwerkstätte“ wird gedrechselt, was das Zeug hält. Damit wird Christkindls Werkstatt auch in den Park hinein erweitert – in einem eigenen Pavillon kann nun, natürlich mit kindergeeigneten Maschinen, gedrechselt werden. Und das Ergebnis: ein selbstgemachter Salzstreuer.

Bereits zum fünften Mal mit dabei sind der Pavillon „Der Leseturm“ und das „WOW-Studio“. Im „Leseturm“ bringen VorleserInnen den großen und kleinen BesucherInnen das Abenteuer Buch näher.

Neben den Attraktionen im Park gibt es in „Christkindls Werkstatt“ in der Volkshalle des Rathauses für eifrige BastlerInnen und BäckerInnen viel zu tun. Unter fachkundiger Anleitung wird hier gewerkt, gebastelt und gearbeitet bis die tollsten Geschenke und die süßesten Kekse endlich fertig sind.

Und es gibt noch vieles mehr zu entdecken beim Wiener Adventzauber...

<http://www.christkindlmarkt.at>

GaultMillau 2011

Zum 32. Mal erscheint der GaultMillau Österreich – kompetent, seriös, umfangreich.

Am 10. November 2010 wurde der neue GaultMillau an einem außergewöhnlichen Ort präsentiert. Ausnahmsweise öffnete man die Tore zum Weinkeller von Kaiser Franz Josef in der Hofburg, wo Karl und Martina Hohenlohe rund 120 Gästen aus Wirtschaft, Medien und Kultur die neue Ausgabe vorstellten. 572 Seiten voller Genuß, von Vorarlberg bis Ungarn, von Wien bis Dubrovnik, von Salzburg bis Bozen.

Die kulinarischen Eckpfeiler des GaultMillau Österreich wurden erneut erweitert, weitere Haubenlokale in Prag Budapest und Bratislava ausgezeichnet. Südtirol zeichnet sich als Land mit besonders starker Haubendichte aus – die besten Restaurants dazu findet man im GaultMillau Österreich, eine eigene Ausgabe mit den besten Weinen bekommt man als Auskoppelung im Südtiroler Buchhandel.

Eine beachtliche Statistik, die der Guide GaultMillau 2011 bieten kann: insgesamt 808 Restaurants, selbstverständlich neu und großteils mehrfach getestet, davon 656 Restaurants in Österreich, 152 in den angrenzenden Ländern. Dazu 181 Empfehlungen außerhalb der Haubenwelt, 543 Hotels und 138 Cafés.

„Ungebrochen bleibt der Trend zu gesteigertem regionalem Bewußtsein. Aufgescheucht durch Skandale und geschmackliche Uniform der globalisierten Lebensmittel, sehnt man sich nach Sicherheit, Vertrauenswürdigkeit und Ursprünglichkeit“, stellt Herausgeber Karl Hohenlohe fest. „Die Kraft der Top-Marken der heimischen Lebensmittelproduktion nimmt zu – immer wieder stießen wir bei unseren Tests auf Mariazeller Wildsaibling, Alpenlachs, Neusetzer Lardo oder steirischen Almoachsen“, resümiert Chefredakteurin Martina Hohenlohe. Karl Hohenlohe: „Aber bei aller Liebe zu unseren kulinarischen Schätzen, erstklassige Produktqualität und das Vertrauen auf heimische Marken sind nur die halbe Miete: Viele Speisekarten wirken wie Abziehbilder.“ Martina Hohenlohe: „Die Krise scheint den zart vorhandenen Mut zahlreicher Gastronomen noch weiter minimiert zu haben, sehr viele trauen sich nur mehr das zu kochen, von dem sie sich sicher sein können, daß es einer überwiegenden Mehrheit ihres

Publikums gefällt – und nicht das, was ihnen unter Umständen auf der Seele brennt.“

Der Aufsteiger des Jahres ist das Restaurant Nigl in Senftenberg, wo der neue Küchenchef Erwin Windhaber (Genießern als Sous-Chef und späterer Nachfolger von Leo Cernko im Kremser Kloster Und bekannt) eine Aufwertung von 2,5 Punkte auf solides Zwei-Hauben-Niveau einbrachte.



GaultMillau 2011

Ebenso erfreulich ist die Anzahl der neuen Haubenlokale: Insgesamt 49 Restaurants schafften einen Neueinstieg bei mindestens 13 Punkten. Dem „...Liebes Rot Flüh“ in Haldensee im Tannheimetal gelang durch die Leistung des Küchenchefs Jürgen Benker sogar ein Neustart mit 17 Punkten.

An der österreichischen Spitze des Vier-Hauben-Rankings gibt es heuer keine Änderungen – erneut 19 von 20 Punkten erreichten Steirerneck im Stadtpark (Wien), Hubertus (Filzmoos), Taubenkobel (Schützen) und das Restaurant Obauer (Werfen).

Jubelten man im Vorjahr an dieser Stelle noch über elf 18-Punkte-Restaurants, so gibt es hier heuer einige Änderungen zu verzeichnen – allerdings weniger durch Leistungs-

schwund, sondern vielmehr durch räumliche Rochaden. Silvio Nickol verließ das Schloßstern in Velden, somit ist Arnold Pucher in Kärnten alleiniger 18-Punkte-Vertreter. Das Restaurant Imperial im Schloß Fuschl, bisherige Wirkungsstätte von Thomas M. Walckensteiner, gehört durch Neuorientierung auch nicht mehr in dieses Ranking. Neu hinzugekommen ist allerdings ein Highlight in Tirol: Bobby Bräuer schaffte für das Restaurant Petit Tirolia in Kitzbühel/Eichenheim den 18. Punkt.

Ambiente-Award

Motto am Fluß
Schwedenplatz 2
1010 Wien
Telefon: ++43 / (0)1 / 25 255 - 10
restaurant@mottoamfluss.at

Die Motto Group als Betreiber des mehrstöckigen Gastronomiebereichs hat ein interessantes Genusskonzept erstellt, das gleich wie das beeindruckende Bauwerk „Wien-City“ als österreichisches Novum angesehen werden kann. Obschon alles eigene Bereiche, verschmelzen das Motto-Restaurant, die Bar und Lounge, der Shop und das Café zu einem harmonischen Ganzen. Die Räumlichkeiten im Obergeschoß sind im eleganten Stil des Venedig der 50er-Jahre gehalten, wobei man nicht hemmungslos kopiert, sondern eigene Akzente gesetzt hat.

Service-Preis »Goldene Karte«

Griggeler Stuba
Oberlech
6744 Lech am Arlberg
Telefon: ++43 / (0)5583 / 3140
office@burgvitalhotel.at

Dieser Betrieb ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man das Restaurant als halböffentlichen Raum lebt, wie man dem Gast seine Privatsphäre beläßt und trotzdem immer präsent ist. Wie man aufmerksam selbst gegenüber kleinsten Gesten ist, und dabei fast unsichtbar bleibt. Wie man kompetent Auskunft gibt, auch, wenn mancher Gast vieles besser zu wissen glaubt.

GaultMillau 2011, € 33,-, erhältlich im Buchhandel und über
<http://www.gaultmillau.at>

Goldene Traube 2010 für Weingut Hundsdorfer

Casinos Austria lud zur Prämierung ins Schloss Esterházy

Exakt 25 Jahre sind vergangen, seit Casinos Austria, gemeinsam mit Wein Burgenland, erstmals die Goldene Traube für herausragende Weine verlieh. Damals lag der Weinskandal wie ein dunkler Schatten über Österreichs Weinwirtschaft, der Preis sollte helfen, das ramponierte Image aufzupolieren und dem Wein wieder jenen Stellenwert zu geben, den er verdient. Seither wurde alljährlich der beste burgenländische Wein – alternierend einmal Rot-, Weiß- und Süßwein – prämiert. Am 22. November wurde dieser 25jährigen Erfolgsgeschichte im Rahmen der diesjährigen Verleihung entsprechend Rechnung getragen: Durch den besonderen Rahmen in den Räumlichkeiten von Schloß Esterházy in Eisenstadt, vor allem aber auch durch eine Ausweitung der Veranstaltung. Neben der traditionellen Prämierung des besten Weines wurden, in Kooperation mit Raiffeisenlandesbank Burgenland und Stiftung Esterházy, auch ein Winzer für sein Lebenswerk und ein weiterer für seine besondere Rolle als pannonischer Botschafter ausgezeichnet.

Der Rückblick auf die 25 Jahre und die Freude über das in diesem Vierteljahrhundert Erreichte, zog sich wie ein roter Faden durch die Worte der Redner und Laudatoren. Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl dankte Casinos Austria „für den großartigen Beitrag, der in diesen 25 Jahren für den Wein geleistet werden konnte“ und pries die herausragende Qualität der heimischen Weine. Generaldirektor Karl Stoss betonte einmal mehr die Rolle von Casinos Austria als österreichischer Leitbetrieb: „Unsere zwölf Casinos legen auch in der Gastronomie besonderen Wert auf Topqualität und heimische Wertschöpfung.“ Das gelte auch oder sogar ganz besonders für Weine. Und bei den Rotweinen, um deren Prämierung es diesmal ging, sei das Burgenland der größte und wichtigste Lieferant. Die „Goldene Traube“ überreichte Stoss schließlich nach einer sehr launigen und anekdotenreichen Laudatio an Winzer Anton Hundsdorfer aus Neckenmarkt für seinen Cabernet Sauvignon Barrique 2007, einen trockenen Qualitätswein mit 14 Prozent Alkohol, der allein schon durch seine fruchtige Nase bezauberte.

Die „Goldene Traube für das Lebenswerk“ erhielt Anton Kollwentz für seine herausragenden Leistungen und sein bedeutendes Langzeitwirken im burgenländischen Weinbau. Senior Anton Kollwentz, Weinbaupionier und Gründungsmitglied der „Renommierten Weingüter Burgenland“, zählt seit mehr als 50 Jahren zu den besten Weinbauproduzenten Österreichs.

Franz Weninger wurde mit der „Goldenen Traube Pannonien“ für seine grenzüberschreitenden pannonischen Initiativen und seine Zukunftsvisionen für die burgenländische Weinwirtschaft ausgezeichnet. Seit dem Jahr 1992 bewirtschaftet die Familie ein Weingut in Ungarn und pflegt seither eine enge Partnerschaft mit den Weinproduzenten im pannonischen Raum. ■



v.l.: Winzer Anton Hundsdorfer, Casinos-General Karl Stoss, Winzer Anton Kollwentz, Wein Burgenland-Obmann Andreas Liegenfeld, Winzer Franz Weninger mit Burgenlands Weinkönigin Patricia I.



v.l.: Friedrich Stickler, GD-Stv. Österreichischen Lotterien, Landeshauptmann Hans Niessl, Bettina Glatz-Kremsner, Vorstandsleiterin von Casinos Austria, und Card Complete-Generaldirektor Heimo Hackel

Fotos: Casinos Austria/Christian Husar

Ehrendoktorwürde für Premier Jean-Claude Juncker

Großer Ehrungstag der Medizinischen Universität Innsbruck im Zeichen Europas



Foto: Medizinische Universität Innsbruck

Rector Univ.-Prof. Herbert Lochs, Premierminister Jean-Claude Juncker, Univ.-Doz. Ingeborg Hochmair, Wissenschaftsministerin ao. Univ.-Prof. Beatrix Karl, Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder, Altbürgermeisterin KR Hilde Zach und Tirols Landeshauptmann Günther Platter (v.l.) beim Großen Ehrungstag in der Medizinischen Universität Innsbruck

Die Medizinische Universität Innsbruck beging am 15. November den vierten Großen Ehrungstag seit ihrem Bestehen als eigenständige Hochschule. In festlichem Rahmen wurden Hertha Tuba, KRin Hilde Zach, Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder, Univ.-Doz.in Ingeborg Hochmair und Premierminister Jean-Claude Juncker für ihre besonderen Verdienste um die Medizinische Universität Innsbruck geehrt.

Mit dem Einzug der RektorenInnen, Ehrensensoren und der zu Ehrenden wurde der Große Ehrungstag in der Aula des Universitätsgebäudes feierlich eröffnet. Insgesamt haben sich die hochrangigsten Persönlichkeiten aus der EU-Politik, Bundes- und Landespolitik, aus Medizin und Wissenschaft,

Forschung und Lehre sowie kirchliche Vertreter zu Ehren der zu würdigenden Persönlichkeiten eingefunden: Zu Beginn begrüßte Rektor Univ.-Prof. Herbert Lochs die zu Ehrenden Premierminister Jean-Claude Juncker, Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder, Innsbrucks Altbürgermeisterin KRin Hilde Zach und Frau Univ.-Doz. Ingeborg Hochmair. Herzlich willkommen geheißen wurden neben der Wissenschaftsministerin ao.Univ.-Prof.in Beatrix Karl auch der luxemburgische Finanzminister Luc Frieden sowie die luxemburgische Botschafterin in Österreich, Arlette Conzemius, Tirols Landeshauptmann Günther Platter und alle anwesenden Ehrengäste der feierlichen Veranstaltung.

Fünf Ehrentitel für besondere Verdienste

Auf dem Festprogramm standen die Verleihung des Ehrenzeichens an Hertha Tuba, die Verleihung der Würde und des Titels einer Ehrensensatorin bzw. eines Ehrensensators an KRin Hilde Zach und Landeshauptmann Luis Durnwalder und die Verleihung des Ehrendoktorats an Univ.-Doz.in Ingeborg Hochmair und Premierminister Jean-Claude Juncker.

Ehrenzeichen für Stiftungsgründerin Herta Tuba

Im Sinne des Vermächtnisses von Johannes Tuba, langjähriger Primar und Direktor des Landeskrankenhauses Hochzirl, hat Her-

Personalia

tha Tuba eine Stiftung für besondere Arbeiten auf dem Gebiet der Gerontologie und Geriatrie ins Leben gerufen. Aus den Erträgen des Stiftungsvermögens werden alljährlich Stiftungsstipendien sowie Förderungen vergeben. Hertha Tuba hat sich insbesondere durch die Förderung der Forschung im Bereich der Geriatrie ausgezeichnet und erhält deshalb das Ehrenzeichen der Medizinischen Universität Innsbruck. Leider war Hertha Tuba aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich anwesend, um das Ehrenzeichen entgegenzunehmen, dies wird in kleinerem Rahmen nachgeholt.

Verleihung der Würde und des Titels der Ehrensatorin für Altbürgermeisterin Hilde Zach

Innsbrucks Altbürgermeisterin Hilde Zach hat sich während ihrer langjährigen Tätigkeit im Dienst der Stadt Innsbruck große Verdienste um die Entwicklung Innsbrucks und deren Ruf als hervorragender Universitätsstandort über die Grenzen Tirols gemacht. Ihre hohe persönliche Verbundenheit zur neu gegründeten Medizinischen Universität und ihr besonderes Engagement bei der Unterstützung der weiteren Entwicklung der jungen Universität sind beispielgebend. „Insbesondere die Mitwirkung bei der räumlichen Versorgung und ihre Unterstützung bei wissenschaftlichen Kongressen und Symposien und im internationalen Austausch zeigen das große Interesse und Engagement von Frau Zach für unsere Medizinische Universität“, erklärte Rektor Univ.-Prof. Herbert Lochs.

Verleihung der Würde und des Titels des Ehrensators an Landeshauptmann Luis Durnwalder

Luis Durnwalder ist seit 1989 Landeshauptmann von Südtirol und seit 2009 darüberhinaus Präsident der Autonomen Region Trentino – Südtirol. Unter seiner Führung konnte sich Südtirol kulturell wie wirtschaftlich enorm entwickeln. Eines seiner Verdienste ist, daß die Südtiroler Autonomie heute weltweit beispielhaft als Modellregion für den Minderheitenschutz gilt. Selbst als erster Präsident des Verwaltungsrates der Freien Universität Bozen setzte sich Durnwalder stets für die „Landesuniversität“ in Innsbruck ein und förderte deren Entwicklung mit persönlichem Einsatz. „Seine persönliche Verbundenheit auch zur jungen Medizinischen Universität und die Unterstützung ihrer weiteren Entwicklung und Forschung, etwa am Beispiel der Bruneck-Studie (einer seit vielen Jahren durchgeführ-



Rektor Univ.-Prof. Herbert Lochs, Wissenschaftsministerin ao. Univ.-Prof. Beatrix Karl, Premierminister Jean-Claude Juncker und Vizerektor Univ.-Prof. Tilmann Märk

ten Langzeitbeobachtung von 1000 Einwohnern der Stadt Bruneck in Südtirol, die auf die Erforschung der Ursachen von Herzinfarkt und Schlaganfall abzielt) möchten wir hierbei besonders hervorheben“, betonte der Rektor in seiner Laudatio für den neuen Ehrensator.

Verleihung des Ehrendoktorates an Univ.-Doz.in Ingeborg Hochmair

Univ.-Doz. Ingeborg Hochmair ist Geschäftsführerin des in Innsbruck ansässigen Unternehmens „Medical Electronics (Med-El)“. Sie gilt in internationalen Fachkreisen als Pionierin auf dem Gebiet der Hörimplantate. Mit der Entwicklung neuer Anpaßverfahren und Verarbeitungslogarithmen moderner Hörimplantate besteht seit fast zwei Jahrzehnten eine enge Kooperation und intensive Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität Innsbruck. Auf Initiative von Ingeborg Hochmair wurden zahlreiche wissenschaftliche Kooperationen weltweit gefördert und bedeutende nationale und internationale Kongresse in Innsbruck stets großzügig unterstützt. „Frau Dr. Hochmair setzte sich besonders für die Teilnahme von KollegInnen aus Entwicklungsländern an wissenschaftlichen Veranstaltungen ein. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, daß Innsbruck ein weltweit angesehenes Zentrum für die Diagnostik und Therapie von Hörstörungen ist. Durch die erfolgreiche Zusammenarbeit erhöhte sich ebenfalls der positive Ruf der Medizinischen Universität“, erklärte Univ.-Prof. Patrick Zorowka von der Uni-

versitätsklinik für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen in seiner Laudatio.

Verleihung des Ehrendoktorats an Premierminister Jean-Claude Juncker

Premierminister Jean-Claude Juncker hat sich im Jahr 2008 besonders um die Regelung des Hochschulzuganges innerhalb Europas verdient gemacht. Juncker hatte seinerzeit Österreich bei dem Bestreben unterstützt, eine gerechte Regelung für den Zugang von Studierenden an den Österreichischen Universitäten zu finden, um genügend Ausbildungsplätze für österreichische Studierende zu gewährleisten, die zukünftig im Land als AkademikerInnen arbeiten werden. Rückblickend zeigten seine Entscheidungen Weitsicht in der Regelung des Studienzuganges innerhalb der europäischen Union unter besonderer Berücksichtigung der länderspezifischen Bedingungen. „Vor allem die Universität Innsbruck war von dieser Regelung besonders betroffen, da im Verhältnis zu den zur Verfügung stehenden Studienplätzen ein überproportional großer Andrang von Studierenden aus dem Ausland besteht. Deshalb ist die Medizinische Universität Innsbruck Herrn Premierminister Juncker für dessen Einsatz besonders dankbar“, strich Laudatorin Wissenschaftsministerin Beatrix Karl hervor.

Die Dankesworte von Landeshauptmann Durnwalder und Premier Juncker standen schließlich ganz im Zeichen von grenzüberschreitender Zusammenarbeit im Sinne einer integrativen Europapolitik. ■

Toleranz in Denken und Handeln

Am 19. November zeichneten der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels und der Fachverband der Buch- und Medienwirtschaft den Buchautor und Chefredakteur der Wiener Wochenzeitung Falter, Armin Thurnher, mit dem Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln aus.

Dieser Preis trifft den Richtigen“, ehrte Andreas Mailath-Pokorny, Kulturstadtrat der Stadt Wien, den Preisträger für sein Engagement für Toleranz und ein friedliches Miteinander der Kulturen. „Es gibt nur ganz wenige Journalisten, die, wie Armin Thurnher, ihre Anliegen, was Liberalität und diskursiven Journalismus anbelangt, so stark vertreten und durchsetzen können. Armin Thurnher ist ein kritischer Journalist, der auch in seiner Kritik keine Ressentiments bedient. Das ist nicht selbstverständlich. Er zwingt uns zum Nachdenken, und das ist das Beste, was man über einen Journalisten sagen kann.“

„Mit großer Beharrlichkeit setzt sich Armin Thurnher in seinen Büchern und Artikeln mit oftmals unbequemen und unpopulären Themen auseinander und verliert auch bei kritischer Betrachtungsweise nie den respektvollen Blick auf sein Gegenüber“, zitierte Gerald Schantin, Präsident des Hauptverbandes des Österreichischen Buchhandels, im Anschluß aus der Jurybegründung: „Armin Thurnher ist ein Mann mit Zivilcourage, der sich nie gescheut hat, seine Meinung zu vertreten.“

„Armin Thurnher ist eine singuläre und im besten Sinn des Wortes unzeitgemäße Erscheinung in Österreich“, betonte der Philosoph und Kulturpublizist Konrad Paul Liessmann in seiner Laudatio und hob Thurnhers Leistungen als Gründer und Chefredakteur der Wiener Wochenzeitung „Falter“ ebenso hervor wie seine Tätigkeit als Kolumnist, Autor und Koch. „Und bei all dem ist Armin Thurnher von einer vornehmen Bescheidenheit, die in Zeiten der auftrumpfenden Selbstdarsteller mehr als wohltuend ist. Wütend wird er nur, wenn die Gebote der Achtung und der Toleranz, des Respekts und der argumentierenden Kritik verletzt werden. Ein besserer Preisträger ist kaum vorstellbar.“ Im Anschluß an die Verleihung des Ehrenpreises durch den Obmann des Fachverbandes der Buch- und Medienwirtschaft der WKÖ, Michael Kernstock, und HVB-Präsident Gerald Schantin bedankte sich abschließend auch der ausgezeichnete Armin Thurnher: „Toleranz kann nicht bedeuten,



Foto: Schaub-Walzer / PID

HVB-Präsident Gerald Schantin (l.) und Michael Kernstock (r.), Obmann des Fachverbandes der Buch- und Medienwirtschaft der WKÖ, überreichen den Ehrenpreis für Toleranz des Buchhandels an Armin Thurnher.

einen fortdauernden Mißstand gutmütig zu erdulden. Fortgesetztes Unrecht verlangt fortgesetzten Protest. Es ist mit der Toleranz wie mit der Demokratie: Alles kann man zur Abstimmung stellen, nur nicht ihre Abschaffung. Alles kann man tolerieren, außer Intoleranz. Und Toleranz ist nur ein Übergangszustand von ungerechten zu gerechten Verhältnissen.“

Der Ehrenpreis

Der mit 10.000 Euro dotierte Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln wird gemeinsam vom Hauptverband des Österreichischen Buchhandels und dem Fachverband Buch- und Medienwirtschaft an einen Autor verliehen, der sich in seinem Werk und durch sein Engagement für Toleranz gegenüber anderssprachigen und kulturell anders geprägten Nachbarn in herausragender Art und Weise eingesetzt hat und somit einen Beitrag zu einem friedlichen Miteinander in Europa geleistet hat.

Erstmals wurde der Preis 1990 an Milo Dor vergeben, weitere Preisträger waren

Viktor Frankl, Inge Merkel, Kardinal Franz König, Gerhard Roth, Simon Wiesenthal, Hugo Portisch, H. C. Artmann, Christine Nöstlinger, Sir Peter Ustinov, Josef Haslinger, Karl-Markus Gauß, Ilse Aichinger, Konrad Paul Liessmann, Erich Hackl, Barbara Frischmuth, Klaus Wagenbach, Martin Pollack, Paul Lendvai und Erika Pluhar.

Armin Thurnher

Armin Thurnher, 1949 in Bregenz geboren, ist Mitbegründer, Miteigentümer und Chefredakteur der Wiener Wochenzeitung „Falter“. Für seine Arbeit ist er bereits vielfach ausgezeichnet worden, u. a. mit dem Bruno-Kreisky- und dem Kurt-Vorhofer-Preis. Bei Zsolnay erschienen zuletzt: „Das Trauma, ein Leben“ (1999), „Heimniederlage“ (2000) und der Roman „Der Übergänger“ (2009). Bei Kremayr & Scheriau erschien „Leon Zelman. Ein Leben nach dem Überleben. Aufgezeichnet von Armin Thurnher“ (1995, erweiterte Neuauflage 2005); im Falter Verlag kam kürzlich das Kochbuch „Thurnher auf Rezept“ (2010) heraus. ■

<http://www.falter.at>

Frauenpreis macht Frauen sichtbar

Wiener Frauenpreis 2010 an Marlene Streeruwitz und Ingrid Moritz

Frauenstadträtin Sandra Frauenberger hat am Abend des 18. November den Wiener Frauenpreis an Marlene Streeruwitz und Ingrid Moritz verliehen.

Marlene Streeruwitz, Autorin und Regisseurin, wurde in der Kategorie „Literarische Auseinandersetzung mit Rollenbildern“ ausgezeichnet. Ingrid Moritz, Leiterin der Abteilung „Frauen – Familie“ in der Arbeiterkammer Wien, erhielt den Wiener Frauenpreis in der Kategorie „Steter Einsatz für Einkommensgerechtigkeit“. Die Preisträgerinnen wurden von einer Dreier-Jury bestehend aus den Journalistinnen Brigitte Handlos (ORF), Eva Linsinger (profil) und Tessa Prager (NEWS) vorgeschlagen. Der Wiener Frauenpreis wurde heuer bereits zum 9. Mal vergeben.

„Der Wiener Frauenpreis macht hervorragende Leistungen von Frauen sichtbar, die durch ihre Tätigkeit dem Gleichstellungsgedanken Rechnung tragen und damit auch eine wichtige gesellschaftliche Vorbildfunktion übernehmen. Mein frauenpolitisches Ziel lautet: Frauen sollen in dieser Stadt sicher, selbstbestimmt und unabhängig leben. Alle Preisträgerinnen leisten – jede einzelne in ihrer speziellen Disziplin und in ihrem Tätigkeitsbereich – dazu einen wertvollen Beitrag. Und dafür sage ich danke!“, so Frauenstadträtin Frauenberger in ihren Eröffnungsworten.

Marlene Streeruwitz – die Begründungen der Jury

„Sie ist wohl eine der eigenwilligsten und selbstbewußtesten Frauen der österreichischen Kultur- und AutorInnenszene. Ihre Romane sind von bestechender Präzision. Ihre Sprache fließt und legt die seelischen Windungen der Protagonistinnen und Protagonisten frei. Wie mit einem Skalpell sezziert sie ihre Figuren – egal, ob Mann oder Frau – und legt sie Schicht um Schicht frei. Sie macht damit die Schwächen, die Überschätzungen, die Fehler eines ganzen gesellschaftlichen Systems sichtbar. Sie nimmt sich die Freiheit, sich niemals ein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen. Ob sie den Prominenten-Almauftrieb bei den Salzburger Festspielen oder die Machoattitüden von



Wiener Frauenpreis 2010: Marlene Streeruwitz, StRin Sandra Frauenberger und Ingrid Moritz (v.l.) bei der Verleihung im Wiener Rathaus

Bankmanagern an den Pranger stellt. Ob sie über Fußball spricht oder über die Rolle der Buhlschaft. Es ist immer gnadenlos auf den Punkt gebracht und es hat immer einen feministischen Kern. Sie ist eine der ganz großen Feministinnen Österreichs. Aber sie ist nicht „nur“ Feministin. Es ist ihr immer wichtig, von allen Menschen verstanden zu werden. Alle Menschen zu erreichen, nicht nur abgehobene Eliten und einen hochgeschraubten Kulturbetrieb. In ihrer kühlen Intelligenz liegt eine enorme Kraft, die ansteckend wirkt. Vor allem für Frauen. All das waren für die Jury mehr als genügend Gründe, Marlene Streeruwitz mit dem Wiener Frauenpreis auszuzeichnen“, heißt es in der Begründung der Jury.

Ingrid Moritz – die Begründungen der Jury

„Das Frauenreferat in der Arbeiterkammer wurde von Käthe Leichter gegründet und findet in Ingrid Moritz eine würdige Nach-Nach-Nach-Folgerin. Moritz ist wesentlich dafür verantwortlich, daß vor knapp 10 Jahren die Tätigkeit der Abteilung von der Beratung zur interessenspolitischen Arbeit, zu lautem Lobbying, umgestellt wurde.

Sie hat die Abteilung für Frauen- und Familienpolitik aufgebaut und weist als deren Leiterin seither unermüdlich auf strukturelle Benachteiligungen von Frauen am Arbeitsmarkt und in der Folge in der Altersversorgung hin. Mit ihren fundierten Statistiken, Studien und Berechnungen, mit ihren Vorträgen und Diskussionsbeiträgen liefert sie eine wesentliche Antwort auf die Frage, warum die Gehaltsschere zwischen Frauen und Männern in Österreich größer ist als in fast allen anderen EU-Staaten und bietet auch Lösungsvorschläge zur Verringerung der Gehaltsunterschiede an. Für dieses Engagement zeichnen wir Ingrid Moritz mit dem Wiener Frauenpreis aus“, so begründen die Jurorinnen die Auszeichnung.

Bisher gingen die Frauenpreise der Stadt Wien an Andrea Wukovits und Elfriede Hammerl (2002), Ingrid Nikolay-Leitner und Johanna Rachinger (2003), Emmy Werner und Helene Klaar (2004), Sieglinde Rosenberger und Heidi Schrodtr (2005), Brigitte Ederer und Univ.Prof.in Ruth Wodak (2006), Renee Schröder und Tamar Citak (2007), Johanna Dohnal, Univ. Prof.in Ruth Klüger und Zeynep Elibol (2008) und Eva Geber und Margit Schratzenstaller (2009). ■

Foto: Alexandra Kromus / PID

Hoffnung im Kampf gegen Alzheimer

Einem internationalen Forscher-Team mit Beteiligung beider Innsbrucker Universitäten ist ein vielversprechender Durchbruch für die mögliche Therapie der Alzheimer'schen Erkrankung gelungen. Die Wissenschaftler berichteten darüber in der Fachzeitschrift *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)*.

Das Risiko, an der Alzheimer'schen Demenz (AD) zu erkranken, steigt mit dem Alter und erreicht bei über 90jährigen eine Rate von 50 Prozent. Patienten verlieren relativ schnell die Orientierung, sind verwirrt und bedürfen einer sehr aufwändigen Pflege, was eine außerordentliche psychische und finanzielle Belastung für die Verwandten und das öffentliche Gesundheitssystem darstellt.

Bahnbrechender Beweis

Die Innsbrucker Wissenschaftler Prof. Rainer Schneider (Institut für Biochemie der Leopold-Franzens-Universität und CMBI - Center for Molecular Biosciences Innsbruck), seine ehemalige Doktorandin Andrea Köhler (jetzt Universitätsklinik für Neurologie der Medizinischen Universität Innsbruck) und Prof. Hartmut Glossmann (ehemaliger Vorstand des Instituts für Biochemische Pharmakologie der Medizinischen Universität Innsbruck) konnten in aufwendiger Zusammenarbeit mit europäischen Kollegen zeigen, daß das bei Typ II-Diabetes seit langem eingesetzte Medikament Metformin möglicherweise auch den Verlauf der Alzheimer'schen Demenz positiv beeinflussen kann.

Schon lange ist bekannt, daß der Zuckerstoffwechsel einen kritischen Faktor bei der Entstehung von AD darstellt und daß Patienten mit Diabetes ein wesentlich höheres Risiko für AD aufweisen. „Eine verringerte Aktivität eines PP2A-Enzyms löst bei AD eine krankhafte Veränderung und Aggregation des sogenannten Tau-Proteins aus, was schließlich zum Tod der betroffenen Nervenzellen führt. Unsere Forschungsarbeit konnte nun eindeutig zeigen, daß das Diabetesmedikament Metformin eine Aktivierung eben dieses PP2A-Enzyms im Gehirn bewirkt“, erläutert Prof. Rainer Schneider.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der jetzt im renommierten Fachjournal *PNAS-USA* veröffentlichten Untersuchungen ist, daß Metformin wahrscheinlich nicht nur bei Patienten mit Typ-II-Diabetes, sondern auch bei

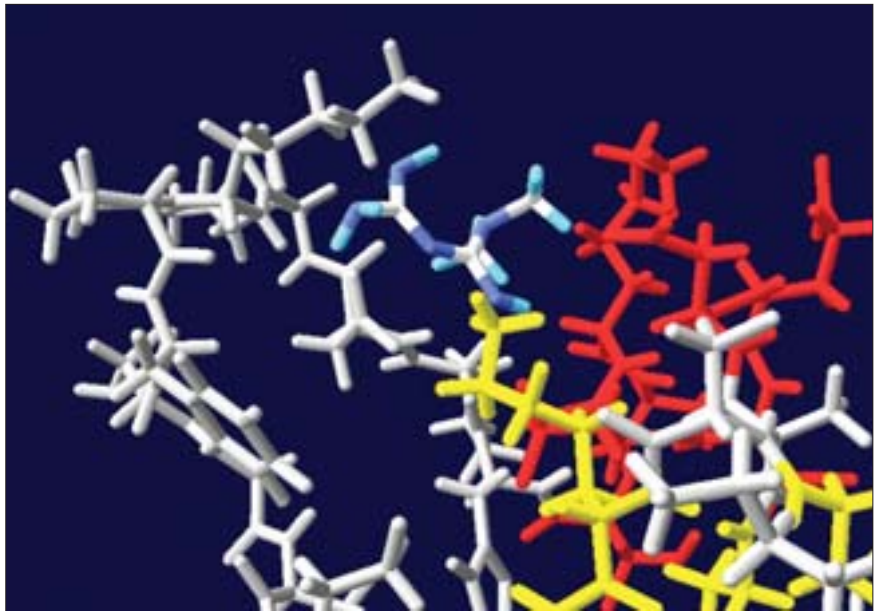


Foto: Institut für Biochemie Universität Innsbruck

Ein Ausschnitt aus einem Molekülmodell, der zeigt, wie Metformin (weiß-blau) sich in eine »Tasche« des MID1-Komplexes (grau-gelb-rot) einfügt und seine Aktivität beeinflussen kann.

gesunden Personen eine Schutzfunktion für die Hirnzellen ausüben kann. Wenn Alzheimer-Patienten in einem Frühstadium der Erkrankung mit Metformin behandelt werden, sollten auch hier vielversprechende prophylaktische und therapeutische Effekte auftreten, so die Hoffnung des internationalen Forscherkonsortiums. Um diese Effekte genauer zu untersuchen, werden die Wissenschaftler Metformin zunächst in zwei verschiedenen Tiermodellen für die Alzheimer'sche Erkrankung testen. Anschließend hoffen sie, innerhalb der nächsten zwei bis fünf Jahre mit einer klinischen Studie beginnen zu können.

Die Suche nach dem »Wundermittel«

Die Basis für das aufregende Forschungsergebnis liegt schon über zehn Jahre zurück, als Prof. Schneider zusammen mit Prof. Susann Schweiger vom Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik in Berlin (jetzt an der Universität Dundee, Schottland tätig) die Funktion eines Proteinkomplexes (MID1)

aufklärte, der das PP2A-Enzym abbauen kann. Schon damals kamen die beiden Forscher auf die Idee, daß eine Hemmung dieses Komplexes zu einer Anhäufung von PP2A-Enzym führen könnte und damit die Veränderung und Aggregation des Tau-Proteins verhindert werden könnte. Diese Idee führte schließlich auch bald zu einem umfangreichen Patent, weil sich herausstellte, daß das PP2A-Enzym in vielen verschiedenen Erkrankungen, wie Neurodegeneration, Krebs, Hormonstörungen, Osteoporose und Entzündungen eine wichtige Rolle spielt. Die große Vision der Wissenschaftler war es damals, dass es über diesen Mechanismus möglich sein müßte, Medikamente zu entwickeln, die ähnlich wie Aspirin, bei unterschiedlichsten Krankheiten wirken. „Es war nicht immer leicht“, betont Prof. Schneider, „denn solche Visionen sind manchen Kollegen suspekt und werden oft nicht ernst genommen. Umso glücklicher sind wir jetzt, daß wir mit der Identifizierung der ersten Substanz, die über den MID1-Mechanismus wirkt, nämlich

Wissenschaft & Technik

Metformin, genau auf so ein ‚Wundermittel‘ gestoßen sind, und damit unserer Vision ein großes Stück näher gekommen sind.“

Metformin ist ein sehr vielseitiges Medikament, das neben seiner altbekannten Wirkung bei Diabetes auch bei Krebs, Hormonstörungen und eben, wie jetzt gezeigt, möglicherweise auch noch bei AD eingesetzt werden kann. Damit stimmt das Wirkungsspektrum von Metformin überraschend gut mit den Erwartungen der Forscher für eine Substanz überein, die den MID1-Komplex stört. „Das Auffinden von Substanzen, die Einfluss auf bestimmte Enzyme haben ist normalerweise ein sehr langwieriger und kostspieliger Prozeß, bei dem oft Millionen von Substanzen getestet werden müssen“, erklärt Schneider, „aber hier kam uns der reiche pharmakologische Erfahrungsschatz von Prof. Glossmann zu Gute, der uns unter anderem auf die Substanzklasse der Biguanide, zu denen auch Metformin zählt, aufmerksam machte. Durch genaue Analysen der Veränderungen am Tau-Protein in Gegenwart von Metformin konnten unsere internationalen Partner dann eine spezifische Wirkung in-vitro und in-vivo bestätigen und schließlich konnte Dr. Köhler auch noch einen direkten Einfluss auf den MID1-Komplex zeigen.“

Neben der vielseitigen Einsatzmöglichkeiten hat das Medikament Metformin einen weiteren großen Vorteil: „Während seines jahrzehntelangen Einsatzes bei Diabetes hat sich gezeigt, daß es ein relativ sicheres Medikament mit geringen Nebenwirkungen ist; zudem handelt es sich um eine chemisch einfache und relativ kostengünstige Substanz“, erklärt Prof. Schneider. Die Forscher sind aber dennoch hoch motiviert nun auch noch andere Substanzen und Substanzkombinationen zu finden, die den MID1-Komplex angreifen, um je nach Krankheit und Zielorgan das optimale Medikament zur Verfügung zu haben. „Die Arbeiten an möglichen Kombinationen werden schon zügig vorangetrieben und wir haben gute Hinweise, dass Kombinationen von Metformin mit Polyphenolen, wie sie auch im Rotwein vorkommen, synergistisch wirken könnten“, beschreibt der Biochemiker Rainer Schneider. „Möglich wird diese aufwändige Spitzenforschung allerdings nur durch die Fördergelder, die wir in den letzten Jahren dankenswerterweise vom Integrierten Forschungs- und Therapie-Zentrum (IFTZ) der Medizinischen Universität Innsbruck und der Tiroler Zukunftsstiftung sowie bei der ursprünglichen Aufklärung des MID1-Komplexes vom FWF erhalten haben“, so Schneider. ■



Foto: Institut für Biochemie Universität Innsbruck

Die »Geißbraute« (*Galega officinalis*) enthält den Stoff »Galegin«, der chemisch ähnlich zu Metformin ist und die in der Volksmedizin schon lange gegen Diabetes mellitus und Epilepsie eingesetzt wurde.

Neue Laborräumlichkeiten in Wiener Neustadt eröffnet

Die Akademie der Wissenschaften hat sich 2004 entschieden, das Institut für Integrierte Sensorsysteme am Technopol in Wr. Neustadt zu etablieren. „Die neuen Laborräumlichkeiten sind ein Beweis dafür, daß die damalige Entscheidung für Wiener Neustadt bzw. Niederösterreich richtig war“, erklärte Landesrätin Petra Bohuslav bei der Eröffnung der neuen Laborräumlichkeiten, die sie am 22. November gemeinsam mit Prof. Peter Schuster von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und Prof. Thilo Sauter, Direktor des Instituts für Integrierte Sensorsysteme (IIS), vornahm.

Als die zwei wesentlichen Säulen des NÖ Technologieprogramms bezeichnete Bohuslav dabei einerseits die moderne Infrastruktur, die in den Technopolen Krems, Tulln und Wr. Neustadt zur Verfügung gestellt wird, und andererseits die Mitwirkung niederösterreichischer Forscher an EU-weiten Projekten.

Mittlerweile habe man die Technopole in Tulln, Wr. Neustadt und Krems evaluiert und

mittels einer Untersuchung erhoben, was in den letzten sechs Jahren seit dem Start des Technopolprogramms im Jahr 2004 alles erreicht und umgesetzt wurde. Allein im Jahr 2009 seien durch die Technopole nachhaltige Wertschöpfungseffekte in der Höhe von 120 Millionen Euro für das Land Niederösterreich erwirtschaftet worden. Zudem gebe es an den Technopolstandorten ein Wachstum bei Betriebsansiedlungen von 18,3 Prozent im Vergleich zum übrigen Niederösterreich mit 15,3 Prozent. Diese zusätzliche Dynamik bringe auch neue Beschäftigungseffekte, so Bohuslav.

„Die Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich hat sich für die Akademie der Wissenschaften und die Forschungsergebnisse als sehr erfolgreich herausgestellt“, meinte Schuster. Institutsleiter Sauter nahm zur Finanzierung des Instituts Stellung und präsentierte die Projekte, die mit Beteiligung der Industrie und der Wirtschaft realisiert werden. ■

Beweglichkeit trotz Querschnittslähmung

Bahnbrechende Ergebnisse liefert die Forschung an der Technischen Universität (TU) Wien für Menschen mit Querschnittslähmung. Ein neues Verfahren verbessert ihre Mobilität – und das ganz ohne Operation.

Diagnose „Querschnittslähmung“ – das bedeutet für die betroffenen Menschen meist ein Leben im Rollstuhl. Ein junges Forschungsteam der TU Wien hat sich in einem interdisziplinären Umfeld zwischen

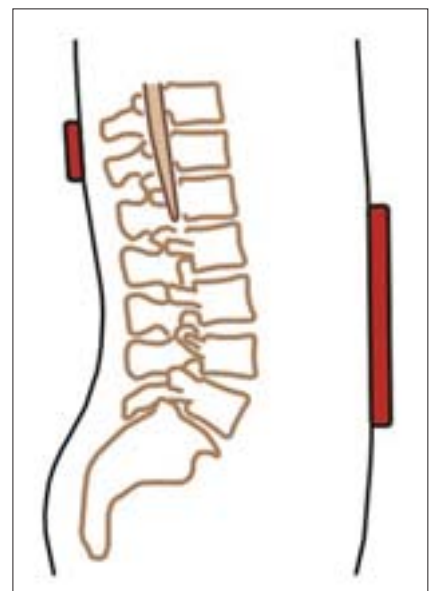
Neurowissenschaft, Medizin und Technik der Erforschung des menschlichen Rückenmarks und der Entwicklung neuer Rehabilitationmethoden verschrieben – und erzielte dabei bereits bahnbrechende Resultate. Mit

am Körper angebrachten Elektroden können wichtige Nervenbahnen trotz Querschnittslähmung angeregt werden.

Durch die Querschnittsverletzung werden die vom Gehirn ausgehenden Leitungsbahnen zu den einzelnen Muskelgruppen unterbrochen – die Ansteuerung von Muskeln unterhalb der Läsion wird beeinträchtigt oder gänzlich unmöglich. Allerdings ist das Rückenmark kein reines „Leitungsorgan“, sondern verfügt als wichtiger Teil des Zentralnervensystems über ein kompliziertes Neuronensystem, über das verschiedene Vorgänge automatisch gesteuert werden. Diese „Prozessoreigenschaft“ des Rückenmarks machen sich Ursula Hofstötter und Karen Minassian, die am Institut für Analysis und Scientific Computing der TU Wien sowie am Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik der Medizinischen Universität Wien tätig sind, in ihrer Forschungsarbeit zunutze.

Der Kopf denkt – der Rücken steuert mit

In dem Forschungsprojekt gelang es, zu beschreiben, wie das Rückenmark rhythmische, schreitähnliche Beinbewegungen selbst-



Fotos: TU Wien

Mit am Körper angebrachten Elektroden können wichtige Nervenbahnen trotz Querschnittslähmung angeregt werden.

Wissenschaft & Technik

Foto: TU Wien



Ursula Hofstötter (l.) und Karen Minassian

ständig steuert und kontrolliert. Menschen mit Querschnittslähmung haben im Rückenmark noch immer Nervenverbände (sogenannte Lokomotionszentren), die durch Aktivität und gegenseitige Beeinflussung den Grundrhythmus für Beuge- und Streckbewegungen beim Gehen erzeugen können. „Durch Implantate kann das Rückenmark derart angeregt werden, daß zyklische Bewegungen in den gelähmten Beinen erzeugt werden“, erklären Hofstötter und Minassian.

Schon bisher gab es Versuche, die Bewegungsfähigkeit von PatientInnen durch die Implantation von stimulierenden Elektroden und Pulsgeneratoren zu fördern. Mit der an der TU Wien entwickelten Technik kommt man allerdings nun ganz ohne Operation aus. Durch ihren nicht-invasiven Charakter soll diese neue Methode, die auf einfachen, handelsüblichen Oberflächen-Stimulations-elektroden beruht, einem weitaus breiteren Patientenspektrum offen stehen. Der nächste wichtige Schritt ist nun der Transfer der Technologie und basiswissenschaftlichen Erkenntnisse hin zur Anwendung in PatientInnen. Ob dieser Weg in naher Zukunft weiterverfolgt werden kann, hängt noch von der Finanzierung nachfolgender Forschungsprojekte ab, an deren Ende letztlich der Einsatz der Oberflächen-Rückenmarkstimulation im klinischen Alltag stehen soll.

Verbesserte Rehabilitation

Die Trainingseffekte bei der Rehabilitation sollen in Zukunft durch die nicht-invasive Rückenmarkstimulation drastisch verbessert werden können, weil damit auch die Nervenbahnen im Rückenmark direkt angesprochen und ins Training miteinbezogen werden können. Erste Resultate sind äußerst

vielversprechend: Die Mobilität der PatientInnen kann gesteigert werden, die Spastizität wird vermindert. Patientengruppen, die aus bisherigen Trainingsmethoden kaum Nutzen ziehen konnten, etwa Personen mit kompletter Querschnittslähmung, sollen von der neuen Technik ganz besonders profitieren.

TU Wien erregt internationales Aufsehen

Durch Fachpublikationen und auf internationalen Konferenzen hat die Rückenmarksforschung an der TU Wien bereits für Aufsehen gesorgt. Die größte Einrichtung für querschnittsgelähmte PatientInnen in den USA, das Shepherd Center (Atlanta), konnte als Partner für klinische Studien gewonnen werden. Auch mit Partnerinstitutionen aus

Taiwan und aus Europa sind Ursula Hofstötter und Karen Minassian gut vernetzt. Besonders stolz ist man auch darauf, daß im Rahmen eines Translational Brainpower Projektes des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF mit dem Neurologen Prof. Milan R. Dimitrijevic vom Baylor College of Medicine (Texas, USA) einer der profiliertesten Wissenschaftler auf diesem Gebiet für drei Jahre an die TU Wien gebunden werden konnte.

Maßgeblich unterstützt wurden und werden die beiden in ihrer hochgradig interdisziplinär orientierten Forschungsarbeit vor allem vom Leiter der Forschungsgruppe TU-BioMed an der TU Wien, Prof. Frank Rattay, dem Vorstand des Neurologischen Zentrums des SMZ Baumgartner Höhe – Otto Wagner Spital, Prim. Prof. Heinrich Binder, und Prof. Winfried Mayr vom Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik der Medizinischen Universität Wien, sowie durch private Initiativen wie vor allem die in Salzburg beheimatete Wings for Life Stiftung für Rückenmarksforschung und die Foundation for Movement Recovery mit Sitz in Oslo, Norwegen.

Wissenschaftspreis des Landes Niederösterreich für Hofstötter

Für ihre wissenschaftlichen Leistungen wurde Ursula Hofstötter mit dem Wissenschaftspreis des Landes Niederösterreich ausgezeichnet – für sie und das ganze Team ein weiterer Ansporn, ihre Forschungen zur Verbesserung der Therapiemöglichkeiten nach einer Querschnittsläsion voranzutreiben. ■

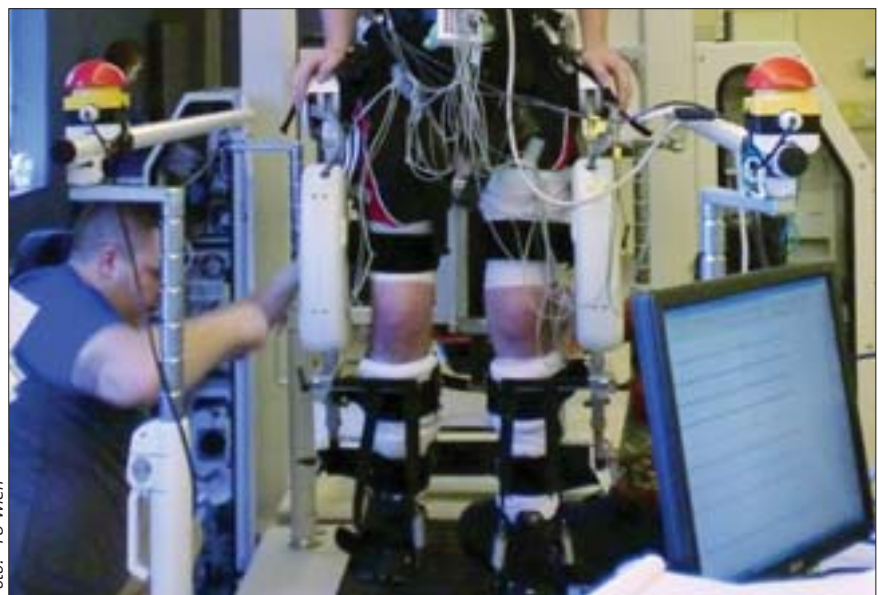


Foto: TU Wien

Mit einer Gangorthese kann die Beweglichkeit geübt werden.

Neue Kraft auf großen Distanzen

Relativitätstheorie auf der Überholspur

Einstein hat unser Verständnis des Universums revolutioniert – doch bis heute sind zentrale Fragen der Gravitationsphysik unbeantwortet geblieben. Zwar kann man heute Planetenbewegungen um die Sonne mit großer Präzision berechnen – doch die Bewegungsgeschwindigkeit von Sternen rund um das Galaxienzentrum läßt sich bis heute nicht zufriedenstellend erklären. Die Existenz von unsichtbarer „dunkler Materie“ wurde angenommen, um solche Phänomene beschreiben zu können. Am Institut für Theoretische Physik der TU Wien beschäftigt sich Daniel Grumiller mit der Theorie der Gravitation. Seine Berechnungen zeigen, daß eine Erweiterung der Relativitätstheorie bisher offene Fragen beantworten könnte. Im Fachjournal „Physical Review Letters“ wurden Grumillers Ideen nun (in der Ausgabe vom 19. November 2010) veröffentlicht.

Könnte die Schwerkraft bei großen Distanzen zusätzliche Anteile haben, die bisher unberücksichtigt geblieben sind? Auf der Suche danach ging Daniel Grumiller zurück zu den Grundlagen der Gravitationstheorie. Als Ausgangspunkt stellte er die Frage: „Welche Art von Formeln, mit denen man die Gravitation beschreiben könnte, ist mathematisch überhaupt erlaubt?“ Nur ganz bestimmte mathematische Ausdrücke lassen sich in die Physik der Gravitation einbauen, ohne Symmetrien zu verletzen, die wir im Universum vorfinden, oder unseren täglichen physikalischen Beobachtungen eindeutig zu widersprechen.

Die unbekannte Zusatz-Kraft

Daniel Grumiller vereinfachte die Gravitationstheorie, indem er zunächst kugelsymmetrische Fälle betrachtet – so läßt sich etwa das Gravitationsfeld eines Planeten, eines Sternes oder einer annähernd sphärischen Galaxie beschreiben. „Man kann dann mathematisch zeigen, aus welchen Beiträgen sich die Gravitationskraft zusammensetzen muß“, erklärt Grumiller. Manche Beiträge sind wohl bekannt: Die klassische Newtonsche Schwerkraft und eine Erweiterung dazu, die aus der Relativitätstheorie kommt – beides nimmt mit der Entfernung ab. Auch Einsteins „Kosmologische Konstante“, die

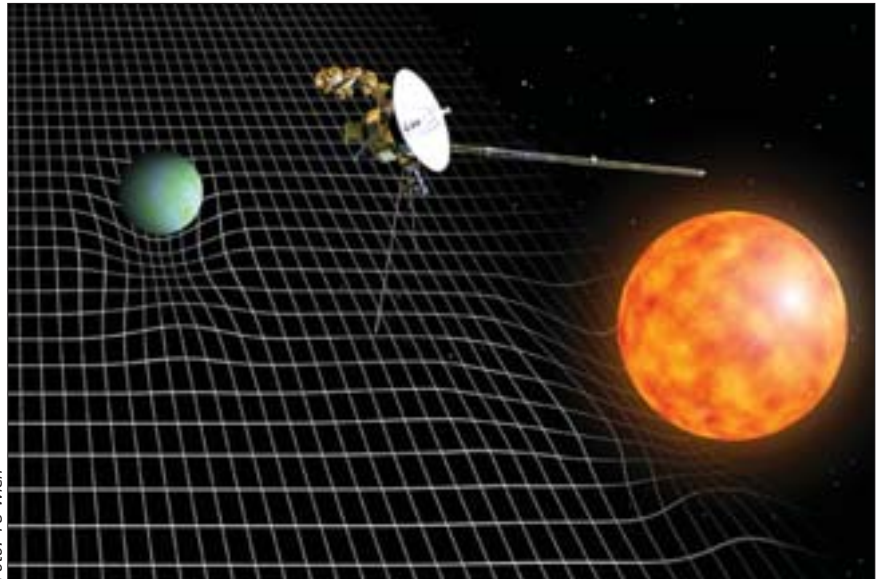


Foto: TU Wien

Massen wie Sterne oder Planeten verkrümmen die Raumzeit.

bei extrem großen Distanzen eine Rolle spielt, taucht in Grumillers Gleichungen ganz automatisch auf. Zusätzlich aber findet man auch noch einen weiteren Beitrag zur Gravitation: Eine konstante Kraft, die zwischen zwei Objekten unabhängig von ihrer Entfernung wirkt – Grumiller nennt sie „Rindler-Kraft“, nach dem in Wien geborenen Gravitationsphysiker Wolfgang Rindler.

Diese Kraft ist freilich so klein, daß man sie im täglichen Leben nicht beobachten kann. „Sie steht nicht im Widerspruch zur Relativitätstheorie, sondern ist eine Erweiterung, die sich in das Gebäude der Relativitätstheorie nahtlos einfügt“, meint Grumiller.

Schneller, als Einstein erlaubt

In einem ersten Versuch, die Größe dieser Zusatz-Kraft abzuschätzen, berechnete Grumiller die Rotationsgeschwindigkeit von Sternen rund um das Galaxiezentrum – denn bei galaktisch großen Entfernungen, bei denen die klassische Schwerkraft winzig klein wird, spielt die neugefundene Rindler-Kraft eine entscheidende Rolle. Und tatsächlich zeigte sich, daß Grumillers Formeln die erstaunlich großen Rotationsgeschwindigkeiten, die man beobachten kann, qualitativ viel besser beschreiben als bisherige Berechnungen. „Das ist ein Hinweis darauf, daß die

Rindler-Kraft nicht nur mathematisch erlaubt ist, sondern tatsächlich in der Natur auftritt“, meint Daniel Grumiller.

Das Rätsel um die Pioneer-Sonde

Mit derselben Methode untersuchte Grumiller ein weiteres Rätsel der Gravitationsphysik: Die Pioneer-Anomalie. Schon seit Jahren beobachtet man, daß sich Raumsonden wie Pioneer 10 und Pioneer 11, die sich weit von Erde und Sonne entfernen, nicht exakt auf den Bahnen bewegen, die von der Relativitätstheorie vorausgesagt werden. „Auch diese Bahnen kann man beschreiben, wenn man eine kleine, konstante Zusatzkraft annimmt, die Richtung Sonne wirkt – wie die Rindler-Kraft“, erklärt Grumiller.

Trotz dieser bemerkenswerten Erfolge gibt es in diesem Forschungsprojekt freilich noch viel zu tun: „Es wird spannend sein, dieses vereinfachte Modell in voller Allgemeinheit in die vierdimensionale Relativitätstheorie einzubauen“, meint Grumiller und erhofft sich davon ein besseres Verständnis dafür, was die Stärke der Rindler-Kraft bestimmt, und einen Einblick in die Frage, wie sie mit der „dunklen Materie“ zusammenhängt. Denn, wie Grumiller betont, sein Modell bleibt derzeit noch agnostisch in bezug auf die Frage ob es „dunkle Materie“ gibt. ■

Welche Farbe hat der Schmerz?

Forscher finden Schmerzgen mit Verbindung zu Kreativität

Österreichische und amerikanische Forscher identifizierten ein Gen, dessen Varianten für unterschiedlich starkes Schmerzempfinden beim Menschen verantwortlich sind. Es ist gleichzeitig das erste jemals gefundene Gen für Synästhesie. Menschen mit dieser Fähigkeit empfinden etwa Worte als Farben oder Klänge als Bilder und sind überdurchschnittlich kreativ (das Wissenschaftsjournal „Cell“ berichtet in seiner kommenden Ausgabe). Etwa einer von fünf Erwachsenen leidet unter akuten oder chronischen Schmerzen. Die Intensität, mit der Schmerz empfunden wird, ist von Mensch zu Mensch verschieden. Aus Zwillingsstudien weiß man, daß genetische Veranlagung dabei eine große Rolle spielt. Die beteiligten Gene und die molekularen Mechanismen der Schmerzentstehung sind jedoch noch größtenteils unbekannt.

600 Schmerzgene identifiziert

Ein internationales Forscherteam um die Molekularbiologen Josef Penninger und Greg Neely (Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien) und den Neurobiologen Clifford Woolf (Harvard Medical School, Boston) ging die Suche nach Schmerzgenen systematisch an. Die Forscher nutzten die Möglichkeiten der Wiener Fliegenbibliothek VDRC und untersuchten nahezu alle Gene der Fliege auf ihre Rolle bei der Schmerzempfindung. Mittels RNA-Interferenz wurde Gen um Gen einzeln ausgeschaltet und die Insekten danach einem Hitzereiz ausgesetzt. Flohen die Tiere nicht vor den schädlichen Temperaturen, so war ihr Schmerzempfinden offenbar herabgesetzt.

Von den rund 600 gefundenen Genen, die an der Schmerzverarbeitung beteiligt sind, wählten die Forscher das Gen *a2d3* für weitere Studien aus. Es ist für die Bewegung von Kalziumionen durch Zellmembranen verantwortlich, ein Mechanismus, in den bekanntermaßen einige wirksame Schmerzmittel eingreifen.

Um herauszufinden, ob das *a2d3*-Gen die Schmerzwahrnehmung beim Menschen beeinflusst, wurden Studien mit gesunden Freiwilligen durchgeführt, die genetische Varianten im Bereich des *a2d3*-Gens aufweisen.

Die Tests, bei denen die Reaktion auf kurze Hitzeimpulse gemessen wird, bescheinigten den Trägern einiger Genvarianten tatsächlich ein geringeres Schmerzempfinden. Die Forscher stellten weiters fest, daß Patienten mit diesen Genabweichungen nach Bandscheibenoperationen wesentlich seltener über chronische Rückenschmerzen klagen als Personen mit dem unveränderten Gen.

Können Mäuse Schmerz sehen?

In einem nächsten Schritt untersuchten die Wissenschaftler die Schmerzverarbeitung bei Mäusen, deren *a2d3*- Gen mutiert

hen, hören oder riechen die genveränderten Mäuse den Schmerz anstatt ihn zu fühlen.

Dieses Phänomen der gekoppelten Sinneindrücke ist als Synästhesie bekannt und betrifft etwa vier Prozent der Bevölkerung. Besonders künstlerisch veranlagte Menschen erleben häufig derartige Assoziationen, etwa von Worten mit Farben oder Lauten mit Bildern. Berühmte Synästheten waren zum Beispiel Franz Liszt oder Olivier Messiaens. Synästhesie ist erblich und wird mit gesteigerter Intelligenz und Kreativität in Verbindung gebracht.

„Diese Ergebnisse kamen für uns völlig unerwartet“, ist Josef Penninger überrascht. „Wir haben überhaupt nicht nach synästhetischen Phänomenen gesucht. Mit den *a2d3*-Mutanten haben wir vermutlich das erste Tiermodell zur Hand, an dem sich Synästhesie studieren läßt – ein ganz neuer Zweig der Neurobiologie.“ Individuelle Schmerzprofile und neue Analgetika für die Schmerzfor-schung stellt die Studie einen wichtigen Meilenstein dar. „Unser Screen erlaubt uns völlig neue Einblicke in das komplexe Verhalten der Schmerzempfindung“, so Penninger. „Wir haben hunderte neue Kandidatengene für Schmerzwahrnehmung identifiziert, und viele davon werden wir beim Menschen wiederfinden. So können wir das Phänomen Schmerz auf molekularer Ebene verstehen.“ Langfristig rechnen die Forscher auch mit der Entwicklung neuer Schmerzmedikamente und der Möglichkeit, individuelle Vorhersagen über das Schmerzrisiko von Patienten treffen zu können.

Das IMBA - Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kombiniert Grundlagen- und angewandte Forschung auf dem Gebiet der Biomedizin. Interdisziplinär zusammengesetzte Forschergruppen bearbeiten funktionsgenetische Fragen, besonders in Zusammenhang mit der Krankheitsentstehung. Ziel ist es, das erworbene Wissen in die Entwicklung innovativer Ansätze zur Prävention, Diagnose und Therapie von Krankheiten einzubringen.

Die Arbeit „A genome-wide *Drosophila* Screen for heat nociception identifies *a2d3* as an evolutionary conserved pain gene“ (Neely et al.) erschien am 12. November 2010 in der Zeitschrift *Cell*. ■



Foto: Institut für Molekulare Biotechnologie

ist. In Kooperation mit Andreas Hess (Universität Erlangen-Nürnberg) konnten sie den Verlauf des Schmerzsignals im Körper der Tiere sichtbar machen. Magnetresonanztomographische Aufnahmen des Gehirns zeigten, daß das Signal auch bei den Mäusen mit Gendefekt unverändert im Thalamus – einer ersten Schaltzentrale des Gehirns – ankommt. Von dort wird es jedoch nicht korrekt in die Gehirnrinde weitergeleitet, wo der Schmerz erst bewußt wird. Stattdessen tauchen Aktivitätsmuster in anderen Gehirnregionen auf, die für optische, akustische, oder olfaktorische Eindrücke stehen. Allem Anschein nach se-

ÖsterreicherInnen sind mit dem Leben zufriedener als Deutsche

Appell an Jugendliche zur Teilnahme an einem Test der
Medizinischen Universität Innsbruck und der Universität Zürich

ÖsterreicherInnen sind zufriedener mit ihrem Leben und ihren Lebensumständen als Deutsche. Zu diesem Schluß kommen Priv.-Doz. Stefan Höfer von der Medizinischen Universität Innsbruck und Prof. Willibald Ruch von der Universität Zürich in einer gemeinsam durchgeführten internationalen Studie. Über 5000 ProbandInnen unterschiedlicher Berufs- und Altersgruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz haben bislang an der Erhebung teilgenommen. Nun soll die Stichprobe für die Befragung zur Lebenszufriedenheit mit einem gezielten Fokus auf Jugendliche erweitert werden.

Um Lebensqualität und Lebensstandard einer Gesellschaft zu beschreiben, bedienen sich Autoren oftmals wirtschaftlicher Kennzahlen, wie dem Bruttoinlandsprodukt (BIP). Zwei Wissenschaftsteams der Medizinischen Universität Innsbruck und der Universität Zürich haben diese oft hergestellte Kausalität von hohem BIP und hoher Lebensqualität jedoch nicht als Hypothese für ihre Studie herangezogen, sondern durch eine andere Meßgröße ersetzt. „Die Lebenszufriedenheit ist ein wesentlich aussagekräftigerer Parameter, um Lebensqualität und Lebensstandard zu beschreiben, als es abstrakte Wirtschaftszahlen vermögen. Denn in das BIP fließen auch Kosten, die durch negative Ereignisse wie Umweltkatastrophen entstehen ein, wodurch dieses künstlich erhöht wird und so zu falscher Interpretation führt“, weiß Studienautor Priv.-Doz. Stefan Höfer von der Universitätsklinik für Medizinische Psychologie an der Medizinischen Universität Innsbruck. Auf Basis der laufenden Studie können die Forscher die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der befragten ÖsterreicherInnen mit 70 Prozent, jene der deutschen StudienteilnehmerInnen mit 64 Prozent festlegen.

Der Well-being Index als effizienter Parameter

In der Analyse des subjektiven Wohlbefindens nimmt die Universitätsklinik für Medizinische Psychologie eine führende

Rolle ein und befindet sich damit sogar in einem internationalen Umfragetrend. Immerhin wollen sich immer mehr europäische Staaten das Wohlbefinden ihrer Bevölkerung als Gradmesser für politische und wirtschaftliche Strategien zu Nutze machen.

International Well-being Index (IWI) nennt sich das Instrument, welches in der aktuellen Untersuchung zum Einsatz kam und im Vorfeld von der Arbeitsgruppe Höfers an die deutsche Sprache und Kultur angepaßt wurde, indem der Index 2009 an knapp 600 Innsbrucker MedizinstudentInnen getestet worden war. Der IWI misst sowohl das persönliche (PWI) als auch das nationale Wohlbefinden (NWI). Der PWI ist dabei mit Fragen nach dem eigenen Lebensstandard oder dem jeweiligen gesundheitlichen Zustand assoziiert, der NWI leitet sich von der Beurteilung allgemeiner Bedingungen, wie politischer oder umweltbezogener Konditionen, ab. So gelang mit dieser Studie eine gültige und zuverlässige Anpassung des IWI an österreichische Maßstäbe. Dabei wurde festgestellt, daß Innsbrucker MedizinstudentInnen wesentlich zufriedener mit ihrer eigenen gesundheitlichen Situation sind als die Durchschnittsbevölkerung, jedoch signifikant mehr unter Zukunftsängsten leiden und bedeutend unzufriedener mit der Regierung sind. Im Ländervergleich zu Deutschland fällt auf, daß die ÖsterreicherInnen in fast allen Bereichen zufriedener (insbesondere mit dem persönlichen Lebensstandard, der eigenen Gesundheit, den sozialen Bedingungen, dem wirtschaftlichen Umfeld bis hin zur nationalen Sicherheit) sind. Einzig im Bereich Spiritualität und Religiosität unterscheiden sich die ÖsterreicherInnen von ihren Nachbarn nicht. Zufriedene TeilnehmerInnen wiesen zudem einen höheren PWI und auch NWI auf.

Angelpunkt Charakterstärken

Nach diesen Vorarbeiten kommt dem Verständnis darüber, welche Konditionen zu einer hohen Lebenszufriedenheit führen können, zentrale Bedeutung zu. Die ForscherInnen um Prof. Willibald Ruch, Leiter der

Fachgruppe Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik am Psychologischen Institut der Universität Zürich und Priv.-Doz. Stefan Höfer sind deshalb insbesondere an Charakterstärken interessiert. Von insgesamt 24 nachgefragten Charakterstärken weisen insbesondere sechs Ausprägungen eine enge Korrelation mit hoher Lebenszufriedenheit auf. „Wir konnten nachweisen, daß die Förderung eigener Charakterstärken, insbesondere von Optimismus, Dankbarkeit, Humor, Hoffnung, Liebe(n)sfähigkeit und Neugier, verbunden mit der optimalen Nutzung dieser Stärken im Alltag zu erhöhter Lebenszufriedenheit und allgemeinem Wohlbefinden, zu mehr Arbeitszufriedenheit, aber auch zu reduzierter Depressivität führen können“, betonen die beiden Wissenschaftler.

Die Förderung von individuellen Charakterstärken und deren Verwertung im Alltag sollten bereits in den Schulen und im Laufe der weiteren Ausbildung zentraler Bestandteil der Sozialisation sein. Man nimmt an, daß richtige Mentoren und Vorbilder, sowie die Teilnahme in pädagogisch geführten Jugendverbänden aber auch wichtige Lebenserfahrungen Einfluß auf den Charakter nehmen. Vor diesem Hintergrund, und um die Repräsentativität der Befragung auch für einen jüngeren Personenkreis zu gewährleisten, soll die angelegte Studie zur Leben(n)szufriedenheit nun mit der gezielten Befragung von jungen Menschen von zehn bis 18 Jahren erweitert und vertieft werden.

Kennen Sie Ihre Charakterstärken? – Aufruf zur Testteilnahme

„Unsere Erfahrung zeigt, daß vor allem Eltern, LehrerInnen und Jugendverbände Interesse an unserer Aktion haben und Jugendliche gezielt auf unser Angebot hinweisen“, unterstreicht Prof. Ruch. Im Rahmen der kooperativen Forschungsarbeit stellt die Universität Zürich deshalb kostenlos einen Online-Test zur Verfügung, der auf Erwachsene aber auch auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten ist. „Wir hoffen auf die zahlreiche Beteiligung von Jugendlichen.“ ■

<http://www.charakterstaerken.org>

Ein gewisses jüdisches Etwas

Mit einer Dauerausstellung präsentiert das Jüdische Museum Hohenems jüdische Geschichte und Kultur zwischen Österreich und der Schweiz, Deutschland und Liechtenstein. Die aktuelle Sonderausstellung ist bis 20. März 2011 zu sehen.

Von Hanno Loewy*)



Alle Fotos: Jüdisches Museum Hohenems

Das Jüdische Museum Hohenems in der Villa Heimann-Rosenthal ist fester Bestandteil der Kultur des Bodenseeraums.

Im Jahr 1991 eröffnet, hat das Jüdische Museum Hohenems einen eigenen Weg der kritischen Heimatgeschichte und der Vergegenwärtigung jüdischen Erbes eingeschlagen und damit international beachtete Zeichen gesetzt. Doch die Geschichte bleibt nicht stehen und Museumsarbeit muß lebendig bleiben. So ist es an der Zeit, der gewachsenen Internationalität des Hauses und seiner Besucher Rechnung zu tragen – und die Geschichte der Hohenemser Juden in ihrer europäischen Dimension zu betrachten. Am 29. April 2007 hat das Museum wieder eröffnet, mit einer neuen Dauerausstellung.

Unsere Besucher stellen ihre Fragen an jüdische Geschichte und Kultur heute im Kontext einer Gegenwart, die von neuem, jüdischem Leben in Europa, von Einwande-

rung und Globalisierung geprägt ist, von neuen Konflikten um kulturelle Gegensätze und der Suche nach Gemeinsamkeiten.

Ein sich wandelndes Verhältnis von Geschichte und Gegenwart stellt neue Anforderungen an unsere Arbeit. So werden jüdische Museen zu modernen Orten des Gesprächs über die Zukunft Europas.

Seit 1991 hat sich manches geändert

Das Jüdische Museum ist ein fester Bestandteil der Kulturlandschaft des Bodenseeraums geworden. Über seine Funktion eines kritischen Heimatmuseums hinaus, zieht es heute Besucher aus aller Welt an, darunter auch viele jüdische Besucher aus der Schweiz, aus Österreich und Deutschland und nicht zuletzt auch aus Übersee.

Zugleich hat der lebendige Kontakt zu den Nachkommen der Hohenemser Juden in aller Welt und eine in 15 Jahren gewachsene

Sammlung unsere Möglichkeiten erweitert jüdische Erfahrung auf ansprechende und lustvolle Weise zu vermitteln.

Zentrum einer virtuellen Gemeinde

Der vielfältige Kontakt des Museums mit den Nachkommen der Hohenemser Juden hat das Museum zu einem Zentrum einer virtuellen Gemeinde werden lassen, einer community deren Zusammenhalt sich in Netzwerken entfaltet, die jenseits nationaler und kultureller Grenzen bestehen, in einem offenen Umgang mit dem eigenen jüdischen Erbe und geprägt von der Neugier auf Verschiedenheit und Vielfalt.

Das Jüdische Museum ist zu einem Treuhänder geworden für das Erbe einer Hohenemser Diaspora, die heute von Australien bis Kalifornien, von St. Gallen bis Graz, von Triest bis Frankfurt, von Brüssel bis Genf, von New York bis Jerusalem reicht. Damit

*) Hanno Loewy ist Direktor des Jüdischen Museum Hohenems

Kultur

ist eine große Verantwortung verbunden – aber auch eine große Chance.

Zahlreiche neue Objekte sind in die Sammlung des Museums eingegangen, die neue Erzählperspektiven ermöglichen, darunter viele Objekte aus privatem Besitz, die einen lebendigeren Zugang zur jüdischen Lebenswelt in Hohenems eröffnen können.

Audiovisuelle Medien werden in Zukunft in der Ausstellung die Wahrnehmung jüdischen Alltags um subjektive Erfahrungen erweitern. So werden wir in Zukunft nicht mehr nur in erster Linie die Behördenüberlieferung des Verhältnisses von Minderheit und Gesellschaft betrachten können, sondern Geschichte in ihrer persönlichen Dimension erkennen können, so wie sie Menschen erlebt und gesehen haben – in allen ihren Widersprüchen. Zahlreiche seit 1991 unternommene Forschungsarbeiten zu Quellen, Biographien und wichtigen Themen haben die plurale Innenwelt der Gemeinde und das Leben einzelner Akteure inzwischen auf differenziertere Weise erschlossen und ermöglichen dem Museum eine dichte Präsentation jüdischer Geschichte.

So erzählt die neue Ausstellung nicht zuletzt von Menschen. Von Menschen, wie Nannette Landauer, die 1933 in ihren Lebenserinnerungen davon schreibt, wie sie 1889 aus der Schweiz nach Amerika auswandert, um dann schließlich in Hohenems zu landen und Wirtin der Gastwirtschaft „Zur Frohen Aussicht“ zu werden. Oder Harry Weil, dem letzten Kantor und Synagogendiener der jüdischen Gemeinde in Hohenems. Von ihm erfahren wir nicht nur, wie er in den 1920er Jahren das Musikleben in Hohenems und Bregenz mitprägt, sondern auch, wie er in den 30er-Jahren als Radikalsozialist einem Bregenzer Gendarm den Unterschied zwischen Trotzki und Stalin erklärt; nicht nur, wie er 1938 verzweifelt Hohenems verläßt, sondern auch, welche vergeblichen Anstrengungen er 1949 unternimmt, nach Hohenems zurückzukehren.

Rabbiner Tänzer tritt uns in der neuen Ausstellung nicht nur als Gelehrter entgegen, sondern als Moralist, der an die Selbsterziehung des Menschen glaubt – und wegen seiner modernen Anschauungen nicht nur mit den Antisemiten in Vorarlberg, sondern auch mit der jüdischen Orthodoxie in Konflikt gerät. Sein Vortrag beim Werkmeister- und Industriebeamtenverein über Leben und Wissenschaft wächst sich zum öffentlichen Disput über Schöpfungsglaube und Evolutionslehre aus und zum Streit über das Selbstverständnis des Judentums, zwischen



Dieser Raum widmet sich, zum Beispiel, unter dem Thema »Tradition und Aufklärung« der Frage »Wer sind wir?«.

Religion und Ethik, Tradition und Gegenwart.

Und von Fluchthelfern auf beiden Seiten der österreichisch-schweizerischen Grenze, von Schmugglern und Polizisten wie Paul Grüniger, von kleinen Leuten und Menschen mit Ämtern, die zu Bürden werden können, erfahren wir in der Ausstellung, daß es möglich ist Zivilcourage zu haben, auch in einer Zeit, in der das nicht selbstverständlich war.

Auch der gesellschaftliche Kontext des Museums hat sich dramatisch verändert: Jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum ist seit 1990 durch die Einwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion wieder im Wachsen begriffen, ein Prozeß der mit vielen offenen Fragen verbunden ist.

Erst recht die Einwanderung und Integration der früher als „Gastarbeiter“ ausge-

grenzten Menschen werden nun kontrovers diskutiert denn je – seit dem klar ist, daß die Migranten mit ihren eigenen kulturellen Prägungen, ihrer eigenen Geschichte und eben auch ihren eigenen religiösen Traditionen nicht nur als Gast sondern auf Dauer hier angekommen sind und ihren eigenen Raum, ihre eigene Wertschätzung und Achtung in unserer Gesellschaft beanspruchen.

So steht das Museum im Dreiländereck im Kontext einer europäischen Entwicklung, die einerseits von „europäischem Zusammenwachsen“, aber zugleich auch von wachsenden Spannungen in Bezug auf Fragen der Migration und Zuwanderung gekennzeichnet ist. Der Umgang mit jüdischer Gegenwart wird dabei zum exemplarischen Thema für das Selbstverständnis Europas. Die jüdische Geschichte von Hohenems endet nicht



Schülergruppe mit moderner Informationstechnik in der Ausstellung

an den Grenzen der Stadt. Sie umfaßt einen weitreichenden geographischen, politischen und kulturellen Raum, der über Vorarlberg und Tirol hinausreicht, in die Schweiz und nach Italien, genauso wie nach Süddeutschland und nach Wien, geprägt durch ein dichtes Netz von Heiratsmigration und Handelsbeziehungen, sozio-kulturellen und biographischen Spuren.

Die neue Ausstellung

Gemeinsam mit den Architekten Erich Steinmayr und Friedrich Mascher (Feldkirch und Wien), dem Designbüro stecher id in Götzis) und dem Ausstellungskurator Hannes Sulzenbacher (Wien) haben wir die ständige Ausstellung des Museum neu konzipiert und gestaltet. Dabei stand ein behutsamer Umgang mit der historischen Bausubstanz im Vordergrund.

Das Museum aber ist nicht länger in einem Wohnhaus zu Gast. Heute müssen wir das Haus selbst als Exponat eines Museums begreifen. Aus dieser Spannung zwischen Haus und Ausstellung wird in Zukunft der ganz eigene Reiz des Museums bestehen. Vom Eingang in den alten Gartensaal, der Museumsfoyer und Salon zugleich ist und bleibt, führt der Weg nun in eine moderne Museumsarchitektur, die die historische Villa nicht antastet, sie aber selbst als Gegenstand der Betrachtung präsentiert – auch wenn nicht mehr jedes Möbelstück im Original aufgestellt werden kann. Stattdessen zeigt die neue Ausstellung ein jüdisches Leben, das keineswegs nur von großbürgerlicher Repräsentation, sondern von Arbeit und sozialen Härten, nicht nur von erfolgreichen Karrieren, sondern von existentieller Not und menschlichen Konflik-

ten, nicht nur von Tradition sondern von modernen Aufbrüchen geprägt war.

Die neue Dauerausstellung zeigt ein Leben, das mit religiöser Tradition in einem Spannungsverhältnis stand, das weder in ihr aufging, noch vollkommen von ihr abzulösen war. Sie entfaltet im Kontext der Spannungsfelder von Tradition und Moderne, Assimilation und kultureller Eigenständigkeit, Integration und Ausgrenzung, Identität und Vorurteilen, die Entwicklung jüdischer Existenz in Hohenems thematisch und chronologisch. Unterstützt wird der Museumsbesucher dabei durch ein mehrsprachiges Audio-System, das den Zugang zu den Quellen erleichtern und subjektive Erfahrungen erschließen wird – und die Ausstellung auch für englisch- und französischsprachige Gäste zugänglich macht.

Größere Aufmerksamkeit soll dabei auch auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts gelegt werden. Die Beziehung von Hohenems nach St. Gallen und anderen Schweizer Gemeinden wird dabei ebenso eine Rolle spielen, wie die Rolle von Hohenems als Drehscheibe der Flucht in die Schweiz zwischen 1938 und 1945, die Situation der jüdischen Überlebenden nach dem Krieg ebenso, wie die Kommunikation mit den Nachkommen der Hohenemser Juden in aller Welt.

Von Arno Gisinger und Niko Hofinger, gemeinsam mit Martin Beck (Ton+Bild), eingerichtete Medienstationen präsentieren dazu Interviews, die die Bedeutung von Hohenems als Fluchtstation zwischen 1938 und 1945 oder die Gegenwart der Nachkommen der Hohenemser Juden lebendig machen. Und Gespräche mit jüdischen Holocaust-Überlebenden, die nach dem Krieg als DP in Hohenems und Bregenz gelebt haben, eröffnen einen ganz neuen Blick auf die so lange tabuisierte oder mit manchen Ressentiments verbundene Erinnerung an die Nachkriegszeit.

Schließlich wird die neue Ausstellung Kinder und Jugendliche durch altersgemäße Zugänge für einen anderen Blick auf ihre eigene Lebenswelt interessieren.

Eine gemeinsam mit der Schriftstellerin Monika Helfer und der Künstlerin Barbara Steinitz entwickelte Kinderausstellung wird integraler Bestandteil der neuen Schau-sammlung sein.

Behutsam und konsequent zugleich modernisiert wird das Jüdische Museum Hohenems ein Ort der lebendigen Begegnung bleiben, abseits der Metropolen – aber ganz nah am Puls der Zeit – in der Mitte Europas.

Kultur

Ein gewisses jüdisches Etwas

Am 17. Oktober 2010, entstand im Jüdischen Museum Hohenems eine ungewöhnliche Ausstellung. Und das an nur einem Tag. „Ein gewisses jüdisches Etwas“ – die erste Ausstellung, die die Besucher selbst gemacht hatten.

Diesmal erzählt nicht das Museum dem Publikum, was es mit dem Jüdischen auf sich hat, sondern umgekehrt: Das Museum lud dazu ein, Dinge und ihre Geschichten mitzubringen. Dabei spielte es keine Rolle, ob man selber jüdisch, christlich oder muslimisch, konfessionslos, gläubig oder atheistisch ist oder welche Nationalität man hat. Unsere Ausstellungsmacher kommen aus Hohenems genauso wie aus Zürich, aus Wien und Stuttgart, St. Gallen und Frankfurt, Rotterdam und Prag, aus Basel und Kiel, aus Vorarlberg und aus dem gesamten Bodenseeraum.

115 Dinge sind so zu einem ungewöhnlichen Ensemble zusammengekommen: Dinge mit denen unsere Besucher etwas Jüdisches verbinden, Gegenstände mit ganz persönlichem Wert, verknüpft mit Erinnerungen und Erfahrungen, Ideen und Fantasien. Treffen Sie im Jüdischen Museum Hohenems auf Unerwartetes und Naheliegendes, Traditionelles und Überraschendes, Ungeklärtes und Kurioses, so widersprüchlich und vielfältig, wie die Vorstellungen von dem was Jüdisch ist und sein könnte.

Die Aufforderung, die an das Publikum erging, gerade solche zuweilen diffuse, auch ungeprüfte, manchmal sehr alte oder sonstwie mit Unsicherheiten verbundene Geschichten ins Sammelsurium dieser Ausstellung einzubringen, hat viele Überraschungen zu Tage gefördert. Katarina Holländer hat in Zusammenarbeit mit Michael Guggenheimer auf diese Weise bereits in verschiedenen Städten spannende Ausstellungsevents gestaltet. Diesmal sind mehr Objekte zusammen gekommen als zuvor. Das Hohenemser Museum pflegt seit langem eine besonders intensive Kommunikation mit Menschen aus verschiedenen Regionen.

Lassen auch Sie sich überraschen, was diese intensive Kommunikation zum Vorschein gebracht hat. Anbei finden Sie Beispiele für Geschichten und Objekte, sowie Hintergrundinformationen zum Projekt.

Der Eröffnungstag

Am Sonntagvormittag zwischen 9.00 und 13.00 Uhr konnte man einen Gegenstand, mit dem man irgend etwas Jüdisches verbindet – eine Erfahrung, eine Erinnerung oder

eine Geschichte, die einem wichtig ist und die einen jüdischen Aspekt hat – als Leihgabe ins Museum bringen, und die Geschichte, auf einem A4-Blatt aufgeschrieben, gleich dazu. Alle Teilnehmer wurden für die Ausstellung mit ihrem „Etwas“ fotografiert und im Studio von Radio Mikwe konnte man seine Geschichten auch den Hörerinnen und Hörern in der Ferne erzählen. In den nächsten Wochen beginnen die entsprechenden Radioprogramme auf

<http://www.radiomikwe.at>

Die mit den gesammelten Gegenständen

und Texten eingerichtete Ausstellung wurde schon am Nachmittag eröffnet. Ein Podiumsgespräch reflektierte danach diese auf Zeit entstandene Sammlung über das Persönliche hinaus, und mit einer literarischen Interpretation der unerwarteten Assemblage von Robert Schindel fand dieser ereignisreiche Tag seinen Abschluß. Alle Teilnehmenden erhalten nach Ende der Ausstellung exklusiv eine Broschüre, in der alle Beiträge mit Texten und Fotografien versammelt sein werden.

<http://www.jm-hohenems.at>



Briefe Löwenberghaus – Geheimnisse eines interkulturellen Alltags entdecken: Briefwechsel zwischen Hohenems und Süddeutschland, Schweiz und den USA werden wissenschaftlich bearbeitet.



Persönliche Erfahrungen kennenlernen: Tagebücher und autobiographische Texte von Rabbiner Aron Tänzer, die neu in die Ausstellung aufgenommen wurden.

Nouveau Réalisme

Die Kunsthalle Krems widmet ihre nächste Ausstellung – zum 50jährigen Jubiläum des Nouveau Réalisme – diesem großen künstlerischen Impuls. Zusammen mit der parallel laufenden Daniel Spoerri Schau ist dies, mit 180 Exponaten, die bisher größte Präsentation des Nouveau Réalisme des Landes.

Die Protagonisten des Nouveau Réalisme verzichteten meist darauf zu malen. Sie tendierten zur Objektkunst; als Spiel mit trivialen Gegenständen, verwendeten sie Objekte und stellten auf diese Weise die Frage nach einer Neudefinition von „Kunst“ und „Kunstwerk“. Das Ziel der Neuen Realisten war es, die traditionellen Grenzen der bildenden Kunst zu sprengen und – in Abkehrung zum emotionsbetonten Abstrakten Expressionismus – mit bisher ungenutzten Techniken und Materialien die banale Realität des täglichen Lebens in die Kunst zu integrieren. So erweiterten sie den künstlerischen Spielraum um bis dahin unentdeckte Dimensionen. Die Neuen Realisten eigneten sich die medialen, industriellen wie auch die weggeworfenen Wirklichkeits-Partikel ihrer Zeit an, um sie zu sammeln, zu fixieren oder zu zerstören. Es entstehen Reliefs aus Mahlzeiten, Abfällen und lädierten Möbelstücken. Sammlungen von Unterwäsche, Akkumulationen von Gegenständen, die Abrisse von verschlissenen, kaum lesbaren Plakaten, werden zu Kunst. Werke als Spurensicherungen eines vergangenen Alltags, die eine besondere Gemeinsamkeit haben: Sie schließen die Lücke zwischen Kunst und Leben. Der Bildraum wird durch den realen Raum ersetzt. „Von der Welt der Malerei gehen wir in die Welt der Wahrheit“, formuliert es Raymond Hains, Gründungsmitglied der Nouveaux Réalistes, während Yves Klein beginnt, „mit der Realität zu malen“.

Obwohl es sich beim Nouveau Réalisme nur um eine sehr kurz bestehende Bewegung der aktuellen Kunstgeschichte handelt (1960 wird er aus der Taufe gehoben und nur drei Jahre später für beendet erklärt) trägt er maßgeblich zur späteren Entwicklung von Objekt- und Aktionskunst bei. Neun Künstler zählen neben Pierre Restany, dem Spiritus Rector der Gruppe, zu den Unterzeichnern des Gründungsmanifests der Neuen Realisten: Arman, Gérard Deschamps, François Dufrêne, Raymond Hains, Yves Klein, Martial Raysse, Jacques Villeglé, Daniel Spoerri und Jean Tinguely. Später schließen sich unter anderem Niki de Saint Phalle, Christo und César dieser letzten großen

Künstlerbewegung des Zwanzigsten Jahrhunderts an.

Von 20. November 2010 bis 20. Februar 2011 präsentiert die Kunsthalle Krems mit rund 120 Werken aus der ahlers collection Arbeiten der zwölf wichtigsten Vertreter des „Nouveau Réalisme“, von Yves Klein, über Christo bis Daniel Spoerri.

Daniel Spoerri. Ein Augenblick für eine Ewigkeit

Daniel Spoerri ist eine der herausragendsten und vitalsten Künstlerpersönlichkeiten des 20. und 21. Jahrhunderts. Sein künstlerisches Schaffen bewegt sich seit den 50er-Jahren auf den weitläufigen Terrains von Literatur, Theater, Ballett, Musik, Perfor-

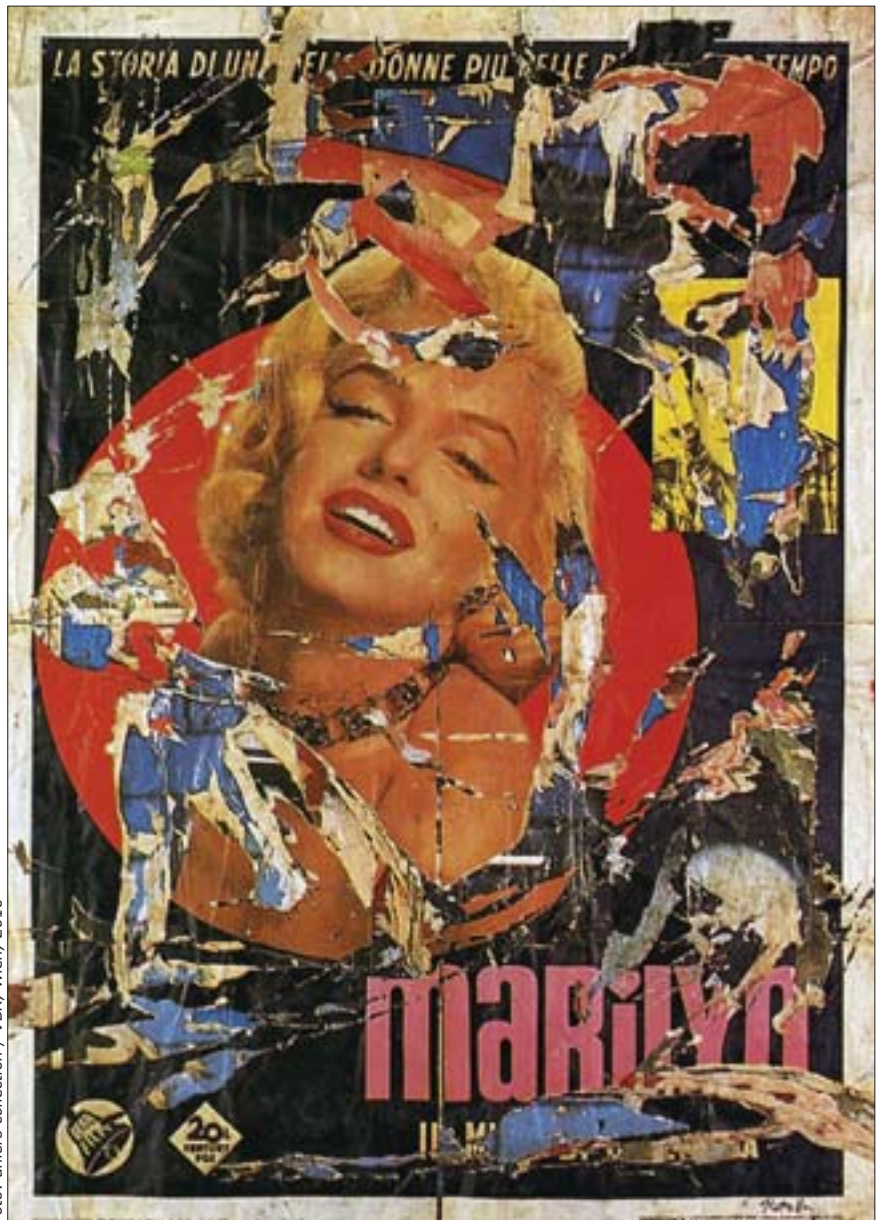


Foto: ahlers collection / VBK, Wien, 2010

»Marilyn 1960« – eines von zwölf Werken von Mimmo Rotella aus der Serie mit Portraits von Marilyn Monroe.

Kultur

mance, bildender Kunst und Eat-Art, deren Erfinder er ist.

Als Wächter der Erinnerung, Konservator von soziokulturellen Gegebenheiten und phantasievoller Geschichtenerzähler, der in der Verwendung von trivialen, industriell erzeugten Gebrauchsgegenständen ganz in der Tradition von Marcel Duchamp steht, versucht Daniel Spoerri, mit einer Kombination von Alltagsobjekten, Leben in dreidimensionale Bilder zu übertragen und dadurch für die Nachwelt zu erhalten, um – mit anderen Worten – Augenblicke für eine, zumindest relative, Ewigkeit zu erhalten. Mit beeindruckend vielfältigen Aktivitäten gehört Daniel Spoerri zu den Künstlern, die sich schwer einer einzelnen Richtung zuordnen lassen. Seine unterschiedlichen Tätigkeiten gehen ineinander über und berühren mehrere künstlerische Bereiche.

Foto: ahlers collection / VBK, Wien, 2010



Daniel Spoerri, *Mr. Bitos*, 1961

Nin Brudermann. Twelve O'clock in London

Die in der Zentralen Halle der Kunsthalle Krems erstmalig realisierte Medien-Installation „Twelve O'Clock in London“ der in New York lebenden österreichischen Künstlerin Nin Brudermann (geb. 1970) dokumentiert die einzigartige und weitgehend unbekannte tägliche Realität internationaler Kollaboration aller Welt-Staaten. In dieser durch die U.N. organisierten tagtäglichen Routine steigen tausende Ballone von allen Staaten der Welt gleichzeitig um 12.00 Uhr Londoner Zeit in die Erdatmosphäre auf. Was zunächst utopisch klingt, findet seine Erklärung auf wissenschaftlicher Ebene: Wetterballone erfassen täglich den klimatischen Ist-Zustand der Atmosphäre zeitgleich von allen Ländern der Erde. Seit 2002 sammelt Brudermann mit aktiver Mitwirkung der einzelnen Staaten Video-Dokumente dieses tagtäglichen Ereignisses, zeitweise unter Teilnahme der Künstlerin als performative Infiltrierung des internationalen Staatennetzwerks.

Über 150 Videos, sowie eine De-Konstruktion der „Schaltzentrale“ des Projekts aus dem Atelier der Künstlerin bieten der Manifestation kollaborativer Simultanität aller Nationen eine sublimale Darstellung.

Nin Brudermann versteht ihre Kunst als Nachforschung. Sie versucht das sichtbar zu machen, was sie gerne als „Nischen-Welten“ bezeichnet, aus deren Perspektive es der ihr gelingt, den Betrachter für die Möglichkeit zu sensibilisieren, zur selben Zeit mehrere Realitäten wahrzunehmen – zu sehen von 21. November 2010 bis 13. Februar 2011. ■

<http://www.kunsthalle.at>

Foto: ahlers collection / VBK, Wien, 2010



Yves Klein, *FC 11*, 1961

Foto: Nin Brudermann



Nin Brudermann, »Twelve O'Clock in London« 2010. Mehrkanal Video Installation

Ja zu Österreich

Sonderausstellung zu »90 Jahre Kärntner Volksabstimmung«
im Landesmuseum Kärnten bis 10. Juli 2011



Alle Fotos: Landesmuseum Kärnten

Der Abwehrkampf und die Volksabstimmung 1918-1920 sind zwei bedeutende Ereignisse der Kärntner Landesgeschichte, die bis in die Gegenwart fortwirken. Sie geben besonders in Jubiläumsjahren Anlaß zu Feierlichkeiten, inhaltlichen Diskussionen und zur Fortsetzung der wissenschaftlichen sowie persönlichen Beschäftigung mit dem Thema. Das Kärntner Plebiszit trug nicht nur wesentlich zur Erhaltung der Landeseinheit bei, sondern war auch ein deutliches Bekenntnis zur jungen Republik Österreich. Die Jubiläumsausstellung im Landesmuseum legt daher den Schwerpunkt auch auf die österreichische Geschichte vom Untergang der Monarchie 1918 bis hin zum Beitritt zur Europäischen Staatengemeinschaft, u. a. mit den Themen Gesellschaft, Wirtschaft und Soziales, Kirche, Politik, Bildung, Kunst und Kultur, internationale Staatengemeinschaft, Sicherheit, Grenzfragen und Volksgruppen.

Die Sonderausstellung „Ja zu Österreich – 90 Jahre Kärntner Volksabstimmung“ präsentiert die Geschehnisse um 1920 als Aus-



gangspunkt einer Entdeckungsreise durch die Zeit- und Kulturgeschichte der Republik Österreich im 20. Jahrhundert. In den vergangenen neun Jahrzehnten wurde die historische Bedeutung der Kärntner Volksabstimmung immer wieder gesellschaftspolitisch neu bewertet. Wie hat sich die öffentliche Wahrnehmung in Presse und Kunst verändert, was blieb über die Jahre gleich?

Zur Zeit der Volksabstimmung stand die im Sinne der Kärntner Interessen entstandene Propagandakunst zweifelsohne im Brennpunkt des öffentlichen Geschehens. Im Spannungsfeld von gegensätzlichen nationalpolitischen Strömungen haben die heimischen Künstler im Sinne der Bevölkerungsmehrheit eine unmißverständliche und klare Position für die Erhaltung der Kärntner Landeseinheit bezogen. Besonders in den Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit 1919/20 haben einzelne Maler und Bildhauer durch engagierte gesellschaftspoliti-



Eine Postkarte, die anlässlich der Volksabstimmung aufgelegt wurde.

sche und journalistische Beiträge ihre Heimat tatkräftig unterstützt. Eine repräsentative Auswahl von patriotischen Gemälden und Grafiken besonders für das erste Große Volksabstimmungsjubiläum 1930 veranschaulicht in weiterer Folge die jeweilige Geisteshaltung der Zeit und sind ein interessantes Interpretationsmaterial auch für die nachfolgenden Generationen.

Für die Ausstellung wurden zu einigen Porträts auch die entsprechenden Kurzbiographien wissenschaftlich fundiert erarbeitet und die zahlreichen allegorischen Darstellungen einer neuen kunsthistorischen Deutung unterzogen. Eine Sonderstellung gebührt sicher den berühmten Abstimmungsfresken von Prof. Hermann Heller, deren Rettung mit einer Spendenaktion im Jahre 1958 und ihre teilweise Wiederaufstellung

Am sogenannten »Volksabstimmungsteppich« wurde sechs Jahre gearbeitet.



im Volksabstimmungsmuseum Völkermarkt 1984 hier ebenfalls behandelt werden. Die Schau beinhaltet aus Kostengründen vor allem Kunstwerke aus öffentlichem Besitz, nur in wenigen Ausnahmefällen konnten private Leihgaben berücksichtigt werden.

Das Modul „Presse und Berichterstattung“ präsentiert anhand eines Presse spiegels, welcher die Berichterstattung zahlreicher Printmedien aus Österreich und Kärnten anlässlich aller runden Jubiläumsfeierlichkeiten beinhaltet, die Entwicklung und Bewertung der Feier an sich, die Statements von Politikern von Bund, Land und Gemeinden, Historikern und Zeitzeugen im Zeitrahmen von 1920 bis 2000. Zu den bearbeiteten Zeitungen gehören: Die freien Stimmen, das „Kärntner Tagblatt“, die „Kärntner Tageszeitung“, die „Kleine Zeitung“, die „Neue Zeit“, der „Volkswille“, die „Volksstimme“, die „Volkszeitung“, die „Neue Kronen Zeitung“, der „Standard“, der „Kurier“, die „Presse“, die „Kronenzeitung“, das „Kleine Volksblatt“, die „Wiener Zeitung“, das Magazin „Profil“ und noch einige mehr.

Sämtliche Artikel der genannten Printmedien werden chronologisch in der Ausstellung präsentiert und in digitaler Form als Quellsammlung zu kaufen sein. Durch das breite politische Spektrum der bearbeiteten Medien bietet sich in der Gesamtheit ein zusammenfassender Blick nicht nur auf die Jubiläumsfeierlichkeiten, sondern auch auf den Einfluß der Tagespolitik aller Parteien zur Thematik Minderheitenpolitik in Österreich. ■

<http://www.landesmuseum.ktn.gv.at>

Alpenverein-Museum Innsbruck ausgezeichnet

Der Österreichische Museumspreis gehört zu den höchsten und wichtigsten Auszeichnungen in der österreichischen Museumslandschaft und wird seit 1988 verliehen.

Das Alpenverein-Museum Innsbruck, das 1911 in München gegründet wurde, zeigt einen Teil seiner Bestände seit 2007 in einer vielbeachteten Sonderausstellung in der Hofburg Innsbruck und arbeitet parallel an einem Konzept zur Weiterentwicklung des Museums.

Mit der Verleihung des Österreichischen Museumspreises kann sich das Alpenverein-Museum in Innsbruck in eine Reihe renommierter, mit diesem Preis ausgezeichneten Museen wie dem Salzburg Museum (2007), dem Museum des Stiftes Admont (2005) oder dem Niederösterreichischen Landesmuseum (2003) einordnen.

„Das Alpenverein-Museum Innsbruck stellt die Beziehung des Menschen zum alpinen Raum in ihren wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und philosophischen Zusammenhängen alle Sinne ansprechend eindrucksvoll dar. Durch ein attraktives Präsentationskonzept wird das Thema in seinen vielfältigen Facetten für die Besucherinnen und Besucher erlebbar. Auch Archiv und Depot des Museums sind in vorbildlicher Weise geführt. Mit der Verleihung des Österreichischen Museumspreises 2009 wird dem Alpenverein-Museum höchste Anerkennung seitens der Republik Österreich zuteil. Der Preis ist Ausdruck der Wertschätzung und öffentlichen Wahrnehmung des Alpenverein-Museums“, so Kulturministerin Claudia Schmied.

Die Jury berücksichtigte bei der Bewertung der Museen vor allem folgende Aspekte:

- Originalität der dem Museum zugrunde liegenden Idee (Leitbild, Sammelkonzept),
- Erhaltungszustand der Sammlungsbestände,
- ausstellungstechnische Umsetzung und Gesamtatmosphäre,
- Intensität, Kreativität und den Einfallsreichtum der gesamten Vermittlungsarbeit,
- Umsetzung eines adäquaten sammlungsbezogenen Sicherheitskonzeptes (safety und security),
- die wissenschaftliche Aufarbeitung und
- die Verhältnismäßigkeit der aufgewendeten Mittel.



Der Alpenverein baute ein neues Depot für sein Museum.

„Der Österreichische Alpenverein freut sich über die hohe Auszeichnung des Alpenverein-Museums in Innsbruck. Der Preis ist für uns nicht nur Zeichen großer Wertschätzung, sondern auch Motivation das Museum weiter zu entwickeln und bestärkt uns, das Museum in der Tradition der Kulturarbeit des Alpenvereins als wesentlichen Bereich zu pflegen. Der Erfolg des Museums hängt ganz wesentlich mit einer neuen und innovativen Ausstellungspraxis zusammen, die mit ExpertInnen erarbeitet wurde. Ich bedanke mich beim gesamten Museumsteam, den ehrenamtlichen HelferInnen, den Alpenvereins-Gremien, unseren Förderern, Subventionsgebern und Sponsoren sowie unseren Kooperationspartnern für Ihre Arbeit und die Unterstützung“, so Oskar Wörz, Vizepräsident des Österreichischen Alpenvereins.

Das Alpenverein-Museum, das im kommenden Jahr sein hundertjähriges Bestehen feiert, wurde 1911 in München gegründet und hat eine lange Tradition. Wesentliche Bestände wurden 1944 nach Tirol ausgelagert. Erst in den 1970er Jahren gab es eine erste Neuaufstellung. Das Alpenverein-Museum hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stets weiterentwickelt, an einer zeitgemäßen Praxis des Ausstellens und einer wissenschaftlich fundierten Aufarbeitung

der eigenen Bestände gearbeitet. In den letzten Jahren wurden große Teile der Sammlungen des Österreichischen Alpenvereins inventarisiert und werden schrittweise über das Internetportal des Historischen Alpenarchives <http://www.alpenarchiv.at> der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darüberhinaus wurde ein neues Depot eingerichtet, das höchsten konservatorischen Anforderungen gerecht wird.

Seit Ende 2007 zeigt das Museum die für die Dauer von fünf Jahren konzipierte Ausstellung „Berge, eine unverständliche Leidenschaft“ in der Hofburg Innsbruck. Die Ausstellung, deren Exponate größtenteils aus der Sammlung des Alpenverein-Museums stammen, zeigt auf über 700 m² Ausstellungsfläche kultur- wie kunsthistorische Reflexionen zu alpiner Kultur, der Geschichte des Bergsteigens und der Beziehung des Menschen zu Natur und veranschaulicht leibliche, mentale und emotionale Dimensionen des Berggehens und Bergsteigens. Sie wurde seit der Eröffnung von insgesamt über 150.000 BesucherInnen gesehen.

Die Auszeichnung mit dem Österreichischen Museumspreis 2009 folgt dem Tiroler Museumspreis 2009 und einer Nominierung für den European Museum of the Year Award 2010.

<http://www.alpenverein.at>

Leben und Speisen in alten Gemäuern

Innerhalb der letzten zwei Jahre wurde das Gebäude des ehemaligen Oberstbergmeisteramtes im Kärntner Obervellach saniert, restauriert und für eine Mehrfachnutzung adaptiert.



Foto: Oberstbergmeisteramt

Zweigeschoßiger Arkadengang mit toskanischen Säulen im nunmehr überdachten Innenhof des Oberstbergmeisteramtes

Die Eigentümergeschichte des Oberstbergmeisteramtes reicht bis ins 16. Jahrhundert – die Blütezeit des Oberkärntner Edelmetallbergbaues – zurück: Seit dem Jahr 1509 gab es in Obervellach dieses Amt, das für den gesamten Bergbau in Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain verantwortlich war. Im Jahr 1553 ließ Erzherzog Ferdinand ein damals bereits bestehendes Haus am Hauptplatz als künftiges Amtsgebäude seines obersten Bergbeamten ankaufen. Mehr als zweihundert Jahre diente es als ständiger Amtssitz, bis es 1784 vor dem Hintergrund einer Neustrukturierung der Bergbehörde versteigert wurde

und zunächst in private Hände, später in das Eigentum des Ärars überging.

Bis heute ist die dem Hauptplatz zugewandte Schauffassade von der repräsentativen Umgestaltung geprägt, die der neue Eigentümer seinem Haus im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts angedeihen ließ: zeittypische Baudetails sind das Rustikaportal und horizontalverdachte, mit gekehlten Sohlbänken versehene Fensteröffnungen im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß. Nur wenig später dürfte das Gebäude aufgestockt worden sein, so ist es in der Khevenhüller-Chronik (um 1620) bereits dreigeschoßig dargestellt! Da nur noch eine einzige Fensteröffnung im

Eingangsbereich Steckgitter aufwies, alle übrigen Kastenstockfenster jedoch großteils auf das frühe 20. Jahrhundert zurückgingen, entschloß man sich zur Beibehaltung des überkommenen Erscheinungsbildes.

Im Einfahrts- und Hoftrakt mit überwiegend renaissancezeitlichen Gewölben und Arkadengängen wie auch in den Innenräumen waren die ursprünglichen Farbschichten noch so gut erhalten, daß die Farbgebung – laut Befund von Restaurator Herwig Hubmann in einem in Grau gebrochenem Weißton – darauf abgestimmt werden konnte.

Um dem Wunsch der Eigentümer nach wirtschaftlich kompatiblen Raumgrößen in



Foto: BDA/ Moravi

Stift Ossiach: Verleihung der Medaille für besondere Verdienste um den Denkmalschutz

den Obergeschoßen zur Nutzung als Seminarräume und Apartments zu entsprechen, mußten einige Repräsentativräume unterteilt werden. Damit die ursprüngliche Raumwirkung zumindest spürbar bleibt, wurden

Oberlichten vorgesehen, die als Nurglaskonstruktionen direkt an die Stuckdecken anschließen. Die historische Raumabfolge blieb trotz dieser – jederzeit reversiblen – Einbauten weitgehend gewahrt.

Parallel zu den Baumaßnahmen wurde im Auftrag des Landeskonservatorates eine Bauuntersuchung durchgeführt: Bauforscherin Christiane Wolfgang fand heraus, daß sich die ältesten Mauerzüge im platzzugewandten Gebädetrakt befinden. Da ihr lagerhaftes, mit Bachsteinen versetzte Mauerwerk als Charakteristikum des 13. Jahrhunderts bewertet wird, muß der Kernbau wesentlich älter sein, als man bisher vermutete.

Im Erdgeschoß, wo nun ein Café und das örtliche Tourismusamt eingerichtet sind, entdeckte man im Zuge der Bauarbeiten im Osttrakt frühneuzeitliche Keramik- und Hohlglasfragmente wie auch Reste von Malereien des 19. Jahrhunderts. Auch diese Funde blieben erhalten und werden heute liebe- und stilvoll präsentiert.



Foto: Oberbergmeisteramt

Das überkommene Erscheinungsbild der Außenfassade wurde weitgehend beibehalten.

Für den sensiblen Umgang mit dem Bestand wurde die Besitzgemeinschaft Wolfgang Rotomer und Josef Vierbauch am 13. Oktober 2010 von Sektionschef Michael P. Franz als Vertreter von Kulturministerin Claudia Schmied mit einer Medaille für Verdienste um den Denkmalschutz ausgezeichnet. ■

Lesen Sie hier mehr über Denkmalschutz in Österreich unter <http://bda.at>

Literatur:

- > Hubmann, Herwig: Oberbergmeisteramt - Architekturuntersuchung im Auftrag des BDA/ Landeskonservatorates für Kärnten, 2009
- > Wehdorn, Manfred: Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde 164/ 1974, S. 135ff.
- > Wolfgang, Christiane: Oberbergmeisteramt – historische Bauuntersuchung im Auftrag des Bundesdenkmalamtes/ Landeskonservatorates für Kärnten, 2009



Foto: Oberbergmeisteramt

Detail der Ansicht von Obervellach aus der Khevenhüller-Chronik (1620) mit einem bereits dreigeschoßigen, zweigiebeligen Oberbergmeisteramt

Über Gutruf

»Aus der Ferne ist Gerhard Gutruf ein Romantiker, der mit idealtypischen Formen das Reich einer ausgewogenen Schönheit sucht.«

Von Laura Ledwina.



Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

Ein Blick in das Atelier von Gerhard Gutruf, wo (links im Bild zu sehen) eine neues Gemälde zu Vermeers »Malerei« entsteht.

Das einleitende Zitat stammt vom in New York lebenden österreichischen Künstler Paul Z. Rotterdam (1998). „Das bildnerische Material existiert auf verschiedenen Höhenstufen der Abstraktion, von der Unmittelbarkeit einer Fläche bis zur Darstellung von Sachinhalten, die entweder der Wirklichkeit entnommen oder sich aus der Konstruktion geometrischer Elemente ergeben haben“. Und Wolfgang Hilger bemerkt 2009: „Als ‚radikaler Einzelgänger‘ hat sich Gutruf stets den zeitgeistigen Doktrinen widersetzt und die ‚Vision einer sehr persönlichen Klassizität‘, beruhend auf den Errungenschaften der europäischen Kunst, durchzusetzen versucht.“ Die zweite Quelle seiner, Gutrufs, Inspiration ist die Beschäftigung mit utopischen Ideen – in diesem Spannungsfeld entwickelt er seine Bilderfindungen.

Über Gutruf

1944 geboren, studierte Gutruf 1962 bis 1970 an der Akademie der bildenden Künste



Gerhard Gutruf

in Wien, u.a. bei den Professoren Sergius Pauer (Assistent Martin Polasek), Lois Egg und Josef Mikl; Abendakt bei Herbert Boeckl (Assistent Claus Pack). Das folgende

Jahr verbrachte er Dank eines Stipendiums in Rom. 1974 stellte Gutruf im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste aus, 1976 präsentierte er sein Bild „Hommage à Vermeer“ – eine Variation des Atelierbildes von Johannes Vermeer, an der er drei Jahre lang gemalt hatte – in der renommierten Galerie Würthle in Wien. Schon 1979 widmete ihm die Österreichische Galerie Belvedere Wien eine Personale.

Eine seiner zahlreichen späteren Studienreisen führte Gutruf 1990 nach Mexiko. Anlässlich eines Atelierbesuches regte der damals 90jährige berühmte Maler Rufino Tamayo eine Gutruf-Ausstellung in Mexico City an, die 1993 im Museo Nacional de la Estampa realisiert wurde.

Nach weiteren Einzelausstellungen u.a. in Guadalajara, Kairo, Addis Abeba, Ljubljana, Bratislava, Ascona, Pretoria, im Museu da Electricidade in Lissabon, in Coimbra und Viseu wurde Gutruf vom Doyen der chinesischen Malerei, Liu Xun, eingeladen, im

Kultur

International Yi Yuan Museum in Peking auszustellen. „This exhibition of Austrian painter Gutruf has unexpectedly fascinated Chinese painters and audience“ stellte ein Kunstkritiker in der chinesischen Tageszeitung „Beijing Daily“ am 14. Juni 2000 fest, was soviel heißt, daß Gutruf beim Publikum unerwartet große Begeisterung ausgelöst hatte; den Grund dafür sah der Autor in seinem Personalstil: „Gutruf portrays the realistic image in an abstract way.“ (*Gutruf portraitiert die Realität in abstrakter Weise.*)

2005 wurde seine Ausstellung „Ojo a Madrid“ im Museo Municipal de Arte Contemporaneo in der spanischen Hauptstadt gezeigt. Anschließend stellte Gutruf im Palais Yeniköy in Istanbul aus, zweimal präsentierte er Arbeiten in der Galerie Wagner in Wallisellen bei Zürich, 2007 zeigte die Galerie Kamera in Kiew seine Werke, 2008 gab es eine umfassende Personale mit über 130 Arbeiten im Ningbo Museum of Art, einem der größten neuen Kunstmuseen Chinas. 2009 stellte Gutruf u.a. in der Akademisch Genootschap Eindhoven und in Louk's Galerie, Enschede, in den Niederlanden aus.

Von Jänner bis April 2010 zeigte das Kunsthistorische Museum Wien eine Ausstellung rund um Vermeers Meisterwerk *Die Schilderkunst* („Die Kunst der Malerei“), in der auch unterschiedliche Variationen dieses Bildes – u.a. von Peter Greenaway, Maria Lassnig sowie die „Hommage“ von Gutruf – gezeigt wurden. In der anschließenden Präsentation im Vermeer Centrum Delft gestaltete der Wiener Künstler die erste Ausstellung eines lebenden Künstlers: „Mit het werk van Gerhard Gutruf hebben we een tentoonstelling op wereldniveau“, schrieb Herman Weyers in der Zeitung „AD Delft“ am 20. Mai 2010 (*mit dem Werk von Gutruf habe man eine Ausstellung auf Weltniveau*).

Zurzeit sind vier seiner Aquarelle in der Shanghai International Watercolour Biennial Exhibition zu sehen, bei der über 2000 Maler aus 19 Ländern ihre Wasserfarben-Arbeiten eingereicht hatten. Der Wiener Künstler wurde als einziger Österreicher von einer hochkarätigen Jury ausgewählt – seine Blätter werden jetzt neben 240 Aquarellen weiterer Künstler in der chinesischen Mega-City präsentiert.

Gutruf beschäftigt sich auch mit kunsttheoretischen und philosophischen Problemen. Er hielt Vorträge an Universitäten vor Kunsthistorikern, schreibt Einführungen und Kritiken zu verschiedenen Ausstellungen und beschäftigt sich mit Phänomenen der Perspektive und Komposition, vor allem im Werk

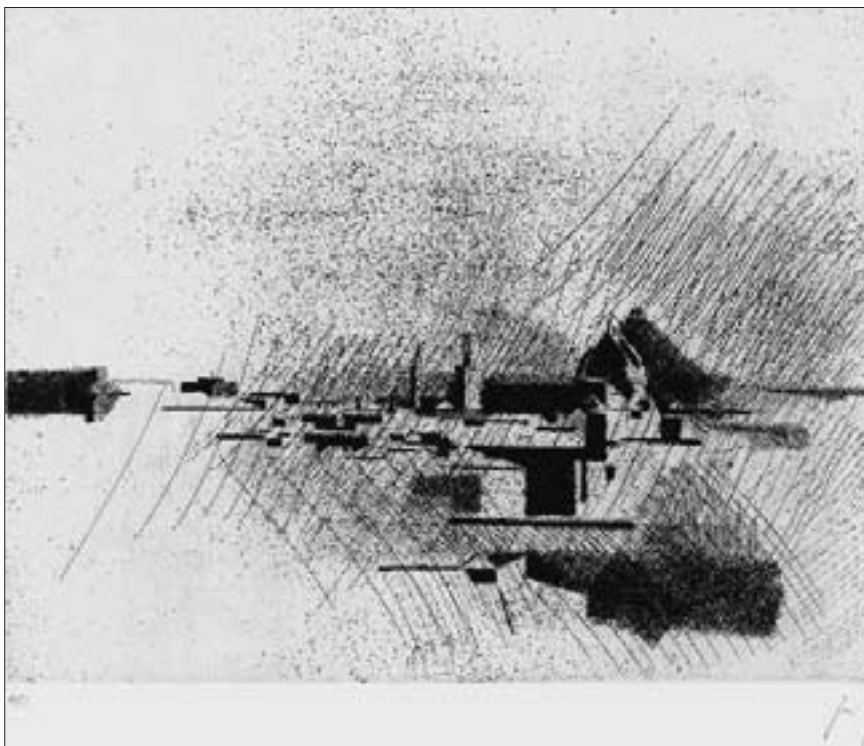


Foto: Atelier Gutruf

Gerhard Gutruf: »Firenze Duomo« – Radierung, 24,5 x 32cm, 1996



Foto: Atelier Gutruf

Gerhard Gutruf: »Gitarre auf Tischchen« – Öl auf Leinwand, 30x45 cm, 1976-77; Österreichische Galerie Belvedere, Wien

Vermeers. Gutrufs wissenschaftliche Untersuchung „Reconstructing Vermeer's Perspective in 'The Art of Painting'“, die er gemeinsam mit Prof. Hellmuth Stachel vom Institut für Geometrie der Technischen Universität Wien verfaßt hat, wurde Anfang August bei der „14th International Conference on Geometry and Graphics“ in Kyoto, Japan, vorgestellt und erregte großes Interesse. Zuletzt wurde Gutruf auf Empfehlung von Prof. Karen Thomas (Rome University of Fine Arts) von der Omanischen Regierung eingeladen, verschiedene Aspekte dieses

Landes künstlerisch umzusetzen. Der zweiwöchige Studienaufenthalt im September 2010 hat einmal mehr gezeigt: Gutruf ist „einer der wenigen zeitgenössischen Künstler aus unserem Land, die bekannt und von Bedeutung sind“, wie die Kunsthistorikerin und Journalistin Brigitte Borchhardt-Birbaumer im Juni 2000 im Vorwort zum „Peking-Katalog“ feststellte. ■

<http://www.gutruf.at>

Lesen Sie mehr über Vermeer und Gutruf in der „Österreich Journal“ Ausgabe 91 vom 23. Dezember 2010.

Kulturpolitische Aufgabe

Das Symphonieorchester Vorarlberg kann auf 25 erfolgreiche Jahre zurückblicken – und feierte mit einem Festkonzert im Bregenzer Festspielhaus.



Foto: SOV / Klocker

Das Symphonieorchester Vorarlberg in »voller Besetzung« vor der imposanten Kulisse des Bregenzer Festspielhauses

Als professionelles Symphonieorchester ist es aus dem Kulturleben Vorarlbergs nicht mehr wegzudenken und erfüllt eine wichtige kulturpolitische Aufgabe“, sagte Vorarlbergs Kulturlandesrätin Andrea Kaufmann anlässlich des Festkonzerts am 25. November im Bregenzer Festspielhaus.

Werke von Anton Eberl und Ludwig van Beethoven standen im Mittelpunkt der Jubiläumskonzertserie in Bregenz und Feldkirch. Anlässlich des 25. Jubiläums wurde im Rahmen des Festkonzerts die neue Doppel-CD des Symphonieorchester Vorarlberg (SOV) der Öffentlichkeit vorgestellt worden, die mit musikalischen Sternstunden (so auch der Titel der CD) der letzten 25 Jahre aufwartet. Mit ausverkauften Konzerten in Feldkirch und Bregenz, 146 neuen Abonnenten und damit einem Zuwachs von 8,2 Prozent verzeichnet das SOV zudem einen beeindruckenden Aufwärtstrend.

Das Symphonieorchester Vorarlberg entstand 1984 aus dem dringenden Wunsch,

nach der Auflösung des Vorarlberger Funkorchesters 1959 im westlichsten österreichischen Bundesland erneut ein Orchester auf



Foto: SOV / Marco Borggreve

SOV-Dirigent Gérard Korsten

höchstem Niveau zu etablieren. Als einziges professionelles Symphonieorchester des Landes ist es aus dem Kulturleben Vorarlbergs nicht mehr wegzudenken.

Der fixe Stamm des SOV besteht zu 80 Prozent aus professionellen Musikern aus Vorarlberg und den angrenzenden Nachbarländern Schweiz, Liechtenstein sowie dem deutschen Bodenseeraum.

Das SOV arbeitet projektorientiert. Ohne das Korsett eines festen Dienstplanes werden in intensiven Probephasen pro Saison bis zu zehn Programme einstudiert und in jeweils mehreren Konzerten aufgeführt. Zu einem attraktiven Fixpunkt im Jahresprogramm des Orchesters wurden seit 1990 die szenischen Opernproduktionen in Zusammenarbeit mit dem Vorarlberger Landestheater und den Bregenzer Festspielen.

Von Publikum und Presse besonders hervorgehoben wird immer wieder das außergewöhnliche Engagement der vorwiegend jungen Musiker.

Kultur

Durch die Zusammenarbeit mit international renommierten Solisten und Dirigenten wie Heinrich Schiff, Thomas Zehetmair, Julian Rachlin, Elisabeth Leonskaja, Thomas Quasthoff, Clemens Hagen, Manfred Honeck, Kirill Petrenko, dem Schauspieler Tobias Moretti oder dem Autor Michael Köhlmeier sowie durch regelmäßige Auftritte bei internationalen Festivals (Schubertiade Hohenems, Bregenzer Festspiele, Bregenzer Frühling) ist das SOV zu einer wichtigen Kulturinstitution nicht nur in Vorarlberg geworden.

Außer der Pflege des traditionellen klassisch-romantischen Orchesterrepertoires werden regelmäßig Werke des 20. und 21. Jahrhunderts aufgeführt, wobei zeitgenössischen Komponisten aus Vorarlberg eine besondere Bedeutung zukommt.

Gastspiele führten das SOV bereits mehrmals nach Wien (Wiener Musikverein, Wiener Konzerthaus), nach München (Philharmonie), Düsseldorf (Tonhalle), Madrid (Auditorio Nacional), Bozen (Nuovo Teatro), Zürich (Opernhaus) sowie nach Salzburg und Neapel.

Gérard Korsten

Von 1988 bis 2005 war Christoph Eberle Chefdirigent des SOV, seit November 2005 ist Gérard Korsten Chefdirigent des Orchesters. 1960 in Pretoria (Südafrika) geboren, studierte er Violine bei Ivan Galamian am Curtis Institute in Philadelphia und bei Sándor Végh in Salzburg. Er war Konzertmeister und stellvertretender Musikalischer Leiter der Camerata Salzburg, 1987 übernahm er die Stelle des Konzertmeisters beim Chamber Orchestra of Europe, die er neun Jahre inne hatte. Seit 1996 ist er ausschließlich als Dirigent tätig.

Korsten war Chefdirigent in Uppsala (Schweden) und am Opernhaus von Pretoria. Von 1999 bis 2005 hatte er die Position des Musikdirektors am Teatro Lirico in Cagliari (Sardinien) inne.

In letzter Zeit arbeitete er in erster Linie an großen Europäischen Opernhäusern wie dem Teatro alla Scala Milano (Mozart: Le nozze di Figaro), der Opéra National de Lyon (R. Strauss: Ariadne auf Naxos, F. Léhár: Die lustige Witwe, H. W. Henze: L'Upupa, G. Verdi: La Traviata und R. Wagner: Siegfried), dem Königlichen Opernhaus in Stockholm (Mozart: Don Giovanni) und in Glyndebourne (Mozart: Così fan tutte, B. Britten: Albert Herring). Ebenfalls dirigierte er G. Puccinis Tosca am New National Theatre in Tokio, G. Verdis Aida an der



Foto:SOV / Marco Borggreve

Die Schweizer Sopranistin Christiane Bösing ist eine der KünstlerInnen, die gerne mit dem Symphonieorchester Vorarlberg arbeiten.

English National Opera und Mozarts Così fan tutte an der Nederlandse Opera Amsterdam.

In Cagliari leitete Gérard Korsten mehrere italienische Erstaufführungen: Richard Strauss: Die ägyptische Helena, C. M. v. Weber: Euryanthe, Frederick Delius: A Village Romeo and Juliet und F. Schubert: Alfonso und Estrella. Als Musikdirektor war er ebenfalls für das Repertoire des Hauses verantwortlich, u.a. dirigierte er Die Zauberflöte, Don Giovanni, Lucia di Lammermoor, Carmen, Die Fledermaus, Tosca, Aïda, Il Barbiere di Siviglia und Don Pasquale.

Im Konzertsaal arbeitet er u.a. mit folgenden Ensembles: Budapest Festival Orchestra, Mozarteum Orchester Salzburg, Orchestra Sinfonica Nazionale della Rai Turin, Königlich Philharmonisches Orchester von Flandern, Netherlands Radio Philharmonic Orchestra, SWR Sinfonieorchester, dem Swedish Radio Symphony Orchestra, dem Orchestra Mozart in Bologna und den London Mozart Players, deren musikalischer Leiter er seit dieser Saison ist.

»Sternstunden«

Fast jedes Konzertprogramm des SOV wird vom ORF Landesstudio Vorarlberg mitgeschnitten. Das ist ein ganz besonderes Privileg, von dem andere Orchester im In- und Ausland nur träumen können. Das Engagement der Musikabteilung des ORF ist ein Glücksfall für das Orchester aber auch für sein Publikum, denn zahlreiche Live-Aufnahmen besonderer Konzerterlebnisse sind in den Archiven des ORF zu finden. Einige

der schönsten Highlights aus den Jahren 1996 bis 2010 wurden nun ausgesucht, um musikalische „Sternstunden“ wieder in Erinnerung zu rufen.

Die Auswahl bietet Werke von Komponisten wie Mahler, Haydn, Weinberg, Borodin, Smetana, Bruckner, Schubert und Tschaikowsky, musikalisch geleitet von Dirigenten wie Kirill Petrenko, Dietfried Bernet, Manfred Honeck, dem langjährigen Chefdirigenten Christoph Eberle und dem jetzigen Leiter des Orchesters, Gérard Korsten.

Publikum und Künstler warten seit Jahren auf einen neuen Tonträger des Orchesters, der sowohl die Möglichkeit bietet, schöne Erinnerungen wieder aufleben zu lassen als auch das eine oder andere Konzert nochmals neu zu entdecken.

Um die Idee zu verwirklichen, gaben Dirigenten und Solisten ihr Einverständnis, die Aufnahmen verwenden zu dürfen. Mitarbeiter des ORF Vorarlberg unterstützten das Vorhaben mit großem Einsatz und Geschäftsführer Michael Löbl sorgte dafür, daß dank der „richtigen Mischung“ ein rundes Gesamtergebnis entstand.

Besonderer Dank gilt den Musikern und Dirigenten des SOV, welche die „Sternstunden“ durch ihr künstlerisches Schaffen erlebbar machten sowie dem ORF, der sie eingefangen und für die CD zur Verfügung gestellt hat.

„Sternstunden“ ist ein digitaler Schatz an legendären Augenblicken – ein Muß für jeden SOV-Fan – und im Internetportal des SOV erhältlich.

<http://www.symphonieorchester-vorarlberg.at>

Elf Kärntner Löwen

LH Gerhard Dörfler und LR Harald Dobernig überreichten Auszeichnungen – Blasmusikverband übergab Goldenes Ehrenzeichen an Musiker LR Dobernig



Foto: LPD/fritzpress

Verleihung des Kärntner Löwen 2010 an Kärntner Musikkapellen durch LH Gerhard Dörfler und LR Harald Dobernig

Im Rahmen der Klagenfurter Brauchtums- messe wurden am 19. November durch Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler und Volkskulturreferent Harald Dobernig zum 3. Mal der „Kärntner Löwe“ und Sonderprämien in der Höhe von 300 Euro überreicht. Elf Blasmusikkapellen freuten sich über ihren verdienten „ersten Kärntner Löwen“. Die Sonderprämien, die bei zweimaligem Erreichen der goldenen Skulptur gewährt werden, erhielten sechs Kapellen aus dem Bezirk St. Veit sowie Weißbriach, Irschen und Steinfeld.

„Musikvereine mit ihren Trachtengruppen sind wichtige Volkskulturträger und Botschafter unserer Kärntner Gemeinden und Täler nach außen“, hob Dörfler die große Bedeutung des Kärntner Brauchtums hervor. Dies wurde mit dem Festumzug anlässlich der 10. Oktober-Jubiläumsfeierlichkeiten deutlich bewiesen. Großer Dank gelte vor allem dem Obmann des Kärntner Blasmusikverbandes (KBV), Horst Baumgartner,

der die Blasmusikkapellen zur Teilnahme an den Konzert- und Marschwertungsspielen mit Begeisterung animiere.

Etwas nervös zeigte sich Volkskulturreferent Landesrat Harald Dobernig: Er mußte eine im Vorjahr versprochene Wette einlösen. „Bei der zehnten Kärntner Brauchtums- messe, werde ich eine musikalische Einlage auf einer Trompete zum Besten geben“, versprach er vor einem Jahr. Mit Musikschullehrer Christian Duss, einem persönlichen Freund, probte Dobernig fleißig, was sich offensichtlich lohnte. Unter tosendem Applaus mußte der Landesrat noch eine Zugabe spielen.

Im Namen des gesamten Kärntner Blasmusikverbandes überreichte Baumgartner an Dobernig das „Goldene Ehrenzeichen“, mit dem er für seine besonderen Verdienste um die Förderung der Kärntner Blasmusik ausgezeichnet wurde. Sichtlich erfreut über diese gelungene Überraschung dankte Dobernig und würdigte den unermüdlichen

Einsatz Baumgartners. Vor allem sei Dobernig stolz darauf, daß sich die Kärntner Blasmusik auf einem sehr hohen Qualitätsstandard befinde. Es freue ihn auch, dass sich sehr viele Jugendliche für die Volksmusik begeistern, so Dobernig.

Erstmals ausgezeichnet wurden: Gitschtaler Trachtenkapelle Weißbriach, Musikverein Grafenstein, Trachtenkapelle Irschen, Trachtenkapelle Malta, Trachtenkapelle Steinfeld, Glantal Blasmusikkapelle Frauenstein, Marktmusikkapelle Guttaring, Musikverein Glantal-Liebenfels, Musikverein St. Georgen am Längsee, Trachtenkapelle Arriach und EMV Stadtkapelle Villach.

Zum zweiten Mal ausgezeichnet und somit Sonderprämien erhielten: Gitschtaler Trachtenkapelle Weißbriach, Trachtenkapelle Irschen, Trachtenkapelle Steinfeld, Glantal Blasmusikkapelle Frauenstein, Musikverein St. Georgen am Längsee und Musikverein Glantal-Liebenfels. ■

<http://www.kbv.at>

Meister sinnlicher Roben

Die Kollektionen von Lord Rieger begeistern Generationen ob ihres Designs, ihrer Stoffe und Farbauswahl.

Von Michael Ellenbogen *)



Alle Fotos: Atelier Rieger

Das Zitat „Kleider machen Leute“ fand durch den Schriftsteller Gottfried Keller nicht nur Eingang in die Weltliteratur, sondern prägt den persönlichen Geschmack und Stil der Damen und Herren, die eine exquisit-elegante, aber doch individuelle Note in der Wahl ihres Outfits sehr schätzen.

Die Kollektionen von Lord Rieger begeistern Generationen ob ihres Designs, ihrer Stoffe und Farbauswahl. Der fantasiereiche Wiener Modedesigner revolutionierte zu Beginn der 70er-Jahre die österreichische Modeszene mit herausragenden Kollektionen, die eine Symbiose aus kräftigen Farben und einem barocken, sinnlich anmutenden Schnitt das hierzulande existierende Manko an exklusiver Designermode für den individuellen Geschmack beseitigte. Ab 1971 impor-



tierte Herbert Rieger zunächst die für jene Zeit typischen Glockenhosen, die der Designer auf seinen Reisen in London entdeckte. „Die hat es damals in Österreich nicht gegeben und ich dachte mir, die müßten eigentlich in Wien ganz gut verkaufbar sein“, erinnert sich der Modedesigner an seine Anfänge zurück. Auch der erste Flohmarkt Am Hof in der Wiener Innenstadt zog viele Jugendliche an und Herbert Rieger verkaufte bestickte Afghan-Pelze im Flower-Power-Look und andere Accessoires, die er jede Woche aus London importierte.

Der Geschäftsmann hatte mit der aus London, aber auch aus anderen Metropolen importierten Mode großen Erfolg und eröffnete in der Klosterneuburgerstraße im 20. Bezirk sein erstes Geschäft – ursprünglich gehörte es seinem Vater, gegründet 1953. Dort verkaufte er Waren aller Art, in erster Linie aber Mieder, Bustiers und Damen-

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

Kultur



unterwäsche. Herbert Rieger spezialisierte sich auf jene schrille, bunte, eben andere Mode, die junge Menschen sowie Individualisten schätzen lernten und etablierte sich damit in Wien. Doch der vife Eigentümer der Lord Rieger Mode-Mekkas entwarf zwischen 1973 und 1977 auch die ersten eigenen Jeans-Kreationen. Herbert Rieger hatte aber noch ganz andere Ideen und Perspektiven, mit denen er sein eigenes Label begründen wollte. „Ich reiste in dieser Ära viel nach Afghanistan und entwickelte mit den Pumphosen und den bestickten Kleidern einen neuen Modetrend“, weiß der Designer zu berichten. Der Künstler dachte an eigene Kollektionen, die, aus edlen Stoffen, wie Samt und Seide, ebenso wie durch ihr ausgefallenes Design, den Geschmack jener Kunden treffen sollte, die bei gehobenen Anlässen gern ihre individuelle Note präsentieren.

Mitte der 80er-Jahre bestimmten neue Namen die internationale Modewelt, wie Galliano, Gaultier oder Vivien Westwood, deren Kollektionen Herbert Rieger verkaufte und sich gleichzeitig von ihnen hinsichtlich eigener Entwürfe inspirieren ließ. Eine Zeit lang dachte der Boutiquenbesitzer auch an eine Kooperation, aber schlussendlich entschloß er sich doch seine persönlichen Kreationen zu realisieren. Der Modemacher ließ seine Jeans- und Ledermodelle, später auch Abendkleider, in Paris und London produzieren. Gemeinsam mit seiner Frau Simone entwarf er ab Beginn der 90er-Jahre eigene Kollektionen, bei denen er von der Stoffauswahl, über die Entwürfe, Schnitte bis hin zur Produktion und zum Verkauf alles selber realisierte. „Mich inspirierten japanische Modemacher, wie Miyake oder Yamamoto, aber ebenso die Europäer, wie Gaultier oder

Galliano. In dieser Zeit reiste ich viel nach Tokio“, analysiert Herbert Rieger seinen Weg in die kreative Unabhängigkeit. Die Mode der weltberühmten Designer präsentiert sich am Laufsteg als optische Offenbarung, ist aber kaum alltagstauglich. Der Eigentümer der Lord-Rieger Filialen wandelte die Entwürfe der weltberühmten Modedurus in tragbare Mode um. „Ich habe die einzelnen Modelle immer wieder probieren

lassen und neue Schnitte gemacht, so lange bis sie paßten“, schildert der Perfektionist, der obendrein auch zugibt, ein Farbenfanatiker zu sein.

Doch nicht nur japanische und europäische Einflüsse prägten Herbert Riegers Modelinie, sondern auch typisch indische Stilelemente und sogar die Mäntel, Gehröcke und Rüschenhemden, im Stile der glorreichen Musketiere, inspirierten den Modedesigner aus Wien. Der Life-Ball war von Anfang an ein willkommener öffentlicher Anlaß, bei dem viele Besucher Rieger-Mode präsentierten. Heute ist auch die Maßarbeit ein wichtiger Bestandteil des Angebotes. „Ich setze die persönlichen Ideen meiner Kunden in Maßarbeit um, sie suchen sich die Stoffe aus. Ein neues Modell entsteht, das auch andere Interessenten haben können, ich kann es jederzeit entsprechend der Körpermaße ändern“, vermittelt das Multitalent, bei dem sich der Besuch in seiner Boutique und Schneiderwerkstatt in der Gonzagagasse als angenehmer Ausflug in eine seidigsamte Farbenwelt entpuppt, bei dem man sich gerne etwas Zeit nimmt und das eine oder andere Ensemble gerne probiert. ■

<http://www.rieger-moden.at>



Serie K.u.K. Jugendstil

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser neuen Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern. In dieser Folge widmet er sich

Wien...

Wien, damals Kaiserstadt und eine der „Weltstädte“, Zentrum für Mitteleuropa. Wer in Brody, Krakau, Klausenburg, Sarajewo, Rovereto, Teschen wohnte, hatte ein Zentrum, eine Hauptstadt: Wien.

Man würde meinen, daß in Wien auch der Jugendstil sein Zentrum gehabt hätte und Otto Wagner die dominierende Gestalt gewesen wäre. Doch das stimmt nur zum Teil. Natürlich gab Professor Otto Wagner mit seiner Schule für viele Projekte der Stadtplanung den Ton an, aber andererseits...

Der Jugendstil nahm so viel Lokalkolorit auf, daß er überall in Europa zu Hause war und in den Ländern der Donaumonarchie überall eigene Ausformungen erlebte. Ausserdem gab es in Wien so viel zu bauen, so viele Projekte, daß Wagner – wenn man sich den heutigen Baubestand ansieht – nicht wirklich zur allein dominierenden Figur werden konnte.

Natürlich: Wagner schuf die Stadtbahn, die sich durch viele Bezirke zog und deren Brücken und Stationen ganz deutlich seine Handschrift tragen. Wagner entwarf das Gebäude der Postsparkasse, das mit seinen architektonischen Details und der Materialverwendung ganz neue Maßstäbe schuf. Wagner konzipierte die Kirche am Steinhof, eines der wundervollsten und extrem an der Praxis orientierten Gebäude seiner Zeit.

Aber dann muß man schon seine Schüler heranziehen: An den „Otto-Wagner-Häusern“ an der Wienzeile waren seine Schüler zumindest wesentlich beteiligt. Und die Secession ist überhaupt ein eigenständiges Werk seines Schülers Joseph Maria Olbrich, der in Wien sonst gerade einmal das Grabmal der Familie Klarwill, die Villa Bahr und den Pavillon des Radfahrer-Clubs der Wiener Staats- und Hofbeamten schuf (der erst vor kurzem wiederentdeckt wurde). Dann wurde er nach Darmstadt berufen, um dort die Mathildenhöhe zu entwerfen, bis heute eines der bedeutendsten Jugendstilensembles weltweit.

Zu Otto Wagners Schülern zählten Max Fabiani, der in vielfacher Hinsicht zum Mittler zwischen Tradition und Moderne wurde: Neben seinen eigenen Bauten – wie das Ge-



Alle Fotos: Prof. Peter Schubert

Kaum beachtet, obwohl an prominenter Stelle: das Palais des Beaux Arts in der Löwengasse von den Gebrüdern Drexler.

bäude von Portois & Fix in der Ungargasse – und als Professor an der Technischen Hochschule, war er auch Berater des in Architekturfragen erzkonservativen Thronfolgers Franz Ferdinand – und vermittelte andererseits Adolf Loos den Auftrag für die Ge-

staltung des Café Museum. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er mit dem Wiederaufbau der Stadt Görz betraut. Zu den Schülern zählte auch Josef Hoffmann, der später als wesentlicher Künstler der Wiener Werkstätte bekannt wurde und Josef Plecnik, der in

Serie K.u.K. Jugendstil



oben: Auffallender Frauenkopf am Marxerhof in der Bechardgasse von Georg Berger

rechts: Rüdigerhof in der Hamburger Straße von Oskar Marmorek

Wien das Zacherlhaus entwarf, dann den Wiederaufbau des von einem Erdbeben zerstörten Laibach mitbestimmte und als persönlicher Freund von Masaryk am Prager Hradschin wirkte.

Schon viel weniger bekannt sind etwa Robert Oerley – zu dessen Wiener Werken zahlreiche Villen gehören – oder Friedrich Ohmann, der an Stadtpark und Volksgarten mitarbeitete. Oder Hubert Gessner, der als persönlicher Freund des Sozialistenführers Victor Adler das Arbeiterheim in Favoriten und das Vorwärts-Verlagshaus – baute. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er zum Planer zahlreicher Gemeindebauten und Mitgestalter des „Roten Wien“.

Die Wien-Touristen haben ein festes Programm und dazu gehört auch der „bekannte“ Jugendstil: Die Secession und die schon erwähnten Häuser Otto Wagners in der Wienzeile zählen zu diesem Codex und finden sich wahrscheinlich jedes Jahr auf zehntausenden Fotos der Wien Besucher. Genau so wie das Hundertwasser-Haus in der Löwengasse. Das reizvolle Jugendstilensemble des gegenüberliegenden Rudolf-von-Altplatzes gehört hingegen nicht dazu und wird genauso wenig beachtet, wie das unmittelbar daneben liegende Palais des Beaux Arts von Anton und Josef Drexler. Dabei ist es wahrscheinlich der auffallendste Bau dieser beiden Architekten, die geschickt den Wiener Späthistorismus mit dem westeuropäischen Art nouveau verbanden. Und daß in der Geb-

hardtgasse im 19. Bezirk eine Villa steht, die von Horta persönlich entworfen sein und in Brüssel stehen könnte, ist kaum jemand bekannt: Aber Ferdinand Fellner III. aus der berühmten Theaterbau-Dynastie hatte bei Victor Horta studiert...

Viel zu viele Architekten des Wiener Jugendstils sind viel zu wenig bekannt, obwohl ihnen oft wesentlich mehr qualitativere Gebäude zu verdanken sind als den bekannten „Großen“: Hans Dworak (zumindest neun Häuser, darunter der Dreifaltigkeitshof in der Neustiftgasse) etwa oder Oskar Marmorek (mit dem Nestroy-Hof an der Praterstraße und dem Rüdiger-Hof in der Hamburgerstraße), Arthur Baron (fünf Häuser, darunter der Residenzpalast in der



Serie K.u.K. Jugendstil

Rotenturmstraße) oder Hans Prutscher (zumindest acht Häuser, darunter im 14. Bezirk das Miethaus in der Salisstraße 3). Oder Max Hegele, auf den die wesentlichen Bauten auf dem Zentralfriedhof zurückgehen – inklusive der Karl-Lueger-Gedächtniskirche, die 1907-1910 entstand und die Jahrzehnte auf ihre Anerkennung als Kunstwerk warten mußte. (Alles nur wenige Beispiele für Architekten und Beispiele von vielen umfangreichen Werkverzeichnissen, die man jeweils unter <http://www.azw.at> – der umfangreichen Architekten-Datenbank des Architekturzentrums Wien –, geschaffen von Friedrich Achleitner, abrufen kann.)

Aber immerhin: In den Architekturführern scheinen ihre Namen auf, genauso wie die von Emil Hoppe, Marcel Kammerer, Oskar Laske (Engel-Apotheke) und Otto Schöndal (der mit 22 Jahren die Villa Vojcsik in der Linzer Straße 375 entwarf). Aber es gibt sicher weit über hundert Häuser, die selbst im Dehio, dem „Evangelium“ der Baudenkmäler und herausgegeben vom Bundesdenkmalamt nur mit „secessionistischer“ Dekor oder Ähnlichem aufscheinen – oder auch gar nicht. Und in drei der gängigen Jugendstilführer finden sich die Bezirke 20 und 21 mit maximal zwei bis drei Gebäuden vertreten, die Bezirke 22 und 23 fehlen komplett. Ebenso unbekannt ist, wer dort gebaut hat. Das waren meist lokale Baumeister, die den Dekor oft nach Wunsch des Bauherrn aus dem Katalog bestellten.

Gebaut wurde nämlich in den Bezirken nördlich der Donau in die-

ser Zeit außerordentlich viel: Zuerst als Hauptstadt von Niederösterreich im Gespräch wurde das Gebiet 1904 zu Wien eingemeindet. Die großen Industrieanlagen brauchten Arbeiter und diese Wohnungen. Die Bauern hatten Grund – und dieser wurde zum Bau-Hoffungsland, mit Straßen, die auf Stadtentwicklungsplänen eingezeichnet waren, ohne real zu existieren. Zur Aussteuer einer Bauerntochter zählten bald ein oder mehrere Zinshäuser an den eher imaginären Straßen. Und wenn diese Straßen heute auch zum Großteil existieren, ist doch noch immer dieser Bauboom der Jahre nach 1900 zu erkennen, denn da stehen drei- oder vier Stock hohe Zinshäuser aus der Zeit um 1900 ohne Nachbarn – oder mit solchen aus der Zeit nach 1945.

Daß auch die lokalen Baumeister damals durchaus reizvolle Gebäude zustande brachten, steht außer Zweifel. Ebenso die Tatsache, daß gerade die Fülle dieser Häuser das Typische der Wiener Bezirke ausmachen.

So bleibt eigentlich nichts anderes übrig, als – trotz aller Architekturführer – mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen und selbst den versteckten Jugendstil abseits der großen Namen zu entdecken...

Prof. Peter Schubert, der Autor dieser Serie, beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat drei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das



Leuchte an der Karl-Lueger-Gedächtniskirche auf dem Zentralfriedhof



Äugelgasse 4: Nicht einmal der Straßenname scheint im »Dehio« auf: Wohnhaus mit wunderschönem Jugendstildekor, erhaltenen Buntglasfenstern im Stiegenaufgang und Jugendstildetails im Eingangsbereich

Serie K.u.K. Jugendstil



Täglich von tausenden Autofahrern übersehen: Wohnhaus in der Rossauer Lände von Franz Holik jun., 1908

größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern: vom Kaliningrader Gebiet Rußlands im Norden bis Apulien im Süden, von Barcelona im Westen bis Constanta im Osten. Mehr als 200 Fotos davon hat er für Ausstellungen (bisher in Klosterneuburg, Tulln, Wien, Budapest,

Szeged und Keckemet zu sehen) bearbeitet: „Es sind Details von Fassaden, daher reiße ich sie digital aus. Und ich möchte Schwerpunkte betonen, daher softe ich Störendes und Unwichtiges ab – wodurch ich zu einem ganz neuen Bild komme. Ich glaube, daß meine Fotos als Dokumentation mit eigenständigem, künstlerischem Anspruch einen neuen Weg beschreiten...“

Ein Originalfoto (Betender Engel von der Otto-Wagner-Kirche am Steinhof) auf Papier, 25 x 38 cm, mit Blindprägestempel des Fotografen und rückseitig signiert (limitierte Auflage fünf Exemplare) ist derzeit für einen guten Zweck – den Sie selbst aus einer Liste von Hilfsorganisationen bestimmen können – im Internet bei „Kunst für Menschen in Not“ zu ersteigern unter der Adresse <http://www.kfmin.at>



Vom Autor dieser Serie sind drei Bücher zum Thema Schmuck von Hausfassaden erhältlich:



Barbara und Peter Schubert
Die Ringstraße des Proletariats.
Hausschmuck der Gemeindebauten 1923-1933.



Peter Schubert
Jugendstil & Co.
Hausschmuck in Floridsdorf 1880-1930.



Werner Kitlitschka / Peter Schubert
Zeit des Jugendstils in Niederösterreich.
Fassadenschmuck um 1900.

Jeder Band: 115 x 210 mm, fest gebunden, 96 bzw. 112 Seiten mit ca. 80 z.T. farbigen Fotos, € 14,40; zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag Stift Klosterneuburg verlag@stift-klosterneuburg.at

Viennale 2011

Von 21. Oktober bis 3. November fand in der Wiener Innenstadt, wie jedes Jahr, das Vienna International Film statt. Der Filmemacher Thom Andersen bezeichnete die Viennale als »eines der demokratischsten und egalitärsten Festivals weltweit«.

Von Margarethe Glac.



Foto: Ruth Ehmann

Ein Blick auf die Urania mit dem gleichnamigen Kino und auf das »Badeschiff« am Donaukanal, der Festival-Zentrale

Die diesjährige, 48. Viennale bot aufgrund großer Nachfrage in den vergangenen Festivaljahren zum ersten Mal ein besonders ausgewogenes Programm von Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilmen.

Tributes

Heuer würdigte die Viennale die Arbeit des Filmemachers Larry Cohen und des im Mai dieses Jahres verstorbenen Kameramanns William Lubtchansky mit einer Auswahl aus deren Œuvre.

Retrospektive

Die große Retrospektive dieses Jahres galt Éric Rohmer. Im Wiener Filmmuseum wurden rund 40 Arbeiten des französischen Regisseurs gezeigt. Neben „Pauline à la plage“ (F 1983) konnte man „Die Marquise von O.“ (BRD/F 1976) und „Les amours d'Astrée et de Céladon“ (F 2007) sehen.

Special Programs

„Drifting States“ war dem kanadischen Filmemacher Denis Côté gewidmet.

„Exposed“ stellte das experimentelle Kino von Siegfried A. Fruhauf vor.

„Silent Masters“ war ein dem österreichischen Stummfilmkino der 20er Jahre gewidmeter Filmzyklus in Zusammenarbeit mit dem Filmarchiv Austria.

Eröffnungsfilm

Für die Eröffnungsgala wählte die Viennale den Sieger des Grand Prix du Jury beim Filmfestival in Cannes, „Des hommes et des dieux“ (F, 2010) von Xavier Beauvois. Den historischen Hintergrund für den Film bot die Geschichte einer Gruppe von Zisterziensermönchen, die aus einem Gebirgskloster in Algerien von radikalen Islamisten verschleppt und ermordet wurden.

„In einer Zeit unverhohlener, öffentlicher Hetze gegen fremde Religionen und Andersdenkende, wie sie gerade wieder in aktuellen Wahlkämpfen in Österreich stattfindet“, sagt Viennale-Direktor Hans Hurch, „kann dieser Film von denen, die es wollen,



Foto: Klaus Vyhánek

Film

als politischer Kommentar und Signal für eine andere, freie Form der menschlichen Gesellschaft verstanden werden.“

Vienale-Trailer 2010

Jedes Jahr bittet die Viennale einen Filmemacher, einen einminütigen Kurzfilm zu drehen, der als Trailer vor vielen Filmvorstellungen während des ganzen Festivals präsentiert wird. Dieses Jahr war es der Trailer des thailändischen Regisseurs Apichatpong Weerasethakul, dessen Film „Lung Boonmee Raluek Chat“, Festivalsieger in Cannes, ebenfalls bei der Viennale seine Österreich-Premiere hatte.

Ein Taucher untersucht in dem Trailer Empire eine felsige Unterwasserlandschaft, später sieht man das Innere einer uralten Höhle. Weerasethakul deutet den Film als „Kino-Ursprung“ und fügt hinzu: „In solchen Höhlen ritzen unsere Vorfahren ihre Erzählungen in den Stein und veranstalteten Schattenspiele.“

„Lung Boonmee raluek chat“ (GB/Thailand/F/D/E 2010) ist eine narrative Erweiterung von *Empire*, den Weerasethakul bereits zu Anfang des Jahres, also bereits vor dem Filmfest in Cannes, zugesagt hatte. Die Bedeutung der Höhlen mit uralten Wandmalereien und Mollusken-Friedhöfen als Ort des Ursprungs des Lebens und Ziel der irdischen Reise wird hier auf eine sehr subtile und zurückhaltende Weise verdeutlicht.

Filmprogramm

Woody Allens neuestes Werk „You Will Meet a Tall Dark Stranger“ (USA/E 2009) beschäftigt sich wieder einmal mit komplizierten Liebesbeziehungen und ihren Folgen. Esoterik, Kunst und Literatur mischen sich mit Geldfragen und Liebe, führen Verheiratete zur Scheidung und lassen Einsamen neue Partner finden. Wie Partner und Freunde wiederum zu Konkurrenten werden zeigt Antonio Banderas als Galeriebesitzer unumwunden auf.

„Essential Killing“ (PL/N/IRL/H 2010) des polnischen Regisseurs Jerzy Skolimowski, Sieger der diesjährigen Biennale in Venedig, behandelt in der Tradition des polnischen Kinos der 60er Jahre ein sehr aktuelles Thema. Ein afghanischer Kriegsgefangener, der aus einem Konvoi flüchten kann, schlägt sich durch die polnische Winterlandschaft. Was der hochtechnisierten amerikanischen Armee nicht gelingt, schaffen Zeit und das unerbittliche Klima.

„Potiche“ (F 2010, François Ozon) ist einer der französischen Filme, die wir so



»Lung Boonmee Raluek Chat«, Apichatpong Weerasethakul, GB/Thailand/F/D/E 2010



»You Will Meet a Tall Dark Stranger«, Woody Allen, USA/E 2009



»Essential Killing«, Jerzy Skolimowski, PL/N/IRL/H 2010

Fotos: Viennale

Film

gerne sehen, weil sie Themen aufgreifen, die uns sehr nahe liegen. Diese Geschichte erzählt mit der besten Besetzung und viel Witz von der Emanzipation der Frauen in den 70er Jahren.

Es gibt also Suzanne (Catherine Deneuve), eine vernachlässigte Ehefrau, es gibt Robert (Fabrice Luchini), ihren gemeinen Ehemann und skrupellosen Fabrikdirektor, die erwachsenen Kinder, und Maurice (Gérard Depardieu), einen der, wie sich herausstellt, vielen Männer, die als Vater des Sohnes von Suzanne in Frage kommen. Denn ja, Suzanne ist zwar nach außen hin eine vorbildliche Hausfrau und Mutter, aber ... Stille Wasser sind tief.

Wenn man sich fragt, ob es irgendwo da draußen einen „Mann mit dem roten Knopf“ gibt, der mit einer einzigen Handbewegung dem Ganzen ein Ende setzen kann, dann findet man die bejahende Antwort in Gregg Arakis neuestem Film „Kaboom“ (USA/F 2010).

Smith ist ein schwuler, oder eigentlich bisexueller, High-School-Student, dessen eigenartige Träume plötzlich eine Bestätigung in der Realität finden, also sowohl die rothaarige Unbekannte, als auch die schwarzhhaarige lesbische Geliebte seiner besten Freundin Stella, die sich bald als Hexe entpuppt, wie auch die sich hinter Tiermasken versteckenden Mörder der Rothaarigen. Alle chaotischen Elemente bilden langsam ein sinnvolles Ganzes. Naja, aber dann ist da ja auch noch der Mann mit dem roten Knopf.

Letztes Jahr stellte der seit den 60er Jahren in Österreich lebende Psychiater und Regisseur Houchang Allahyari in dem von demonstrierenden Studenten besetzten Audi-Max der Universität Wien den Dokumentarfilm „Bock For President“ (A 2009) vor. Da Allahyari, wie er bei dem Publikumsgespr ch sagte, nicht alle Geschichten in diesem Film unterbringen konnte, und nicht zuletzt, da sich seit letztem Jahr in der  sterreichischen Fremdenpolitik „nicht nur nichts verbessert, sondern einiges sogar verschlechtert hat“, sah er sich verpflichtet eine Fortsetzung des Dokuments über die Arbeit der Fl chtlingshelferin Ute Bock zu machen. Und wahrscheinlich wird er auch einen dritten Film drehen. In „Die verrückte Welt der Ute Bock“ (A 2010) erzählt er also von einer armenischen Fl chtlingsfamilie, die dank der Unterstützung des Vereins Ute Bock und dem Engagement der Rechtsberaterin Karin Klaric letztendlich in Österreich bleiben konnte. Ganz wie nebenbei und schonungslos ehrlich werden auch viele andere Schicksale erzählt.



»Potiche«, François Ozon, F 2010



»Kaboom«, Gregg Araki, USA/F 2010



»Die verrückte Welt der Ute Bock«, Houchang Allahyari, A 2010

Film

Sofia Coppola zeigt in „Somewhere“ (USA 2010) eine Relation zwischen Vater und Tochter. Es ist die Geschichte des Starschauspielers Johnny Marco, der sich nach vielen Jahren klar wird, daß er in all der Zeit nicht für seine 11jährige Tochter da war.

„Carancho“ (Argentinien/F/Chile 2010, Pablo Trapero) nennt man in Argentinien Juristen, die aus verschiedenen Gründen ihre Lizenz verloren haben und an arrangierten Verkehrsunfällen Geld machen. Sosa ist so ein Carancho, der allem Anschein nach versucht, mit diesen dunklen Geschäften seine Schulden bei der Mafia abzubezahlen. Doch er verliebt sich in Luján, eine junge Notruf-Ärztin, die versucht, sich mit Drogen während der langen Dienstzeiten fit zu halten. Durch einen Zufall wird sie in die Geschäfte des Carancho ebenfalls hineingezogen.

Mike Leigh war dieses Jahr zum ersten Mal Gast der Viennale. Im Gartenbaukino stellte er seinen neuen Film „Another Year“ (GB 2010) vor. Leigh sagte während des Publikumsgesprächs, er versuche in seinen Filmen nicht so sehr die britische Gesellschaft zu porträtieren, wie den Blick auf universelle zwischenmenschliche Beziehungen zu richten. In „Another Year“ zeichnet er ein Jahr aus dem Leben der Familie von Tom und Gerri. Das schon etwas ältere und sehr glückliche Ehepaar versucht, den Unglücklichen in ihrer Umgebung zu helfen. Es ist eine hoffnungserfüllte Geschichte von Menschen, die in schwierigen Lebensmomenten auf andere zählen können.

Mathieu Amalric ist zugleich Hauptdarsteller in „Tournée“ (F/D 2010) und Regisseur des Films. Aber eigentlich ist seine Figur Joachim nur der Produzent der Burlesque-Show, mit der er eine Frankreich-Tournee macht. Denn eigentlich stehen die Show-Girls im Mittelpunkt, sie sind voll und ganz für ihre Auftritte verantwortlich. Der Film, der beim Filmfestival in Cannes den Regie-Preis und den FIPRESCI-Preis gewann, zeigt die Kulissen des Show-Business, die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gruppe, ihre Freundschaften, ihre Mahlzeiten, ihre Ticks und sogar ihre Darmstörungen. Diese Mädchen bilden die eigentliche Familie Joachims, denn ein Versuch, nach Jahren den eigenen Kindern näherzukommen, mißlingt.

Rahmenprogramm

In der Viennale-Zentrale auf dem Badeschiff, das zum zweiten Mal als Festival-Zentrale diente, fanden, wie auch letztes Jahr, zahlreiche Podiumsdiskussionen mit Gästen aus der Filmbranche statt.



»Carancho«, Pablo Trapero, Argentinien/F/Chile 2010



»Another Year«, Mike Leigh, GB 2010



»Tournée«, Mathieu Amalric, F/D 2010

Fotos: Viennale

Film

Bei der Viennale-Eröffnungsparty legten der US-Musiker Juan MacLean und der legendäre Berliner Rio-Club-Inhaber Hugo Capablanca auf.

In einer Lesung stellte der argentinische Schriftsteller Edgardo Corazinsky, dessen neuester Film „Apuntes para una biografía imaginaria“ ebenfalls bei der Viennale gezeigt wurde, sein Werk vor. Wie jedes Jahr fanden auch heuer DJ-Abende unter dem Titel „FilmemacherInnen an den Plattentellern“ statt, bei denen unter anderen Aaron Katz, Siegfried A. Fruhauf, Radu Muntean, Ana Eliseu, Joana Frazão und Johannes Hammel ihre Lieblingsmusik auflegten.

An einem weiteren Abend fand die DJ-Line „Front of the House“ mit dem Tontechniker und Musiker Alexander Busow und eine weitere mit dem Filmregisseur John Turturro statt, der italienische Musik aus seiner Plattensammlung auflegte.

Bei der Abschlußparty trat der Sänger des Berliner Trios Thieves Like Us, Andy Grier, auf, der gemeinsam mit dem DJ und Produzenten Sal P von Liquid Liquid auflegte.

Abschlußvorstellung

Das Vienna International Film Festival endete mit der Galavorstellung des Filmdebüts „Alamar“ (Mexiko 2009) von Pedro González-Rubio. Es ist die Geschichte eines kleinen Jungen, dem zum ersten Mal bewußt wird, was es bedeutet, sich von dem Heimatort und von den geliebten Menschen zu verabschieden. Jorge und Roberta, die Eltern von Natan, trennen sich und der kleine Junge muß mit seiner Mutter von Mexiko nach Italien ziehen, doch vorher verbringt er eine wunderbare Zeit mit seinem Vater, der ihm die Lebensweise des Großvaters, eines Fischers, zeigen möchte und ihn mit seiner Herkunft, die in der Maya-Tradition verwurzelt ist, vertraut macht.

Bilanz

Von den insgesamt 351 Vorstellungen der Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme, waren 123 bis auf den letzten Platz ausverkauft. Dabei war die Auslastung dieser drei Formen, wie auch schon in den vergangenen Jahren, ausgeglichen, was darauf schließen läßt, daß die Viennale den eingeschlagenen Weg weitergehen wird.

Filmpreise

Wie jedes Jahr, wurden auch heuer drei verschiedene Preise verliehen.

Der Wiener-Filmpreis wird an österreichische FilmemacherInnen verliehen, um



Marvin Kren (Regisseur »Rammbock«), Hans Hurch (Viennale-Direktor) und Hüseyin Tabak (Regisseur »Kick off«) bei der Viennale-Preisverleihung (v.l.)



Abschlußfest im Volksgarten: (v.l.) Hans Hurch (Viennale-Direktor), Eric Pleskow (Viennale-Präsident), Andreas Mailath-Pokorny (Kulturstadtrat)

ihre Arbeit zu belohnen und sie zu weiterem Engagement zu motivieren. Seit 2009 werden Spiel- und Dokumentarfilme gesondert bewertet.

Der Preisträger der diesjährigen Viennale in der Kategorie Spielfilm ist „Rammbock“, das Werk von Marvin Kren (D, 2010).

In der Kategorie Dokumentarfilm wurde „Kick Off“ (A 2009) von Hüseyin Tabak gewählt. Die Jury begründete ihre Entscheidung folgendermaßen: „Wir werden auf eine spannende Reise mit ungewissem Ausgang mitgenommen und erhalten berührende Einblicke in die Lebenswelten der Protagonisten.“

Der Viennale-Standard-Publikumspreis, der von der Leserjury der Tageszeitung „Der Standard“ verliehen wird, ging heuer an „Marwencol“ (USA 2010) von Jeff Malmberg. Ein Auszug aus der Jurybegründung: „Marwencol“ ist das Porträt eines Außen-

seiters, der sich nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in seinem Leben neu zurecht finden muß. Der Film begegnet seinem facettenreichen Protagonisten mit hohem Grad an Sensibilität, die den Zuschauer affiziert und in dessen Welt zieht.“

Den FIPRESCI-Preis, der Preis der Internationalen Filmkritik, erhielt Bogdan George Apetri für „Periferic“ (Rumänien/Österreich, 2010). Die Jury schrieb in ihrer Begründung: „Der Film verwandelt die Geschichte über eine spezifische Gemeinschaft in eine universelle Erzählung von Kampf und Leben, getragen von einer unerschütterlichen weiblichen Hauptfigur, in einer intensiven Darbietung porträtiert von einer charismatischen Hauptdarstellerin.“

Die Viennale 2011 findet vom 20. Oktober bis 2. November statt.

<http://www.viennale.at>

50 Jahre Karl Spiehs

Einer der erfolgreichsten Film- und Fernsehproduzenten im deutschsprachigen Raum, Prof. Karl Spiehs, blickt auf 50 Jahre kreatives und äußerst produktives Schaffen zurück.



Foto: Lisa Film/Johannes Brunnbauer

50 Jahre Film-Professor Karl Spiehs Jubiläum in der Wiener Hofburg. Im Bild (v.l.) Fabio Luisi, Bryn Terfel, Christian Kohlund, Daniela Fally, Karls Spiehs, Rolando Villazòn und Angelika Spiehs.

Die Geschichte von Karl Spiehs, dem Produzenten, startet im Jahr 1960. Die Anekdote, wie er vom Aufnahmeleiter zum Co-Produzenten von Franz Antel aufstieg, ist oft erzählt und legendär. Auf den Punkt gebracht: Es ging ums Geld, das Franz Antel während der Dreharbeiten zu „Die Glocke ruft“ ausging. Spiehs hatte Wind davon bekommen und riskierte eine finanzielle Beteiligung. Ab diesem Tag war er Produzent, mit Leib und Seele.

Allerdings war der „Lausub“ vom Land zum damaligen Zeitpunkt in der Showbranche kein blutiger Anfänger mehr. Schon als Teenager wählte Karl Spiehs das Theater als Spielwiese. Mit unglaublicher Phantasie und ausgeprägtem Geschäftssinn schaffte er es in der Nachkriegszeit, Beachtliches auf die Beine zu stellen: Eine Ausstellungstournee durch Österreich mit „Jonas, dem (toten) Wal“, bunte Abende im Stadttheater Baden, Inszenierung und Aufführungen von Theaterstücken im Gasthaus seiner Eltern uvm.

Mit seinem Organisationstalent war der

Schritt zum Veranstalter eigentlich nur ein kleiner und sehr bald organisierte er Tourneen mit Udo Jürgens, Gus Backus und Leila Negra. Die Musikrevue hatte es dem Publikum der 50er-Jahre angetan.

Doch zurück zum Film. Adolf Eder, Direktor der Stadhallen Film, betraut 1961 Karl Spiehs mit der Herstellungsleitung. Karl Spiehs vertraut seinem Riecher und entdeckt neue Talente für den Film. Er gibt ihnen allen eine Chance wie z.B. Udo Jürgens, Uschi Glas und Roy Black. Und das Publikum liebt sie alle.

Seine erste eigene Filmproduktion gründet Karl Spiehs 1965, die „Intercontinental Film“. Der Flop der Highclass Produktion „Das Liebeskarussell“ läßt ihn die Notbremse ziehen und die Firma liquidieren. Doch kaum ein Jahr später ist Spiehs wieder im Rennen, als Partner von Paul Löwingers „Lisa Film“, dessen Anteil er ihm 1967 abkauft und ihn zum 100-Prozent Eigentümer macht.

Mit der „Lisa Film“ produziert Spiehs „Unterhaltung aus Leidenschaft“, das sind in

Zahlen über 200 Kinofilme und mehr als 150 Fernsehproduktionen mit nationalen und internationalen Schauspielgrößen wie Curd Jürgens, Stewart Granger, Klaus Kinski, Peter Alexander, Heinz Rühmann, Catherine Deneuve, Uschi Glas, Sydne Rome, Raimund Harmstorf, Tobias Moretti, Marianne Hörbiger und so viele mehr – die Liste ließe sich gut und gerne noch über die nächste Seite fortführen.

Er produziert Musikfilme, Krimis, Italo-Western, Liebesfilme, Klamauk, Lederhosen-erotik, Actionfilme, Dramen, Familienspaß - Kassenschlager und weniger erfolgreiche. Er begeistert das Fernsehpublikum mit Quotenrennern wie „Ein Schloß am Wörthersee“ und der „Traumhotel“-Serie mit bisher über 170 Mio. Zusehern. Er bewegt mit der TV-Produktion „Die Jungen von der Paulstraße“ und sorgt für greifbare Spannung mit „Die Rückkehr des Tanzlehrers“. Karl Spiehs blickt auf ein Lebenswerk zurück, das nicht vielfältiger und bunter sein könnte. ■

<http://www.lisafilm.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Maximilian Schell

Schauspieler/Produzent/Regisseur/Autor



Foto: Archiv Ulrich

Portrait - In der Oscar-prämierten Rolle des Hans Rolfe in »Judgement at Nuremberg«

Maximilian Schell wurde am 8. Dezember 1930 in Wien geboren. Die Eltern, der Schweizer Schriftsteller Hermann Ferdinand Schell und seine österreichische Frau, die Schauspielerin Margarethe Noé von Nordberg, übersiedelten nach der Annexion Österreichs 1938 mit ihren Kindern (Immy, Maria und Carl) von Wien in die Schweiz. Maximilian studierte Kunst- und Literaturgeschichte, Germanistik, Theater- sowie Musikwissenschaft, ehe er sich 1952 für den Schauspielberuf entschied.

Er wirkte nach seinem Debüt 1953 am Stadttheater Basel in kleineren Städten Deutschlands, weiters in München, Hamburg und Ende der 60er-Jahre am Londoner Royal Court. 1955 stand Schell in Laszlo Benedeks Antikriegsstreifen »Kinder, Mütter und ein General« (BRD) erstmals vor der Kamera, seine Karriere in der kalifornischen Movie Factory begann 1958 im Anschluß an einen Theater-Erstauftritt am Broadway in den Ateliers der 20th Century-Fox. Der Newcomer beeindruckte amerikanische Produzenten in der Filmversion des vielsträngigen Kriegsromans »The Young Lions« (»Die jungen Löwen«) von Irwin Shaw neben Marlon Brando und Montgomery Clift als Prototyp eines von NS-Kriegsparolen beeinflussten, später desillusionierten deutschen Helden.

Schell, der in Bühne und Film immer ganz unterschiedliche Herausforderungen sah, reüssierte letztlich in beiden Medien. 1959 übernahm er in der 90-minütigen Episode »Judgment at Nuremberg« (Einzelfälle der Kriegsverbrecherprozesse) im Rahmen der TV-Serie »Playhouse 90« den Part des Verteidigers Hans Rolfe. Die überzeugende Darstellung der gleichen Rolle im Big Screen-Remake, Stanley Kramers nach authentischen Dokumenten dramaturgisch perfekt gestalteter Klassiker »Urteil von Nürnberg« (der Film kam am 14. Dezember 1961 in der Berliner Kongresshalle zur Weltaufführung), wurde zu einem der Karriere-Höhepunkte des gebürtigen Wieners. Die Academy zeichnete ihn sensationell als ersten deutschsprachigen Schauspieler nach dem Krieg mit dem Oscar aus, Hollywoods Auslandspresse (HFPA) verlieh ihm dafür den Golden Globe. Für die Mitwirkung in Vittorio de Sicas italienisch-französischer Kinofassung von Jean-Paul Sartres Bühnenwerk »I sequestrati di Altona«/»Les sequestres d'Altona« (»Die Eingeschlossenen«) orientierte er sich 1962 nach Europa zurück, sein Aufstieg zum beliebten Darsteller auf beiden Seiten des Atlantik vollzog sich danach zwischen Kunst und Kommerz.

Inzwischen ein Star, gefiel Maximilian Schell im US-Movie Business 1964 in Jules Dassin's Gaunerkomödie »Topkapi«, 1968 als musikbafflender deutscher General in Universals Trivialkino »Counterpoint« (»Der Befehl«) und in vielen Routinerollen, teilweise klischeehaft in Nazi-Uniform in verschiedenen Weltkriegsepen. Für die präzise Performance in Arthur Hillers Drama »The Man in the Glass



Foto: Archiv Ulrich

Marlon Brando als zweifelhafter Importeur Carmine Sabatini und Maximilian Schell als Chef extraordinaire Larry London als gut aufeinander eingespielte Business Partner in der von Andrew Bergman für Tri Star Pictures inszenierten Comedy »The Freshman« (1990).

Serie »Österreicher in Hollywood«

Booth“ (1975) und Fred Zinnemanns „Julia“ (1977) in der Bearbeitung von Lillian Hellmans autobiografischer Erzählung, gab es Oscar- und Golden Globe-Nominierungen. Darüber hinaus glänzte der Akteur in den Streifen „A Bridge Too Far“ („Die Brücke von Arnheim“, 1977) und als Otto Frank im Centfox-TV-Movie „The Diary of Anne Frank“ (1980). Ebenso in der „Hallmark Hall of Fame“-TV-Saga einer polnisch-jüdischen Familie „Miss Rose White“ (1992, Emmy-Nominierung), nach dem in Yiddish gehaltenen Theaterstück „A Shayna Maidel“ von Barbara Lebow in der Inszenierung von Joseph Sargent und mit der Darstellung Lenins in der in Budapest gedrehten US-ungarischen TV-Koproduktion „Stalin“ (1992), für die er mit dem Golden Globe und einer Emmy-Nominierung geehrt wurde. Als große kommerzielle Erfolge gelten John Carpenters „Vampires“ (Rolle eines Kardinals) und der Sciencefiction-Thriller „Deep Impact“ (1998).

Zu herausragenden europäischen oder in Europa entstandenen Produktionen zählen „The Odessa File“ („Die Akte Odessa“, GB, 1974), „The Assisi Underground“ („Der Assisi Untergrund“, US/I, 1985), das in Estland unter Schells Regie gedrehte, beeindruckende Politdrama „Candles in the Dark“ (1993), das auf Holocaust-Erinnerungen basierende Melodram „Left Luggage“ („Kalmans Geheimnis“, US/NL/B/GB, 1998) und der für das Fernsehen von der Wiener Lisa-Film adaptierte Roman Henning Mankells „Die Rückkehr des Tanzlehrers“ (A/BRD, 2004).

Trotz Erfolgen und seiner Lehrtätigkeit in Los Angeles, vermochte Maximilian Schell die Welthauptstadt des Films nicht als Lebensmittelpunkt zu akzeptieren. Reichlich fließende Hollywood-Gagen boten indes die Möglichkeit auf dem heimischen Kontinent zur Realisierung ambitionierter eigener Projekte. 1967/68 fungierte Maximilian Schell bei der Verfilmung des Romanfragments von Franz Kafka „Das Schloß“ (BRD/CH) neben Rudolf Noelte erstmals als Koproduzent (der Film kam erst drei Jahre später in die Kinos), die 70er-Jahre waren von kompromißlosen Regiearbeiten geprägt. Grandios davon die Turgenjew-Adaptierung „Erste Liebe“ (CH/BRD, 1970), der Autorenfilm „Der Fußgänger“ (BRD/CH, 1973, Schell auch als Produzent und Darsteller), die beide Oscar-Nominierungen in der Kategorie „Best Foreign Movie“ erzielten, sowie die inszenatorisch bemerkenswerte Umsetzung der Novelle seines Freundes Friedrich Dürrenmatt „Der



Foto: Archiv Ulrich

Maximilian Schell in der Rolle des Stanislaus Pilgrim im amerikanisch-britischen Thriller »Return from the Ashes« (1965), eine Produktion der Mirisch Corporation, in der Schell neben Samantha Eggar und Ingrid Thulin agierte.



Foto: Filmarchiv Austria

Maximilian Schell als deutscher Verteidiger Hans Rolfe und Richard Widmark als amerikanischer Ankläger Col. Tod Lawson eines alliierten Militärgerichts im dialogreichen Hollywood-Drama »Judgment at Nuremberg« (1961), zu dessen Premiere der Produzent und Regisseur Stanley Kramer 300 Journalisten, Kolumnisten und Kritiker aus 26 Ländern nach Berlin einfliegen ließ.

Richter und sein Henker“ („Assassinio sul ponte“ (BRD/I, 1976). Schell spielte auf der Bühne den Hamlet und Faust, 1978 bis 1982 übernahm er als Nachfolger von Curd Jürgens bei den Salzburger Festspielen die Rolle des „Jedermann“. 1984 gelang ihm aus Tonbandaufzeichnungen, Filmausschnitten, Fotos und Archivaufnahmen eine in neuer eindringlich dokumentarischer Form erstellte,

atmosphärisch dichte und Oscar-nominierte Collage, „Marlene“, über den Mythos Marlene Dietrich. 1992 feierte das Multitalent in New York einen Triumph in der Theaterversion von „Judgment at Nuremberg“, nun als der Hauptangeklagte Ernst Janning, 1997 erschien seine autobiografisch gefärbte Erzählung „Der Rebell“ (teils ein sarkastischer Blick aufs Filmgeschäft), 2002 erstellte

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: Lisa Film/Stefan Haring

Zählt zu den herausragenden europäischen oder in Europa entstandenen Produktionen: der für das Fernsehen von der Wiener Lisa-Film adaptierte Roman Henning Mankells »Die Rückkehr des Tanzlehrers« (A/BRD, 2004), in der Maximilian Schell in der Rolle des Mörders aus Rache Fernando Hereira ala Aaron Silberstein brilliert.



Foto: Hubert Burda Media / Tinnefeld

Maximilian Schell wurde im November 2009 bei der 61. BAMBI-Verleihung für sein Lebenswerk geehrt.

Schell »Meine Schwester Maria« (A/BRD/CH), eine filmische Hommage des einst gefeierten Stars Maria Schell (gest. 2005), ein subtiler Leinwand-Dialog zwischen den beiden Geschwistern.

Der schweizerische »Herzensösterreicher« Maximilian Schell fühlt sich vor allem als Europäer. Er ist vertraut auch mit Musik und Malerei, ein eigenwilliger Schauspieler, mit einem hohen Bekanntheitsgrad und dem unangefochtenen Prädikat Weltstar, nach eigenen Aussagen ein »Fanatiker des Films«, der das »Sehen beim Film und das Einfangen des Visuellen« als Faszination empfindet. Seine internationale Filmografie im Rahmen einer grandiosen Karriere als Darsteller, Produzent, Regisseur und Autor weist über 125 in Hollywood und vielen Teilen der Welt entstandene Kino- und TV-Filme bzw. Episoden in Fernsehserien aus (letzter US-Titel »The Brothers Bloom«, 2008), dazu an die 50 Auftritte als gern gesehener Gaststar in TV-Shows und -Specials. Sein hochwertiges künstlerisches Schaffen brachte ihm eine Reihe weiterer Auszeichnungen ein, darunter ein BAFTA Film Award der britischen Academy, New York Film Critics Circle Awards, der Billy Wilder Award der Film-

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: ORF/DEGETO

Maximilian Schell gefiel 1964 in Jules Dassin's weitgehend in Istanbul spielender Gaunerkomödie »Topkapi« (rechts, neben Peter Ustinov und Gilles Ségal, l.), eine amüsante und spritzige Verfilmung eines Romans von Eric Ambler, die der ORF, unter anderem, anlässlich des 80. Geburtstags von Maximilian Schell ausstrahlte.

akademie Wien, der deutsche Bundesfilmpreis und die Platin Romy.

Nach der Verleihung des World Achievement Awards für sein Lebenswerk im Jahre 2000 in Wien, wurde Maximilian Schell 2002 ebenfalls in Wien zum „Auslandsösterreicher des Jahres“ gekürt und (gemeinsam mit seiner Schwester Maria in Abwesenheit) mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet.

Eine hohe Auszeichnung erhielt Schell 2007 im Rahmen der Eröffnungsfeier zur Ausstellung „Maria Schell“ im Schloß Wolfsberg in Kärnten. Der damalige Landeshauptmann Jörg Haider überreichte dem berühmten Schauspieler, der auch – wie früher seine Schwester Maria Schell – im Almhaus in

Preitenegg im Lavanttal wohnt, das „Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten“. Hunderte Menschen, darunter auch mehrere Mitglieder der Familie Schell, waren gekommen und spendeten dem Geehrten großen Applaus. Schell sei mit Kärnten zutiefst verbunden, habe hier seine Wurzeln und er lasse dies auch die Menschen spüren, sagte Haider.

2009 erhielt Schell im Amphitheater von Ostia Antica den Internationalen Kulturpreis des PREMIO ROMA; auch wurde ihm in Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur in Wien der Berufstitel „Professor“ verliehen.

Bei der 61. BAMBI-Verleihung, dem traditionsreichsten und wichtigsten Medien-

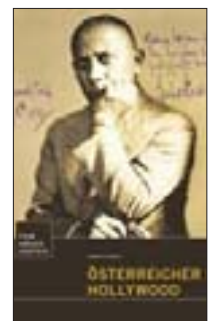
preis Deutschlands und Symbol der Publikumsgunst, gestiftet von Hubert Burda und in 18 Kategorien vergeben, wurde Schell im November 2009 für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Die Laudatio hielt die Schauspielerin Gudrun Landgrebe.

Am 18. November 2010 wurde Schell (gemeinsam mit Siegfried Ramler, der als einer der ersten Simultandolmetscher im Team der amerikanischen Anklage maßgeblich an der Aufklärung der Taten des 3. Reiches bei den Nürnberger Prozessen beteiligt war) in Wien mit dem „Goldenen Rathausmann“ geehrt. Vizebürgermeister Michael Ludwig, der die Auszeichnung vornahm, würdigte die Geehrten hinsichtlich ihres Engagements und der Weitergabe wesentlicher Erfahrungen als Zeitzeugen. „Mit der Auszeichnung soll auch zum Ausdruck gebracht werden, daß sich Wien nach wie vor mit dieser Zeit und deren Aufarbeitung auseinandersetzt“, so Ludwig.

*Die Redaktion des „Österreich Journal“
schließt sich den unzähligen Glückwünschen
zu Maximilian Schells Geburtstag an!*

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Schnee und Sonne

Garantiert schneesicher und abwechslungsreich von Mitte September bis Anfang Mai: Das Pitztal bietet mit dem Hochzeiger-, dem Riffelseegebiet und dem Pitztaler Gletscher drei unterschiedlich anspruchsvolle Skiarenas für einen unvergeßlichen und 100 Prozent weißen Bergwinter.



Foto: TVB Pitztal/Neururer Gregor

Idyllisch liegt der Ort Arzl hoch über dem Inntal am Eingang des Pitztals zwischen dem Venet und dem Leiner Kögele.

Das malerische Pitztal liegt mit seinen vier Ortschaften Arzl, Jerzens, St. Leonhard und Wens in Tirol in einem südlichen Seitental des Inntals. Am Ende des 40 km langen Tals thront der Pitztaler Gletscher mit der höchsten Seilbahn Österreichs. Im Winter sorgen drei unterschiedlich anspruchsvolle Skigebiete – davon eins auf dem Pitztaler Gletscher – für einen sportlich abwechslungsreichen und garantiert weißen Winterurlaub. Wer nicht bis zum Winter warten will: Auf dem Gletscher beginnt die Skisaison bereits Mitte September und erlaubt Dank der Höhe uneingeschränkten Skibetrieb bis Anfang Mai. Ob unterwegs im familienfreundlichen, sonnenverwöhnten Hochzeigergebiet, auf Variantensuche im Riffelseegebiet oder im ewigen Eis hoch oben auf dem Pitztaler Gletscher – ein Großteil der 120 Pistenkilometer der insgesamt 21 Pitztaler Lifthanlagen liegt über 2.000 Meter und

ist komplett beschneit. Schnee in Hülle und Fülle begeistert aber nicht nur Skifahrer, Snowboarder, Freerider und Tourenger: Auch Nicht-Skifahrer dürfen sich auf Abwechslung mit Winteraktivitäten wie Rodeln, Schneeschuhlaufen, Langlaufen oder atemberaubende Eisklettererlebnisse an einem der 40 zugefrorenen Natur-Wasserfälle freuen.

Familien erwartet im kinderfreundlichen Pitztal ein ganz besonderer Service: Mit „Bambini-Freipaß“ für Kinder unter zehn Jahren in Begleitung eines Elternteils, kindersicheren Sesselliften, nachmittäglichem Schneeabenteuer für Minis von zwei bis 6 Jahren oder professioneller Tages-Kinderbetreuung ab null Jahren kommen alle Familienmitglieder garantiert auf ihre Kosten.

Das Beste: Das Busnetz im gesamten Pitztal ist für Übernachtungs-Gäste kostenlos.

Unvergeßliche Schneeabenteuer für Kinder

Heute zum Iglubau an den Zollberg, morgen Spurensuche im Schnee: Zusammen mit Pitzi, dem Maskottchen des Kinderclubs und neuen Freunden, erkunden Kinder am Nachmittag die spannende Winterwelt am Hochzeiger. Die Kinderbetreuung von Sonntag bis Freitag gibt Eltern Zeit für unabhängige Unternehmungen – und den Kleinen die Möglichkeit, zusammen mit Gleichaltrigen das weiße Abenteuer zu suchen. Minis von null bis sechs Jahren werden hier mit pädagogisch ausgebildetem Personal und altersgerechtem Programm betreut. Ob beim Rutschen mit Rutschtellern am Mittwoch, beim Schneefigurenbau am Donnerstag oder auf der Suche nach Pitzis Geheimversteck am Freitag: Für nachmittägliches Schneeabenteuer ist gesorgt. Das betreute Schneeabenteuer kostet pro Tag und

ÖJ-Reisetip

Kind 23 Euro. In Kombination mit einem Bambini-Skikurs am Vormittag ist es für 45 Euro buchbar.

Familien-Sonnenskilauf am Hochzeiger

Sonnenskilauf ist im sonnenverwöhnten Hochzeigergebiet am Eingang des Pitztals Programm. Da die Pisten alle südlich ausgerichtet sind, ermöglicht es bei schönem Wetter sogar im Januar bis 16 Uhr sonnige Abfahrten – und dank der Höhe beste Schneebedingungen. 9 Liftanlagen und 52 Pistenkilometer erfüllen hier jeden großen und kleinen Skifahrerwunsch. Sanft geschwungen und großteils baumfrei, ist der Hochzeiger der Familienskiweg schlechthin, aber auch hier locken anspruchsvolle Pisten und herrliche Tiefschneehänge Könnern in die weiße Pracht. Wartezeiten am Lift sind ebenso wenig Thema wie Schneemangel, denn das Hochzeiger-Gebiet reicht hinauf bis auf 2450 Meter. Kein Wunder also, daß das Skigebiet vom ADAC Skiguide als Aufsteiger der Saison 2009/10 ausgezeichnet wurde. Mit etwas Glück trifft man am Hochzeiger sogar Pitztals Skistar Benni Raich persönlich beim Training. Die Piste seitlich der Rotmoos-Sesselbahn, auf der er von Kindesbeinen an bis heute trainiert, trägt seinen Namen. 12 km blaue, 32 km rote und 8 km



Foto: TVB Pitztal / Albin Niederstrasser

Ein weißer Urlaubstraum für sich: das Schigebiet »Hochzeiger-Jerzens«

schwarze Abfahrten garantieren Skispaß für jede Könnensstufe. Tipp: Gleich unterhalb der Gipfelstation kann man auf der Selftime-Rennstrecke mit gestecktem Riesentorlauf sein Skikönnen zeitlich testen und für alle, die das „normale Pistenfahren“ unterfordert und die stramme „Wadln“ haben, gibt es am Hochzeiger extra eine Buckelpiste. Wer die

Aussicht genießen will: Die neue Zirbenbahn erschließt mit dem 2395 Meter hohen Gipfel des Sechszeigers einen der schönsten Aussichtspunkte der Region.

Aktiv den weißen Gletscher genießen

100 Prozent Schneegarantie gibt es am Pitztaler Gletscher: In Österreichs mit 3440 m



Foto: TVB Pitztal/Neururer Gregor

Wenns liegt in einem Talkessel und ist durch seine zentrale Lage im Laufe der Zeit zum Hauptort des Pitztals geworden.

Foto: TVB Pitztal/Neururer Gregor



Sonnig, windgeschützt, in Süd-West-Lage und mit jeder Menge Schnee gesegnet: Jerzens im Vorderen Pitztal

höchst gelegenen Skigebiet, wird nichts dem Wetterzufall überlassen. Mit dem Snowmaker kann man sogar bei Temperaturen bis 4 Grad Plus ökologisch unbedenklich Schnee produzieren und somit die Gletschersaison nach vorne und hinten – von September bis Mitte Mai – deutlich verlängern. Schnee für Carving-Schwünge auf perfekt präparierten Abfahrten oder Tiefschneerlebnisse abseits der Piste gibt es bis zum Saisonende Mitte Mai in Hülle und Fülle. Mit Pisten für alle Könnensstufen ist der Pitztaler Gletscher eines der schneesichersten und gleichzeitig eines der abwechslungsreichsten und anspruchsvollsten Gletscherskigebiete. Wer im Winter hoch hinaus will, den befördert die Pitztaler Gletscherbahn auf den mit – ebenfalls – 3440 Metern höchsten per Seilbahn erschlossenen Punkt Österreichs. Auf Sonnenanbeter und durstige Skifahrer warten auf der Terrasse der Mittelstation neben Liegestühlen zur Entspannung, Kaffee und selbstgebackener Kuchen aus der höchsten Konditorei Österreichs. Tourengerher finden am Pitztaler Gletscher einen perfekten Ausgangspunkt für Skitouren auf den höchsten Berg Tirols – die 3774 Meter hohe Wildspitze – und herrliche Abfahrten. Langläufer kommen auf der 7 km langen Höhenloipe am neu errichteten Langlaufzentrum genau-

so auf ihre Kosten wie Eiskletterer in den Gletschereishöhlen.

Der Riffelsee – ein Naturkleinod auf 2200 Metern Höhe

Klein, fein, variantenreich und weitläufig: Das Skigebiet Riffelsee am Talende bietet nicht nur einen atemberaubenden Blick auf die umliegenden 3000er und den benachbarten Pitztaler Gletscher. Ein Geheimtipp für Freerider, Fancarver ebenso wie für Cruiser und Fans gepflegter Pisten. Skigenuß pur ist hier auf 2800 m und äußerst gepflegten Pisten von Dezember bis Mitte April angesagt. Mittlerweile sehr gefragt ist der Snowpark mit drei verschiedenen Areas – eine Spielwiese der Snowboarder. Skifahrende Familien können sich mit der neuen SunnaAlm Bahn entspannt in die Höhe bringen lassen. Die Einstiegshöhe des Sessels paßt sich automatisch dem kleinsten Mitfahrer an und garantiert somit gefahrloses Ein- und Aussteigen. Auch während der Fahrt gewähren spezielle Schließbügel und Fußrasten Kindern höchste Sicherheit. Die gemütlichen Hütten mit original Tiroler Schmankerln machen den Skitag am Riffelsee so richtig rund: Die urige Riffelsee Hütte oder die rustikale Pitztaler Skihütte direkt an der Talabfahrt gelten als Pflichtstationen für den

Einkehrschwung. Sehenswert: Die „Sunna Alm“ an der Bergstation Riffelseebahn. Dieses erste Klimaschutzprojekt im Alpenraum auf 2300 m Höhe erzielt Dank Erdwärme, Vollverglasung und Solartechnik 30.000 Liter Heizölsparsnis pro Jahr und das sogar bei extremsten Außentemperaturen.

Aktiv durchs winterliche Pitztal

Langlaufen, Eisklettern, Schneeschuhwandern oder Rodeln – wer im Winter Abwechslung zum Skifahren sucht wird im Pitztal schnell fündig: Langlaufen im Pitztal ist z. B. ein echter Geheimtipp, denn hier garantiert die Höhenlage die Güteklasse der insgesamt 70 Loipenkilometer, die für Skater und Klassiker ausgelegt sind. Absolut schneesicher von Herbst bis ins späte Frühjahr ist die 7 km lange Höhenloipe am Pitztaler Gletscher mit unvergleichlichem Blick auf die 3774 m hohe Wildspitze. Ebenso am Riffelsee. Rund um den Natursee auf 2200 m führt die vier Kilometer lange Loipe. Ein unvergeßliches Naturerlebnis bietet auch die „Hubertusloipe“ am Piller-sattel und die „Fuchsmoosloipe“. Die Schönheit dieses wildromantischen Moorgebiets ist auch im Winter legendär. Parallel zu den Loipen verlaufen übrigens Winterwanderwege, die für Spaziergänger geräumt sind.

ÖJ-Reisetip

Dazu gibt es ein umfangreiches – auch geführtes – Angebot von Schneeschuhwanderungen durch unberührte pittoreske hochalpine Winterlandschaften.

Rodelfans werden im Pitztal auf sieben Rodelbahnen fündig. Darunter sogar zwei beleuchtete Nachtrodelstrecken: Im Riffelseegebiet beginnend ab der Pitztaler Skihütte und am Hochzeiger die 6 km lange Naturrodelbahn Jerzens. Letztere ist donnerstags beleuchtet und mit der Seilbahn zwischen 19:30 und 21:00 Uhr zugänglich. Ein eigener Rodelbus bringt die Gäste kostenlos zum Rodelvergnügen und danach retour in die Pitztaler Unterkunft. Schlitten können vor Ort gegen eine geringe Gebühr gemietet werden.

Auch Eiskletterer haben mit den Gletscherhöhlen am Pitztaler Gletscher in 2800 m Höhe und 40 gefrorenen Wasserfällen im gesamten Pitztal während der Wintermonate optimale Voraussetzungen, um den eisigen Sport in allen Varianten auszuüben.

Die Eintrittskarte in die weiße Welt des Pitztals

Familienspaß am Hochzeiger, Flutlicht-Action über Imst sowie endlose Pisten am Pitztaler Gletscher und Riffelsee: Die Pitz Regio Card vereint all das in einem Ver-



Foto: TVB Pitztal / Albin Niederstrasser

bund-Skipaß und kombiniert so mit einer Karte die unterschiedlichen Stärken seiner vier Skigebiete: den Schneegarant Pitztaler Gletscher, das Skigebiet Riffelsee als Geheimtipp für Freerider und Variantenfahrer, das sonnenverwöhnte Familienskigebiet Hochzeiger sowie das Skigebiet Imst mit

drei Mal wöchentlichem Flutlicht-Betrieb für Skifahrer, Boarder und Rodler. Ebenfalls in der Regio Card eingeschlossen ist die kostenlose Nutzung aller Skibusse. Die Pitz Regio Card ist für zwei bis 16 Tage erhältlich. Der Drei-Tages-Paß kostet für Erwachsene in der Hauptsaison 110 Euro, Kinder bis 15 Jahre zahlen 67 Euro. Sieben Tage gibt es beispielsweise für 221 Euro für Erwachsene und 133 Euro für Kinder. Bambinis unter 10 Jahren fahren in Begleitung eines Elternteils kostenlos.

Kostenloser Bustransfer im gesamten Pitztal

Morgendliches Parkplatzsuchen und Scheibenkratzen ist im Pitztal passé: Alle vier Orte im Pitztal sowie der Bahnhof in Imst sind mit dem Pitztaler Busnetz verbunden und so jederzeit einfach zu erreichen. Egal ob zum Skifahren auf den Pitztaler Gletscher, ins Riffelsee- oder Hochzeigergebiet oder einfach von Ort zu Ort – mit dem Skibus geht es bequem von der Unterkunft an die gewünschte Haltestelle und nach dem Apreski sicher wieder zurück ins Hotel. Das Beste: Der Busshuttle im gesamten Pitztal ist für Übernachtungs-Gäste kostenlos. ■

<http://www.gletscherpark.com>

<http://www.pitztal.com>



Foto: TVB Pitztal/Neururer Gregor

Plangeroß ist einer der auf 25 Kilometern versteuten Ortsteile von St. Leonhard im Pitztal und liegt auf 1617 m Seehöhe.